

## Grundlagen der MännerGewaltArbeit

Der vorliegende Text stammt aus dem Jahr 1993 und ist ein Auszug aus dem Abschlußbericht des Forschungsprojektes „Abbau von Beziehungsgewalt als Konfliktlösungsmuster“, das 1989 im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend von 1990-93 von der Hamburger *Opferhilfe Beratungsstelle* in Zusammenarbeit mit der Kontakt- und Beratungsstelle *Männer gegen Männer-Gewalt* durchgeführt wurde. Der Bericht wurde Mitte 1994 im Stuttgarter Kohlhammer-Verlag in der Schriftenreihe des BMFSFJ als Band 102 veröffentlicht; die Printversion ist mittlerweile jedoch vergriffen.

Da wir die Forschungsergebnisse für die Diskussion um geeignete Zugänge in der Arbeit mit gewalttätigen Männern nach wie vor für grundlegend halten – immerhin handelte es sich damals um die erste empirische, deutschsprachige Bestandsaufnahme zu diesem Arbeitsfeld überhaupt<sup>1</sup> – stellen wir unsere seinerzeit dokumentierten Erkenntnisse, hier den sog. „Männerteil“ des Berichtes, via Internet zur Verfügung<sup>2</sup>.

Die seit 1993 vertiefend gewonnenen Erfahrungen aus der (inter)nationalen Praxis, von denen einige zuletzt während der Oldenburger Tagung „Grenzen setzen, verantwortlich machen, Veränderung ermöglichen – Methoden und Konzepte in der Arbeit mit Tätern häuslicher Gewalt“ vorgestellt wurden<sup>3</sup>, sind hier aus dokumentarischen Gründen nicht berücksichtigt. Gleichwohl ist die Debatte etwa um „Freiwilligkeit vs. Zwang“ in der Arbeit oder die Frage nach Beratung oder Therapie auch 12 Jahre nach unserer Bestandsaufnahme noch immer aktuell. Auch von daher wünschen wir mehr interessierten LeserInnen (als die Printversion seinerzeit erreichen konnte) eine aufschlußreiche Lektüre mit den damaligen Ergebnissen zur MännerGewaltArbeit.

Hamburg, Februar 2005

### Wie kommt die Gewalt aus dem Mann?

Bis vor wenigen Jahren war die öffentliche Auseinandersetzung mit dem Thema Männergewalt weitgehend opferbezogen. Im Mittelpunkt sozialer Hilfen, politisch-legislativer Maßnahmen und der sozialwissenschaftlichen Forschung stand die Situation der weiblichen Gewaltopfer (vgl.

---

<sup>1</sup> Vorgaben für das Projekt waren die „Bestandsaufnahme über bereits vorliegenden Erkenntnisse zum Forschungsthema unter besonderer Berücksichtigung der Männerarbeit mit Auswertung von Untersuchungen und Berichten aus der Praxis von Beratungsstellen und Selbsthilfegruppen. Teil der Bestandsaufnahme soll die überregionale Erfassung von Männer-Selbsthilfegruppen mit Erfahrung in der Beratungsarbeit 'Männer gegen Gewalt' sein (...) Auf der Grundlage der Bestandsaufnahme soll die Untersuchung die Beratungsarbeit von ... bereits bestehenden Beratungsstellen wissenschaftlich begleiten und evaluieren. Die Untersuchung muß sich an dem Handlungsforschungs-Ansatz orientieren und mit verwertbaren Empfehlungen für die Beratungsarbeit und ihre Weiterentwicklung abschließen. Großes Gewicht ist auf die Übertragbarkeit der Untersuchungsergebnisse auf andere Beratungsstellen zu legen“ (aus dem Ausschreibungstext). Forschungsinteressen waren daher, Entstehungsbedingungen von Gewalt in Ehe und Partnerschaft im Hinblick auf Veränderungsmöglichkeiten zu untersuchen sowie die zentrale Fragestellung zu bearbeiten: Welche Mittel und Vorgehensweisen in der Beratungsarbeit sind hilfreich zur Beendigung männlicher Gewalt in der heterosexuellen Partnerschaft?

<sup>2</sup> Interessierte am gesamten Abschlußbericht (Mitverfasserinnen: Maria Nini, Inge Nolte, Andrea Schneble) können diesen gegen Material- und Versandkosten (beiliegender 5 Euro-Schein) auf CD-ROM bestellen via: Switchboard, Postfach 658120, 22374 Hamburg. Der Gesamtbericht enthält neben der methodischen Anlage der Forschung, der Auseinandersetzung mit existierenden Gewaltbegriffen und -konzepten und Einschätzungen zu historisch gewachsenen Beziehungs- und Gewaltdynamiken in den Geschlechterverhältnissen auch die umfangreichen Erkenntnisse der Kolleginnen aus der Beratung mit gewaltbetroffenen Frauen sowie Anmerkungen zur (im Rahmen des Projektes erprobten) Paarberatung bei Gewalt.

<sup>3</sup> Fachtagung am 5./6. Dezember 2001, Oldenburg/Old. (Leitung: Christian Spoden; Förderung: BMFSFJ; Veröffentlichung: Materialien zur Gleichstellungspolitik 98/2003)

Neubauer u.a. 1987, Gravenhorst & Honig 1985). Die Gründe dafür sind unterschiedlich: Gesellschaftliche Vorurteile und pathologisierende Betrachtungsweisen über den („kranken“) Täter sowie Versuche, Persönlichkeitsmerkmale und situative Bedingungen auf seiten der weiblichen Opfer als „Erklärung“ für die Gewalt von Männern auszumachen, haben der intensiven Beschäftigung mit den Männern, die Gewalt ausüben, entgegengestanden. Männer blieben auch deshalb in den psychosozialen Hilfesystemen mehr oder weniger `unbekannte Wesen´ und das Wissen über Männer, die ihre Partnerin mißhandeln, blieb gering: „The needs of this population remained hidden from social service providers“ (Roberts 1984:86).

So begannen Männer erst viel später als Frauen – vielfach angestoßen von den Aktionen der Frauenbewegung oder von ihren Partnerinnen – sich mit männlicher Gewalt auseinanderzusetzen, nicht nur in abstrakt-theoretischer Weise, sondern vermehrt auch im Hinblick auf ihre eigene potentielle oder reale Täterschaft und ihre männliche Verantwortung. Dazu brauchte es allerdings mehr und stärkere Impulse, als sie aus Schuldgefühlen und Scham alleine resultieren konnten. Notwendig war auch die Einsicht in die eigene Betroffenheit, in die Behinderungen und Beschränkungen, die aus männlichen Rollenzuschreibungen und männlichem Gewalthandeln herrühren, in die „Leiden an den Überforderungen traditionellen Mannseins“ (Jung 1992: 9). Während die einen von ihrer Sehnsucht sprachen, konfliktbereiter, liebevoller und erotischer in ihren Beziehungen mit Frauen leben zu wollen, wollten andere Männer den Frauen als geschädigten und potentiellen Opfern von Männergewalt ein „Friedenszeichen“ senden (Haindorff 1989, Baurmann 1987). Die Mitarbeiter der Berliner „mannege“ formulieren dies so: „Auf den Weg geschickt haben uns Frauen (...) Ihre ständige Forderung an uns – die männlichen Kollegen, Partner, Ehemänner – endlich unseren eigenen Beitrag zur Reduzierung dieser Gewalt zu leisten, setzte uns zwar moralisch unter Druck, reichte als 'Kraftstoff' alleine jedoch nicht aus. Erst der Blick nach innen, die Einsicht, daß wir Männer selbst, aktiv wie passiv, von männlicher Gewalt berührt sind, hatte ein Kümmern zur Folge“ (Hafner & Spoden 1991:1).

Die Erfahrungen in der Arbeit mit den weiblichen Opfern der Gewalt ließen zunehmend deutlich werden, daß ein Ansetzen allein auf der Seite der mißhandelten Frauen zwar einzelnen betroffenen Frauen helfen konnte, letztendlich aber keinen umfassenden Schutz für Frauen insgesamt vor männlicher Gewalt bewirkte und an den gesellschaftlichen Gewaltverhältnissen wenig veränderte. Dies wird selbstkritisch auch von feministischen Autorinnen für die Frauenhausarbeit eingeräumt (Müller 1991, Engelfried 1992). Andere sehen die Gefahr des Sich-Einrichtens mit der Gewalt: Frauenhäuser seien für die Gesellschaft so etwas wie der „Sicherheitsgurt im Auto“ (Hagemann-White 1992:17).

Mit wachsendem Nachdruck wird daher seit einigen Jahren von Experten/-innen ein „Perspektivenwechsel“ in der Prävention im Bereich der Männergewalt gefordert: Prävention dürfe sich nicht fast ausschließlich an die potentiellen weiblichen Opfer, also Frauen und Mädchen, richten, sondern müsse stärker als bisher auch an potentielle Täter, also Männer (und Jungen) adressiert werden (vgl. Baurmann & Brust 1992)<sup>4</sup>. Dabei wird davon ausgegangen,

- daß Männer, die zu Gewalt greifen, keine „psychopathischen Monster“, sondern lernfähig und zu Veränderungen in der Lage sind,
- in ihrer „patriarchalischen Männlichkeit gescheiterte“ Männer sind, die in ihrer vordergründigen Machtausübung gleichzeitig ohnmächtig bleiben und zum Ausstieg aus der Destruktion ebenso der Hilfe bedürfen wie ihre Opfer<sup>5</sup>.

Allerdings gibt es bisher in der Frage, welche Form der „Behandlung“ des Täters die angemessene ist, kaum gesellschaftlich-politischen und wissenschaftlichen Konsens. Umstritten ist in der

---

<sup>4</sup> Auch „offizielle“ Instanzen wie Bundes- und Länder(frauen)ministerien, Gleichstellungsstellen usw. fordern „als nächsten Schritt im Rahmen der gesellschaftlichen Auseinandersetzung verstärkt eine Konfrontation und Auseinandersetzung mit der Verantwortung des Täters“ – so z.B. die nordrhein-westfälische Frauenministerin Ridder-Melchers auf dem Hearing „Gewalt gegen Frauen – Was tun mit den Tätern?“ in Düsseldorf im November 1992. Dies bedeute auch, „nach Wegen zu suchen, ob und ggf. wie auf eine Bewußtseins- und Verhaltensänderung von Tätern hingewirkt werden kann“ (I. Ridder-Melchers, 16.11.92, Düsseldorf, zit. nach Redemanuskript). Vgl. dies., 1991

<sup>5</sup> Männerbüro Düsseldorf, Projektantrag „JederMann“; vgl. auch Hauch 1991

Diskussion, ob dabei mehr der „helfende“ oder mehr der „strafende“ Aspekt im Vordergrund zu stehen habe oder ob es eine Kombination von beiden geben könne (vgl. Hagemann-White 1992, Ridder-Melchers 1991 u. 1992). Vor allem von Frauenseite bestehen große Vorbehalte gegenüber allen Formen der Arbeit mit gewalttätigen Männern, die eine Nähe zu beratend-helfenden oder gar therapeutisch-unterstützenden Arbeitsformen aufweisen.

Die seit etwa Mitte der 80er Jahre in Deutschland und Westeuropa entstandenen Selbsthilfegruppen, Projekte und Beratungsangebote für gewalttätige Männer wurden durch analoge, zeitlich vorausgegangene Entwicklungen in den USA stark beeinflusst. Dort entstanden die ersten Selbsthilfe- und Trainingsprogramme für gewalttätige Männer bereits Mitte der 70er Jahre, und bis heute gehen wichtige Impulse für Forschung und Interventionen von amerikanischen Anti-Gewalt-Programmen, Therapeuten/-innen und Forschern/-innen aus. Zunehmend wichtig werden aber auch Erfahrungen aus westeuropäischen Ländern wie Großbritannien, Schweden oder den Niederlanden, in denen sich in den letzten Jahren ebenfalls ein Beratungsbereich „Männergewalt“ entwickelt hat.

In Deutschland steckt die beraterisch-therapeutische Arbeit mit gewalttätigen Männern – und damit auch deren theoretische Reflexion – noch in den Anfängen. Die bislang wenigen täterbezogenen Veröffentlichungen zum Thema Männergewalt in der Bundesrepublik entstammen zu großen Teilen dem Bereich des Strafvollzugs bzw. der forensischen Psychologie und wurden häufig aus der therapeutischen Arbeit mit Sexualstraftätern gewonnen. Gewalt in Ehe und Partnerschaft spielt hier eine untergeordnete Rolle, u.a. da die Vergewaltigung in der Ehe bisher als Straftatbestand nicht existiert und auch als Körperverletzung nur selten zur Anzeige und Verurteilung kommt. Die Ergebnisse sind daher nur bedingt auf den Bereich der „Beziehungsgewalt“ und auf offene Beratungsangebote übertragbar. Neuere Untersuchungen auch aus der Forensik zeigen allerdings, daß der pathologische „Triebtäter“, der das Täterbild in der Öffentlichkeit lange dominierte, tatsächlich die Ausnahme darstellt, und daß (sexuell) gewalttätige Männer in der Mehrzahl „normale“, eher angepaßte und aggressionsgehemmte Männer sind, die unauffällig und in „geordneten Verhältnissen“ leben (vgl. Volk 1991).

Eine Aufgabe unseres Projektes bestand darin, angesichts der Entstehung einer Reihe neuer Projekte und Arbeitsansätze im Bereich Männergewalt sowie des wachsenden öffentlichen Interesses an deren Arbeit eine *Bestandsaufnahme* der gegenwärtigen „Männergewaltarbeit“ vorzunehmen und zu ermitteln,

- welche Einrichtungen und Personen eine speziell an gewalttätige Männer gerichtete beratende Arbeit leisten,
- welche Konzepte, Ansätze und Erfahrungen (auch international) vorliegen,
- und unter welchen Rahmenbedingungen und in welcher Quantität und Qualität diese Arbeit stattfindet<sup>6</sup>.

Zusätzlich zu Informationen über Einrichtungen, Projekte, Initiativen, Beratungsansätze etc. im deutschsprachigen Raum bezogen wir „graue Literatur“ über Projekte in anderen westeuropäischen Ländern und den USA ein, um die dortigen Erfahrungen für die hiesige Diskussion zugänglich zu machen.

## Angebote für gewalttätige Männer im deutschsprachigen Raum – ein Überblick

Der Kreis der Einrichtungen, die spezielle Beratungsangebote für gewalttätige Männer machen, ist noch sehr klein. Wir ermittelten im April 1991 für den gesamten deutschsprachigen Raum

---

<sup>6</sup> Zur Methodik der Auswahl der in die Bestandsaufnahme eingegangenen Projekte vgl. den Gesamtbericht.

insgesamt 18 Einrichtungen und Personen, die ein Beratungsangebot im Sinne unseres Forschungsanliegens machten<sup>7</sup>.

### Schriftliche Erhebung

Im folgenden fassen wir die zentralen Punkte der schriftlichen Befragung – zugleich die erste empirische Untersuchung zum Beratungsfeld „Männergewaltarbeit“ in Deutschland überhaupt – zusammen und ergänzen sie gegen Ende des Projektes um einige Aktualisierungen, die notwendig wurden, weil einige Einrichtungen ihre Beratung aus unterschiedlichen Gründen mittlerweile einstellten, andere dagegen neu entstanden<sup>8</sup>. Ergebnisse aus vertiefenden Interviews, die wir im Anschluß an unsere schriftliche Befragung in einer Reihe von Einrichtungen bzw. mit einzelnen Beratern und Therapeuten führten, werden später im jeweils entsprechenden thematischen Kontext dargestellt.

Die Anzahl von 18 Einrichtungen hat sich bis zum Ende des Projektes nur unwesentlich verändert. Sie schließt zudem sehr unterschiedliche Einrichtungen hinsichtlich der Zahl der Mitarbeiter, des Umfangs der bisher geleisteten Beratungstätigkeit, der Zahl der aktuell erreichten Ratsuchenden usw. ein. Es ergibt sich das Bild einer Angebotsstruktur, die nicht annähernd als ausreichend bezeichnet werden kann. Für Österreich konnten wir lediglich die *Männerberatung* in Wien mit einem diesbezüglichen Beratungsangebot ermitteln, für die gesamte Schweiz nur das *mannebüro* in Zürich (und selbst dieses arbeitet nach unseren Informationen gegenwärtig nur noch mit stark reduzierten Kapazitäten).

Von den 1990/91 ermittelten Einrichtungen haben in der Zwischenzeit drei ihr Beratungsangebot eingestellt (*Verein Männerberatung München und Region e.V.* in Hausham bei München, *Männer helfen Männern e.V.* in Ludwigshafen und die Gruppe *Männer gegen Männergewalt* in Wuppertal). Neu entstanden seitdem Beratungsangebote in Bielefeld, Bremen, Heidelberg und Neubrandenburg.

Nicht bzw. nur ausschnittsweise berücksichtigt wurden Projekte und Beratungs- bzw. Therapieangebote, die schwerpunktmäßig mit „Fremd“-Tätern im Bereich der (sexuellen) Gewalt gegen Frauen (und Kinder) arbeiten, sowie die im Strafvollzug angesiedelte Täterarbeit. Deren Implikationen hätten den Rahmen dieser Forschung gesprengt. Angemerkt sei jedoch an dieser Stelle, daß es einige wenige Einrichtungen mit ersten Erfahrungen einer *parallelen* Arbeit mit mißhandelnden Männern und mit Sexualstraftätern bzw. „Mißbrauchern“ gibt oder ein solches Angebot anstreben (MgM Hamburg, MgM Heidelberg oder *man-o-mann* in Bielefeld).

Der Beratungsbereich „Männergewaltarbeit“ ist noch sehr jung. Viele der heutigen Angebote existieren erst seit 4-5 Jahren, ca. 3/4 aller Einrichtungen wurde nach 1986 gegründet. Häufig

<sup>7</sup> Kriterien: aktuell praktische Männer-Gewalt-Arbeit (Beratungs- und Bildungsangebote, Einzel- und Gruppenarbeit, insb. Selbsthilfegruppen); relevante praktische Arbeit zum Thema „Männergewalt“ im Beratungs- und Bildungsbereich in der Vergangenheit; im unmittelbaren Vorbereitungsstadium des Beginns einer Männerberatung; Angebote ausschließlich auf der Basis von „Freiwilligkeit“ (= nicht im Zusammenhang mit Strafvollzug, gerichtlicher (Bewährungs-)Auflagen, Weisungen usw.); nicht tätig im Bereich der forensischen Psychiatrie (Adressen-Fundus: in der „Männerszene“ der BRD kursierende Informationsblätter wie *Switchboard* (Hamburg) und *Rundbrief antisexistischer Männer* (Berlin) sowie der jährlich erscheinende Männerkalender, ferner Adressen über private und Arbeitskontakte seitens der Mitarbeiter des Projektes sowie Hinweise auf Tagungen und Männertreffen). – Darüber hinaus wurden weitere soziale Einrichtungen in staatlicher oder freier Trägerschaft für die Erhebung angefragt (z.B. Ämter für Soziale Dienste, Erziehungsberatungsstellen, Sozialpsychiatrische Dienste und Ehe-, Familien- und Lebensberatungsstellen). Es zeigte sich jedoch, daß sich diese – obwohl männliche Gewalt in Ehe und Partnerschaft bei allen Befragten ein vergleichsweise häufiges Beratungsthema war – als nicht zuständig für die Thematik zuständig bezeichneten (vgl. ausführlich im Gesamtbericht).

<sup>8</sup> Eine Liste der Einrichtungen und Beratungsangebote für gewalttätige Männer im deutschsprachigen Raum (Stand Juni 1994) mit Adressen, Öffnungszeiten usw. befindet sich im Anhang; für eine ausführlichere Darstellung der Ergebnisse der schriftlichen Befragung vgl. a. Bentheim & Firle 1992. – Wenn wir hier und im folgenden von „Einrichtungen“ sprechen, dann sind damit sowohl Institutionen (Beratungsstellen, Vereine, Projekte, Initiativen etc.) als auch Gruppen und Einzelpersonen (Therapeuten, Berater) in sog. „1-Mann-Betrieben“ oder privaten Praxen gemeint, ohne damit die z.T. großen Unterschiede außer acht zu lassen. Die Subsumierung unter einen Begriff folgt rein pragmatischen Darstellungszwecken.

folgte die Aufnahme eines speziellen Gewaltarbeits-Angebots erst 1-2 Jahre später. Die erste Selbsthilfegruppe gewalttätiger Männer wurde mit *Männer gegen Männer-Gewalt* (MgM) 1984 in Hamburg gegründet. 1988 konnte dort eine ständige „Kontakt- und Beratungsstelle“ ihre Arbeit aufnehmen – bis heute die einzige Beratungsstelle, die *ausschließlich* Gewalt in ihrer Beratungstätigkeit zum Gegenstand hat. MgM und andere Projekte in der Bundesrepublik konnten zwar auf Erfahrungen und Konzepte aus den USA zurückgreifen, vieles mußte aber hiesigen Verhältnissen und den jeweils spezifischen Bedingungen angepaßt oder gänzlich neu entwickelt werden.

Der von uns ermittelte *zahlenmäßige Umfang* der Beratungsarbeit mit gewalttätigen Männern weist auf ein deutliches Mißverhältnis zwischen der gesellschaftlichen Relevanz des sozialen Problems und der Anzahl der von den bislang bestehenden Beratungsangeboten erreichten und beratenen Männer hin. Die 18 Einrichtungen, deren Fragebögen wir auswerteten, hatten zusammen – bezogen auf ein Jahr – rd. 400 Erstgespräche oder telefonische Erstkontakte, in denen es um Beziehungsgewalt ging. Zu einer intensiveren Beratung über den Erstkontakt hinaus oder sogar zu einer längerfristigen Teilnahme an einer Gruppe oder Einzelberatung ist es in noch weit weniger Fällen gekommen (maximal 260 Männer). Die von uns berechneten Zahlen geben zudem nicht die sehr unterschiedlichen Beratungszahlen einzelner Einrichtungen wieder (zwischen 4 und 127 ratsuchenden Männern jährlich). Die Mehrzahl der beratenen Männer konzentriert sich auf nur wenige Einrichtungen, allen voran MgM in Hamburg. Bei leicht steigender Anzahl der Angebote hat sich daran in den letzten Jahren wenig geändert. Allerdings zeigen neuere Beratungszahlen einzelner Einrichtungen einen Anstieg des Umfangs der Beratungstätigkeit und der „Nachfrage“ ratsuchender Männer nach Beratung (z.B. MgM Hamburg, *Münchner Informationszentrum für Männer/MIM, Männerberatung/Wien*)<sup>9</sup>.

### „Typologien“

Die von uns untersuchten Einrichtungen lassen sich idealtypisch drei verschiedenen „Typen“ zuordnen, die auf unterschiedliche „Wurzeln“ und Selbstverständnisse verweisen: die „Männerbewegten“, die „Selbstbetroffenen“ und die „professionell Beratenden“.

Während bei den „Männerbewegten“ der Zugang zur Gewaltarbeit primär durch die Auseinandersetzung mit der herrschenden Männerrolle (über Männergruppen, -seminare, -büros u.ä.) erfolgte, ist es bei den „Selbstbetroffenen“ die selbst erlittene oder ausgeübte Gewalt, die – zumeist über die Gründung von Selbsthilfegruppen – zur Aufnahme der Gewaltarbeit motivierte. Mit dem „professionell beratenden“ Zugang zur Täterarbeit sind jene Mitarbeiter von „traditionellen“ Beratungsstellen (Erziehungsberatung, Eheberatung, Kinderschutzbund usw.) gemeint, die im Zuge ihrer Arbeit vermehrt mit dem Thema Männergewalt konfrontiert wurden und werden. Deren herkömmliche Arbeit zeichnet sich durch eine zunächst geschlechtsunspezifisch angelegte, professionelle Helfertätigkeit (psychosoziale Beratung, Therapie, Sozialarbeit etc.) aus.

Den unterschiedlichen „Wurzeln“ entsprechen teilweise unterschiedliche Arbeitsweisen. Das Angebot der „Männerbewegten“ ist i.d.R. *breiter und grundsätzlicher angelegt* und bezieht über die Gewaltfrage hinaus weitere Aspekte des Mann-Seins ein. Angebote für gewalttätige Männer sind nur *ein* Bereich innerhalb einer ganzen Palette von Themen und Anliegen, Zielgruppe sind tendenziell *alle* Männer.

Die „Selbstbetroffenen“ fokussieren meist auf die Gewalt und betonen vor allem den Aspekt praktisch wirksamer Hilfestellung. Deren Arbeit beinhaltet daher kurzfristig wirksame Kriseninterventionen und Verhaltenstrainings (Wutkontrolle, Konfliktbewältigungstechniken, Selbstwahrnehmung), aber auch längerfristige, auf *individuelle* Veränderung zielende Therapie/Beratung. Zielgruppe sind ausdrücklich *schlagende Männer*.

<sup>9</sup> Vgl. MgM, TB 1990 u. 1991, MIM/München, TB 1991, Wien: telefon. Auskunft von Günter Wagner, 2.2.93.

Die „Professionellen“ bevorzugen eher systemische Sichtweisen und Bearbeitungsformen als „männerparteiliche“, ihr Angebot richtet sich oft auch an Frauen, Kinder und Jugendliche oder bezieht die Familien und/oder die mißhandelten Frauen im Rahmen eines paar- oder familien-therapeutischen Angebots ein. Die Männerberatung ist in Selbstverständnis und „Geschichte“ dieser Einrichtungen häufig eine „Ergänzung“ des Gesamtangebots.

Der Kategorie der „männerbewegten“ Ansätze ordnen wir Einrichtungen mit Beratungsangeboten für gewalttätige Männer zu, die in ein umfassenderes Gesamtangebot zu Männerthemen eingebettet sind. Beispiele dafür sind die Berliner *mannege* (mit der Gruppe „Konflikt – Krise – Gewalt“), das Frankfurter *Informationszentrum für Männerfragen e.V.* (Unterstützungsgruppe für Männer „im Problembereich Konflikt-Krise-Gewalt“), oder das Münchner *Informationszentrum für Männer e.V.* (Gruppe zum Thema „Gewalt gegen Frauen“). Dazu rechnen wir auch die verschiedenen Männerbüros, die ebenfalls Männergewalt mehr im Kontext der Auseinandersetzung mit „herrschender Männlichkeit“ thematisieren. Der Kategorie der „Männerbewegten“ gehört im Augenblick die Mehrzahl der ermittelten Einrichtungen an, während wir zur Gruppe der „Selbstbetroffenen“ und/oder auf Gewalt fokussierenden Einrichtungen *MgM* in Hamburg, *Männer gegen Männergewalt* in Heidelberg oder *HerrMann* in Duisburg zählen. Der Kategorie der „Professionellen“ sind die in der Erziehungs-, Partnerschafts- und Familienberatung angesiedelten Angebote zuzurechnen, wie die Neusser Männergruppe „Gewalt“ in der *Beratungsstelle für Eltern, Kinder und Jugendliche* oder die Bielefelder *Männerberatung „man-o-mann“* im Verein für Sozialtherapie, Gruppenarbeit und Beratung e.V.

Trotz oder gerade wegen dieser unterschiedlichen Zugänge, Ansätze und Erfahrungen können die verschiedenen Einrichtungen und Berater, die mit gewalttätigen Männern arbeiten, vom Austausch untereinander profitieren. Die Fruchtbarkeit eines solchen Austauschs und das Interesse, das er unter den Beteiligten findet, wird immer wieder sichtbar<sup>10</sup>. Das Diskussionsklima im Bereich der Männergewaltarbeit ist bisher von großer Offenheit, Toleranz und gegenseitiger Neugier geprägt. „Dies mag auch damit zusammenhängen, daß sich die beteiligten Männer bei solchen Treffen Mühe geben, weniger in den männerspezifischen Stil politischen Arbeitens und Wettstreitens zu verfallen“ (Baurmann 1992:55).

### Spezifische Charakteristika der Angebote

Die Befragung der Einrichtungen bezüglich ihres *Selbstverständnisses* und ihrer *Ziele* zeigte, daß *alle* Einrichtungen konkrete, einzelfallbezogene Veränderungen und Hilfen anstreben. Die meisten wollen über diese einzelfallbezogenen Ziele hinaus aber auch Veränderungen im Verhältnis zwischen den Geschlechtern, in den Geschlechtsrollendefinitionen, im öffentlichen Bewußtsein über Macht- und Gewaltverhältnisse usw. bewirken. In den Antworten auf die Frage nach den *Ursachen* von Beziehungsgewalt aus der Sicht der Befragten wird ein Insistieren auf der *individuellen Verantwortlichkeit* für das Gewalthandeln deutlich. Hier wird auch eine geschlechtsspezifische Perspektive auf das Gewaltthema sichtbar. Unter der Vielzahl der genannten gewaltverursachenden Faktoren dominieren solche, die die *Beziehungsdynamik* in den Mittelpunkt stellen. Auch Erklärungen, die auf sozialisatorische Einflüsse abheben, sind häufiger vertreten, dagegen wurden sozialstrukturelle Ursachen als Erklärungsmuster für Gewalt kaum genannt. Zentrale Begriffe sind *Hilflosigkeit* und *Rollen- bzw. Identitätsprobleme*. Begriffe wie *Kontrolle*, *Macht*, *Recht* spielen demgegenüber nur eine untergeordnete Rolle. Nur knapp über die Hälfte der Einrichtungen nannte als *Ziel* der Arbeit explizit, die *Gewalttätigkeit* der Männer innerhalb ihrer Beziehungen zu *beenden*, und nur 5 Einrichtungen nannten als Zielgruppe explizit *Männer bzw. Jungen mit Gewaltproblemen*. Die gegenwärtigen Männerprojekte und Beratungseinrichtungen, die zum Thema Männergewalt arbeiten, zielen mit ihren Angeboten also

<sup>10</sup> Z.B. auf den Männerforen 1990 und 1992 oder anlässlich der Fachtagung in der Opferhilfe in Hamburg 1991 (vgl. Weilbach & Kiessling 1992, Opferhilfe Hamburg 1992).

mehrheitlich auf den „normalen“ Mann mit seiner potentiellen Gewalttätigkeit. Nur zu einem geringen Teil wird der aktuell (körperlich) gewalttätige und durch seine Gewalt evtl. bereits „auffällig“ (im Sinne von polizeilich, gerichtlich oder in anderen sozialen Instanzen bekannt) gewordene Mann adressiert. Darin kann sich einerseits das Bemühen um niedrigschwellige, präventive und/oder ganzheitliche Ansätze widerspiegeln. Andererseits können aber auch konzeptionelle Unklarheiten, mangelnde Erfahrungen in der Arbeit mit gewalttätigen Männern und „Vermeidungsverhalten“ hier eine Rolle spielen.

Die *Klientel* der befragten Einrichtungen umfaßt Männer aus *allen* sozialen Schichten. Vorstellungen, daß Gewalt in Beziehungen im wesentlichen ein Unterschichtproblem oder eines ausschließlich von Problemfamilien in „sozialen Brennpunkten“ („Pack schlägt sich ...“), Männerberatung zum Gewaltthema dagegen in erster Linie etwas für reflektierte, gruppenerfahrene, „männerbewegte“ Mittelschichtsmänner, insbesondere für Akademiker ist, bestätigte sich nicht. Anders als bei öffentlichen Veranstaltungen, zu denen eher „kein repräsentativer Querschnitt der Männerwelt“ (Baurmann 1992: 51) kommt, sind in den befragten Einrichtungen Ratsuchende aus allen Berufsgruppen und in annähernd repräsentativer sozialer Schichtung vertreten. Im einzelnen ist die soziale Zusammensetzung der Klientel allerdings stark von der lokalen Wirtschafts- und Sozialstruktur und dem unmittelbaren sozialen Umfeld der Einrichtung geprägt. Schichtspezifische Einflüsse (z.B. hinsichtlich der Ressourcen, die Partnerinnen gewalttätiger Männer zur Verfügung stehen, um sich vor deren Gewalt zu schützen), zeigen sich noch am ehesten in Beratungsangeboten, die an ein Frauenhaus angeschlossen sind. Sie sind diejenigen mit den höchsten Anteilen sog. Unterschicht-Männer.

Altersmäßig liegt der Schwerpunkt der erreichten Männer eindeutig bei der Gruppe der 20-40jährigen (Anteil am Klientel der Einrichtungen i.d.R. zwischen 60-80%). Nur sehr schwach ist die Gruppe der unter 20jährigen vertreten, auch Männer über 60 Jahre tauchen bisher in der Männergewaltarbeit kaum auf. Ausländische Männer sind ebenfalls unterrepräsentiert. Fünf der befragten Einrichtungen gaben an, überhaupt keine ausländischen Ratsuchenden beraten zu haben.

Die Beratung in der Männergewaltarbeit wird momentan mit sehr heterogenen *Ansätzen und Settings* erprobt: als Einzelberatung, als Arbeit in (angeleiteten) Gruppen, als Paarberatung, als anonyme (Telefon-)Beratung, eingebettet in eine allgemeinere „Männerberatung“ oder fokussiert auf das Thema Gewalt. Dominierende Form der beratenden/therapeutischen Arbeit ist das *Einzelgespräch*, häufig kombiniert mit Angeboten zur (weiterführenden) Arbeit in einer Gruppe. Nur wenige Einrichtungen bieten *ausschließlich* therapeutische bzw. angeleitete Selbsthilfegruppen ohne „ergänzende“ Einzelberatungen an. In einigen Fällen hat die Einzelberatung mehr die Funktion einer „Vorbereitung“ auf die Gruppe. Vorherrschende Form der Arbeit in Gruppen ist die in angeleiteten Selbsthilfegruppen. Als weitere Angebotsformen finden sich sog. themenzentrierte Gesprächsgruppen oder stark curriculum-orientierte, „pädagogisch“ ausgerichtete Gruppen, bzw. „Mischformen“ aus allen dreien. Nur wenige Einrichtungen führen Beratungen auch für Paare durch, eine weitere macht ein familientherapeutisches Angebot.

Die Ergebnisse der schriftlichen Befragung zu den *Konzepten und Methoden* in der Beratung<sup>11</sup> lassen auf ein äußerst heterogenes Spektrum der Vorgehensweisen schließen, die jedoch nur in den seltensten Fällen durch eine klare und erprobte Konzeption geleitet wurden. Nur wenige der befragten Einrichtungen arbeiteten bereits mit einer relativ klaren Konzeption, davon orientierten sich drei am US-amerikanischen „Second-Step-Program“ (nach Russel & Hollahan, vgl. Lütjen 1986), weitere benannten zumindest konzeptionelle Ansätze. Somit lagen zwar an Konzepten orientierte Ansätze vor, Erfahrungen aber, die mit der Anwendung dieser Konzepte gewonnen wurden und eine vorläufige „Arbeitssicherheit“ erkennen ließen, gab es nur in Ausnahmen.

<sup>11</sup> Die Antworten in den ausgefüllten Erhebungsbögen sind durchgehend sehr knapp gehalten. Eingehender wurde dieser Komplex in den sich an die schriftliche Befragung anschließenden vertiefenden Interviews behandelt.

Noch wenig verbreitet sind Freizeit- und kulturelle Angebote („Klön-Treffs“, gemeinsame Reisen, Fotoausstellungen u.ä.), die „schwellensenkenden“ Charakter haben könnten. Nahezu alle Einrichtungen verbinden dagegen ihre Beratungstätigkeit mit einer intensiven Öffentlichkeits- und Bildungsarbeit. Daneben wächst auch die Bedeutung der Arbeit mit sog. Multiplikatoren und die *berufliche Fortbildung* in diesem Bereich. Gezielte Fortbildungsangebote zur Arbeit mit gewalttätigen Männern für Berater/Therapeuten sind z.B. nötig, um eine „Versorgung“ auch im ländlichen Bereich aufzubauen und weil „allgemeine“ Therapeuten noch zu oft der Gewaltproblematik aus dem Wege gehen<sup>12</sup>. Männliche Gewalt und Täterarbeit sind zudem in den gegenwärtigen relevanten Studiengängen und Therapieausbildungen kein Thema oder höchstens solche, die am Rande gestreift werden (vgl. Rimmler & Slüter 1992: 51). Auf die Notwendigkeit von Fortbildungsmaßnahmen für im Strafvollzug therapeutisch Tätige wird mittlerweile mit Nachdruck hingewiesen (Arbeitskreis zur Sicherstellung von Therapieangeboten 1991).

### Zusammenfassung des Überblicks

- Die Zahlen über die bisher existierenden Beratungsangebote und den bisher erreichten Umfang der Beratungstätigkeit für gewalttätige Männer machen deutlich, welche geringe Verbreitung gegenwärtig besteht und wie gering daher die präventive Wirkung von Männerberatung zu Gewalt noch sein dürfte. Eine deutliche Diskrepanz wird offensichtlich, wenn diese Zahlen in Beziehung gesetzt werden zu den schätzungsweise 24.000 Frauen, die jährlich in der Bundesrepublik in Frauenhäusern Zuflucht suchen, oder zu den Dunkelzifferschätzungen, nach denen es jährlich zu rd. 190.000 sexuellen Gewalttaten in Beziehungen (Baurmann 1987) bzw. rd. 4 Millionen Mißhandlungen in der Ehe (Bayrisches Sozialministerium) kommt. Vergleicht man allerdings den heutigen Stand mit der Situation vor einigen Jahren – Baurmann zählte 1987 15 Männerprojekte, von denen vier explizit und vordringlich gegen Männergewalt arbeiteten und von denen ganze 15 Beratungen mit Männern durchgeführt wurden (Baurmann 1989: 28) – werden auch positive Entwicklungen sichtbar. Trotzdem gilt nach wie vor, daß die Angebotsstruktur angesichts der Problematik völlig unzureichend ist und für weite Bereiche, insbesondere für ländliche Regionen, die beratende/therapeutische Arbeit mit gewalttätigen Männern erheblich verbessert bzw. überhaupt erst eingerichtet werden muß;
- Die bestehenden Einrichtungen verlassen erst allmählich das Stadium des Experimentierens und Ausprobierens. Vieles hat immer noch den Charakter des Suchenden und Provisorischen. Die Arbeit mit gewalttätigen Männern stellt insofern auch für die Berater noch ein Lernfeld dar – wie überhaupt männerspezifische Zugänge in der Beratungsarbeit noch Neuland sind.

### Einzelne Projekte und Beratungsangebote in der BRD <sup>13</sup>

Neben einer anfänglichen Orientierung an amerikanischen Vorbildern ist die Entwicklung vieler Projekte in der Männergewaltarbeit geprägt von Bezügen zu einer „Zweiten Männerbewegung“<sup>14</sup> in den 80er Jahren. Auch in der Bundesrepublik entfaltete sich eine wissenschaftliche und männerpolitische Diskussion über „herrschende Männlichkeit“ und die „Krise des Mann-

<sup>12</sup> Ähnliches gilt auch für Elternarbeit und pädagogische Arbeit im schulischen Feld (Baurmann & Brust 1991).

<sup>13</sup> Da die Beratungsangebote und die Arbeitsweise von MGM an anderer Stelle dieses Berichts noch ausführlich behandelt werden, verzichten wir an dieser Stelle auf eine Darstellung und beziehen uns auf jene anderen Ansätze und Angebote, die in den letzten Jahren entstanden sind.

<sup>14</sup> G. Brzoska gebraucht den Begriff „Männergruppenszene“, weil er angesichts der bisher geringen Zahl der in MännerSelbsterfahrungsgruppen und Männerzentren engagierten Männer den Begriff „Männerbewegung“ für zu hoch gegriffen hält, und wegen der Gefahr falscher Analogien zur Frauenbewegung. Andererseits seien Gruppen die Organisationsform, in der sich Männer, die sich für die Geschlechterfrage interessieren, am ehesten zusammenschließen (Brzoska 1990, vgl. a. Brzoska & Hafner 1990).



Seins“, über Bedingungen männlicher Sozialisation, Männerbilder, männertypische Probleme und -defizite (Pilgrim 1973, Theweleit 1977/78, Wieck 1987, Hollstein 1988/1990, Jung 1992).

Erste Ansätze einer speziell an gewalttätige Männer gerichteten praktischen Arbeit gab es im Kontext der *Hilfen für mißhandelte Frauen* als Männerberatung in Frauenhäusern (Duisburg, München).

Bereits 1978 wurde im *Modellversuch Duisburger Frauenhaus* der Versuch einer Männerberatung unternommen<sup>15</sup>. Diese war zunächst nicht als eigenständige Männerberatung gedacht, sondern sollte in die Ehe- und Familientherapie/-beratung des Frauenhauses als ein Konzeptschwerpunkt der Arbeit eingebettet sein. Da viele Frauen sich nach der Flucht ins Frauenhaus besorgt über die Situation des Mannes zeigten, entwickelten die Frauenhausmitarbeiterinnen – unabhängig von einer eventuell späteren Ehe- und Familienberatung – ein Beratungsangebot für Männer, das von einem Berater außerhalb des Frauenhauses durchgeführt werden sollte (vgl. Nawrath, o.J.:146). Die Männerberatung hatte aus Sicht der Frauenhaus-Mitarbeiterinnen primär die Funktion, Mitarbeiterinnen und betroffene Frauen von den dauernden und intensiven Versuchen der Männer, Kontakt zu „ihren“ Frauen herzustellen, zu entlasten; bei den Männern ging es darum, sie „aufzufangen“ und mit ihnen über die Gründe zu sprechen, aus denen ihre Frauen sie verlassen hatten. Bis zum Ende des Modellversuchs im Mai 1983 wurde diese Männerberatung an einem externen Beratungsort (evangelische Familienberatungsstelle) und zu festen Beratungszeiten (2 mal wöchentlich 2 Stunden) angeboten. Die Kontaktaufnahme zu den Männern erfolgte z.T. auf Wunsch der betroffenen Frau oder wenn der betroffene Mann selbständig die Männerberatung aufsuchte. Heinz Aust, Männerberater seit 1980, führte die Beratung auch nach Auslaufen des Modellversuchs auf privater Basis und unter veränderten (allerdings verschlechterten) Rahmenbedingungen als *Beratungsstelle für schlagende Männer* fort. Seit Mitte 1991 trägt diese Duisburger Beratungsstelle die Bezeichnung *HerrMann – Informations- und Beratungszentrum für Männer e.V.*. Das Angebot geht mittlerweile über die Beratung von Männern, die ihre Frauen mißhandelt haben, hinaus: es umfaßt neben der „Beratung von Männern in Gruppen, die Gewalt gegen Frauen und Kinder als Konfliktlösung anwenden“, Arbeitsgruppen zur „antisexistischen Jungenarbeit“ und zum sexuellen Mißbrauch an Jungen<sup>16</sup>.

Weitere an Frauenhäuser angebundene Beratungsangebote für gewalttätige Männer sind die *Männerberatung beim Remscheider Frauenhaus* (Trägerschaft: Sozialdienst Katholischer Frauen, SKF, seit 1987), sowie die Männerberatung, die 1992 beim *Frauenhaus Neubrandenburg* (Träger: *Verein Frauen- und Kinderschutzhaus Neubrandenburg e.V.*) aufgenommen wurde. Beide stehen in engem Zusammenhang mit der familienorientierten Konzeption der Träger. Ziel der Arbeit ist es laut Konzept des Remscheider Frauenhauses, „nach Möglichkeit auch den Partner der betroffenen Frau in die Entscheidungsfindung, wie die weitere Zukunft der Frau und damit auch der übrigen Familie aussehen kann, mit einzubeziehen“ (Frauenhaus des SKF Remscheid 1988:41). Wesentliche Aufgabenbereiche des Männerberaters beim Frauenhaus Remscheid sind deshalb neben der Männerberatung selbst die Beratung von Familien, in die Frauen nach dem Frauenhausaufenthalt zurückgekehrt sind (Baake 1989), Paargespräche zur gemeinsamen „Entscheidungsfindung über die Zukunft der Frau“ (mit einer familientherapeutisch ausgebildeten Mitarbeiterin des Frauenhauses), sowie die Betreuung der Kinder der Frauenhausbewohnerinnen, insbesondere der Jungen. In der Konzeption der Männerberatung des Frauenhauses Neubrandenburg heißt es kurz und bündig, durch das „flankierende Hilfsangebot“ der Männerberatung werde „dem familienorientierten Charakter der Führung des Hauses entsprochen“ (Konzeption Männerberatung, Frauenhaus Neubrandenburg, 26.3.92).

<sup>15</sup> Vgl. dazu: Aust 1989b – Auch im Frauenhaus der Münchner „Frauenhilfe“ gab es bereits seit seiner Gründung 1978 eine – in den ersten Jahren allerdings immer nur für einige Monate und mit wechselnder Stundenzahl besetzte – Stelle eines Männerberaters, vgl. Trillse 1989

<sup>16</sup> Lt. Männerprojektliste, hg. v. *Switchboard – Informationsdienst für Männer*, Hamburg (im folgenden: Switchboard-Liste), Ausgabe Oktober 1991

Die Beratungsgespräche des Remscheider Männerberaters (Stefan Baake) finden in Räumen außerhalb des Frauenhauses statt, wobei das Erstgespräch nach Möglichkeit in der Wohnung des Mannes geführt wird, da angenommen wird, daß die vertraute Umgebung die Gesprächsbereitschaft des Mannes fördert. Der Aufgabenbereich des Männerberaters in Remscheid umfaßte bis vor kurzem zusätzlich ein 'offenes Angebot' in Form von anonymer telefonischer Beratung und Gesprächsangeboten an alle Männer des Einzugsbereichs, die Hilfe im Umgang mit ihrem gewalttätigen Verhalten suchten. Dieses Angebot wurde aber aufgrund interner Verabredungen inzwischen eingestellt.

Die Konzeption der Männerberatung des Frauenhauses Neubrandenburg ist nahezu deckungsgleich mit der des SKF in Remscheid, umfaßt aber auch die (in Remscheid eingestellte) „Präventivberatung gewalttätiger Männer“. Die Kontaktaufnahme mit den Männern soll nicht nach einem allgemein gültigen Vorgehensmuster, sondern situationsabhängig erfolgen, z.B. „beim Abholen der Frau aus der häuslichen Gewaltsituation“, durch Aufsuchen des Mannes zuhause oder wenn Männer sich im Frauenhaus nach dem Verbleib und Befinden der Frau erkundigen. Die Männerberatung in Neubrandenburg verfügt laut Konzept über ein „eigenes Büro“, das über einen „separaten Eingang“ zu erreichen ist<sup>17</sup>.

Einen gänzlich anderen Zugang zu gewalttätigen Männern hat die Berliner *mannege – Information und Beratung für Männer e.V.* entwickelt. Die *mannege* wurde im Februar 1987 gegründet, die Vereinsarbeit wird im wesentlichen von einer Projektgruppe von 8-10 Männern getragen. Die Angebote der *mannege* sind überwiegend kostenlos. Ihre Ziele reichen über das Thema der Männergewalt hinaus, die Arbeit wird verstanden „sowohl als Hilfe zur Selbsthilfe als auch als Engagement für eine Kultur, in der Frauen und Männer – unabhängig von ihrer sexuellen Orientierung – gleichberechtigt sind“<sup>18</sup>.

In der *mannege* ist die Auseinandersetzung mit dem Thema Männergewalt Bestandteil des Selbstverständnisses und des Gesamtkonzeptes: 'Gewalt' ist, neben 'Konflikt' und 'Krise', Hauptpfeiler des Beratungsangebots (Int. 4)<sup>19</sup> und adressiert Männer in entsprechenden Veranstaltungen ebenso wie in der Einzelberatung. Seit einigen Jahren bemühen sich die Mitarbeiter der *mannege* darum, ihr Beratungsangebot zum Gewaltthema um fortlaufende Gruppen bzw. „Kurse“ zum Thema „Konflikt-Krise-Gewalt“ zu erweitern. Nach konzeptionellen Vorarbeiten im Rahmen eines gutachterlichen Auftrags der Berliner Senatsverwaltung wurde 1991 zunächst eine anonyme telefonische Beratung („Sprechstunde für Männer in Konflikt-Krise-Gewalt“) eingerichtet und eine erste angeleitete Selbsthilfegruppe gewalttätiger Männer hat ihre Arbeit im Mai 1991 aufgenommen. Eine weitere Gruppe sollte im Oktober 1992 beginnen<sup>20</sup>.

Vergleichbar mit dem Angebot der *mannege* sind die Beratungsangebote für gewalttätige Männer im *Informationszentrum für Männerfragen e.V.* (IfM) in Frankfurt/M. sowie im *Münchner Informationszentrum für Männer e.V.* (MIM). In beiden Vereinen sind, wie in der *mannege*, auf Wunsch anonyme Telefonberatung, Einzelgespräche und ein Gruppenangebot für gewalttätige Männer Teil eines umfassenderen Angebots an Männer.

Entsprechend dem Präventionsansatz des Frankfurter *IfM* richten sich die spezifischen Angebote zur Gewaltproblematik sowohl an Männer, die aktuell gewalttätig wurden, als auch an Institutionen und Firmen (Seminare gegen sexuelle Belästigung am Arbeitsplatz), Multiplikatoren, Lehrer, Sozialarbeiter (Jungenarbeit) und an Fortbildung Interessierte (sexueller Mißbrauch). Das IfM geht davon aus, daß sich auf Gewalttätigkeit fokussierte Angebote derzeit für die meisten betroffenen Männer noch nicht sehr motivierend auswirken. Wirksamer und motivierender seien dagegen „ganzheitlichere“ Angebote bzw. Angebote, die – in andere Themenbereiche integriert – die Gewalt „auf Umwegen“ ansprechen, z.B. in Veranstaltungen und Gruppen zum

<sup>17</sup> Diese Formulierung läßt allerdings offen, ob die Männerberatung *innerhalb* oder *außerhalb* des Frauenhauses angesiedelt ist, was für die Frage der Sicherheit der Frauenhausbewohnerinnen von großer Bedeutung ist.

<sup>18</sup> *mannege – Information und Beratung für Männer e.V.*, Selbstdarstellung, o.J.

<sup>19</sup> Int. 1 = Interview 1; die Übersicht der interviewten Fachkräfte befindet sich im Anhang.

<sup>20</sup> Switchboard-Liste, 11/92 – Zur „inoffiziellen“ Konzeption vgl. Hafner & Spoden 1991.

Thema „Gewaltphantasien und Aggressionen“ oder zum Thema sexuelle Probleme (vgl. *IfM*, Jahresbericht 1990). Große Bedeutung wird dem „Männertelefon“ beigemessen, das täglich (außer am Wochenende) für mindestens 1-2 Stunden besetzt ist.

Als Gruppenangebot wurde zunächst eine sog. „Trainingsgruppe für schlagende und mißbrauchende Männer, die davon loskommen wollen“ angeboten, angelehnt an Vorbilder US-amerikanischer *education programs*. Inzwischen setzen die Anleiter (Jochen Hoffmann, Peter Krichel) jedoch aufgrund der bisherigen Erfahrungen und persönlicher Neigungen mehr auf non-direktive Gesprächsführung und weniger Strukturierung, bieten den Männern statt eines Lernprogramms eine „Lupe“ an, mit der sie auf sich und ihre Beziehung sehen könnten (Int. 4). Aus der „Trainingsgruppe“ wurde eine „Unterstützungsgruppe“ bzw. – in Anlehnung an die Formulierung der Berliner *mannege* – eine „Unterstützung für Männer im Problemkreis Konflikt-Krise-Gewalt“.

Die Gruppe ist konzipiert als offene, therapeutisch angeleitete Gesprächsgruppe. Bisher arbeitet das *IfM* nicht mit gerichtsüberwiesenen Männern. Beklagt wird, daß es bisher keine juristischen Regelungen gibt, die Männer als Alternative zu einem Strafverfahren die Teilnahme an einer Gruppe zur Gewaltprävention auferlegt. Ein entsprechender Vorschlag, orientiert am US-amerikanischen Projekt *DAIP* (Duluth, Minnesota), wurde der Stadt Frankfurt inzwischen vorgelegt (*IfM*, Tätigkeitsbericht 1992:5). Zudem besteht die Bereitschaft, auf freiwilliger Basis auch mit Männern in Justizvollzugsanstalten zu arbeiten. Entsprechende Anfragen an die Justiz haben aber bisher noch zu keinen konkreten Ergebnissen geführt (Int. 4).

Das Münchner *MIM* versteht sich als Selbsthilfeeinrichtung. Zielgruppe waren ursprünglich ausschließlich gewalttätige Männer. Durch die Erweiterung des Angebots um andere Männerthemen und Selbsterfahrungsangebote ist das Gesamtangebot des *MIM* mittlerweile nicht mehr „gewaltfokussiert“. Aufgrund des Selbstverständnisses als Selbsthilfeinitiative gibt es keine Arbeit mit gerichtsüberwiesenen Männern und auch keine aufsuchende Arbeit. Die Gruppenangebote des *MIM* sind bislang kostenlos. Speziell für gewalttätige Männer bietet das *MIM* eine anonyme Telefonberatung, Einzelgespräche und eine angeleitete Selbsthilfegruppe „Gewalt gegen Frauen“ an. Die Gewalt-Gruppen werden gemeinsam von Sigurd Hainbach (hauptamtlicher Mitarbeiter im *MIM*) und Peter Pfingstl (Dipl.-Psych.) angeleitet und sind auf etwa ein halbes Jahr Dauer konzipiert. Über die Rahmenbedingungen wird mit allen Männern eine schriftliche „Vereinbarung“ getroffen, in der auch die Ziele der Gruppe benannt werden: Verantwortungsübernahme, Selbsterkenntnis und Suche nach Veränderungsmöglichkeiten. Grundlage der Arbeit in der Gruppe ist ein Themenplan, der sich am „Second-Step-Program“ (Pittsburgh/USA) orientiert, aber um zusätzliche Themen (wie z.B. Vater- und Mutterbeziehung) erweitert wurde. Mit der *Frauenhilfe* in München, die auch Trägerin eines Frauenhauses ist, besteht seit Mitte 1991 ein vierteljährlicher Erfahrungsaustausch und eine Kooperation, die u.a. die Weiterleitung eines schriftlichen Beratungsangebots durch die Mitarbeiterinnen des Frauenhauses beinhaltet (vgl. *MIM*, Tätigkeitsbericht 1991:7).<sup>21</sup>

Die *Männerberatung man-o-mann* (Gründung Dezember 1990) in Bielefeld ist ein Arbeitsbereich des *Vereins für Sozialtherapie, Gruppenarbeit und Beratung e.V.*, der seit 1967 eine Beratungsstelle für Erwachsene unterhält, die alle Aufgaben einer Ehe- und Lebensberatungsstelle erfüllt. Aufgrund der Erfahrung, daß Männer selten psychosoziale Hilfen in Anspruch nehmen, entwickelte sich im VSGB eine spezielle Männerberatung. Zunehmend verlagert sich dabei der Schwerpunkt der Beratung auf das Thema männliche Gewalt, nachdem die Beratungsstelle immer häufiger von Sexualstraftätern aufgesucht wurde (z.T. auch aufgrund von Überweisungen aus Justizvollzugsanstalten) sowie durch die Zusammenarbeit mit der Bewährungshilfe (Int. 18). Grundgedanke des Ansatzes von *man-o-mann* ist, „ein spezialisiertes, auf Gewalt und Sexualität gerichtetes Angebot in eine allgemeine Männerarbeit einzubetten“ (Lohse u.a 1992). In der therapeutischen Arbeit sollen den Klienten die unterschiedlichen Formen von

<sup>21</sup> Zu den vielfältigen Kooperationskontakten, die beispielgebend für andere Männergewaltprojekte sind, vgl. *MIM*, TB 1991 u. Hainbach & Kiessling 1992

Gewalt und ihre Anwendung im eigenen Leben bewußt werden; die Auswirkungen der Gewalt, mögliche andere Verhaltensweisen sowie die Gefühle und Bedürfnisse „hinter“ der Gewalt aber auch, wie Verantwortung für die Gestaltung des eigenen Lebens übernommen werden kann, werden ebenfalls thematisiert (ebd.). *Man-o-mann* bietet therapeutische Einzelgespräche an, auch mit inhaftierten Sexualstraftätern, ferner Arbeit in thematisch gebundenen Gruppen, Selbsterfahrungsgruppen, angeleiteten therapeutischen Männergruppen, Paar- und Familienberatung und Beratung/Therapie für Männer, die Opfer von (sexuellen) Gewalttaten sind oder waren (Lohse u.a. 1992, Faltblätter *man-o-mann* 1990 u. 1992). Aufgrund zu geringer Resonanz auf Angebote, in denen ausschließlich Gewalt das Thema sein sollte, wird diese momentan im Rahmen der „normalen“ Männergruppen thematisiert<sup>22</sup>. Gegenwärtig erarbeitet *man-o-mann* aber eine Gruppen-Konzeption speziell für die Arbeit mit Männern, die sexuell gewalttätig geworden sind, in Anlehnung an entsprechende Erfahrungen in den Niederlanden (sog. „Rotterdammer Modell“ v. Ruud Bullens).

Wie bei *man-o-mann* in Bielefeld gaben Erfahrungen mit der „Abwesenheit“ von Männern in der Beratungspraxis den Anstoß zum Ausbau der Männerarbeit auch innerhalb der *Beratungsstelle für Eltern, Kinder und Jugendliche* in Neuss (Träger: Verband der Kath. Kirchengemeinden im Stadtdekanat Neuss). Zum Angebot einer eigenständigen Gruppe „Gewalt“ kam es, als das Thema in den Männergruppen des „Treffs für Männer/Väter“ immer wieder auftauchte.

Die *Männergruppe „Gewalt“* existiert seit Ende 1988 und ist ein gemeinsames Angebot der Beratungsstelle und des Sozialdienstes Katholischer Männer (SKM). Sie wird nach Ausscheiden des bisherigen Co-Leiters 1992 von Franz Eßer (Leiter des Neusser SKM) alleine angeleitet. Für die Gruppe gibt es keine spezielle, nach außen gerichtete Werbung<sup>23</sup>, der Zugang erfolgt über die Paarberatungsangebote der Beratungsstelle, die Erziehungsberatung oder andere Angebote/Gruppen der Männerberatung. Die Gruppe ist als fortlaufendes, für „Einsteiger“ offenes wöchentliches Angebot konzipiert. In der Gruppenzusammensetzung wird bewußt eine Mischung aus Männern mit expressiven (gegen andere gerichteten) und autoaggressiven Gewaltanteilen angestrebt, um den Teilnehmern eine „Chance für Prozesse des Modell-Lernens“ zu eröffnen. Die Teilnehmer sollen sich für mindestens 1 Jahr zur Teilnahme verpflichten. Nach Abschluß der Gruppe findet z.T. eine sog. „Nachberatung“ statt, d.h. einzelne Männer werden bei Bedarf nach der Gruppe noch in Einzelgesprächen weiter beraten. Eine Zusammenarbeit mit den vom SKF getragenen Frauenhäusern gibt es nicht. Auch eine Ausweitung der Arbeit über die bisher bestehende Gruppe hinaus ist zur Zeit aufgrund fehlender Beratungskapazitäten nicht geplant.

Männergruppen, Paar- und Einzelberatungen für gewalttätige Männer in einer privaten Praxis bieten *Herbert Roling* in Hechingen (bei Reutlingen) und *Volker van den Boom* in seiner „Praxis für Sexual- und Partnerschaftsberatung“ in Aachen an.

Herbert Roling, Familientherapeut und Supervisor, arbeitete von 1989 und 1991 mit Männer- und Jungengruppen zum Gewaltthema in der *Beratungsstelle für Jugend- und Erziehungsfragen* in Reutlingen (Träger: Landkreis Reutlingen). Bis Anfang 1992 hat es drei Männergruppen gegeben, mit Gruppenstärken von 5-8 Männern (Int. 11), dabei lagen die thematischen Schwerpunkte entweder mehr auf körperlicher/psychischer Gewalt oder auf sexuellen „Übergriffen“ (aktueller und drohender Mißbrauch). Es gab keine nach „außen“ gerichtete Werbung für die Gruppen, sondern lediglich interne Überweisungen, wenn bei Ratsuchenden gewalttätiges Verhalten als Problem sichtbar wurde. Das Gruppen-Setting war das einer „geschlossenen“ Gruppe, d.h. es gab keine Aufnahme in eine laufende Gruppe. Eine Arbeit länger als ein Jahr fand nur in Ausnahmefällen statt, um potentielle „Abhängigkeiten“ zwischen Berater und Klient zu vermeiden (ebd.). Neben der Arbeit in Einzelberatungen und Gruppen arbeitet Herbert Roling auch mit Paaren und Familien. In der Paarberatung sind unterschiedliche Settings mög-

<sup>22</sup> Telefongespräch m. U. Lohse, 12.10.92

<sup>23</sup> abgesehen von dem zweimal jährlich erscheinenden „Info“ der Beratungsstelle und einem Aushang im Eingangsbereich der Beratungsstelle.

lich, sie richten sich in erster Linie nach den festgestellten Notwendigkeiten bezüglich der jeweils beobachteten Paardynamik und nach den verfügbaren Kapazitäten (z.B. hinsichtlich einer weiblichen Co-Therapeutin). Auch parallele Einzel- und Paarberatung ist möglich. Nach Auslaufen seines befristeten Vertrages führt Herbert Roling seine Arbeit freiberuflich in seiner eigenen Praxis und auf Honorarbasis in der Erziehungsberatungsstelle in Reutlingen fort.

Volker van den Boom arbeitet seit 1989 in seiner „Praxis für Sexual- und Partnerschaftsberatung“ in Aachen und schwerpunktmäßig zu „männerspezifischen Problemen“. Ziel seiner Beratungen ist, daß Männer lernen, Verantwortung für ihre persönlichen Belange zu übernehmen, Gefühle wahrzunehmen und zu artikulieren<sup>24</sup>. Die Beratungstätigkeit wird ausschließlich über Klientenhonorare finanziert. Das Angebot umfaßt Einzel- und Paarberatungen, Paargruppen, Gruppen für Männer, Gruppen für Partner suchende Menschen sowie Fortbildungsveranstaltungen. Zwar gab es spezielle Angebote zum Gewaltthema (zumindest 1990) noch nicht, „da nicht genug Nachfrage vorhanden und mit meinen Mitteln auch nicht zu wecken ist“ (ebd.), Probleme Ratsuchender mit ihrem gewalttätigen Verhalten wurden aber im Rahmen des allgemeinen Angebots behandelt. Seit 1992 wird unter der Bezeichnung „Prophylaxe“ auch eine gesonderte Betreuung und Beratung von Sexualstraftätern angeboten<sup>25</sup>.

*Männer gegen Männergewalt Heidelberg e.V.* (Vereinsgründung Dezember 1990) will neben politischer- und Aufklärungsarbeit im Bedarfsfall konkrete beratende und therapeutische Hilfe für gewalttätige Männer anbieten bzw. vermitteln. Ein zweiter Schwerpunkt soll die Arbeit mit sexuell mißhandelten Jungen sein. Die Beratungs- und Therapieangebote sind keiner therapeutischen Richtung verpflichtet „außer der Idee der Parteilichkeit“, wobei sich Parteilichkeit auf die Personen und nicht auf die Rechtfertigung ausgeübter Gewalt bezieht (Grundsatzpapier 1991: 5)<sup>26</sup>. Als ersten Schritt zur Arbeit mit gewalttätigen Männern bietet MGM Heidelberg seit Juli 1991 zweimal wöchentlich eine telefonische Beratung an. Zum September 1991 war der Beginn einer angeleiteten „Selbsthilfegruppe für schlagende Männer in Beziehungen“ geplant<sup>27</sup>, konzipiert auf insgesamt 13 Gruppensitzungen, die aber aufgrund zu geringer Resonanz von Männern zunächst nicht zustande gekommen ist<sup>28</sup>.

Die Auseinandersetzung mit Männergewalt ist auch Bestandteil der Männerbüros, die in den 80er Jahren an vielen Orten der Bundesrepublik und in den deutschsprachigen Nachbarländern entstanden sind<sup>29</sup>. Häufig ist hier allerdings die Arbeit zum Gewaltthema eher eine politische, auf das öffentliche Bewußtsein und gesellschaftliche Strukturen zielende, als eine konkret Beraterisch-therapeutische. Lediglich das *Männerbüro Münster* hat einen Schwerpunkt auf dem Beraterisch-therapeutischen Umgang mit Männergewalt, während z.B. die Männerbüros in Bremen, Düsseldorf, Köln oder Bielefeld, nicht zuletzt aus personellen Gründen, bisher nicht in der Lage waren, einen expliziten Beratungsbereich zum Thema Männergewalt aufzubauen.

Das *Männerbüro Münster e.V.* unterhält neben anderen Angeboten (u.a. „Männer-Klön-Treff“) eine Männerberatungsstelle, in der seit Juni 1989 von Klaus Siebert professionelle Beratung für Männer in „Lebenskrisen“ und Problemen in Partnerschaft, Trennungen, Sexualität u.a.m. angeboten wird. Arbeitsformen sind das „anonyme Männertelefon“, Einzelberatungen (von Män-

---

<sup>24</sup> Erhebungsbogen, 5.6.1990

<sup>25</sup> Switchboard, Männerprojekte-Liste 11/92

<sup>26</sup> MgM Heidelberg, Grundsatzpapier 1991:9. – Zum Konzept gehört offensichtlich die Absage an paar- oder familientherapeutische Konzepte in der Männergewaltarbeit: „Wir arbeiten nur mit den gewalttätigen Männern zusammen, nicht mit deren Frauen oder sonstigen Familienangehörigen“ (Heilmann-Geideck & Schmidt 1992:154). Hans Schmidt ist Vorstandsmitglied von MgM Heidelberg.

<sup>27</sup> vgl. Männer gegen Männergewalt Heidelberg e.V., Grundsatzpapier, 1991

<sup>28</sup> Telefonische Auskunft U. Franz, 15.2.93

<sup>29</sup> Bspw. in Bremen, Kiel, Bielefeld, Düsseldorf, Göttingen, Köln, Münster, Stuttgart, Wien und Zürich. Davon existieren inzwischen diejenigen in Kiel und Stuttgart nicht mehr.

nern und Frauen), Paarberatung<sup>30</sup> und Gruppenarbeit. Der Zugangsweg beruht überwiegend auf der Vermittlung von anderen Beratungsstellen. Zwar hat es bislang keine Gruppe speziell für gewalttätige Männer gegeben, da nach Einschätzung des Beraters die Selbstidentifizierung als Täter große Probleme bereitet, aber Gewalt spielt im Kontext der anderen Gruppen immer wieder eine Rolle (Int. 8). Auch in der Einzelberatung ist Gewalt häufig nicht primärer Grund für das Aufsuchen der Beratung, wird aber im weiteren Beratungsverlauf von vielen Männern angesprochen. Allerdings nehmen nur sehr wenige Männer ein Angebot über das Erstgespräch hinaus wahr.

Auch das *Männerbüro Bremen e.V.* bietet in beschränktem Umfang Beratung und Einzelgespräche an, allerdings mehr als „Ergänzung“ seiner politischen, auf die öffentliche Auseinandersetzung mit dem Thema gerichteten Aktivitäten. Ein explizites Angebot einer Einzelberatung zu Gewalt gibt es nicht. Pläne bezüglich weitergehender spezieller Beratungsangebote – bis hin zu einem „Beratungszentrum für gewalttätige Männer“ – scheiterten bisher an den nicht vorhandenen Kapazitäten und am Desinteresse der zuständigen kommunalpolitischen Gremien<sup>31</sup>. Seit Ende 1992 wird eine Telefonberatung angeboten (einmal wöchentlich für 2 Stunden), umschichtig besetzt von 6 Männern.

Das *Göttinger Männerbüro e.V.* bezeichnet sein Angebot an Männer in der Region Göttingen als „Forum für die Auseinandersetzung rund um das Mann-Sein“ und versteht seine Arbeit als „ganzheitliche Männerarbeit“, in der körperorientierte Selbsterfahrung einen besonderen Stellenwert einnimmt<sup>32</sup>. Neben Information, Männergruppenkontakten und „Gesprächen zum Mann-Sein“ umfaßt das Angebot auch (einzel-)therapeutische Beratung und Krisenhilfe, u.a. bei Gewaltproblemen und sexuellen Übergriffen. Diese wird verstanden als Möglichkeit, „von Mann zu Mann“ in einen persönlichen Klärungs- und Entwicklungsprozeß einzutreten, der sich zwischen einer „austauschartigen Gesprächsebene einerseits und einer tiefen, Körpererleben und Unterbewußtes einbeziehenden Selbsterforschungsebene andererseits“ erstreckt. Eine „individuelle Gewaltarbeit“ über Einzelfälle hinaus will das Männerbüro bewußt nicht anbieten, um nicht „am Ende einer Kette administrativer Sozialarbeit zu stehen“ (Int. 6). Gearbeitet werde deshalb mehr präventiv am *allgemeinen* Gewaltpotential, z.B. am gesellschaftlichen Männerbild.

Das *Düsseldorfer Männerbüro e.V.*, das im März 1987 gegründet wurde, bietet „erste Hilfe“ in Problemsituationen (über einen Telefondienst) und Hilfe zur Selbsthilfe für Männer mit Gewaltproblemen in Ehe und Familie an. Ein ab 1990 geplantes und beantragtes Modellprojekt speziell zur sexuellen Gewalt, das Behandlung, Prävention und Begleitforschung beinhalten sollte, konnte jedoch nicht verwirklicht werden.

Auch in den Beratungsstellen von *Pro Familia* gewinnt Männergewalt als Thema der Beratungsarbeit zunehmend an Bedeutung. In einer Anfrage an sämtliche Beratungsstellen von *Pro Familia* im Bundesgebiet im November 1990 haben wir nach speziellen Angeboten für gewalttätige Männer und für Paare gefragt<sup>33</sup>. Ein Ergebnis war, daß in einer Reihe von Beratungsstellen in den letzten Jahren eine spezielle „Männerberatung“ auf- oder ausgebaut wird, in die auch das Thema der Gewalt in der Beziehung einbezogen ist. In anderen Beratungsstellen gibt es bereits seit einigen Jahren spezielle Beratungsangebote für Männer bzw. mit Frauen gemeinsam zum Thema Gewalt. Häufig sind gerade in der Arbeit mit Sexualstraftätern Beratungsstellen von *Pro Familia* tätig (z.B. Profa Frankfurt, Saarbrücken, Hannover, Neumünster).

<sup>30</sup> Zeitweilig unterstützt von einer Psychologin. Nach dem Auslaufen seiner ABM-Stelle 1991 wird die Beratungsarbeit von ihm ehrenamtlich weitergeführt.

<sup>31</sup> Erhebungsbogen, 22.6.90

<sup>32</sup> vgl. Männerbüro Göttingen e.V.: das männerbüro – Schwerpunkte & Angebote. Göttingen 1992

<sup>33</sup> vgl. Einzelergebnisse im Anhang 2.

## Männergewalt-Projekte im deutschsprachigen Ausland

### Österreich

Trotz des beachtlichen politischen Einsatzes (bundesweite Kampagne des Ministeriums für Frauenangelegenheiten 1992/93 gegen sexuelle Gewalt) und einer intensiven öffentlichen Diskussion des Themas (z.B. Internationaler Kongreß „Geschlechterdemokratie und Gewalt“, November 1992 in Wien) gibt es in Österreich bisher so gut wie keine von Männern initiierten und getragenen Einrichtungen, die männliche Gewalt zum Beratungsgegenstand machen.

Lediglich die *Männerberatung* in der Wiener Erlachgasse arbeitet mit gewalttätigen Männern, allerdings im Rahmen ihres allgemeineren, an Männer insgesamt gerichteten Gesamtangebots. 1984 als *Männerzentrum* des *Verein Männerberatung* gegründet, bezeichnet sich die *Männerberatung* als „älteste derartige Institution im deutschsprachigen Raum“ (Faltblatt, Februar 1993). Geplant zunächst als Treffpunkt und Koordinationsstelle für Männergruppen, „etablierte“ sie sich zunehmend als „Männerkrisen- und Beratungszentrum“<sup>34</sup>, in dem es heute neben Krisenintervention und psychologischer Beratung (bzw. Psychotherapie) auch Beratung in juristischen, sozialen und medizinischen Fragen gibt. Der Schwerpunkt der Arbeit liegt auf der Einzelfallarbeit. Während die Beratungsarbeit anfangs noch aus eigenen Mitteln der Mitarbeiter und durch Spenden finanziert werden mußte (Lindlacher 1986), hat die *Männerberatung* inzwischen – trotz geschlechtsspezifischer Arbeit – den Status einer öffentlich (aus Mitteln des Familienministeriums) subventionierten Familienberatungsstelle<sup>35</sup>.

Die Einrichtung liegt in einem traditionellen Arbeiterbezirk, der heute eher eine soziale Mischstruktur aufweist, die Lage wird von daher als eher „hinderlich“ für „männerbewegte“ Männer aus dem alternativen Milieu und förderlich für die erreichte Klientel (Arbeiter, kleine und mittlere Beamte, Arbeitslose) eingeschätzt. Kooperationen bestehen mit Fraueneinrichtungen (z.B. *Frauenberatungsstelle Wien*), dem Frauenstaatssekretariat und anderen sozialen- und Beratungseinrichtungen (Sozialservice, Kummernummer) sowie auf fachlicher Ebene in einem regionalen Arbeitskreis psychosozialer Einrichtungen.

Gegenwärtig beträgt die Zahl der Klienten insgesamt rd. 1000 im Jahr. Der Anteil der Männer, die aufgrund gewalttätigen Verhaltens gegenüber der Partnerin in die Beratung kamen, wurde 1990 auf ca. 10% geschätzt. „Gewalt“ war damals nicht expliziter Themenschwerpunkt, tauchte aber sehr oft in den Beratungsgesprächen als Thema auf. Gewalttätige Männer finden vor allem über die „Kummernummer“, das Jugend- und Sozialamt und diverse Zeitungsannoncen, indirekt aber auch über Frauenhäuser, Frauenberatungsstelle und Frauen-Notruf Zugang zur Einrichtung.

Seit einem Jahr etwa steigt der Anteil der Beratungen zum Gewaltthema stark an und ist – mit laufend rd. 40 Männern dazu in Beratung – einer der Schwerpunkte der Arbeit der *Männerberatung* geworden<sup>36</sup>. Die Beratung findet bisher ausschließlich in Form von Einzelberatungen statt, eine Gruppe wird nicht angeboten (konzeptionell aber „angedacht“). 4 mal wöchentlich für 4 Stunden gibt es zudem die Möglichkeit der telefonischen Beratung.

Das Berater-/Therapeutenteam besteht aus 9 Männern: ein Arzt, ein Jurist, die anderen sind Psychotherapeuten. Ein gemeinsames verbindliches Beratungskonzept gibt es nicht, die Arbeit wird als „therapeutische Hilfestellung“ charakterisiert<sup>37</sup>.

<sup>34</sup> vgl. Erhebungsbogen, 4.7.90

<sup>35</sup> Telefon. Auskunft v. G. Wagner, Männerberatung, 2.2.93

<sup>36</sup> ebd.

<sup>37</sup> lt. Erhebungsbogen v. 4.7.90

## Schweiz

Das im Mai 1989 von Piero Weber und Herbert Düggeli gegründete erste Schweizer Männerbüro in Zürich, das *mannebüro züri*, ist eines der wenigen Projekte in der Schweiz mit einem männerspezifischen Ansatz<sup>38</sup>. Von diesen will lediglich das *mannebüro* speziell und explizit auch Männer ansprechen, „die ihr gewalttätiges Verhalten gegenüber ihrer Partnerin verändern wollen“ (Faltblatt). Von Beginn an gehörte der Aufbau einer „begleitenden Gruppe“ für gewalttätige Männer zu den Projektzielen<sup>39</sup>.

Das *mannebüro* ist seit Dezember 1990 formal ein Verein (ohne Eintragung im Vereinsregister), intern versteht es sich allerdings eher als Kollektiv. Trotz der großen Medienresonanz, die das *mannebüro* während und nach seiner Gründung hatte, und trotz einer den Umständen nach befriedigenden Annahme der Angebote durch Männer, befindet sich das *mannebüro* seit einiger Zeit in großen (finanziellen und organisatorischen) Schwierigkeiten und ist von Schließung bedroht. Zuschüsse aus öffentlichen Mitteln sind ausgeblieben, das *mannebüro* trägt sich aus Eigenmitteln und Spenden, alle Mitarbeiter arbeiten ehrenamtlich (bzw. als Praktikanten im Rahmen ihres Sozialpädagogik-Studiums). Der einzige Raum, den das *mannebüro* zunächst in einem alternativen Kulturzentrum nutzen konnte, mußte aufgrund des Wegfalls der Förderung aufgeben werden. Seitdem wird „privat“ weitergearbeitet, einzig das Telefon wurde solange wie möglich zu halten versucht, der Anrufbeantworter verweist mittlerweile an zwei andere (private) Nummern weiter.

Das *mannebüro* wurde seinerzeit aufgrund von Anregungen des Frauenhauses Winterthur gegründet. Allerdings gab und gibt es keine direkte Zusammenarbeit: die Aufforderung des Frauenhauses an das *mannebüro*, sich aktiv und initiativ um die Männer der geschlagenen Frauen zu kümmern, wurde von diesem abgelehnt. Dagegen wurde vereinbart, daß das Frauenhaus die Adresse des *mannebüro* an die Frauen weitergeben kann.

Wichtiger Bestandteil des Beratungsangebots des *mannebüro* ist die Telefonberatung (zweimal wöchentlich 2 Stunden). Angesichts fehlender Räumlichkeiten ist die Bedeutung der telefonischen Erreichbarkeit (über Anrufbeantworter) noch gestiegen.

Im telefonischen Erstkontakt wird dem Anrufer die Möglichkeit eröffnet, im *mannebüro* eine weitergehende persönliche Beratung zu bekommen. Aufgrund der vorhandenen Qualifikationen und Kapazitäten spielt die Kurzberatung mit maximal 5 Sitzungen eine zentrale Rolle, bei „tiefsitzenden“ psychologischen, partnerschaftlichen oder juristischen Problemen wird an entsprechende Fachleute weitervermittelt. Dazu steht ein Kreis von ca. 15 Fachleuten (insbesondere Psychologen und Psychiater) zur Verfügung, mit denen die Frage der Überweisung durch das *mannebüro* abgestimmt ist. Adrian Osswald, der als sozialpädagogischer Praktikant im *mannebüro* hauptverantwortlich die Beratungsarbeit durchführt, versteht sein Beratungsangebot als Klärungshilfe, innerhalb derer er auf Weitervermittlung an „Spezialisten“ (ggf. auch an Paar- und Eheberatungsstellen) angewiesen ist. Das *mannebüro* selbst bietet keine Paarberatung an, weil dazu sowohl die Kompetenzen als auch die nötigen Ressourcen fehlen (Int. 12).

Der Anteil der Männer, die aufgrund ihrer Gewalt gegenüber der Partnerin Kontakt zum *mannebüro* aufnehmen, liegt bei 10-20%<sup>40</sup>. Häufig liegt bei diesen Männern zugleich eine Trennungsproblematik vor. Sowohl das *mannebüro* als auch A.Osswald als Berater nehmen aus prinzipiellen Gründen keine Kontakte zu den betroffenen Frauen auf.

<sup>38</sup> Daneben gibt es u.W. noch den *Vätertreff für Väter und Kinder* sowie die *MännerSache* (seit 1991), die telefonische und persönliche Einzelberatungen, offene Treffen und Gruppenangebote anbietet – beide ebenfalls in Zürich – sowie, seit 1987, die von John Bellicchi geleiteten „Männerworkshops“ in Bassersdorf (vgl. K. Diggelmann, in: Weilbach & Kiessling 1992).

<sup>39</sup> mannebüro züri, Zwischenauswertung, Oktober 1989

<sup>40</sup> Ca. 10% nach dem ausgefüllten Erhebungsbogen (Piero Weber), 11.10.90, 8 von ca. 50 bis dahin beratenen Männern (=16%) gibt Adrian Osswald an (Int.11).



Ein Gruppenangebot ausschließlich für gewalttätige Männer, wie ursprünglich geplant, konnte bis jetzt nicht realisiert werden. Bereits in der Gründungsphase zeigte sich, daß von allen Gruppenangeboten im *mannebüro* die Gruppe zum Thema „Gewalt“ den geringsten Zulauf hatte, obwohl die Thematik in der Berichterstattung der Medien besonders herausgestellt worden war. Eine „begleitete Selbsterfahrungsgruppe“, die unter dem Titel „Wann ist ein Mann ein Mann?“ begann und sich später stärker dem Thema der Gewalt zuwandte, existiert dagegen bis heute, aber ohne Beteiligung von Männern des *mannebüro* (Int. 12).

Die weiteren Perspektiven des *mannebüro* sind ungewiß. Im Vordergrund steht zum einen die Notwendigkeit, die minimalen Voraussetzungen für eine Weiterarbeit zu schaffen (Lösung der räumlichen- und Finanzprobleme, stabile Trägerschaft). Zum anderen steht eine Klärung des Selbstverständnisses an, insbesondere von Rolle und Gewicht, die der Beratungsarbeit in Zukunft zukommen sollen. Nach Einschätzung von Adrian Osswald will die Mehrzahl der im *mannebüro* mitarbeitenden Männer eher politisch-öffentlich arbeiten, bei Aufrechterhaltung einer (Beratungs-)Kompetenz zumindest im Bereich „Gewalt in Beziehungen“.

## Männergewalt-Projekte im nicht-deutschsprachigen Ausland

### Großbritannien

Die Entwicklung von Projekten zur Männergewaltarbeit in Großbritannien findet seit etwa Mitte der 80er Jahre statt (Baker 1991:34). Staatlicherseits fällt „Gewalt in Partnerschaften“ in zwei ministerielle Verantwortungsbereiche, nämlich Inneres und Gesundheit, jedoch gibt es noch keine landesweite Koordinierung hinsichtlich wirksamer Hilfen für die Männer. Immerhin wird das Problem so ernst genommen, daß eine übergreifende Kooperation von Polizei, Ärzten, Sozialarbeit und Frauenschutzeinrichtungen angestrebt wird. Wengleich die vorübergehende Festnahme von mißhandelnden Männern durch die Polizei (Jukes 1990) verstärkt angewendet werden soll, um betroffene Frauen besser zu schützen, ist zu kritisieren, daß parallele Hilfen für Männer nicht überlegt werden (Edwards 1990). Einzig Maßnahmen gegen die Gewalttätigkeit von Männern im Sinne einer verbesserten „Problemkontrolle“ sind derzeit in der Diskussion (Grace 1991).

Vor diesem Hintergrund sind zwei Richtungen in der Arbeit mit gewalttätigen Männern zu unterscheiden. Während die eine ausschließlich mit gerichtsüberwiesenen Klienten arbeitet, liegt der anderen eine Freiwilligen-Struktur zugrunde. Diese Unterscheidung ist von der (auch in anderen Ländern geführten) Diskussion über Sinn und Nutzen juristischer und sozialpolitischer Sanktionierung von Gewalt einerseits und beraterisch-therapeutischer Hilfen für Männer andererseits bestimmt.

Das bekannteste und europaweit erste Projekt, das mit gerichtsüberwiesenen Männern arbeitet, ist *CHANGE* in Stirling. An den Vorbereitungen für das Projekt waren seit 1985 u.a. Vertreter/-innen der Sozialarbeit und der Polizei sowie des *Scottish Women's Aid Network* beteiligt. Die Arbeit, die sich als behördlich vernetztes Resozialisierungs- bzw. „Nacherziehungs“-Programm auf juristischer Grundlage versteht, wurde im September 1989 aufgenommen. *CHANGE* konzipierte ein strukturiertes Kurzzeit-Programm, das eine ähnliche Effektivität versprechen sollte wie zeitlich offene und eher unstrukturierte Programme wie beispielsweise das von *EMERGE* in Boston/USA.

Wichtiger Bestandteil der Arbeit ist die Zusammenarbeit mit der Bewährungshilfe. Alle Programmteilnehmer sind angeklagte oder bereits verurteilte Männer mit einer Bewährungsaufgabe, innerhalb derer die Auflage als Zusatzbedingung fungiert. Das Gericht bestimmt einen Bewährungshelfer, der über einen Zeitraum von 1-2 Jahren regelmäßigen Kontakt zum Mann

hält und ihn während des Programms begleitet. Der Bewährungshelfer ist zugleich Adressat der *CHANGE*-Berichte über den Programmteilnehmer. Seine Aufgabe besteht auch darin, den Mann erneut vor Gericht zu bringen, wenn *CHANGE* ihn von der Teilnahme am Programm ausschließt (*CHANGE* o.J.:1).

Das Projekt wird von zwei Mitarbeiter/-innen geleitet und ist an eine universitäre wissenschaftliche Begleitung gebunden. Es ist das einzige britische Projekt, das finanziell abgesichert ist. *CHANGE* arbeitet ausschließlich mit Gruppen. Einzelgespräche dienen nur dazu, neue Gruppen zusammenzustellen. Eine Paarberatung findet nicht statt. Auch werden Männer, die möglicherweise freiwillig an dem Programm teilnehmen möchten, nicht adressiert bzw. nicht aufgenommen. Gegenwärtig plant *CHANGE*, Nachfolge-Gruppen auf freiwilliger Basis für Programm-Absolventen anzubieten.

Innerhalb des Projektes gibt es zunächst eine, am Bericht des Bewährungshelfers orientierte, „Eignungs“-Begutachtung, ob ein Mann an den Kursen teilnehmen kann. Erfragt wird die Gewaltgeschichte des Mannes und der bestehende Grad seiner Verantwortlichkeit für die Tat. Desweiteren wird untersucht, ob psychiatrische oder schwerwiegende Alkohol- oder Drogenprobleme vorliegen, weil diese eine Teilnahme verhindern würden. Schließlich wird festgestellt, ob der Mann in der Lage ist, den verbindlichen Kontrakt zu unterzeichnen. Nur Männer, die alle Punkte erfüllen, nehmen am Programm teil.

Während das Projekt keine weitere Arbeit mit den Partnerinnen der Männer vorsieht, werden diese jedoch vor einer Teilnahme der Männer über das Projekt informiert. Gibt es Zweifel der Frauen hinsichtlich ihrer eigenen (zukünftigen) Sicherheit, wird der Mann nicht ins Programm aufgenommen. Es wird davon ausgegangen, daß die Partnerin den Mann und die Prognosen für die (evtl. gemeinsame) Zukunft am besten beurteilen kann (Int. 16).

Erklärtes Ziel des eher kognitiv ausgerichteten 10-Phasen-Curriculums ist, Männer mit ihren gewalttätigen Verhaltensweisen zu konfrontieren und ihnen über diesen Weg zu helfen, ein nicht-gewalttätiger Mann zu werden. Dabei ist sich *CHANGE* bewußt, daß Programm-Absolventen nicht automatisch „gewaltfrei“ sind, aber doch erste Schritte eines „pro-sozialeren“ Verhaltens gelernt haben sollen (*CHANGE* 1990/91:12).

Ein wesentlicher Inhalt des Curriculums ist das Entmystifizieren der Gewalt. Hinterfragt wird das „Außer-Kontrolle-gewesen-sein“ oder die „blinde Wut“, mit deren Hilfe Männer ihr Verhalten bagatellisieren, rechtfertigen und sich ihrer Verantwortung zu entziehen versuchen. *CHANGE* befreit das Anwenden von (als intentional verstandener) Gewalt als Mittel zur Schaffung bzw. Aufrechterhaltung von Macht und Kontrolle gegenüber Frauen.

*CHANGE* setzt vor allem auf verhaltensändernde Lernerfahrungen. Dazu gehören das Erstellen eines persönlichen Sicherheitsplanes oder kurzfristig greifende „time-out“-Techniken. Ebenso gibt es Hausaufgaben, mit deren Hilfe der Mann seine Gefühle, Gedanken, Handlungen reflektiert. Zugleich versuchen die Anleiter, produktiv mit „Gewinn“- und „Verlust“-Haltungen der Männer zu arbeiten. Da eine verbreitete männliche Sichtweise den partnerschaftlichen Umgang sofort mit einem Verlust an Macht und Kontrolle gleichsetzt (eigener Machtverzicht führe automatisch zu Machtübernahme von Frauen), sollen die Männer lernen, respekt- und liebevolles Verhalten als Gewinn zu betrachten, das Festhalten an der Kontrolle dagegen als persönlichen Verlust mit tiefgreifenden seelisch-psychischen „Folgekosten“.

Neben *CHANGE*, an welchem sich auch das *Lothian Domestic Violence Project* und das in Entstehung begriffene *Domestic Violence Intervention Project* (beide London) ausrichten, arbeitet der *North Wales Probation Service* in Colwyn Bay ebenfalls nur mit Männern dieser Zielgruppe. Dieses Projekt wird jedoch ausschließlich von Männern getragen (Int. 16).

Anders als bei *CHANGE* gibt es keine wöchentlichen Sitzungen, sondern 3-5tägige Kurse in bestimmten zeitlichen Abständen. Dies ermöglicht auch solchen Männern die Teilnahme, die z.T. von weit her kommen. Ein ganzes Curriculum besteht aus mehreren Kursen, so daß sich die Männer mehrfach zeitlich verpflichten müssen. Die Themen sind breiter gestreut als bei *CHANGE*: neben dem gewalttätigen Verhalten werden auch Alkohol- und Drogenprobleme und

sexuelle Übergriffe an fremden Frauen thematisiert. Der *North Wales Probation Service* arbeitet u.a. mit Selbsteinschätzungen, die die Männer gegenüber verschiedenen Situationen, in denen sie sich provoziert fühlen, abgeben sollen. Dabei wird der Zusammenhang zwischen ihren Stimmungen (Wut, Ärger) und ihrem Körpergefühl hergestellt. Bestimmte Entspannungsübungen werden favorisiert, die auf den im Vorfeld von Gewalttätigkeiten erlebbaren Streß abzielen und ihn abbauen helfen sollen. Dazu sollen solche Stimmungen innerhalb von Übungen auch provoziert werden, um den Streß zu identifizieren und die Hilfen erfahrbar zu machen. Vermittelt wird der Zusammenhang von Angst und physischen Symptomen (z.B. erhöhte Adrenalinproduktion, schnellere Atmung). Die Projektmitarbeiter stützen sich im wesentlichen auf die von Novaco modifizierten Prinzipien des „anger managements“.

In den 3 letzten Jahren gab es 16 Kurse mit insgesamt 107 zugewiesenen Männern, von denen schließlich 64 am Programm teilnahmen. Manche Männer, die einen Kurs absolviert hatten, zeigten das Interesse, einen weiteren zu besuchen. Bei anderen bestand der Wunsch, denselben Kurs noch einmal zu machen (Int. 16).

Der zweite Projekttypus bezieht sich auf Programme mit einer Freiwilligen-Struktur. Neben *M.O.V.E.* in Bolton, dem *Everyman Centre* in London und dem *Keighly Domestic Violence Forum* in Keighly gibt es noch das *Stop Male Violence Project* in Glasgow und *PAX* in Wolverhampton. Das *Men's Centre* in London ist das einzige Projekt, das sowohl mit freiwilligen als auch mit einigen gerichtsüberwiesenen Männern arbeitet.

*M.O.V.E.* („Men Overcoming Violence“) gründete sich 1987 als Selbsthilfegruppe. Ein Psychologe und ein ehemaliger Teilnehmer der ersten Gruppe arbeiten zu zweit mit den Teilnehmern. *M.O.V.E.* hat vorwiegend mit Männern zu tun, die mit ihren Frauen zusammen wohnen oder gerade von diesen verlassen wurden. Eine weitere Mitarbeiterin erläutert den Partnerinnen der Männer das Programm, wenn diese verunsichert darüber sind, was mit den Männern in den Gruppen passiert. Eine weitergehende Betreuung der Frauen findet jedoch nicht statt.

Das Projekt, mittlerweile auch in Dublin und Leeds mit Ablegern vertreten, finanziert sich ausschließlich über Spenden. Die Arbeit findet in programmorientierten Gruppen statt, denen eine Einzelberatung zwecks Gruppenteilnahme vorausgeht. Paarberatung findet auch hier nicht statt (Int. 16). *M.O.V.E.*'s Philosophie ist, daß Gewalt erlerntes Verhalten ist, gesellschaftlich legitimiert wird und männliche Einstellungen nachhaltig prägt. Als besonders gefährdet werden Männer angesehen, bei denen die soziale Isolation eine zentrale Rolle spielt. Das erste Ziel von *M.O.V.E.* ist, den Mann „sicher“ zu machen, „um die Frau zu halten“. Die (zunächst fragwürdige) Verknüpfung dieser beiden Vorhaben wurzelt in der Überzeugung, daß Männer nur dann „freiwillig“ kommen, wenn sie sich Hilfe darin erhoffen, etwas „wiederzubekommen“, was sie „verloren“ haben. Die Männer, die Kontakt zu *M.O.V.E.* aufnehmen, kommen in einem Moment, in dem sich die Partnerinnen von ihnen getrennt haben oder eine Trennung ernsthaft androhten. Da sie den Wunsch haben, ihre Beziehung fortzusetzen, sind sie zu diesem Zeitpunkt am ehesten bereit zu lernen, was für eine Fortsetzung ihrer Beziehung hilfreich ist.

1990 brachten die beiden Gruppenleiter ein Selbsthilfe-Handbuch heraus, in dem sie ihre zweijährige Erfahrung zur Männergewaltarbeit dokumentieren (Waring & Wilson 1990). Das Handbuch, daß das Gruppenprogramm und Übungen zur Selbstreflexion beinhaltet, versteht sich zugleich als individuelle Hilfe für Männer, die sich mangels räumlicher Entfernung keiner Gruppe von *M.O.V.E.* anschließen können. Es adressiert in direkter Form gewalttätige Männer und solche, die sich gefährdet sehen. Insbesondere werden den Lesern die „Kosten“ vorgerechnet, die bei Beibehaltung des gewalttätigen Verhaltens für die Beziehung entstehen: die seelischen und psychischen Folgen der Gewalt sind gravierend nicht nur für die Frauen (Ablehnung des Mannes, Depressionen etc.), sie unterminieren auf Dauer auch die Beziehungswünsche des Mannes – selbst wenn viele Frauen gelernt haben, mit der wiederkehrenden körperlichen Gewalt in Partnerschaften zu leben und Männer meinen, daß das „normal“ sei. Waring & Wilson betonen die Freiheit der Entscheidung von Männern in „aufgeladenen“ Situationen: sie können zuschlagen, aber sie können die Situation auch verlassen bzw. anders als aggressiv reagieren. Gewalt sei kein Automatismus im Zusammenhang mit Provokationen durch andere, sondern

eine gelernte „eingleisige“ Reaktion auf hervorgerufene negative Gefühle wie Ärger und Wut. Waring & Wilson arbeiten mit dem Gewaltkreislauf nach L.Walker und entwickelten WASP, eine 4-Schritte-Methode zur Identifizierung von Gefühlen und Handlungsmöglichkeiten in gewaltanfälligsten Situationen<sup>41</sup>. Neben dem Führen und Reflektieren eines „Wut-Tagebuches“ besteht ein zentraler Aspekt der inhaltlichen Arbeit darin, mit dem Mann die Gewaltsituation in einem „slow-motion“-Rollenspiel nachzustellen. Nach den Erfahrungen der Anleiter wird dieser Teil der Arbeit am nachhaltigsten und intensivsten von den Männern erlebt (Int. 16).

Das *Everyman Centre* in London bietet Hilfe für Männer an, die körperlich oder sexuell gewalttätig geworden sind. Das profeministische Projekt verfolgt sowohl individuelle als auch gesellschaftspolitische Ziele in der Weise, daß Gewalt und alles, was sie begünstigt, „ausgerottet“ wird, das „Übel an der Wurzel gepackt wird“ (Information Leaflet, o.J.). Trotz der profeministischen Ausrichtung stehen die Mitarbeiter Kontrollaspekten eher skeptisch gegenüber: „Wir wollen so akzeptabel wie möglich für alle Männer sein. Ist der Mann erst aktenkundig, ist es zu spät“ (zit. n. Baker 1991). Das Zentrum, das in 3 Jahren 111.000 Pfund an staatlicher Unterstützung erhielt (Baker 1991), bietet Telefonberatung, professionelle Einzelarbeit und Gruppenprogramme an, letztere gelegentlich unter Beteiligung einer Anleiterin (Int. 16). Es unterhält Kontakte zu allen relevanten Initiativen und Behörden. Ein Hilfsangebot für betroffene Frauen wird ausdrücklich genannt; diesem jedoch soll ein direkter Kontakt zu dem mißhandelnden Partner vorausgehen.

Das *Keaghy Domestic Violence Project* arbeitet wie *M.O.V.E.* nur mit freiwilligen Männern, jedoch mit einer gemischtgeschlechtlichen Gruppenanleitung. Darüberhinaus nimmt ein „stiller“ Supervisor an den Gruppensitzungen teil, der, ohne Interventionsmandat, für die Dokumentation und spätere gemeinsame Reflexion zuständig ist. Inhaltlich werden ähnliche Themen wie in den anderen Projekten bearbeitet, methodisch werden viele Elemente des Rollenspiels integriert (Int. 16).

Ein wichtiges Projekt ist das seit 1988 arbeitende *Men's Centre* in London, das in der Mehrzahl mit freiwilligen und gelegentlich mit gerichtsüberwiesenen Männern arbeitet. Der Begriff der „Freiwilligkeit“ wird jedoch relativiert: Männer kommen zwar freiwillig, aber auf Druck ihrer Partnerin oder Familie (Jukes 1993); drei von vier der ersten Kontakte werden durch die Partnerin hergestellt. Dies wird insgesamt als Beleg dafür gewertet, daß Männer die Verantwortung für eine Lösung des Gewaltproblems noch immer bei den Partnerinnen belassen.

Der Mitbegründer Adam Jukes plädiert für ein konsequentes polizeiliches Verhalten bei Gewalttätigkeiten von Männern, begreift die unterstützende Hilfe aber zugleich als notwendige Ergänzung (Jukes 1990). Aus profeministischer Sicht wird Frauenhaß als elementarer Bestandteil männlicher Identität und Gewalt als geschlechtstypisches und -politisches Verhalten begriffen. Insofern wendet sich Jukes entschieden gegen systemische Begriffe wie *family violence* oder *violent relationship*, da sie seiner Ansicht nach die geschlechtliche Dimension der Gewalt verwischen (Jukes 1992a). Konsequenterweise ist das *Men's Centre* von allen Freiwilligen-Projekten auch das einzige, das mit der Partnerin des Mannes zusammenarbeitet, um dessen Verhaltensänderungen überprüfen zu können. Aufgrund der staatlichen Ablehnung zweier Finanzierungsanträge gingen die Mitarbeiter seinerzeit dazu über, aus den Beiträgen finanziell besser gestellter Teilnehmer die Arbeit mit Männern, die über wenig Geld verfügen, zu finanzieren.

Das Setting ist die Gruppenarbeit mit 6-10 Männern pro Gruppe, zwei Anleitern und einem Praktikanten. Die wöchentlichen Termine von zwei Stunden erstrecken sich über einen Gesamtzeitraum von 24 Wochen. Das *Men's Centre* hält zu Männern, die am Programm teilgenommen haben, weiterhin Kontakt, soweit es in seinen Möglichkeiten liegt (Jukes 1992b).

Die strukturierte Gruppenarbeit integriert sowohl psychologische als auch pädagogische Aspekte und versteht sich als verhaltens- und kognitionsorientiert auf psychoanalytischer Grundlage.

<sup>41</sup> WASP: „Wait“ (inhalten und sehen, was passiert, nicht sofort reagieren); „Assess“ (was ist im Augenblick wichtig, was kann vernachlässigt werden?); „Slowly“ (ruhig bleiben und an dem Problem arbeiten); „Proceed“ (es gibt mehr als nur eine Möglichkeit, mit der Situation fertig zu werden) (vgl. Waring & Wilson 1990:21ff).

Konfrontation und Rollenspieleinheiten sind ebenso zentrale methodische Merkmale wie ein vom Teilnehmer täglich zu führendes Tagebuch und das Berichten mindestens einer schweren Gewalttätigkeit vor der Gruppe. Zu Beginn der Arbeit wird ein schriftlicher Kontrakt mit dem Mann aufgesetzt, in welchem sich dieser verpflichtet, für die Dauer des Programms keine Gewalt anzuwenden. Wenn nötig, wird darauf insistiert, daß er getrennt von der Partnerin lebt. Die Übernahme der Verantwortung für die Gewalt ist Bestandteil der ersten Sitzung, erst dann werden persönliche Probleme der Unsicherheit, Selbstwertgefühle und Depression berücksichtigt (Jukes 1993). Eine wichtige Erfahrung des *Men's Centre* ist, daß die Programmteilnehmer einer 4-stufigen Leugnungsstrategie anhängen, die nur nach und nach (wenn überhaupt gänzlich) in dieser Reihenfolge aufgelöst werden kann:

*Gewalt angewendet zu haben -> verantwortlich zu sein für die Gewalt -> Häufigkeit und Schwere der Gewalt -> Konsequenzen aus der Gewalttätigkeit.*

Auf jeder Stufe gibt es spezifische Argumente, Bagatellisierungen und Rechtfertigungen, mit denen die Männer versuchen, um Konfrontationen herumzukommen. Die Phasen dieser Auflösung in der Arbeit werden als besonders schwierig und z.T. auch gefährlich eingeschätzt, da die Männer, gerade bei aufbrechenden unbekanntem Gefühlen, in die Nähe suizidaler Gedanken gelangen. Dem am häufigsten vorgebrachten Argument, während der Gewalttätigkeit „außer Kontrolle“ gewesen zu sein, wird z.B. entgegengehalten, daß Mißhandlungen immer ein kontrollierendes Element beinhalten, da sie sonst nicht stattfinden würden. Konfrontiert werden die Männer auch damit, daß ihre Rechtfertigungen der Gewalt nicht *Begründungen*, sondern *Symptome* ihres Verhaltens darstellen. Diesem Arbeitsansatz liegt wie bei *M.O.V.E.* der Gedanke zugrunde, daß es eine Entscheidung *für* oder *gegen* Gewalt gibt (Jukes 1990).

Jukes (1993) meint, daß eine Arbeit an eigenen Gewalterfahrungen, Angst, Schmerzen etc. erst dann sinnvoll ist, wenn die Leugnungsstrategien aufgelöst sind. Auch eine tiefergehende therapeutische Arbeit empfiehlt er erst für später, weil sie nach seiner Auffassung zu einem zu frühen Zeitpunkt unweigerlich mit den Leugnungsstrategien kollidiert und das Mißhandlungsverhalten eher verstärkt.

Im vergleichenden Überblick zeigt sich, daß bei den britischen Projekten die Gruppenarbeit überwiegt. Eine Einzelberatung dient nur als Vorbereitung auf die Gruppe, Paarberatung findet nicht statt. In der Absicherung der Arbeit zeigt sich ein deutliches Gefälle: während *CHANGE* zu 100% gefördert wird, sind alle anderen Projekte auf Spenden bzw. Teil-Förderung angewiesen. Ähnlichkeiten hinsichtlich der Inhalte bestehen v.a. in der inhaltlichen Analyse der „Gains and Losses“ (Gewinne und Verluste) für die Männer und in der zu übernehmenden Verantwortlichkeit für das gewalttätige Handeln. Die Mehrzahl der Projekte arbeitet mit dem Freiwilligkeits-Prinzip (Baker 1991), woran sich jedoch auch die schärfste Kritik der Gegner festmacht: da Männer nicht genügend eigenmotiviert seien, führe Freiwilligkeit geradewegs zu einer hohen Abbruchrate; nur eine Auflage verhindere ein Abbrechen (Monica Wilson, zit. n. Baker 1991). Eine verbreitete Gemeinsamkeit britischer Projekte ist auch ihre profeministische Grundhaltung. Dabei wird jedoch eine Diskussion (wie hierzulande) um das Aufbrechen des „Täter-Opfer-Betons“ – die nicht die Relativierung der Verantwortlichkeit der Männer meint, sondern betroffenen Frauen über die Einsicht ihrer Verstrickung in den Gewaltkreislauf zu mehr Autonomie verhelfen soll – noch nicht bzw. nur vorsichtig geführt (Int. 16).

Aussagen zur Effektivität der britischen Programme sind nicht bzw. nur bedingt möglich, da bislang keine Langzeitstudien vorliegen. So stellt auch der „Home Office Research Report On Domestic Violence 1991“ lediglich die Ergebnisse einiger „small-scale studies“ zusammen und verweist überdies auf Erfahrungen mit ausländischen Projekten.

Zurückgegriffen werden muß demnach auf die von Projekt-Mitarbeitern berichteten singulären Erfahrungswerte. *M.O.V.E.* resümiert, daß 60% der Teilnehmer, die das Programm vollständig

absolvierten, in den ersten 12 Monaten nach Beendigung des Programms nicht wieder gewalttätig wurden, *PAX* in Wolverhampton gibt lediglich eine „hohe Erfolgsrate“ an (Baker 1991:35). Das Londoner *Men's Centre* gibt an, daß seit Bestehen der Einrichtung etwa 200 Männer beraten wurden, von denen über 50 das Programm vollständig abschlossen (Jukes 1992b). Von diesen haben fast 70% für die Dauer von 2 Jahren nicht mehr mißhandelt (Jukes 1993).

*CHANGE* räumt ein, daß sich das 10-Phasen-Curriculum in der Erprobung befindet und ausgebaut werden muß (*CHANGE* o.J.:3), und im Jahresbericht 1991 wird betont, daß über den Erfolg des Programms noch nichts ausgesagt werden kann (*CHANGE* 1990/91:3). Ein Überblick in diesem Bericht (ebd.:13) hält fest, daß seit Beginn der Arbeit nur 4 von insgesamt 43 Männern das Programm abschlossen. Auf der bislang letzten landesweiten Konferenz zur familiären Gewalt in Stirling, Januar 1992, rief diese Tatsache, gerade auch im Kontext der Diskussion um die Finanzierung von Täter-Projekten gegenüber den fehlenden Mitteln für Frauenschutzeinrichtungen, viel Unmut hervor (Int. 16).

Über die Vernetzung der einzelnen Projekte, Initiativen und staatlichen Programme untereinander liegen nur wenige Informationen vor, so daß Aussagen z.B. über die Effizienz bestehender Arbeitskontakte nicht möglich sind. Festzuhalten gilt, daß zu der bereits genannten Konferenz in Stirling („Responding to Domestic Violence: Practice and Experience“, organisiert durch *CHANGE*) insgesamt 112 TeilnehmerInnen aus 37 Städten von 66 Institutionen anreisten, darunter von Polizeibehörden, Fraueninitiativen und -häusern, Universitäten, Krankenhäusern, sozialarbeiterischen Einrichtungen, Jugendämtern, Kinderhilfszentren. Dies zeigt zumindest die große interdisziplinäre Bedeutung, die dem Thema in Großbritannien beigemessen wird.

Im Zuge der Entstehung von Männergewaltprojekten blieb aber auch die Kontroverse um Kritik und Hoffnung gegenüber einer Täterarbeit nicht aus (Baker 1991, Int.16). Insbesondere sind es zwei Streitpunkte, um die sich die Auseinandersetzungen immer wieder drehen<sup>42</sup>. Zum einen ist dies die Transparenz insbesondere der nur von Männern betriebenen Projekte. Frauenorganisationen formulieren Skepsis gegenüber den Arbeitsansätzen und der Effizienz der Programme und begründen ihre Skepsis mit dem Mangel an Austausch und Kooperation. Aus profeministischer Sicht plädiert Baker (1991) dafür, daß sich die Projekte sorgfältig mit ihrer Arbeit auseinandersetzen hätten, denn Gewaltarbeit sei mehr als das Betreiben von „talking shops“. Die Problemanfälligkeit der Freiwilligen-Projekte sei offensichtlich: es gebe eine Angst der Mitarbeiter vor der Konfrontation der Männer, weil diese das Programm verlassen könnten, und eine Angst vor der Gewalt der Klienten, so daß letztere die Projekte für ihr mißbräuchliches Verhalten vereinnahmen würden. Überdies fordert Baker, daß zunächst die Frauenhäuser materiell abgesichert sein müssen: „Wenn das Geld für Frauenhäuser knapp wird, sind Männerprojekte Luxus“.

Viele Männer aus Freiwilligen-Projekten dagegen verteidigen den notwendigen zurückgezogenen Raum, in dessen Schutz sie erste Schritte und Erfahrungen in einem völlig neuen Arbeitsbereich machen wollen. Sie verstehen ihre Arbeit auch nicht als Ersatz für Frauenhilfeangebote, sondern als notwendige Ergänzung in einem vernachlässigten Problembereich. Überdies sei unter einem öffentlichen Druck, Erfolgszahlen präsentieren zu müssen, nicht zu arbeiten.

Daran schließt sich der zweite Streitpunkt an: der Grad der öffentlichen Finanzierung von Männerprojekten bei gleichzeitiger Benachteiligung, Stagnation oder gar Rückgang dieser Mittel für Frauenschutzeinrichtungen. Mänz (Int. 16) stellt in diesem Zusammenhang fest, daß zwischen Frauen und Männern weniger die Debatte um den richtigen Zugang zur Gewaltarbeit im Vordergrund steht, als vielmehr der Kampf um die knappen Mittel, verbunden mit einem unterschiedlichen Maß an öffentlicher Aufmerksamkeit für die Opfer- und die Täterarbeit. Insofern habe sich die Kontroverse auf eine Streitebene zwischen den „Etablierten“ (vollfinanzierte Projekte) und den „Abhängigen“ (spendenfinanzierte Projekte) verschoben. Baker schlägt vor, daß reine Männerprojekte beizeiten Kontakte zu Fraueneinrichtungen pflegen sollten, nicht zuletzt, weil

<sup>42</sup> Die hier dargestellte Kontroverse dokumentiert stellvertretend den geschlechterpolitischen Streit, der in seinen Grundzügen im Umfeld aller (in- und ausländischer) Täterprojekte geführt wird.

sie davon profitieren würden, daß Frauen auf 20 Jahre Erfahrung mit Gewalt zurückblicken könnten. In diesem Kontext vertritt er auch nachdrücklich die Auffassung, daß mit den Frauen der Klienten zusammengearbeitet werden müsse, um die Effektivität der Gewaltarbeit zu überprüfen. Dieses wiederum gehe aber nicht ohne den Kontakt zu Fraueneinrichtungen. Insgesamt bewertet Baker die britischen Ansätze positiv und räumt ein, daß beide Wege in der Gewaltarbeit (freiwillig oder per Gericht) solange gangbar seien, bis genügend Evaluationsmaterial vorläge, um den effektivsten Arbeitsansatz herausgearbeitet zu haben. Er betont auch, daß das Inhaftieren von Männern nicht effektiv sei; solle jedoch oberstes Ziel die Sicherheit von Frauen bleiben, müsse es die Kooperation mit Frauenorganisationen geben.

## Niederlande

Die Auseinandersetzung um Hilfen für gewalttätige Männer begann in den Niederlanden etwa Mitte der 80er Jahre<sup>43</sup>. Bis dahin konnte zwar auf verschiedene theoretische Ansätze zur Erklärung männlicher Gewalt zurückgegriffen werden, jedoch erst Kuiper (1987) stellt in seiner Untersuchung über Behandlungsmethoden erste konkrete Ansätze vor<sup>44</sup>. Er fordert mehr Hilfsmöglichkeiten, die über das reine Sanktionieren von Gewalt hinausgehen, und betont die Verantwortungsübernahme der Täter für Gewalthandlungen.

Kuiper plädiert für einen mehrdimensionalen Ansatz in der Täterarbeit, wobei einem Gruppen-setting der Vorzug zu geben ist, weil dieser wesentlich geeigneter sei, die Abwehrmechanismen der Männer zu durchbrechen. De Groot & Hermsen (1989) schließen sich diesem Setting an, weil in einer Gruppe gerade der gesellschaftliche Aspekt der (sexuellen) Gewalt adäquater behandelt werden könne als in Einzeltherapien. In diesen sehen sie wegen des eher klassischen Zuganges vieler Therapeuten die prinzipielle Gefahr der wenig hilfreichen Pathologisierung des Täters oder der Sexualisierung des Problems. Diese Auffassung teilt auch Spanjaard (1990) und ergänzt, daß sich männliche Therapeuten unbedingt mit ihrer Männlichkeit und eigenen gewalttätigen Anteilen auseinandergesetzt haben müssen.

Damen & van Oosten (1988) identifizieren sexuelle Gewalt – aufgrund der ungleichen Machtverhältnisse zwischen Männern und Frauen – als explizites Männerproblem und fragen danach, welche Konsequenzen dies für eine präventive bzw. intervenierende Gewaltarbeit hat. In der inhaltlichen Fortführung eines Kongreßergebnisses von 1985<sup>45</sup> nehmen die Autoren die Kategorie „Männlichkeit“ als Ausgangspunkt für Beratungsansätze und entwerfen ein Bild, innerhalb dessen die Hintergründe und Motive für das Gewalthandeln stärker berücksichtigt werden. Auf der Grundlage der potentiellen Gewalttätigkeit aller Männer stellen sie die Frage, warum der eine Mann sexuelle Gewalt anwende, der andere aber nicht (Damen & Hoefnagels 1988).

Parallel zur theoretischen Auseinandersetzung kam es, nach einigen Jahren Vorerfahrungen mit praktischen Aktivitäten, 1985 zur Gründung der *Stichting Ondersteuning Mannenwerk* (SOMAN), einer Organisation in Utrecht, die sich zunächst allgemeiner mit der Entwicklung von mänderspezifischen Hilfen beschäftigte. SOMAN legte dabei immer großen Wert auf die Feststellung, daß nicht nur der männliche Klient, sondern auch der männliche Helfer nach bestimmten gesellschaftlich vermittelten und „männlich-codierten“ Wertmaßstäben (*mannelijkheids-coderingen*) handelt. SOMAN's diesbezügliche Aktivitäten mündeten u.a. in eine ministeriell un-

<sup>43</sup> Zur Geschichte erster allgemein an Männer adressierter Beratungshilfen und der theoretischen Auseinandersetzung vgl. Brzoska & Hafner (1988).

<sup>44</sup> Kuipers Untersuchung wird bei Spanjaard (1990) genauer vorgestellt. Danach wurden zwischen 1981 und 1986 etwa 200 Männer beim RIAGG-Projekt für Inzesttaten in Rotterdam behandelt. Etwa die Hälfte wurde über die Polizei oder die Justiz zugewiesen, die anderen über sonstige Einrichtungen.

<sup>45</sup> Am 27.4.1985 fand der erste landesweite Kongreß unter dem Titel „Mannen, geweld, sexualiteit“ in Driebergen statt. Vier Veranstalter traten auf: die *Landelijke Werkgroep Mannenstudies*, die *Vereniging voor Seksuologie*, die *Interfacultaire Werk-groep Homostudies* und die *Stichting Ondersteuning Mannenwerk*. Der Kongreß war richtungsweisend für die weitere Beschäftigung mit der Gewaltproblematik in den Niederlanden.

terstützte Konferenz (Oktober 1987 in Zeist bei Utrecht), die gezielt Männer in Sozialberufen ansprach und damit einen ersten umfassenderen Erfahrungsaustausch ermöglichte.

Die 1984 gegründete *Stichting Mannen Tegen Seksueel Geweld* (MTSG), landesweit jene Institution, von der viele wichtige Impulse zur männlichen Auseinandersetzung ausgehen, profitierte maßgeblich von den bis dahin vorliegenden SOMAN-Erfahrungen. Beide Organisationen betonen einen männerspezifischen Ansatz in der Form, daß die Analyse des Problems und entsprechende Hilfen die männlich-weiblichen Machtunterschiede, die geschlechtsspezifische Sozialisation und die Expression geschlechtsstereotypen Rollenverhaltens zu berücksichtigen habe: sexuelle Gewalt sei das gesellschaftliche Problem *aller* Männer (vgl. a. Brzoska & Hafner 1988, Spanjaard 1990). Insgesamt zeigt sich, daß Impulse zur Entstehung von Initiativen eher von einzelnen Personen ausgingen, die in ihren Arbeitsschwerpunkten innerhalb bestehender Institutionen mit dem Thema Gewalt zu tun bekamen. Das große Interesse gerade seitens der Justiz, der Polizei und der psychosozialen Berufe an den überregionalen Veranstaltungen dokumentiert in besonderem Maße das administrative Interesse und die institutionelle Zusammenarbeit.

Während in anderen Ländern die Gewaltarbeit vielfach an schlagende Männer adressiert ist, wird in den Niederlanden nicht nur ein umfassenderer Begriff der „sexuellen Gewalt“ verwendet<sup>46</sup>. Die thematische Orientierung an der sexuellen Gewalt steht auch praktisch im Vordergrund fast aller Initiativen und Projekte. So stellen de Groot & Hermsen (1989) in ihrem Überblick nur Projekte vor, die durchgängig mit Arbeitsansätzen zur sexuellen Gewalt zu tun haben und vorwiegend solche sind, die in irgendeiner Weise mit gerichtlich zugewiesenen Männern arbeiten. Benannt werden konkrete Behandlungsangebote wie sog. „Inzestprojekte“ für Väter (z.T. auch mit Beteiligung einiger Familienangehöriger und der Opfer), freiwillige Selbsthilfegruppen für Täter, die Gruppenarbeit mit vergewaltigten Männern (von denen einige selbst Mißbraucher sind), Lernprojekte für mißbrauchende bzw. mißbrauchte Jungen und die Arbeit mit Tätern in geschlossenen Einrichtungen. Daß nicht ein einziges Projekt speziell mit Männern arbeitet, die gegenüber ihren Partnerinnen sexuell gewalttätig geworden sind, liegt daran, daß Gewalt in Partnerschaften allgemein unter die sexuelle Gewalt gegen Frauen subsumiert wird, insofern also „Beziehungsgewalt“ nicht explizit thematisiert ist (vgl. Damen & Hoefnagels 1988)<sup>47</sup>.

Neben der Frage nach geeigneten Hilfsmöglichkeiten für Täter wird auch der präventiven Arbeit mit Männern, und insbesondere Jungen, große Bedeutung beigemessen. De Groot & Hermsen (1989) stellen hierzu ein breites Spektrum an bestehenden Ansätzen vor. Bereits 1988 entwickelten Damen und Hoefnagels Vorschläge für eine dreigleisige Präventionsarbeit auf der Grundlage der 15jährigen Erfahrungen der AGGZ, einer ambulanten Gesundheitsvorsorge<sup>48</sup>. Die AGGZ definierte in ihrer Arbeit eine Mikroebene (Partner, Familie, Freunde, Nachbarn), eine Mesoebene (Vereine, Schulen, Stadtteilläden, Polizei, Gesundheitsämter, Beratungsstellen) und eine Makroebene (Gesetzgebung, Politik). Analog wurden die Möglichkeiten primärer, sekundärer und tertiärer Prävention erprobt.

Damen und Hoefnagels modifizieren diese Struktur für die Arbeit mit Männern und erläutern, welche Ansatzpunkte sie für eine primäre und eine sekundäre Prävention sehen. Mit einem sys-

---

<sup>46</sup> De Groot & Hermsen (1989:16) begründen die in den Niederlanden verwendete Terminologie der „sexuellen Gewalt“ (im Unterschied zu „Männergewalt“ in anderen Ländern) damit, daß die sexuelle Gewalt von Männern – als ein gesellschaftlich „noch größeres Tabu“ – gerade nicht als „Sonderform“ aus einer allgemein verbreiteten Männergewalt herausfallen, sondern ebenfalls zum Thema gemacht werden soll. Insofern wird mit „sexueller Gewalt“ die Gewalt von Männern insgesamt, also einschließlich Vergewaltigung (auch von homosexuellen Männern), Inzest, Frauenhandel, Frauenmißhandlung, sexuelle Belästigung und erzwungene Prostitution, zu erfassen gesucht.

<sup>47</sup> Ob und warum eine solche Trennung nicht vorgenommen wird, müßte noch eingehender mit niederländischen Projekten geklärt werden. Immerhin spricht für die Subsumierung, daß z.B. die Arbeit mit Männern in „Inzestprojekten“ (zugleich die fokussierteste in den Niederlanden) als Gewalt in Beziehungen erfaßt wird bzw. in der Literatur häufiger betont wird, daß etwa 80% aller sexuellen Gewalthandlungen an bekannten Frauen und Kindern verübt werden.

<sup>48</sup> AGGZ: *Nederlandse Vereniging voor Ambulante Geestelijke Gezondheidszorg*



temischen Erklärungsansatz für die Arbeit gegen sexuelle Gewalt – da vorwiegend Männer Täter und Frauen und Kinder Opfer sind, impliziert präventive Arbeit mit Männern eine vermindertes Vorkommen sexueller Gewalttaten – hat sich primäre Prävention um individuelle Männer und die Einflußfaktoren für deren potentielle sexuelle Gewalt zu kümmern, sekundäre Prävention dagegen um sexuell gewalttätige Männer und die Faktoren, die zum Fortdauern von Gewalt beitragen. Konkret: primäre Prävention muß am alltäglichen Lebenszusammenhang von Jungen und Männern ansetzen („ideologische Beeinflussung“), muß sie für ihre Umgangsformen untereinander und gegenüber Mädchen/Frauen sensibilisieren und sie vermehrt in ihrer Sozialisation begleiten, um die herkömmliche Funktionalität von sexueller Gewalt für ihre Mannwerdung zu überwinden. Dazu sollen männliche Autoritäten wie Lehrer, Polizisten, Handwerksmeister etc. herangezogen werden, die im Zweifelsfalle auch sanktionierend eingreifen, immer jedoch auch „resozialisierende Alternativen“ anbieten. Sekundäre Prävention meint: verstärkt Angebote, auch innerhalb bestehender Einrichtungen, und eine öffentliche Atmosphäre schaffen, so daß die Hemmschwelle für Männer gesenkt wird, sich Hilfe zu suchen. Dazu sind Weiterbildungen der Mitarbeiter helfender Institutionen dringend erforderlich.

De Groot & Hermsen (1989) berücksichtigen in ihrem vergleichenden Überblick auch Einrichtungen wie z.B. MgM Hamburg, das Göteborger Kriscentrum und einige US-Projekte. In der Analyse der Problematik und den Implikationen konkreter Männerarbeit sehen sie, wenngleich die adressierten Zielgruppen differieren, keine wesentlichen Unterschiede hinsichtlich der Arbeitszugänge niederländischer und anderer Projekte. Zentrale Elemente der Konfrontation, individueller Verantwortlichkeit und des Wachstums („was können Männer gewinnen, wenn sie nicht mehr gewalttätig sind?“) sind hier ebenso vorhanden.

Für Spanjaard (1990) ist die erste Frage die nach den Motiven des Täters. Auch er betont, daß es, wenn es zu einer Zusammenarbeit zwischen Helfern und Tätern kommen soll, neben der deutlichen Ablehnung der Tat eine akzeptierende Haltung für den Mann selbst geben muß. Da viele Männer mit Auflagen den Projekten zugewiesen werden, plädiert er für einzuhaltende Kontrakte und Absprachen, andernfalls werde das Gericht benachrichtigt.

Inhaltlich geht es darum, dem Mann neue Umgangsformen mit Männlichkeit, Weiblichkeit, Sexualität, Aggression, Nähe, Kritik, Einfühlsamkeit etc. zu vermitteln. Verhaltenstherapeutische Techniken sind die am weitesten verbreiteten in der Arbeit. Wünschenswert sei, daß die „Impulskontrolle“ so sicher beherrschbar wird „wie ein technisches Problem“. Wenngleich Spanjaard (1990) eine zunehmende Täterarbeit begrüßt, dürften diese Hilfen nicht auf Kosten betroffener Frauen und Kinder gehen.

Mittlerweile wird versucht, die Konzentration auf das Thema sexuelle Gewalt zu relativieren und sich einem breiteren Gewaltbegriff zu öffnen. Eine landesweite Konferenz vom September 1990 in Ede (MTSG, RINO Randstad Midden & CRINO 1990)<sup>49</sup> unternahm hierzu erste Schritte und betonte insbesondere den Wert der Erfahrungen von MgM Hamburg und des Göteborger Kriscentrum für Män.

## Schweden

Ansätze zur Männergewaltarbeit in Schweden gibt es seit Mitte der 80er Jahre. Diese sind eingebettet in einen breiteren Zusammenhang von Beratungshilfen für Männer überhaupt. Sie müssen vor dem Hintergrund der schwedischen Geschlechterpolitik, des Familienrechtes, der Sozialgesetzgebung und des Strafrechtes beurteilt werden, deren Implikationen und Ausprä-

<sup>49</sup> RINO Randstad Midden und CRINO sind eine regionale bzw. die zentrale Einrichtung zur Weiterbildung von Helfern und Helferinnen in psychosozialen Feldern.

gungen spezifisch andere sind als hierzulande<sup>50</sup>. Eine Besonderheit gegenüber anderen europäischen Ländern ist, daß der schwedische Staat neuen Projekten zur Gewaltarbeit relativ aufgeschlossen gegenübersteht, was sich sowohl im institutionell-fachlichen Interesse als auch in Zuschüssen und Förderungen (zumeist in Form der Übernahme von Mietkosten, aber auch in weitergehenden finanziellen „Erstausstattungen“) widerspiegelt (vgl. Jansson 1989).

In vielen Fällen gibt es eine Zusammenarbeit der Männerprojekte mit Fraueneinrichtungen. Wenig Berührungspunkte gibt es auch in der direkten Kooperation von Frauen und Männern auf der administrativen Ebene einzelner Projekte. Hintergrund dafür ist die Erkenntnis, daß mißhandelten Frauen, gerade weil sie oft zum Partner zurückkehren, langfristig auch dadurch geholfen werden kann, wenn eine Arbeit mit den Männern stattfindet.

In seiner Bestandsaufnahme stellt Jansson (1989) insgesamt 23 bestehende bzw. im Aufbau begriffene Projekte vor, die allesamt Männer „in Krisen“ adressieren<sup>51</sup>. Während das *Mansjour* in Uppsala, das *Manscentret* in Skellefteå, die kommunale *Männerberatungsstelle* in Östersund und das *Mansjouren* in Jönköping eher in begrenztem Umfang mit ratsuchenden gewalttätigen Männern zu tun haben, arbeiten von allen Einrichtungen nur zwei auf einer professionellen Grundlage, nämlich das *Kriscentrum för Män* in Göteborg und das *Manscentrum* in Stockholm.

Hauptanliegen der Männer, die sich an die schwedischen Einrichtungen wenden, sind Trennungs- und Scheidungsprobleme im Zusammenhang mit Sorgerechtsfragen. Hier ist in den letzten Jahren eine wachsende Bedeutung des Themas „Gewalt in der Beziehung“ zu beobachten. Allen Projekten gemeinsam ist, daß sie anonym, kostenlos und ohne schriftliche Aufzeichnungen arbeiten. Die Telefonberatung spielt überall eine zentrale Rolle. Eine weitere Besonderheit ist der hohe ehrenamtliche Einsatz von Männern und die aktive Unterstützung für Männer in Krisen („männerspezifische Sozialarbeit“), während demgegenüber etwa deutsche Männerbüros mehr Gewicht auf Informations- und Bildungsarbeit legen (Brzoska & Hafner 1988). Aufgrund der finanziellen und personellen Kapazitäten bietet nur das Göteborger *Kriscentrum* (und z.T. das Stockholmer *Manscentrum*) eine dezidierte Beratungsarbeit für gewalttätige Männer an.

Das Stockholmer *Manscentrum*, 1987 als Trägerverein gegründet, kooperiert mit der Stiftung *manscentrum på söder*, in der Vertreter/-innen einer Kirchengemeinde, des zweiten Stockholmer Männerprojektes *mansjouren* und der RFSU („Riksförbundet för sexuell upplysning“) als Beiräte fungieren. Die Finanzierung der zwei hauptamtlichen Mitarbeiter, der Verwaltungskraft, des Supervisors und der laufenden Kosten der Beratungsstelle wird durch Länder-, Gemeinde- und Kirchenzuschüsse gesichert. Geldgeber sind außerdem der Freimaurerbund, die Johannesloge, der Johanniterorden, der Rotary Club und der Coop-Verband. Es besteht eine Koope-

---

<sup>50</sup> In Schweden wird bereits seit den frühen 60er Jahren öffentlich über die Gleichstellung der Geschlechter diskutiert. Diese Diskussion wurde seitens der damaligen sozialdemokratischen Regierung unter Olof Palme aktiv mitgetragen. 1983 setzte die schwedische Gleichstellungsministerin eine „Arbeitsgruppe zur Männerrolle“ ein, 1987 wurde ein Anti-Diskriminierungsgesetz verabschiedet. Gewerkschaftliche Initiativen zur „Kollegenunterstützung“ (Verbesserung des Klimas von Männern am Arbeitsplatz), verschiedene Projekte für den Austausch von Erfahrungen von Männern in Zusammenarbeit mit „socialstyrelsen“, der obersten Sozialbehörde, und ein 1987 von der Regierung eingesetztes ständiges Forschungsprogramm über Männlichkeit und Gleichstellung sind weitere Beispiele (ausführlich dazu vgl. Brzoska & Hafner 1988). Auch das erste europäische Seminar zum Problem der Vergewaltigung fand, initiiert von der RFSU, der schwedischen „Gesellschaft für Sexualerziehung“, 1984 in Schweden statt (ausführlich vgl. die Beiträge von Eva Hedlund u.a. in Heinrichs 1986). Schließlich sieht die Sorgerechtsregelung in Scheidungsverfahren vor, daß prinzipiell beide Elternteile das Sorgerecht bekommen, was dazu führt, daß Männer zunehmend ihre Verantwortung für die Kinder übernehmen (Int. 5). Atmosphärisch wird eher eine Politik der Überzeugungsarbeit als eine der (dann aber konsequenten) Sanktionierungen betrieben. Trotz vieler Probleme hinsichtlich praktischer Umsetzungen werden die gesamtgesellschaftlichen emanzipatorischen Bemühungen auch von feministischer Seite gewürdigt (Brzoska & Hafner 1988). Überdies verfolgt Schweden (mit den Niederlanden und Österreich die einzigen von insgesamt 24 europäischen Ländern) die Vergewaltigung in der Ehe als Straftatbestand (vgl. Godenzi 1989).

<sup>51</sup> Aufgrund der Auswirkungen einer relativ fortgeschrittenen Gleichstellungspolitik sind insbesondere Trennungs- und Scheidungsprobleme der Männer im Zusammenhang mit Sorgerechtsfragen offensichtlich. Diesen wenden sich viele Projekte primär zu (Brzoska & Hafner 1988). Der Begriff „Krise“ umfaßt dabei auch auftretende Gewaltprobleme, sie werden als Elemente von Krisen, z.T. auch ausdrücklich als immanente Probleme männlicher Kultur und Sozialisation begriffen.

ration mit den örtlichen Einrichtungen der Familien- und Sozialpflege, Gewerkschaften, (psychiatrischen) Kliniken, Schulen und dem Frauenhaus.

Die Arbeitsweise des Zentrums beinhaltet, neben einem Schwergewicht auf Bildungs- und Informationsarbeit<sup>52</sup>, das Angebot einer täglichen Telefonberatung von 1,5 Stunden und Einzelgesprächen nach Terminvereinbarung. Die Einrichtung fokussiert Krisenintervention und Kurzzeitberatung, die 5 Termine mit einem ratsuchenden Mann nicht übersteigen sollen, gelegentlich aber auf 10-15 Termine innerhalb einer Gesprächsreihe ausgedehnt werden. Männer werden aufgefordert, sich selbst zu melden<sup>53</sup>. Eine Arbeit findet nicht statt, wenn der Mann bereits woanders in Beratung ist. Seit September 1991 wurde das Angebot auf Gruppen für schlagende Männer ausgeweitet<sup>54</sup>.

Die Mitarbeiter bieten eine klientenzentrierte Hilfe an, d.h., sie nehmen sich der Anliegen der Männer (Trennung/Scheidung und Sorgerechtsfragen, sexuelle Probleme, Gewalt) in einer Weise an, daß der Mann befähigt wird, eigene Antworten auf seine Fragen zu finden. Gleichzeitig wird von generalisierenden geschlechtspolitischen Erklärungsmustern Abstand genommen. An die Berater sind hohe Anforderungen gestellt, da ratsuchende Männer erfahrungsgemäß „schnelle Lösungen“ erwarten. In diesem Sinne wird Professionalität als unverzichtbar angesehen. Sie muß in der Lage sein, dem Bedürfnis der Männer gerecht zu werden, die Angst „von sich zu reden“, ihre Isolation aufzubrechen und eine „Ent-Dramatisierung“ ihrer Verfassung einzuleiten, die Voraussetzung für weitere Beratung ist (Stiftelsen Manscentrum 1990).

Im Falle des *Kriscentrum* in Göteborg ist, verglichen mit den anderen schwedischen Projekten, die Gewaltarbeit das konkretisierteste Angebot<sup>55</sup>. Ursprünglich auf 2 Jahre begrenzt, geht das 1986 gegründete Projekt auf die Initiative eines Frauenhauses, einer an einem Krankenhaus angegliederten Frauenambulanz und Barbro Lennéer-Axelsson, Lektorin an der Universität, zurück. Mit den beiden Fraueneinrichtungen besteht seit Beginn eine enge Kooperation, die sich in gegenseitigen laufenden Kontakten ausdrückt.

In bestimmten Fällen wird Paarberatung durchgeführt. Finanziert werden die gegenwärtig 3 hauptamtlichen Mitarbeiter, aufgrund des wegen der großen Nachfrage mittlerweile eingetretenen Wandels zur etablierten Einrichtung<sup>56</sup>, über den Göteborger Haushalt. Auffällig ist dabei, daß weder Werbung noch Öffentlichkeitsarbeit aktiv betrieben werden: die Nachfrage ratsuchender Männer ist sehr groß und es soll verhindert werden, daß Männer aufgrund mangelnder Kapazitäten abgewiesen werden müssen (Int. 5).

Das zugrundeliegende Arbeitsmodell ist ein systemisch-familientherapeutisches unter Berücksichtigung von Erkenntnissen feministischer Gesellschaftsanalyse. Erklärtes Ziel des *Kriscentrum* ist, Männer zu erreichen, deren Probleme von etablierten Anlaufstellen nicht bearbeitet werden. Damit begreift sich das Zentrum als zusätzliches Angebot im Netz sozialer Hilfen, verfolgt aber mittelbar auch das Ziel, über die Arbeit mit Männern Frauen effektiver zu helfen. Allerdings werden keine Männer mit schweren Mißbrauchsproblemen, Psychosen etc. beraten. Es

---

<sup>52</sup> Die bisherigen Erfahrungen des *Manscentrum* führten dazu, daß es mit staatlicher Unterstützung beauftragt wurde, einen Beratungsführer für Männer zu erstellen. Er beinhaltet Antworten auf praktische Fragen und soziale Probleme und soll zu einer größeren psychologischen Selbsteinsicht beitragen. Ferner wurden Vorlesungen von Mitarbeitern in das Curriculum der Sozialhochschulen integriert (Stiftelsen Manscentrum 1990).

<sup>53</sup> Während Männer vom Angebot des Zentrums zunächst durch die Presse erfuhren, steigt die Zahl derer, die durch Mundpropaganda von anderen Männern und durch Hinweise von weiteren Beratungsstellen kommen (Information G.Brzoska, Berlin).

<sup>54</sup> Tel. Information des Mitarbeiters Göran Wimmerström vom 9.12.1991

<sup>55</sup> Auch das *Kriscentrum* adressiert ausdrücklich Männer mit Trennungs-, Scheidungs- und Einsamkeitsproblemen. Die Göteborger Erfahrung ist, daß eine Institution einzig für schlagende Männer stigmatisierend wirkt und von daher abschrecke (vgl. Brzoska & Hafner 1988).

<sup>56</sup> Der Projekt-Charakter, der wegen der Vermeidung behördlicher Zugriffe und Steuerungen beibehalten werden sollte (Jansson 1989), wurde 1990 aufgegeben, um die Arbeit auf eine sichere finanzielle Grundlage zu stellen. Als Vorteil wurde die Garantie des Angebotes bewertet. Nachteilig zeigte sich dagegen, daß mit dem Projekt-Profil die Freiheit verschwand, neue Arbeitsformen und -bereiche zu schaffen und mit diesen zu experimentieren. Es bestehen nunmehr Auflagen, das Beratungsangebot dauerhaft zu erhalten und aufgrund der Verortung im psychosozialen Angebot an formellen Treffen teilzunehmen, die jedoch wegen ihrer Anzahl zu gelegentlichen Beeinträchtigungen der eigentlichen Arbeit führen. Überdies wird das Zentrum in die kommunalen Kämpfe der Mittelverteilung hineingezogen (Int. 5).

wird auch nicht mit Männern gearbeitet, die schon einmal wegen schwerer Gewaltverbrechen verurteilt wurden (Lennéer-Axelsson 1989). Auch eine Arbeit mit Männern, die gerichtliche Auflagen erhalten, wird abgelehnt. Dagegen verschließen sich die Mitarbeiter nicht solchen Männern, die irgendwann einmal verurteilt wurden bzw. inhaftiert waren, nun aber freiwillig kommen. Darüber hinaus bestehen Kontakte zur Polizei, die laufend verbessert werden (Int. 5).

Auch das *Krisentrum* setzt auf psychosoziale Krisenunterstützung (1-3 telefonische bzw. persönliche Gespräche), Krisenintervention und Kurzzeittherapie (4-10 Gespräche)<sup>57</sup> und, in Bedarfsfällen, auf etwa einjährige Psychotherapien, die insbesondere mit mißhandelnden Männern durchgeführt werden. Die klientorientierte Einzelarbeit unter männerspezifischen Prämissen wird präferiert, dabei wird „die Methode dem Klienten angepaßt, nicht der Klient der Methode“ (Int. 5). Der ratsuchende Mann wird als „sozial isoliert“ begriffen, der in begrenzter Form beraten und für seine soziale Einbindung sensibilisiert werden soll<sup>58</sup>. Die „gefühlsmäßige Katharsis“ gilt als wichtiges Element der Kurzzeittherapie: die Möglichkeit von wiederkehrenden Gefühlsentladungen verhindert, daß der „natürliche Verlauf der Krise stagniert, verdrängt oder verneint“ wird. Alle Interventionen orientieren sich grundsätzlich an der Frage: welche aktiven Möglichkeiten hat der Mann bzw. welche positiven Handlungsweisen sind aktivierbar? Die Hauptthese der Göteborger lautet, daß alle Menschen „gefühlsmäßige und intellektuelle Möglichkeiten (haben), die sie auch mit begrenzter Hilfe in befriedigende Richtungen kanalisieren können“. Dabei steht der Begriff „Begegnung“ im Mittelpunkt der „Entwicklung einer qualitativen Beziehung“ zwischen Therapeut und Klient<sup>59</sup>. Eine Betonung der positiven Entwicklungsmöglichkeiten findet insbesondere deshalb statt, weil nicht akute Hilflosigkeit, sondern perspektivische Hoffnungslosigkeit die Haltung der meisten Klienten auszeichnet (Lennéer-Axelsson 1989). In dieser Betonung findet auch der Begriff der „Verantwortlichkeit“ eine positive Dimension: ein Mann ist nicht nur für seine Gewalt verantwortlich, er hat auch „immer die Wahl, seine Beziehung zu verlassen, wenn er so sehr darunter leidet“ (Int. 5).

Die Arbeitsformen verstehen sich daher auch weniger als „Umerziehung“ im Sinne vieler US-Programme, selbst wenn es partielle Orientierungen an diesen hinsichtlich einer Integration von pädagogischen und wissensvermittelnden Elementen in die Konfliktarbeit gibt. Die Göteborger warnen allerdings vor oberflächlichen Verhaltensprogrammen mit vordergründig erwünschten Effekten, die den einzelnen Mann aus dem Blick verlieren.

Eine Erweiterung des Beratungsspektrums ist die Gruppenarbeit ausschließlich mit gewalttätigen Männern seit 1989. Der zeitliche Rahmen beträgt 12 Wochen mit je 2 Stunden. Es wird

---

<sup>57</sup> Ihre Präferenz für Kurzzeittherapien und -beratungen führen die Göteborger v.a. auf Lewis Wohlberg („Handbook of Short-Term Psychotherapy“; 1980) und James Mann („Personal Communication“; 1987) zurück. Die Kurzzeittherapie entspricht erfahrungsbezogen am sinnvollsten der Arbeitsweise (Lennéer-Axelsson 1989, Int.5).

<sup>58</sup> Die Philosophie des Göteborger Ansatzes betont das Denken in „sozialen Umfeldern“: gerade bei Männern, deren Leiden und Angst sich im Zusammenhang mit Verlassenwerden und Einsamkeit äußert, sollten klassische individualisierende Psychotherapien zugunsten des Einbezuges von sozialen Umfeldern neu überdacht werden. Ein intaktes soziales Umfeld bietet mehr Schutz und arbeitet dem psychischen Streß entgegen. Fehlende soziale Unterstützung für Männer und mangelnde emotionale Unterstützung durch andere Männer führt auch dazu, daß doppelt so viele Männer wie Frauen Selbstmord begehen. In Trennungskrisen fällt die einzige vertraute Bezugsperson weg. Die Rebellion der Männer in diesem Zusammenhang wird offensichtlich, die soziale Isolation wird übermächtig und der Versuch, dieser zu entgehen, wird dann „sozial unverträglich“, nämlich gewalttätig. Die Göteborger bestätigten damit auch die schon bei Lennéer-Axelsson (1989) sog. „bio-psychosoziale“ Sicht- und Arbeitsweise. Diese meint einen ganzheitlichen, auch gesundheitliche und kulturelle Faktoren berücksichtigenden Zugang auf die Klienten und ist Ergebnis langjähriger Forschungsarbeiten im Bereich Sozialarbeit und Psychologie an der Göteborger Universität. Probleme der Gewalt und Trennung entstehen danach im Zusammenhang mit männlicher Kultur (Organisation von Arbeit, Ökonomie, Berufsstatus etc.) und der Art und Weise, wie sich Männer darauf einlassen bzw. einstellen (Inkaufnahme höherer persönlicher Risiken, späte Suche nach Hilfe). Persönliche Krisen von Männern werden daher auch als „kumulative Krisen“ begriffen: die Sicht auf Probleme von Trennung und Gewalt müssen, demnach auch unter den Einflüssen männerkultureller Hintergründe betrachtet werden.

<sup>59</sup> Ein Beispiel für die Haltung der Göteborger: Wir fragten sie, was sie tun würden, wenn ein Mann zum Ende der Beratung androhen würde, nach Hause zu gehen und seine Frau zu schlagen? Die Göteborger würden ihn nicht davon abhalten, weil sie dies nicht könnten, aber sie würden den Mann fragen, warum er ihnen von seinem Vorhaben erzählt, warum er – und gerade ihnen gegenüber – diese Drohung ausspricht. Die Mitarbeiter sehen in dieser „Mitteilung“ ein Kontaktangebot und einen Hilferuf des Mannes, und daran würden sie mit ihm arbeiten; „meet and listen“ sei das wichtigste Instrument jeder Beratung. Im beschriebenen Fall würden sie dem Mann sagen, daß sie seine Frau anrufen würden, um ihr von seiner Drohung mitzuteilen. Sie würden aber diese Mitteilung auf keinen Fall hinter seinem Rücken, ohne sein Wissen machen (Int. 5).

nach einem ausgearbeiteten Curriculum sowie nach individuellen Themen vorgegangen. Kosten entstehen für die Männer in Höhe zweier Stundenlöhne pro Sitzung. Bis Januar 1992 fanden 7 Gruppen statt (Int. 5). Eine Einzelberatung dient der Gruppenvorbereitung, sie findet solange statt, bis eine Gruppenteilnahme des Mannes für möglich oder nötig gehalten wird. Betont wird die Bedeutung der Prozeßhaftigkeit der Gruppenarbeit gegenüber dem Anspruch nach „gewaltfreien“ Resultaten, wenngleich das Ziel der Beendigung der Gewalt nicht aus den Augen verloren wird. Im Mittelpunkt der Arbeit steht auch das Thema „Trennung“ („in jeder Begegnung steckt bereits der Abschied“), nach Ansicht der Göteborger gerade für gewalttätige Männer ein zentrales Problem, da diese Trennungen der Partnerinnen mit Gewalt zu verhindern suchten (Int. 5).

Ein Grund für die Aufnahme der Gruppenarbeit war die große Anzahl von Männern, die zum *Kriscentrum* kamen. Ein weiterer Grund für das Beratungssetting „Gruppe“ ist, an die Gruppenerfahrungen von Männern, die sie in anderen Bereichen ihres Lebens machen (z.B. Militär) anzuknüpfen. Da Gruppe als „institutioneller Lernraum“ Männern nicht unbekannt ist, werden hier besondere Möglichkeiten für „neue“ soziale Erfahrungen gesehen.

Als Arbeitsmittel dienen sog. Selbstdarstellungs-Bögen, die nicht obligatorisch sind, aber solchen Männern angeboten werden, die motiviert sind, damit zu arbeiten. Der Bogen ist Grundlage für die gemeinsame Reflexion mit dem Therapeuten. Ferner wird mit Flip-Charts gearbeitet, die mit Hilfe visualisierter Darstellungen der Probleme eine bessere Reflexion ermöglichen. Fokussiert werden Muster der Veränderung hinsichtlich Kommunikation und Konfliktlösung: dabei werden die wichtigen Sequenzen der letzten Mißhandlung bearbeitet, jedoch ausdrücklich eingebettet in periphere Probleme der Partnerschaft. Auch das „Austesten“ unterschiedlicher Handlungsalternativen im Kontakt mit der eher neutralen Person des Beraters wird eingesetzt: sog. „coping“-Ressourcen (d.h. „mitgebrachte“, bekannte Lösungsstrategien des Mannes) werden auf die Probe gestellt und mit Hilfe des Therapeuten erweitert. Schließlich gibt es eine Leih-Bibliothek, mit der die Männer zum Lesen ermuntert werden.

Seit Bestehen des *Kriscentrum* wurden die Mitarbeiter von Barbro Lennéer-Axelsson kontinuierlich supervidiert.

Das evaluierte Material zur Gewaltarbeit in Schweden ist spärlich. Aufgrund der von den Projekten nicht oder selten geführten Statistiken finden sich bei Jansson (1989) nur vereinzelt Zahlen, die sich jedoch für eine sinnvolle Bewertung nicht eignen. Der Anteil der im *Manscentrum* in Stockholm bis Ende 1988 beratenen gewalttätigen Männer machte etwa 15% an der Gesamtklientel aus (Jansson 1989). Darüber hinaus wird festgestellt, daß kein Mann die Beratung vorzeitig abgebrochen habe (Stiftelsen Manscentrum 1990).

Lediglich Lennéer-Axelsons Studie (1989), die – neben einer ausgezeichneten Analyse des kulturell-sozialisatorischen Hintergrundes von Jungen/Männern und Mädchen/Frauen – u.a. die Ergebnisse der schriftlichen Nachbefragungen vormals ratsuchender Männer dokumentiert, stellt umfangreiches Material vor.

Lennéer-Axelsson, die die Arbeit des *Kriscentrum* von Anfang an wissenschaftlich begleitet<sup>60</sup>, stellt insgesamt fest: je größer die Zusammenarbeit mit den Fraueneinrichtungen ist, desto mehr Zulauf bekommt das *Kriscentrum* von mißhandelnden Männern. Bei 37% der Männer im

---

<sup>60</sup> Bereits im ersten Jahr erstellte Lennéer-Axelsson in Zusammenarbeit mit dem *Kriscentrum* den „Rapport från kriscentrum för Män“: seit Bestehen wurden 125 ratsuchende Männer, darunter etwa ein Drittel mit einer Gewaltproblematik, beraten (Göteborg 1986; zit. n. Brzoska und Hafner 1988). In der Studie von 1989 wurde evaluiert, daß in 1986/87 237 Männer (durchschnittlich also ca. 120 pro Jahr bzw. 10 pro Monat) aus allen Einkommensschichten eine Beratung erhielten, davon 59% zu Scheidungs- und Trennungproblemen und 36% zu Frauenmißhandlung. Etwa 60% der Männer waren im Alter von 30-44 Jahren. Psychosoziale Krisenunterstützung erhielten 43%, Psychotherapie 12% (1 Jahr und länger). 79 Männer bekamen eine länger dauernde Gesprächstherapie. Für 1988 wurde ein Anteil von 50% mißhandelnder Männer an der Gesamtklientel ermittelt, was einer deutlichen Steigerung entspricht. Von den *Kriscentrum*-Klienten hatte über die Hälfte Gewalt in der Familie miterlebt, 38% wurden als Kinder mißhandelt. Bei jedem vierten Mann ist eine Stieffamilie im biographischen Hintergrund. Die ersten Erfahrungen mit der Gruppenarbeit, die 1989 begann, zeigen, daß etwa 50% der Männer nicht wieder mißhandelt haben, ein Fünftel jedoch den Kontakt zur Gruppe abbrach.

*Kriscentrum* gab es telefonische Kontakte, die einer weiteren Hilfe für die Frau oder den Mann dienten, darunter Paarberatung mit einem gemischtem Beraterpaar. Die unterschiedlichen Sichten auf die Problematik werden dabei als Vorteil der Arbeit gewertet. Weiter ist auffällig ein häufiger Zusammenhang von Trennungs- und Scheidungsproblemen mit der Mißhandlung von Partnerinnen. Nach Lennéer-Axelsson weisen auch viele Männer eine „Kombination von Entwicklungskrise und traumatischer Krise“ auf.

Die Nachbefragungen der vormals ratsuchenden Männer hatten zum Ziel, zu erfahren, welchen Eindruck die Hilfe bei ihnen hinterlassen hatte<sup>61</sup>. Die Auswertung ergab, daß über 90% die Gespräche als (sehr) wertvoll ansahen und etwa 75% von einer Verbesserung ihrer Situation berichteten, derentwegen sie Hilfe beim *Kriscentrum* gesucht hatten<sup>62</sup>. Die qualitativen Antworten, die ganz überwiegend positiv und zustimmend ausfielen, bestätigen insgesamt die vom *Kriscentrum* geleistete Arbeit. Im einzelnen wurde von den Männern beurteilt, daß die professionelle männliche Hilfe und die Schweigepflicht dazu führten, sich mehr zu öffnen, weniger Angst zu haben, „bloßgestellt“ oder verurteilt zu werden, mit schuld- und schambelegten Themen akzeptiert zu werden und sich erleichtert und gefühlsmäßig befreit gefühlt zu haben.

Als nachteilig wurde benannt, daß es zeitliche Begrenzungen gab und dem Wunsch nach mehr, längerer und z.T. schnellerer Hilfe nicht immer entsprochen werden konnte. Die Frage nach weiteren Verbesserungen und Veränderungen wurde beantwortet mit „Übernachtungsmöglichkeiten“, „Rechtsanwaltshilfe“, „noch bessere Zusammenarbeit mit Frauenberatungsstellen“, „inhaltlich breitere Angebote“ und „mehr Werbung für das Angebot“.

Die Männer wurden auch nach den Ursachen für Widerstände gefragt, Hilfen anzunehmen oder von sich aus nach Hilfen zu suchen. Genannt wurden hier der Widerspruch zur traditionellen Männerrolle, die ein Hilfesuchen nicht zulasse, „Schamgefühle und Angst, das Gesicht zu verlieren“, Mißtrauen gegenüber der zugesicherten Anonymität.

Ein deutliches Zeichen für die Notwendigkeit von Einrichtungen wie das *Kriscentrum* erbrachten die Antworten auf die Frage, an wen sich die Männer gewendet hätten, hätte es das Zentrum nicht gegeben: 73% meinten, es gäbe niemanden oder sie hätten es nicht gewußt.

Lenner-Axelsson (1989) schließt aus den Antworten, daß Schamgefühle für psychisches Leiden und Angst vor dem Verlust des Respektes anderer als größte Hindernisse für Männer gelten können, sich Hilfe zu suchen. Sie kritisiert, daß Männer schon ihre „gewöhnlichen“ Krisen nicht ernstnahmen (deshalb auch nicht um Hilfen nachsuchten), gleichzeitig aber auch keine öffentlichen Hilfen angeboten würden, die es Männern erleichterten, sie frühzeitig anzunehmen.

## Weitere Männergewalt-Projekte im europäischen Ausland

Das Forschungsprojekt richtete im März 1991 eine Anfrage an die zum Thema „Körperliche und psychische Gewalt gegen Frauen“ in Brüssel tagenden zuständigen Minister der Mitgliedstaaten des Europarates<sup>63</sup>. Die Antworten aus Großbritannien, der Schweiz und Portugal waren jedoch

---

<sup>61</sup> In die Nachbefragung wurden 76 Männer einbezogen, die während ihrer laufenden Beratung mit den Selbstdarstellungsbögen gearbeitet hatten. Diesen Männern wurde 6 Monate nach Ende der Beratung ein weiterer Fragebogen zugeschickt mit der Bitte, diesen schriftlich zu beantworten. Dieser Fragebogen beinhaltete neben offenen Meinungsfragen zwei geschlossene Fragen („Wert der Gespräche“ und „Veränderung der Probleme/Krisen, derentwegen Hilfe am *Kriscentrum* gesucht wurde“).

<sup>62</sup> Lennéer-Axelsson (1989) räumt ein, daß die Ergebnisse ohne die parallele Befragung einer Kontrollgruppe erhoben wurden. Auch sei die Beurteilung „wertvolle Gespräche“ am Zeit-Faktor zu relativieren, der die Erinnerung eher positiv beeinflusse. Ihre Interpretation geht dennoch in die Richtung, daß „leicht zugängliche professionelle Hilfe (eine) große und wichtige Funktion“ hat, um „Einsamkeit und Verletzbarkeit“ als Folgen der traditionellen Männerrolle beheben zu helfen.

<sup>63</sup> Mit dieser Anfrage war die Erwartung verbunden, Informationen zur Situation in den entsprechenden Ländern zu erhalten. Der Rücklauf fiel jedoch enttäuschend gering aus.

nur bedingt brauchbar<sup>64</sup>. Beratungsansätze für gewalttätige Männer in anderen europäischen Ländern gibt es – auch nach anderen uns bekannten Quellen – danach nur sehr vereinzelt. Eine Auseinandersetzung mit Männergewalt steht noch am Anfang oder wird noch nicht einmal geführt.

In **Frankreich** wurde im Dezember 1986 die *Association et Accueil pour la Prévention de la Violence en Privé*, die erste Gesellschaft zur Prävention von Gewalt in Beziehungen und Familien, gemeinsam von Sozialarbeiter/-innen, Psychologen/-innen, Vertreterinnen der Frauenbewegung und Frauenhausmitarbeiterinnen gegründet (Ambroise-Rendu 1987). Ein Schwerpunkt wurde dabei darauf gelegt, für Männer therapeutische Hilfen bereitzustellen. Das in Clichy bei Paris im Mai 1988 eröffnete Zentrum des Vereins, das *S.O.S. Hommes et Violences en Privé*, wurde seitens des Sozialministeriums und des „Secretariat d'Etat du Droit des Femmes“ mit 200.000 Franc unterstützt (Ambroise-Rendu 1987). Zwei weitere Ministerien beteiligten sich an der Unterstützung, die jedoch insgesamt ungenügend blieb (Bauer 1989).

Ohne öffentliche Hilfe dagegen wurde, von D.Welzer-Lang und B.Hérail in Zusammenarbeit mit dem Verein *Recherches et Interventions Masculine* (RIME), bereits im November 1987 in Villeurbanne bei Lyon das *Centre regional d'accueil pour les hommes violents* gegründet, eine Anlaufstelle speziell für gewalttätige Männer, aber auch für Frauen, die eine erste Hilfe suchen<sup>65</sup>. Einer der Initiatoren hatte sich bereits seit längerer Zeit mit Fragen männlicher Gewalt, insbesondere mit Untersuchungen über inhaftierte Vergewaltigter beschäftigt (Welzer-Lang 1988). Das Büro ist jeweils montags für 3 Stunden geöffnet. Ein Mann bekommt hier Erstgespräche und bei Interesse das Angebot, an einer Gruppe teilzunehmen (Ambroise-Rendu 1989).

Ein drittes Zentrum sollte 1988 in Marseille entstehen, während weitere Initiativen in Bordeaux, Saint-Etienne, Strasbourg und Rouen in Planung waren.

Nach Ambroise-Rendu (1987) sind in den meisten Einrichtungen sowohl Männer als auch Frauen Ansprechpartner/-innen für Erstgespräche. Nach mehreren Einzelterminen wird den Männern vorgeschlagen, an Gesprächsgruppen mit etwa 15 Männern für die Dauer von 14 Sitzungen teilzunehmen. Die Kosten pro Sitzung und Teilnehmer sind mit 100 Franc veranschlagt. Die Arbeit in den französischen Einrichtungen ist maßgeblich von den Erfahrungen des kanadischen Psychologen Robert Philippe beeinflusst.

Die Pariser Einrichtung, ein Team von sieben Mitarbeitern unter der Leitung des Psychologen Claude Mastre, erstellte Ende 1989 einen Tätigkeitsbericht. Danach wurden bis Ende 1988 etwa 160 Telefonanrufe registriert, bis Ende 1989 waren es insgesamt 587. Während 1988 vier Männer an Beratungen und 3 Männer an dem angebotenen Therapie-Kurs teilnahmen, waren es ein Jahr später 36 Beratungen und 21 an Gruppen teilnehmende Männer (Mastre 1989)<sup>66</sup>. Die Einrichtung arbeitet nur mit freiwilligen Männern, eine Paarberatung wird als schwierig eingeschätzt, wenn Mann und Frau sich nicht zuvor längere Zeit einzeln um ihre Beziehungsprobleme gekümmert haben. In der ersten Phase der Kontaktaufnahme eines Mannes geht es darum, ihm eine Einsicht in seine Verantwortlichkeit näherzubringen und seine Situation zu entdramatisieren. In dieser Phase von etwa 4-5 Monaten arbeitet der Mann mit 2 Psychologen allein, dann wird ihm die Gruppenarbeit empfohlen (Bauer 1989).

<sup>64</sup> Das „Büro für die Gleichstellung von Frau und Mann“ beim Schweizer Bundesamt für Kultur benannte lediglich das *mannebüro Züri*, dessen Arbeit an anderer Stelle dieses Berichtes dokumentiert ist (Antwortschreiben vom 24.6.1991). Das „Comissao da Condicao Feminina“ in Lissabon beantwortete die Anfrage dahingehend, daß es keine Einrichtungen oder sonstige Bemühungen im Hinblick auf eine Arbeit mit gewalttätigen Männern gibt. Selbst offizielle Berichte oder Dokumentationen bzw. Untersuchungen oder Forschungsergebnisse fehlen völlig. Es existieren einige strafrechtliche Vorkehrungen, die lediglich den Schutz von Frauen vor männlicher Gewalt festschreiben, so z.B. der sog. „silent statute“, der die Strafbarkeit der Vergewaltigung in der Ehe in das Ermessen der urteilenden Gerichte stellt (vgl. Godenzi 1989:143). Die eigenen Recherchen zu Großbritannien schließlich fielen um ein Vielfaches konkreter aus als die Antworten von offizieller Seite.

<sup>65</sup> Das *Centre regional d'accueil pour les hommes violents* gilt damit europaweit als die erste Einrichtung für gewalttätige Männer.

<sup>66</sup> Die Einrichtung adressiert Männer mit dem Text „Heute darüber sprechen zu wagen, damit morgen keine Gewohnheit daraus wird“ (Faltblatt).

Im Tätigkeitsbericht wird festgestellt, daß die Teilnehmer der ersten Gruppe aufgrund ihrer Kontakte zu der Einrichtung im Verlauf eines Jahres nicht wieder gewalttätig geworden waren. Mastre wertet die ständige Teilnahme der Männer als unerläßliche Voraussetzung für ihre Veränderung, da die Einsamkeit der Männer, die eine die Gewalt begleitende Erscheinung ist, zugleich die Gemeinsamkeit der Gruppenteilnehmer darstellt. Mastres Zugang zur Arbeit basiert u.a. auf der Meinung, daß gewalttätige Männer in früheren Zeiten selbst Gewalt erlebt haben, die später erinnert, wiederholt und damit weitergegeben wird (Bauer 1989). Nicht die Verurteilung, Heilung oder Aussöhnung mit der Partnerin stehen im Vordergrund der Arbeit, sondern Hilfen, mit denen der Mann „selbst in aller Klarheit die Lösung für sein Problem findet“. Perspektivisch wird daran gearbeitet, ehemalige gewalttätige Männer für eine Mitarbeit in den Projekten zu gewinnen (Ambroise-Rendu 1987).

Bei Zusagen für beantragte Mittel wird für 1990 geplant, eine dritte, körpertherapeutisch orientierte Gruppe mit 2 Psychologen ins Leben zu rufen sowie Niederlassungen in den Städten Evry und Melun zu gründen (Mastre 1989). Parallel zum Angebot für Männer vertritt Mastre die Haltung, Männergewalt schärfer zu sanktionieren. Daß Männer z.B. nur vor Gericht gebracht werden können, wenn sie die Partnerin für mindestens 8 Tage arbeitsunfähig geschlagen haben, sei dringend reformbedürftig (Bauer 1989).

In **Belgien**, dessen Projekte mit den Ansätzen in den Niederlanden vergleichbar sind, sind drei Einrichtungen bekannt: die *Werkgroep Daderhulp* in Leuven, die *Werkgroep Incest en Sexueel Geweld* in Kessel-Lo und die *Vertrouwensartscentra (VAC) Daderproblematiek mbt kindermishandling* in Antwerpen (vgl. de Groot und Hermsen 1989). Weitere Informationen konnten nicht mehr recherchiert werden.

In **Dänemark** entwickelt sich eine Auseinandersetzung über Hilfen für Männer von einem ganz anderen Zugang her. Svend Aage Jensby – ein Sozialdiakon, der lange Zeit beim *KFUM Sociale Arbejde* mit Alkoholikern arbeitete, aber auch als „Krisenwache“ Mitarbeiter im Krisenzentrum für Frauen in Horsens war – verfolgte in gedanklicher Analogie zu Frauenschutzeinrichtungen die Gründung eines Krisenzentrums für Männer (Steens 1989). Jensbys Überlegung aufgrund seiner Erfahrungen mit der Arbeit beim Frauenhaus war, Männern, deren Frauen ins Frauenhaus flüchten oder sich auf andere Weise (auf unbestimmte Zeit) trennen, ebenfalls eine Anlaufstelle zu bieten, um mit ihnen an den aufgetretenen Problemen zu arbeiten. Dabei ist ihm in erster Linie nicht die Gewalttätigkeit der Männer, sondern die akute Krise, in der sie sich befinden, wichtig. Jensbys Ansatz ist z.T. heftig umstritten<sup>67</sup>: er adressiert das Angebot an Männer, die von ihren Frauen psychisch mißhandelt oder (seltener) geschlagen werden. Der Kritik, daß er mit einem solchen Zentrum die Gewalt von Männern an Frauen verteidige, begegnet Jensby damit, daß ein Mann mit seinen schmerzhaften Anteilen des Gewaltproblems nicht gesehen, sondern lächerlich gemacht wird. Jensby betont, daß Jungen und Männer oft dazu erzogen sind, Gewalt zu gebrauchen, wenn sie mit Argumenten nicht mehr weiter kommen. Jedoch seien die meisten Frauen so redegewandt, daß ein Mann dagegen nichts ausrichten könne. Er verteidige in keinem Fall die Gewalt, die von Männern ausgeht, und ergreife auch nicht Partei für diesen, jedoch „kann (man) das Problem nicht klären, wenn man dem einen hilft und den anderen wegstößt“ (zit. n. Steens 1989). Einem ratsuchenden Mann solle gezeigt werden, daß er nicht alleine dasteht mit seinen Problemen, und es soll zunächst mit Hilfe von Gesprächen versucht werden, herauszufinden, wie weitergeholfen werden kann. Später können Männer an Selbsthilfegruppen teilnehmen oder durch Professionelle beraten werden (Claudi 1990).

---

<sup>67</sup> Steens (1989) und Claudi (1990) zitieren Jensby mit z.T. sehr maskulinistischen Haltungen. Diese erscheinen – wengleich der Gedanke einer Anlaufstelle für Männer in Krisen, gerade im Kontext mit Gewalt, vielversprechend ist – irritierend bis befremdlich. Die Mittel des Forschungsprojektes reichten am Ende nicht aus, um mit einem persönlichen Besuch in Horsens zu klären, welche tieferen Einsichten und Perspektiven mit diesem Projekt verbunden werden. Insbesondere wäre die Frage interessant, ob das Zentrum mit seiner Arbeit präventive Aspekte zur Verhinderung eskalierender Gewalt verfolgt.



Die Kommune stellte eine Wohnung zur Verfügung, in der die Arbeit ab Mitte 1990 unter Beteiligung von mittlerweile 25 freiwilligen Helfer/-innen<sup>68</sup> aufgenommen wurde. Eine finanzielle Unterstützung, neben einer Spende von 40.000 Kronen und einem weiteren Beitrag der „Familie-Hede-Nielsens“-Stiftung, wurde von der Sozialverwaltung mit 50.000 Kronen gewährt. Anfragen an die Gewerkschaften mit der Bitte um Unterstützung wurden lediglich vom Frauen/Arbeiterinnen-Verband positiv beantwortet. Das Krisenzentrum nimmt keine Alkoholiker oder Drogensüchtige auf. Diese werden weiterverwiesen, da ein Alkoholproblem nicht als akute Krise, sondern als ein lang andauerndes Problem betrachtet wird. Langfristig soll das Krisenzentrum, das bewußt auch auf Frauen als Mitarbeiterinnen setzt<sup>69</sup>, mit der Sozialverwaltung und der Polizei zusammenarbeiten. Gedacht ist daran, Männern bei Polizeieinsätzen wegen gewalttätiger Zwischenfälle das Angebot zu machen, daß sie sich im Krisenzentrum aufhalten können. Jensby hält es sogar für vernünftiger, wenn der Mann – und nicht Frau und Kinder – die Wohnung verläßt. Mit dem Zentrum gebe es nunmehr auch ein reelles Angebot, daß als eine Art „Männerhaus“ mit Übernachtungsmöglichkeiten dienen könne. Einem Mann sollte – nicht zuletzt auch im Interesse der oft aus dem Frauenhaus zurückkehrenden Frau – eine Hilfe zuteil werden, die sich um seinen Teil der Krise kümmert, damit der Gewaltkreislauf unterbrochen werden könne. Jensby möchte das Tabu brechen, das Männern nicht erlaubt, um Hilfe nachzusuchen. Bestärkt wird Jensby in seinem Anliegen darin, daß sich seit der Gründung des angeschlossenen Vereins im Sommer 1988 jede Woche 1-2 Männer meldeten. Bereits im ersten halben Jahr des Bestehens wurden 162 Ratsuchende beraten und 82 Übernachtungen verzeichnet. Vorwiegend kamen Männer mit Partnerschaftsproblemen oder anderen psychischen Belastungen, jedoch weniger mit Gewaltproblemen, wie sie das Zentrum ursprünglich erwartet hatte.

## MännerGewaltArbeit in den USA und Kanada

Beratungs- und Hilfsangebote, die sich direkt an gewalttätige Männer richten (sog. „batterer-programs“), gibt es heute in fast allen größeren Städten der USA. Neben vielen anderen Projekten und Maßnahmen im Bereich der primären und sekundären Intervention von Gewalt (in der Gesetzgebung, der Erziehung, der Strafverfolgung, der Aufklärung usw.) sind sie ein wichtiger Beitrag im Gesamtkomplex der Interventionen, die auf unterschiedlichen Ebenen auf eine Reduzierung der Gewalt gegen Frauen zielen.

Mit dem gewachsenen Bewußtsein über das Ausmaß und die Folgen der männlichen Gewalt wuchs die Zahl der Programme für gewalttätige Männer. Während es Mitte der 70er Jahre auf dem US-amerikanischen Kontinent noch kein einziges derartiges spezielles Beratungsprogramm gab, waren es 1981 bereits rund 80 „treatment services“ bzw. „batterer programs“ (Roberts 1984). Gondolf (1989) nennt für 1989 eine Zahl von über 200 counseling-Programmen. Zu diesen Langzeit-Programmen kommen in zunehmend vielen Städten und Gemeinden noch kurzzeitigere sog. „court-mandated“-Programme, d.h. Angebote, die auf der Basis gerichtlicher Auflagen und Weisungen arbeiten<sup>70</sup>.

<sup>68</sup> Angaben lt. einer Pressemeldung vom 20.12.1990 („162 henvendelser til krisecenter for maend“) in einer – leider nicht mehr namentlich rekonstruierbaren – regionalen Zeitung (Quelle liegt vor).

<sup>69</sup> Der Verein des Krisenzentrums sieht in der rigiden gesellschaftlichen Geschlechtertrennung und Rollenverteilung eine Ursache für Probleme und Krisen in Ehen. Von daher möchte man modellhaft demonstrieren, daß in Krisensituationen nicht Männer oder Frauen, sondern Menschen als Helfer/-innen ansprechbar sind (Claudi 1990).

<sup>70</sup> RAVEN (Rape and Violence End Now), ein Projekt für gewalttätige Männer in St.Louis, zählte in seinem ersten „National Referral Directory“ 1987, erstellt in Kooperation mit der Dachorganisation amerikanischer 'batterer-Programme' EMV (= Ending Men's Violence) 185 Programme für schlagende Männer (vgl. RAVEN 1987). Eine Zahl von 200 Programmen nennen auch Stordeur & Stille (1989), allerdings bereits für 1984. Edleson & Grusznski (1989:3f) registrieren ebenfalls einen „dramatischen Zuwachs“ in der Zahl der Programme, sprechen aber bereits von „several hundred batterers' treatment programs“, die in den zehn Jahren nach dem ersten derartigen Programm entstanden seien.

Nach Roberts (1984), der in einer nationalen Studie 1981 die Angaben von 44 Projekten auswertete, gibt es drei Kategorien von Beratungsangeboten für gewalttätige Männer:

- Programme, die speziell für Männer, die Frauen mißhandeln, entwickelt wurden und auch nur solche Männer umfassen (wie z.B. *AMEND* in Denver, *Emerge* in Boston oder *MOVE* in San Francisco),
- Angebote für Männer, die Teil einer „etablierten“ sozialen Dienstleistungseinrichtung innerhalb einer Kommune sind (*Family and Children Services of Minneapolis*, *Men and Stress Control (MASC)* des YMCA in Bridgeport/Connecticut usw.),
- spezielle Beratungsangebote, die in Programmen für geschlagene Frauen entwickelt wurden (z.B. das Männerprogramm im *Sojourn Women's Centre*, Springfield/Illinois, oder das *Assailant Counseling Program* von *Every Woman's Place, Inc.* in Muskegon, Michigan).

Viele der „älteren“ Programme haben ihre Ursprünge in nicht-professionellen „Graswurzel“-Organisationen der amerikanischen Männerbewegung, die feministische Anliegen und Forderungen teilten, und/oder entwickelten sich in Verbindung mit Frauenschutz-Programmen (Stordeur & Stille 1989:17). *Emerge* in Boston z.B. sieht seine Wurzeln im Feminismus und in der Männerbewegung, ferner aber auch in den sozialen Bewegungen und Kämpfen der 60er Jahre sowie in der Arbeit innerhalb der traditionellen „social services“ (Adams & McCormick 1982:173). „Profeministische“ und nicht-hierarchisch strukturierte (Männer-)Kollektive wie bei *Emerge* prägten lange das Bild und die Diskussionen der amerikanischen Männergewaltarbeit. Der größte Zuwachs an Männergewalt-Programmen fand aber Ende der 80er Jahre bei den traditionellen Familienberatungsstellen (family service centers) statt, als Erweiterung und Vertiefung bereits bestehender, gegen die Mißhandlung von Frauen und Kindern gerichteter Programme. Der Zuwachs bei explizit profeministischen (bzw. kollektiv-orientierten) Programmen fiel vergleichsweise niedriger aus – mit der Folge wachsender Dominanz traditioneller Beratungseinrichtungen in diesem Feld (vgl. Warters 1987).

Die gegenwärtigen Beratungsangebote können nach den ihnen zugrunde liegenden Ansätzen (approaches) und Interventionstechniken grob klassifiziert werden in

- *„Skill-building programs“*: In ihnen sollen Männer neue Fähigkeiten/Fertigkeiten erlernen, um „Defizite“ in bestimmten Bereichen wettzumachen, z.B. besser zu kommunizieren, sich zu entspannen, Streß zu reduzieren, mit ihren Gefühlen umzugehen lernen, in Konflikten zu verhandeln usw.
- *„Anger-management-programs“*: Die Betonung liegt hier auf Techniken der Selbstwahrnehmung. Männer sollen lernen, ihre „inneren Alarmglocken“ zu beachten. Dazu werden insbesondere Techniken der Wahrnehmung von aufsteigendem Ärger (anger) oder von Wut vermittelt und trainiert, sowie Techniken der Unterbrechung oder Umlenkung der Wut, bevor diese in Gewalt umschlägt (sog. „time-out“-Techniken). Männer sollen lernen, Situationen und Ereignisse zu identifizieren, die sie provozieren oder „hochbringen“, um diese gezielt vermeiden zu können.
- *„Guided-discussion-programs“*: Ähnlich wie in Selbsthilfegruppen diskutieren Männer einer Gruppe, unterstützt von strukturierenden Eingriffen eines Anleiters, die Ereignisse der vergangenen Tage oder Woche und ihre mehr oder weniger erfolgreichen Versuche, gewalttätiges Handeln zu vermeiden. Die Männer bestärken und fordern sich gegenseitig darin, sich in der Vermeidung von Gewalt weiterzuentwickeln.
- *„Anti-sexist programs“*: Diese fokussieren zunächst darauf, die Sicherheit der betroffenen Partnerin vor weiterer Gewalt zu garantieren (sog. „safety planning“). Zentraler Bestandteil ist die Bewußtmachung und Veränderung sexistischer Einstellungen und Erwartungen und männlicher Geschlechtsrollenstereotype. Viel Zeit wird darauf verwandt, Formen männlicher Privilegien und Machtausübung zu verdeutlichen und die Männer zur Übernahme der Verantwortung für ihre Gewalt zu führen<sup>71</sup>.

<sup>71</sup> Gondolf 1989

Wenn auch vielfältige Interventionstechniken und -methoden erprobt werden, fußt das „Grundmodell“ der meisten Programme auf der Theorie sozialen Lernens von Aggressionen (Bandura 1977). Während ein Teil der Programme eine formelle, explizit „erzieherische“ Komponente hat, integrieren andere ihre pädagogischen Anteile mehr informell in die Gruppen- oder Einzelberatungssitzungen. Inwieweit auch eine „psychologische“ Sichtweise Platz hat und psychologische Themen (wie z.B. unbewußte Motive gewalttätigen Verhaltens wie Bedrohungsgefühle, Verlustängste, Minderwertigkeitsgefühle, Abhängigkeit usw.) eine Rolle spielen, hängt davon ab, welche Theorie bzw. Erklärung für männliche Gewalt dem Ansatz eines Projektes oder Programmes zugrunde liegt. Einige (wie z.B. *MOVE*) integrieren sowohl „pädagogische“ als auch „psychologische“ Elemente, andere arbeiten primär therapeutisch mit den Männern (wie z.B. das *Center for Special Problems* in San Francisco/Kalifornien), wieder andere wie *Man Alive* in Kalifornien arbeiten rein vom Lernansatz her, mit „Klassen“ von 20-24 Männern<sup>72</sup>.

Adams (1989) unterzieht die wichtigsten gegenwärtig praktizierten Beratungsansätze und -techniken einer Kritik aus einer „profeministischen“ Sicht. An fünf verschiedenen Beratungsansätzen (clinical approaches), denen die Vielzahl unterschiedlicher Programme, zumindest in ihrer Grundstruktur, zugeordnet werden könnten, arbeitet er – selbst Mitarbeiter von *Emerge* – heraus, wie deren wesentliche Techniken und Methoden unterschiedliche Erklärungen für Männergewalt gegen Frauen und dementsprechend ein unterschiedliches therapeutisches Vorgehen widerspiegeln.

Beim *insight model*<sup>73</sup> handele es sich um den traditionellen Ansatz, Gewalt zu verstehen. Im Vordergrund stehen intrapsychische Prozesse. Die Liste innerpsychischer Probleme, von denen angenommen wird, daß sie gewalttätiges Verhalten hervorrufen, ist lang. Sie reicht von mangelnder Impulskontrolle, geringer Frustrationstoleranz, Angst vor Intimität über Verlustängste, Abhängigkeit usw. bis hin zu einer umfassenden Störung des sog. „ego functioning“: einer verzerrten Selbstwahrnehmung, geringem Selbstbewußtsein usw., kurz: einem gestörten *Selbstkonzept*.

Ein gestörtes Selbstkonzept, verursacht durch frühe Entwicklungsprobleme, lasse die betreffende Person auf tatsächliche oder eingebildete Bedrohungen in gewalttätiger Weise überreagieren. Therapien nach dem *insight model* versuchen daher, dem mißhandelnden Mann zu helfen, zu mehr Bewußtsein darüber zu gelangen, wie er durch vergangene Erfahrungen beeinflusst ist, damit er lernen kann, auf gegenwärtige Beziehungen angemessener zu reagieren. Therapeutisch wird ein „einladender“, nicht-bedrohlicher Ansatz vertreten, seine Ziele umfassen Katharsis, Resozialisierung, Neudefinition von Männlichkeit, Überwinden von Intimitätsängsten, Wiedererlangen von sexuellem Selbstwert und Verbesserung väterlicher und mitelterlicher (co-parenting) Fähigkeiten (Adams 1989: 179).

Obwohl all diese Ziele für sich sicher verdienstvoll seien, so Adams, adressiere keines von ihnen speziell die männliche Gewalt gegen Frauen. Die feministische Kritik stelle aber eine Beratungspraxis in Frage, die ihre *anfängliche* Aufmerksamkeit psychodynamischen Interpretationen widme, während gleichzeitig die Mißhandlung möglicherweise weitergehe. Zudem seien rein psychologische Erklärungen gewalttätigen Verhaltens zwar verlockend, da es intuitiv richtig erscheine, zu sagen, ein Mann sei gewalttätig, *weil* er emotional unsicher oder impulsiv sei. Die Unzulänglichkeit solcher Erklärungen werde aber durch die Tatsache deutlich, daß viele „unsichere“, emotional abhängige Männer ihre Frauen *nicht* schlügen.

Der Blick „nach innen“ verstelle zudem manchen Therapeuten den Blick auf das offensichtliche: häufig werde über der angenommenen psychologischen Ätiologie der Gewalt nicht die Nützlich-

<sup>72</sup> Informationen über die genannten Projekte u.a. von G. Brzoska, Berlin

<sup>73</sup> insight = Einsicht, Verstehen

keit bzw. die zweckgerichtete Natur gewalttätigen und kontrollierenden Verhaltens wahrgenommen. Daß Gewalt beim Opfer Angst, Schuldgefühle (self-blame) und Unterordnung (submission) hervorrufe, dürfe nicht lediglich als *Begleiterscheinung* von physischer Mißhandlung verstanden werden, sondern als fundamentaler Grund für die Gewalt – ungeachtet dessen, welche Probleme der schlagende Mann sonst noch habe. Wenn auch Probleme wie Unsicherheit, Abhängigkeit oder unerfüllte Bedürfnisse in der Kindheit usw. bei einigen Männern dazu beitragen, Probleme mit Gewalt zu lösen, werde die Arbeit an diesen Themen den Klienten nicht notwendig dazu bringen, die Gewalt zu beenden, da er weiterhin *Vorteile* aus seiner Gewalt ziehe. Gewalt verstärke sich zudem – über den „Kreislauf“ von Unsicherheit-Gewalt-Unsicherheit – *von selbst*, wenn ihr nicht direkt begegnet werde (Adams 1989: 181).

Eine weitere Kritik bezieht sich auf die Annahme, die Interventionen sollten so wenig abschreckend (nonthreatening) wie möglich sein, sondern unterstützend und bestätigend für die Männer. Obwohl unterstützende Bestätigung unzweifelhaft ein wichtiger Faktor in der Therapie sei, könne eine *Überbetonung* von Unterstützung und Empathie das Muster, Entschuldigungen zu finden und die Schuld auf die Partnerin zu schieben, noch verstärken. Empathie müsse deshalb von einem durchgängigen Fokus auf die Gewalt und von der Infragestellung der Entschuldigungen des Mannes, also von konfrontativen Elementen, begleitet sein.

Das *ventilation-model* gehe von unterdrückten Aggressionen (bzw. Ärger) als Quelle von Gewalttätigkeiten aus, betrachte Gewalt also lediglich als Symptom des Kernproblems emotionaler Blockierung (emotional repression). Seine Vertreter haben keine *speziellen* Interventionen für gewalttätige Individuen entwickelt. Gewalttätige Männer und deren Frauen werden vielmehr in heterogene Gruppen einbezogen, die sich auf unterdrückte Gefühle und unoffene Kommunikationsformen richten. Die Gruppenteilnehmer werden aufgefordert, „sich ganz zu öffnen“ und „fair zu kämpfen“, manchmal werden „Scheinkämpfe“ (z.B. mit Kissen, Styropor-Klötzen u.ä.) ausgeführt, um die Entladung aufgestauter Aggressionen zu ermöglichen. Nach Adams wird aber die Annahme, kontrolliert ausgeübte Aggressionen verkleinerten die Wahrscheinlichkeit „realer“ Aggressionen, durch die Forschung nicht nur *nicht* bestätigt, die Ergebnisse widersprechen vielmehr sogar der Behauptung, verbale Aggression beispielsweise könne als eine Art Prävention gegen physische Aggressionen fungieren.

Männer, die ihre Frauen schlugen, so Adams weiter, bräuchten keine Erlaubnis von Experten, fortzufahren, ihren Ärger ohne Rücksicht auf die Konsequenzen für andere herauszulassen, sie seien bereits „Experten darin, ihren Ärger zu ventilieren“<sup>74</sup>. Häufig würden sie ihre Wutausbrüche gerade damit *rechtfertigen*, „nur ehrlich“ gegenüber ihren Gefühlen gewesen zu sein. Aus einer feministischen Perspektive sei es dagegen ergiebiger, die *verzerrten Interpretationen* der Handlungen von Frauen durch ihre Partner in Frage zu stellen, als diese zu ermuntern, den daraus resultierenden Ärger auszuagieren. Zudem sei stark geschlechtsspezifisch beeinflusst, *worüber* jemand ärgerlich werde und wie er diesen Ärger ausdrücke: Männer erlebten häufiger als Frauen offen ausgedrückten Ärger und Feindseligkeiten als konstruktiv und „befreiend“. Eine Orientierung am *ventilation model* könne demnach bedeuten, sexistische und egozentrische Standards von Wachstum und Freiheit zu befördern.

Das *interaction-model* ähnelt nach Adams dem Ventilations-Ansatz, da die Therapie sowohl des beteiligten Täters als auch des Opfers als wesentlich zur Verbesserung der ehelichen Kommunikation, der Konfliktlösung und der Beendigung der Gewalt angesehen wird. Konsequenterweise werden daher Paare gemeinsam therapiert (conjoint therapy) oder in speziellen Gruppen mit anderen „gewalttätigen Paaren“ zusammengefaßt.

Gemäß der interaktionistischen und *family-system*-Perspektive ist Beziehungsgewalt (battering) nicht charakterisiert durch den Versuch *eines* Partners, den anderen zu kontrollieren und

---

<sup>74</sup> Ellen Pence vom DAIP-Projekt, zit. nach Adams 1989 :183

zu dominieren, sondern durch dem Paar gemeinsame Kommunikationsdefizite und Versuche beider Partner, Zwang anzuwenden (ebd.:185). Deschner (1984) z.B. beschreibt die Gewalt als gegenseitigen Aufschaukelungsprozeß, in dem „einer von beiden“ die Kontrolle verliere und sich in physische Gewalt flüchte, um den anderen zum Nachgeben zu zwingen.

Da die Gewalt selbst lediglich als *ein* Aspekt eines fortwährend dysfunktionalen Musters angesehen wird, das nur willkürlich zu setzende Anfangs-, Mittel- und Endpunkte habe, wird eine nicht-lineare, zirkuläre Verursachungsstruktur (nonlinear circular causality) angenommen. Konsequenterweise müßten sich therapeutische Interventionen auf *alle* Teile des Interaktionsmusters beziehen und nicht ausschließlich auf die Gewalthandlungen *eines* Partners. Ziel der Therapie sei, für jeden Partner zu identifizieren, wie er (oder sie) zu diesem zirkulären Problem beitrage, und dieses zu verändern. Da zudem weiter angenommen wird, daß beide Partner äußerst starr an ihrer Rollenverteilung in der Beziehung festhalten, seien, laut Adams, „interaktionistische“ Therapeuten sehr zurückhaltend mit Schuldzuweisungen an einen der Partner. Festen Zuschreibungen wie „Mißhandler“ oder „Mißhandelte“ würden neutralere Bezeichnungen wie „abusive couples“ vorgezogen.

Diese (unterstellte) Tendenz, die *Verantwortlichkeit für die Gewalt zu nivellieren*, steht im Mittelpunkt der feministischen Kritik am interaktionistischen (bzw. systemischen) Therapieansatz: Paarberatung gebe mehrdeutige und widersprüchliche Botschaften an den Mißhandler darüber, wieviel Verantwortung er zur Beendigung der Gewalt zu übernehmen habe.

Implizite Auffassungen einer geteilten Verantwortlichkeit beider Partner für die Gewalt des Mannes würden z.B. sichtbar in *gleichzeitigen* Ratschlägen an den Mann, eine „Auszeit“ (cooling off period) zu nehmen, wann immer er den Impuls zur Gewalt verspüre, und an die Frau, ihr Argumentieren „vorübergehend auszusetzen“, bis der Mann sich „abgeregt“ habe. Durch solche parallelen Aufgaben werde die Botschaft übermittelt, die Frau sei, zumindest teilweise, für nachfolgende Gewalttätigkeiten verantwortlich, wenn sie die Fingerzeige (cues) des Partners nicht ausreichend wahrnehme und befolge. „Interaktionistische“ Ansätze vermittelten damit auch die unterschwellige Botschaft, daß das Schlagen eine zwar unglückliche, aber verständliche Antwort auf das Verhalten des Opfers sei, das auf den Schlagenden als „kontrollierend“ oder „provokativ“ wirke. Gerade die Möglichkeit eines Mannes, das Verhalten der Partnerin in einer selbstgerechten Weise zu definieren, stelle aber das zentrale Element in den Abwehrmustern gewalttätiger Männer dar, wie den meisten Praktikern in der Arbeit mit Gewalttätern bekannt sei – vergleichbar den Provokations- und Verführungsargumenten von Vergewaltigern und Mißbrauchern. Nachgewiesen sei, daß praktisch *jedes* Verhalten auf der Seite der geschlagenen Frau als „provokativ“ von seiten des Mannes empfunden werde bzw. werden könne (Dobash & Dobash 1983). Therapeuten müßten daher darauf achten, daß sie nicht unreflektiert männliche Sichtweisen übernähmen.<sup>75</sup>

Im Gegensatz zu den vorangegangenen Ansätzen macht das *kognitiv-behavioristische bzw. psychoeducational model* Gewalt zum primären Fokus der Beratung. Die Männer sollen getrennt *für sich*, in speziellen Gruppen oder in Einzeltherapie, die Möglichkeit haben, sich auf ihr *eigenes* Verhalten zu konzentrieren.

Grundlage ist die *Theorie sozialen Lernens*, die auch Gewalthandeln als sozial gelernt und sich selbstverstärkend betrachtet (Bandura 1977). Da Gewalt gelerntes Verhalten sei, so eine Grundannahme des Ansatzes, könne Gewaltfreiheit ebenfalls erlernt werden (Sonkin & Durphy 1982). Als positive „Verstärker“ gewalttätigen Verhaltens identifizierten Sonkin, Martin & Walker (1985) Streß- oder Angstreduktion durch Reduzierung von körperlicher Anspannung (bodily tension), die vorläufige Beendigung einer unangenehmen Situation und eine Unbeweglichkeit des Opfers, die als Mittäterschaft durch den Mißhandler gedeutet werden könne (Adams 1989: 188). Neben diesen *funktionalen* Aspekten der Gewalt werden die zerstörerischen und selbst-

<sup>75</sup> Zum Beispiel sei das „Nörgeln“ einer Frau aus einer weniger männlich definierten Perspektive auch so zu verstehen, daß die Frau sich wiederhole, weil der Mann ihr einfach nicht zuhöre.

schädigenden Konsequenzen herausgestrichen und Beispiele alternativen Verhaltens vermittelt. Da gewalttätiges Verhalten auch als Ausdruck von Defiziten an sozialen Kompetenzen (social skills) gesehen werde, wird „interpersonal skills training“ als wichtiges Element betrachtet.

Die einzelnen Programme variieren darin, welche Fähigkeiten/Kompetenzen als wesentlich betont werden (Entspannungs-Trainings oder Selbstbehauptungs-Trainings z.B.). Selbstwahrnehmung bzw. -beobachtung wird in vielen Programmen als wichtige Fähigkeit bezeichnet. Verbreitet ist die Technik, Tagebücher (sog. anger-logs) über Gedanken, Gefühle und physische Empfindungen in Spannungssituationen führen zu lassen, damit die männlichen Klienten lernen, ihre physischen, emotionalen und kognitiven „Alarmglocken“ wahrzunehmen (Sonkin & Durphy 1982). Ganley (1981) berichtet, daß bei Männern meistens irrationale und wutsteigernde Selbstgespräche der Gewalt vorausgingen, die die Wahrnehmung der Handlungen der Partnerin verzerrten und zur Überreaktion führten. Ein Grundsatz kognitiv-behavioristischer Ansätze ist, daß solche irrationalen und starren Denkmuster angegriffen werden müssen, damit Mißhandler flexiblere und angemessenere Reaktionen in Konfliktsituationen lernen können. Es wird davon ausgegangen, daß derartige „kognitive Rekonstruktionstechniken“ am besten im *Gruppenkontext* funktionieren, da peer groups Männern viele Gelegenheiten bieten, gegenseitig rigide Reaktionsmuster zu studieren und Alternativen anzubieten.

Kognitiv-behavioristische Ansätze/Programme unterscheiden sich voneinander darin, wie explizit sie Gewalt als Machtmißbrauch ansprechen und wie konfrontativ sie auf sexistische Einstellungen ihrer Klienten eingehen. Einige definierten laut Adams „battering“ explizit als kontrollierendes und sexistisches Verhalten, andere dagegen vermieden das Thema Sexismus gänzlich. Letztere tendierten auch dazu, das Schlagen eher allgemein als Kompetenz-Defizit oder als Problem von Streßmanagement zu betrachten, denn als Problem sexistischer Kontrolle, und benutzen Begriffe wie „anger-management“, „Konflikteindämmung“ usw.

Von einem feministischen Standpunkt aus ist eine Schwäche dieser Ansätze, daß bei einer zu breiten Orientierung auf Streßreduzierung oder Kompetenzerweiterung die wichtigen Macht- und Kontroll-Dimensionen minimiert oder ignoriert würden. Wenn nicht das Geschlechterverhältnis als politisches (gender politics) berücksichtigt werde, könne nicht erklärt werden, warum Frauen oft die *alleinigen* Ziele von Mißhandlung seien, noch, daß viele Männer, denen es an grundlegenden zwischenmenschlichen und Streßbewältigungskompetenzen fehle, ihre Frauen *nicht* schlügen. Wie Männer mit Streß usw. umgingen, sei situationsspezifisch und mindestens ebenso abhängig von Geschlecht und Status des Gegenübers wie vom „social skill level“.

Das Erlernen und Einüben von *self-assertion* und anderen Kompetenzen werde Männer, so Adams, nicht notwendig davon abhalten, ihre Kontrollstrategien einzusetzen, wenn die Arbeit nicht begleitet werde von verstärkten *rechtlichen* und *sozialen Sanktionen* bei einer Fortsetzung der Gewalttätigkeit, und von einer spezifischen Aufmerksamkeit gegenüber sexistischen Einstellungen. Entscheidend sei das „*timing*“ der therapeutischen Interventionen: obwohl kognitiv-behavioristische Trainings als Langzeit-Prävention gegen Rückfälligkeit immer irgendwann im Verlauf der Therapie einbezogen werden sollten, müsse das *anfängliche* Hauptgewicht auf der *unverhandelbaren* Abstinenz von Gewalt liegen. Trotz der wichtigen Anstöße für Verständnis und Therapie von gewalttätigen Männern sei der Ansatz dort am schwächsten, wo seine Vertreter es versäumten, ein *politisches* Verständnis von Männergewalt gegen Frauen, das dessen frauenfeindliche Grundhaltungen identifiziere und angehe, angemessen zu integrieren.

Die „Philosophie“ des profeministischen Ansatzes schließlich beruht auf einem feministischen Gewaltverständnis, welches das Schlagen von Frauen als ein kontrollierendes Verhalten ansieht, das dazu dient, ein Machtungleichgewicht zwischen dem schlagenden Mann und der geschlagenen Frau herzustellen und aufrechtzuerhalten. „Da Macht und Kontrolle als fundamen-

tale Aspekte betrachtet werden, richten sich die therapeutischen Interventionen unmittelbar auf die Versuche des mißhandelnden Mannes, seine Partnerin durch die Anwendung physischer Gewalt, verbaler und nicht-verbaler Einschüchterung und durch psychische Mißhandlung zu kontrollieren“ (Adams 1989: 191).

Obwohl der profeministische Ansatz auch die Notwendigkeit anerkennt, schlagenden Männern „Basiswissen“ in Rücksichtnahme und Kommunikation zu vermitteln, wird als mindestens genauso grundlegend betrachtet, *sexistische Ansprüche und kontrollierende Verhaltensweisen* anzugehen, die häufig die Motivation der Männer, solche Fertigkeiten auch anzuwenden, einschränken.

Die Beratung umfaßt i.d.R. zwei Phasen: eine erste, in der der Fokus auf der Benennung und Eliminierung gewalttätiger und kontrollierender Verhaltensweisen liegt, und eine zweite, in der Interventionen mehr auf frauenfeindliche Ansprüche und Haltungen fokussieren. Viele profeministische Programme bieten Gruppenberatungen (counseling groups) für Männer an, in denen die anfänglichen Interventionen sich primär auf den *Schutz der geschlagenen Frauen* beziehen. Die Männer werden angehalten, „safety plans“ zu entwickeln. Ferner wird unabhängig davon Kontakt mit der geschlagenen Frau hergestellt (über die lokalen Frauen-Schutzprogramme oder über das Männerprogramm selbst), um diese über die rechtlichen Fragen sowie über mögliche Unterstützung, Rechtsbeistand und Notruf-Einrichtungen in Kenntnis zu setzen.

Neben der Sicherheitsplanung beinhalten die ersten Interventionen auch, die vielfältigen Mittel, mit denen Männer versuchten, ihre Verantwortlichkeit zu leugnen oder zu verkleinern (die Gewalt bagatellisieren, Schuldzuweisungen an die Partnerin richten, sich auf „Kontrollverlust“ berufen, Schuld auf Alkohol oder Drogen oder „Streß“ schieben usw.) anzugreifen. Aufgrund der Tendenz mißhandelnder Männer, physische Gewalt durch subtilere Mechanismen zu ersetzen, werden von profeministischen Therapeuten über offene, physische Gewaltakte hinaus weitere *Kontrollmuster* thematisiert: Einschüchterung, Taktiken der Druckausübung wie z.B. Vorenthaltung finanzieller Unterstützung, der Vorwurf der „Treulosigkeit“, ultimative Aufforderungen, „sich zu entscheiden“ usw.

Die Programmteilnehmer werden vor die Wahl gestellt, sich entweder an die Therapie- und Sicherheitspläne zu halten, oder ausgeschlossen zu werden, mit einer Nachricht an die Partnerin. Diese wird ermutigt, Maßnahmen zu ihrer Sicherheit, auch rechtliche Konsequenzen, einzuleiten. Bei gerichtsüberwiesenen Männern bedeutet dies u.U. eine erneute Vorladung vor Gericht oder sogar eine Haftstrafe aufgrund der Verletzung der Bewährungsaufgabe (Pence 1985).

Eine wichtige Technik profeministischer Programme sind „Check-Listen“ gewalttätigen und kontrollierenden Verhaltens (*EMERGE*, Boston) bzw. schriftliche Notizen („control logs“). Andere Projekte (z.B. *DAIP*, Duluth und *DAP*, Minneapolis) setzen Beispiele kontrollierenden Verhaltens in Form von Videoaufnahmen im „Unterricht“ ein.

In späteren Phasen des Interventionsprozesses wird die Aufmerksamkeit auch auf die Haltungen, Ansprüche und Gefühle gerichtet, die gewalttätiges Verhalten begleitet haben. Üblicherweise spiegeln diese die Intention zur *Abwertung* und Diffamierung wider. Dieser Abwertungsprozess wird als grundlegender Bestandteil der Mißhandlung und Unterdrückung von Frauen angesehen (Adams 1988).

Das *profeminist model* geht schließlich davon aus, daß es naiv sei, anzunehmen, Beratung *alleine* könne effektiv sein. Rechtliche Sanktionen gegen Gewalt seien vielmehr von entscheidender Bedeutung. Profeministische Beratungs-Programme mit gerichtsüberwiesenen Männern in Minneapolis, Duluth, Seattle usw. hätten geradezu eine Schlüsselrolle dabei gespielt, „arrestfreundlichere“ Richtlinien (proarrest policies) bei den Strafverfolgungsbehörden herbeizuführen,

berichtet Adams. Bewährungsaufgaben oder die Aufschiebung der Urteilsvollstreckung bis zum erfolgreichen Abschluß der (Gruppen-)Beratung zwingt die Mißhandler zur sozialen Verantwortung.

Eine in Teilen abweichende Position zu dem von Adams hier favorisierten profeministischen Ansatz vertritt Segal-Evans (1989)<sup>76</sup>. Seiner Auffassung nach (die er aus umfangreicher Beratungserfahrung ableitet) hätten die meisten Behandlungs-Modelle bis heute einen Behandlungsansatz von einem bestimmten politisch-theoretischen Standpunkt aus bestimmt, z.B. dem der profeministischen Analyse des Sozialverhaltens. Es gebe jedoch kein einheitliches wissenschaftliches Verständnis darüber, was einen Mann zum schlagenden Mann mache („what 'causes' a batterer“). Segal-Evans glaubt sogar, je länger er mit schlagenden Männern arbeite, desto weniger sei irgendein Fokus für Behandlung/Intervention universell hilfreich. Es gebe wahrscheinlich weder den *einen* Weg, der einen Mann gewalttätig werden lasse, noch das *eine* Programm, das auf jeden Mann zutreffe.

Segal-Evans vertritt die Auffassung, daß das Schlagen Teil eines *Gesamtmusters der Anwendung von Zwang* (overall pattern of coercive abuse) sei, daß viele Männer als Grundlage für ihre sozialen Fertigkeiten zu nutzen lernten. So wichtig wie das Beenden der Gewalttätigkeit sei: wenn das zugrundeliegende Muster des *coercive abusive* nicht gestoppt werde, werde die Behandlung nicht vollständig erfolgreich sein, die Neigung zur offenkundigen Gewalt werde die gleiche sein, in der nächsten Beziehung (oder gegenüber Kindern).

Behandlungstechniken könnten auch Lernprogramme sein: über die Illegalität der Gewalt gegenüber der Partnerin, Geschlechterrollen, Kommunikationsvermögen, Gewalt-„Management“, „self-care needs and methods“ usw., ebenfalls Konfrontationen bei unangemessenem Verhalten, Verzerrung und Verleugnung, vorwurfsvollem Verhalten. Zu wissen, was jemand tun sollte und warum, münde aber nicht in eine Verhaltensänderung, wenn es keinen signifikanten *Motivationswechsel* gebe. Dies erfordere das empathische Zuhören und Kommunizieren ebenso wie das Kümmern um die *eigene Qual und den Selbsthaß*, während gleichzeitig die Gewalt gegen andere und sich selbst nicht toleriert werde: Ein Mann werde keine Empathie für seine Partnerin lernen, wenn er sie nicht für sich selbst lernt. Ohne diese Behandlungspriorität (der Empathie und des Motivationswechsels) würden die Ziele eines Lernprogramms wahrscheinlich nicht erreicht. Heilung erfordere das angemessene Erkennen und Ausdrücken der wahren Gefühle. Es erfordere ebenso, Verantwortung für sich zu übernehmen und die Belastung zu tragen, anstatt andere damit zu belasten. Ein Anzeichen dafür, daß die Heilung begonnen habe, sei eine größere Akzeptanz der Eigenverantwortlichkeit für das Verhalten, sowie die Fähigkeit, das Reden der Partnerin über ihre Angst auszuhalten, ohne darüber wütend zu werden. Weitere unverzichtbare Behandlungsprioritäten seien aber auch: eine Gewaltverzichts-Verpflichtung des Mannes, die Aneignung eines Gewalt-„Managements“ sowie die Resozialisierung von Einstellungen.

Eisikovits & Edleson (1989) systematisieren die verschiedenen Ansätze (bzw. die Literatur dazu) nach einem konzeptuellen Schema, das auf einem multidimensionalen, „ökologischen“ Verständnis von Männergewalt gegen Frauen basiert: anstelle monokausaler, eindimensionaler Erklärungen wird von einer *Interaktion* vielfältiger Faktoren, die von Persönlichkeits- bis hin zu gesellschaftlichen Variablen reichen, ausgegangen. Sie unterscheiden dabei zum einen hinsichtlich der Dimension der „sozialen Einheiten“ (social units), auf die sich die Interventionen richten, zum anderen hinsichtlich verschiedener Komponenten der Intervention wie theoretische Orientierung, Interventionstechniken und Ergebnisse (outcomes).

---

<sup>76</sup> Segal-Evans gehört dem Vorstand der profeministisch ausgerichteten Dachorganisation amerikanischer batterer-Programme („Ending Men's Violence“ – EMV) bzw. deren Task-Group an.



Ein Ergebnis der Recherchen von Eisikovits & Edleson ist, daß nur sehr wenige Interventionen (bzw. Programme) auf die Veränderung gesellschaftlich-kultureller Normen und Werte und in der Bevölkerung verbreiteter Einstellungen, die Männergewalt gegen Frauen legitimieren, zielen, obwohl deren Rolle für die Aufrechterhaltung des Gewaltverhältnisses häufig beschrieben werde. Eine bemerkenswerte Entwicklung bestehe darin, daß in den letzten Jahren verstärkt umfassende, gemeinwesenorientierte Projekte entstehen, die vormals isolierte Interventionen unterschiedlicher Institutionen auf unterschiedlichen Ebenen koordinieren und durchführen (comprehensive community-intervention projects).<sup>77</sup> Diese umfassen nebeneinander u.a. rechtliche Information und Unterstützung für mißhandelte Frauen, Fortbildung und Begleitung (monitoring) für Polizei, Staatsanwälte, Richter, Bewährungshelfer usw., Beteiligung an Gerichtsverhandlungen, Durchführung und Überwachung von Beratungsprogrammen für Täter usw.

Ihren Gesamteindruck vom gegenwärtigen Stand der Praxis fassen die Autoren folgendermaßen zusammen: „As we view the literature, we recognize how little we know and how far we must go before we clearly understand the extent to which intervention with men who batter can eliminate the violent ecology in which victims live“ (Eisikovits & Edleson 1989: 408).

Für zukünftige Interventionen fordern sie insbesondere *komplexere Herangehensweisen* bzw. „Designs“, die auf den verschiedensten Ebenen ansetzen: auf der individuellen Ebene, auf der zwischenmenschlichen bzw. Beziehungsebene (interpersonal relationships), auf der Ebene institutioneller Reaktionen sowie kultureller Werte. In der Zukunft müsse mehr mit mehrdimensionalen Interventions-Modellen (multilevel intervention models) experimentiert werden.

Beratungsarbeit mit gewalttätigen Männern findet in den USA in unterschiedlichen Settings und „formats“ statt: als Einzelberatung, Paarberatung, Arbeit in Gruppen oder „Kursen“ (class-like sessions), ambulant oder stationär, manchmal auch als „aufsuchende“ Arbeit (in-home-service) oder sogar in sog. „family camps“ (vgl. Star 1983). Häufig sind Kombinationen unterschiedlicher Settings. Eindeutig dominiert aber die Arbeit in *Gruppen*. Sie wird weithin als am effektivsten angesehen, um Verleugnungs- und Minimalisierungsstrategien von Männern zu begegnen, um die für die Klienten charakteristische soziale Isolation aufzubrechen und um die Entwicklung eines emotionalen Unterstützungssystems zu ermöglichen (Roberts 1984, Stordeur & Stille 1989, Adams & McCormick 1982). Robert (1984) stellte für die 44 von ihm untersuchten Programme fest, daß etwas mehr als ein Drittel davon einen „kombinierten“ Beratungsansatz (Einzel-, Gruppen- und ggf. Paarberatung) hatten, und daß die Arbeit ausschließlich in Gruppen von weiteren 30% bevorzugt wurde, obwohl die meisten das Erstgespräch als Einzelgespräch durchführten. Fast 2/3 aller Projekte und Programme arbeiteten demnach mit Gruppen als primärer Angebotsform – ausschließlich oder in Kombination mit Einzelberatung. Weitere 25% der Programme basierten auf Einzel- und (ggf.) Paarberatung, ohne unterstützende Gruppen (support groups), drei Programme begannen mit einer „pädagogischen“ Einheit, auf die anschließend Einzel-, Gruppen- oder Paarberatung folgen konnte. Nur zwei der Programme arbeiteten ausschließlich mit Einzelberatung.

Die *Dauer* der einzelnen Programme ist sehr unterschiedlich. Gerade die meisten sog. court-mandated Programme sind relativ kurz (ca. 12 wöchentliche 2-Stunden-Sitzungen), was nach Meinung von Experten gerade ausreicht, um einen Mann zur Teilnahme an einem längeren Programm auf freiwilliger Basis zu interessieren (Gondolf 1989). Diese dauern meist 6-8 Monate.

Die entwickelteren Programme erwarten, daß ein Mann sich danach einer Selbsthilfe- oder Unterstützungsgruppe anschließt. Ein Erfahrungswert ist, daß zwar mit der Dauer des Programms die Abbrecherquote steigt, aber die Veränderungen bei denjenigen, die über 4 Monate in einem Programm bleiben, umso substantieller sind (ebd.). In der Untersuchung von Roberts berichteten einige Programme, daß es überwiegend nur zu einmaligen Kontakten mit den Ratsuchen-

---

<sup>77</sup> Als bekanntestes Beispiel wird das *Domestic Abuse Intervention Project* (DAIP) in Duluth angeführt.

den kam. Nur in jenen Programmen, die mit einem hohen Anteil gerichtsüberwiesener Männer arbeiteten, blieb der Großteil der Männer länger als 4 Wochen in Beratung<sup>78</sup>.

Als eines ihrer Hauptprobleme nennen auch die Projekte in den USA die geringe Motivation gewalttätiger Männer, die Hilfe der bestehenden Projekte in Anspruch zu nehmen<sup>79</sup>. Diese geringe Motivation macht es nicht nur schwer, Männer (freiwillig) in Programme zu bekommen, sondern auch, sie in diesen Programmen zu *halten*. Daher wird in den US-Programmen ein starkes Gewicht auf das *Zusammenwirken von Interventionsprogrammen, social services und Justizsystem* gelegt. Zahlreiche Programme arbeiten mittlerweile auf der Basis des sog. „court-ordered counseling“ mit nicht-freiwilligen Teilnehmern<sup>80</sup>.

Die Arbeit mit gerichtsüberwiesenen Männern existiert in zwei Formen: als Alternative zur Strafverfolgung (diversion) und als Bewährungsaufgabe (probation) (vgl. Lerman 1986). In den meisten Fällen wird eine Auflage zur Teilnahme an einem Programm dann ausgesprochen, wenn die polizeilichen Ermittlungen zwar abgeschlossen sind, aber ein Gerichtsverfahren noch nicht angelaufen ist, d.h. das Verfahren wird vorläufig „ausgesetzt“. Die Programme arbeiten dann vor dem Hintergrund des Sanktionsdrucks, daß gegen Männer, die von sich aus eine Beratung abbrechen oder abbrechen müssen, weil sie rückfällig sind, entweder ein Strafverfahren eingeleitet wird oder diese (bei Bewährung) direkt eine vorläufig ausgesetzte Strafe antreten müssen. Teilweise werden von den Gerichten Bewährungsaufgaben unmittelbar auf die Dauer eines Beratungsprogramms abgestimmt.

In den letzten Jahren werden zunehmend Standards und Richtlinien (landesweit oder für einzelne Bundesstaaten) für batterer-Programme entwickelt, um angemessene und effektive Interventionen in der Arbeit mit gerichtsüberwiesenen Männern zu gewährleisten (vgl. Wartens 1987). In San Francisco z.B. hat eine Expertenkommission aus Vertretern von Bewährungshilfe, Gerichten und Männergewalt-Programmen<sup>81</sup> 1992 dazu detaillierte Empfehlungen erarbeitet. Diese beziehen sich auf die Programme selbst, die mit gerichtsüberwiesenen Männern arbeiten, sowie auf Verbesserungen in der Zusammenarbeit aller mit familiärer Gewalt befaßten Institutionen. Die vorgeschlagenen Standards betreffen sowohl die „treatment philosophy“ (z.B. Verständnis von Gewalt in Beziehungen als Verbrechen, Prinzip der Verantwortlichkeit des Täters, Fokus der Behandlung auf die Beendigung der Gewalt usw.), als auch auf einzelne Komponenten bzw. Rahmenbedingungen der Arbeit. So soll z.B. die Arbeit vorzugsweise in Gruppen erfolgen, Mindestansprüchen an die Diagnostik genügen (Beurteilungen zu Suchtabhängigkeit, Gefährlichkeit, Rückfallgefahr, Motivation usw.), langfristig (6 Monate bis zu 1 Jahr) sein, Vorkehrungen zur Erhöhung der Sicherheit der Opfer enthalten und ein Minimum an „Wissen“ vermitteln<sup>82</sup>.

---

<sup>78</sup> Bei *AMEND* (Abusive Men Exploring New Directions) in Denver – 1978 gegründet und eines der allerersten Programme für gewalttätige Männer – umfaßt die Gruppentherapie der freiwilligen Teilnehmer 10 Sitzungen, woran sich eine Nachbetreuung von ca. 20 Wochen anschließt. Bei *RAVEN* erstreckt sich die Beratung über mindestens 24 Wochen, bei *SECOND STEP* (Pittsburgh) wurde das Programm von anfangs 8 Sitzungen auf 32 erweitert (vgl. Neubauer u.a. 1987:83). Bei *MOVE* in San Francisco dauert das „Gesamtprogramm“ (das aus zwei aufeinander aufbauenden „Kursen“ besteht) jetzt mindestens 40 Wochen, früher 24 Wochen – Information G. Brzoska)

<sup>79</sup> Dies spiegeln auch die von Roberts genannten Beratungszahlen (allerdings von 1981) wieder. Nur wenige Programme erreichten um die 100 Männer jährlich, die Mehrzahl lag zwischen 30 und 75, einige auch bei 10, 15 oder 25 Männern pro Jahr (Roberts 1984:102). Neuere Beratungszahlen könnten hier u.U. ein anderes Bild ergeben. Eine aktuelle Aufstellung für San Francisco weist z.B. für 1990 3862 Nachfragen von Männern bei den „offender Programs“ aus, denen nur 420 verfügbare Plätze in Programmen (available treatment slots), also im Verhältnis 1:10, gegenüberstanden (vgl. Holding Domestic Violence Offenders Accountable, Report by the San Francisco Domestic Violence Task Force Sub-Committee on Offenders, 1992, Appendix 7; der Report wurde uns von Ralf Slüter, Hamburg, zur Verfügung gestellt.)

<sup>80</sup> Auch als „court-mandated-counseling“ oder „mandatory counseling“ bezeichnet. *MOVE* (in Kalifornien) arbeitet zum Beispiel zu 50% mit nicht-freiwilligen Männern.

<sup>81</sup> Das „Sub-Committee on Offenders“ der *San Francisco Board of Supervisors Domestic Violence Task Force*.

<sup>82</sup> Holding Domestic Violence Offenders Accountable: 14ff – Gelegentlich werden auch Forderungen laut, die gerichtliche Überweisung in Männerprogramme auf solche zu beschränken, die Paar- bzw. Familienberatungen enge Grenzen setzen bzw. ganz ablehnen (vgl. Goldman 1989).

Sehr kontrovers wird in den USA die Frage der *Paarberatung* (couple counseling) diskutiert. Gelegentlich scheint sich diese Diskussion zu einem regelrechten „Machtkampf“ zwischen Befürwortern und Gegnern zu steigern (Goldman 1989).<sup>83</sup>

Paarberatung kann sowohl die Beratung eines einzelnen Paares (conjoint couple therapy) als auch von Gruppen von Paaren (couple therapy groups) meinen.<sup>84</sup> Die eher ablehnende feministische (bzw. profeministische) Haltung dazu formuliert u.a. Adams (1989). Abgesehen von der Nivellierung der Verantwortlichkeit bringe Paarberatung die geschlagene Frau in unlösbare Konflikte: Obwohl von ihr erwartet werde, daß sie bezüglich ihrer Gefühle offen sei, ihre Wut ausdrücken und die Gewalt ihres Partners schildern solle, bringe sie all dies in die Gefahr, sich weiterer Gewalt auszusetzen. Viele geschlagene Frauen berichteten, daß Familientherapie-Sitzungen Gewaltepisoden zur Folge gehabt hätten.

Nach Ganley (1981) bewirkt die drohende Gewalt überdies, daß Frauen ihre Gefühle und Wünsche (in der Therapie) nur indirekt ausdrücken könnten, was häufig als Verweigerung bzw. fehlende Kooperationswilligkeit mißverstanden werde. Angesichts dessen wird generell der Wert gemeinsamer therapeutischer Sitzungen bezweifelt.

Überweisungen in Paartherapie können nach Adams (1989) höchstens in den Fällen angemessen sein, in denen *beide* Partner daran interessiert sind, an der Beziehung zu arbeiten, und die Drohung erneuter Gewalt nicht mehr gegeben sei. Sie sei nicht indiziert in Fällen, in denen die Frau ihre Beschwerden oder ihren Ärger nicht ohne Furcht vor einer gewalttätigen Reaktion vorbringen könne. Ob der Mann bis zu dieser Stufe vordringe, hänge aber zu großen Teilen von den rechtlichen, sozialen und therapeutischen Interventionen ab, denen er auf diesem Weg begegne.

Eine andere Kritik an Paarberatungen ist, daß, ungeachtet anderweitiger Äußerungen und Absichten, Vertreter dieses Ansatzes eine „Reparatur“ der Beziehung bzw. der Ehen anstreben oder zumindest, vielleicht ungewollt, förderten (Eisikovits & Edleson 1989) und damit eine familienstabilisierende Funktion einnehmen.

Die wesentlichen Pro-Argumente sind eine systemische und interaktionistische Sichtweise auf Familie, Beziehung, Gewalt usw. (vgl. die Ausführungen zum „interaktionistische“ Beratungsansatz), der von einem Paar selbst geäußerte Wunsch, zusammenzubleiben, und die Tatsache, daß die Gewalt immer dann auftritt, wenn beide *zusammen* sind.

Gegenüber dem Vorwurf der Nivellierung der Verantwortung für die Gewalt, wird argumentiert, daß es einen großen Unterschied ausmache, jemanden als in ein Problem *involviert* zu bezeichnen (und dies seien die Frauen als Opfer unbestreitbar), oder zu behaupten, er *verursache* oder „provokiere“ das Problem. Eine Erfahrung der Paarberatung sei, daß mißhandelte Frauen geradezu erleichtert seien, aus erster Hand und *in Anwesenheit des Partners* zu hören, daß dieser – und nur er – für die Gewalt verantwortlich sei (Goldman 1989: 13). Zudem könnte u.U. ein therapeutischer bzw. Heilungsprozeß eher einsetzen, wenn innerhalb des *realen Kontextes*, in dem ein Problem auftrete, gearbeitet werde<sup>85</sup>.

---

<sup>83</sup> Goldman, bis zu seinem Rücktritt aufgrund von Differenzen mit dem Team über eben jene Paarberatungsangebote selbst Koordinator eines Beratungsprogramms, wendet sich im „Family Violence Bulletin“ gegen Forderungen, Gerichte sollten Täter nur in solche Programme überweisen, die Paar- oder Familienberatung enge Grenzen setzten (Goldman 1989). Interessant ist dieser Aspekt auch vor dem Hintergrund der bereits zitierten Konferenz von 1987, daß sich zunehmend landesweite Standards und Richtlinien für batterer-Programme durchsetzten (vgl. Warters 1987).

<sup>84</sup> Vgl. zum theoretischen Hintergrund, mit vielen weiteren Literaturhinweisen: Eisikovits & Edleson 1989

<sup>85</sup> VIBS (Victims Information Bureau of Suffolk) in Smithtown/NY ist ein Beispiel für ein Kriseninterventionsprogramm (emergency service) für mißhandelte Frauen und für Opfer sexueller Gewalt, das auch (paar-)therapeutisch mit Tätern arbeitet. VIBS, das seit 1976 ein solches Angebot macht, war eines der ersten Programme in den USA mit Angeboten für Männer überhaupt (vgl. Roberts 1984:99).

Dem Argument, das Opfer werde gefährdet, weil es in eine verletzbar Position gebracht werde, zusätzlich zu seiner ohnehin bereits gegebenen relativen Machtlosigkeit in der Beziehung, hält Goldman entgegen, daß Frauen durch die Festlegung auf die Opferrolle zusätzlich viktimisiert würden. Viele Frauen, auch in Mißhandlungsbeziehungen, wüßten sich trotzdem zu behaupten, und die Unterstellung, mißhandelte Frauen seien ohnmächtig und wehrlos, sei schlicht falsch: manche Frauen würden sich trennen, andere fänden sogar die Kraft, ihre Partner letztendlich dazu zu bringen, sich Hilfe gegen ihre Gewalt zu holen. Entscheidend für die Bestimmung von Kriterien, wann mit Paaren zu arbeiten sei und wann nicht, sei, wahrzunehmen, daß sowohl Täter als auch Beziehungen sich auf einem *Kontinuum* von Mißhandlung bewegten, also z.B. nach der Schwere der Mißhandlung zu differenzieren (ebd).

Als weiteres Pro-Argument wird angeführt, daß niemand mit Sicherheit ausschließen könne, ob nicht manchmal gerade durch einen *Verzicht* auf eine gemeinsame Paarberatung eine Chance vergeben worden sei, weitere Gewalt (bis hin zu Mord oder Selbstmord) zu verhindern. Manchmal sei gerade die *relative Sicherheit* der Paarberatungssituation der geeignete Rahmen für die Austragung eines Konflikts (z.B. für die Mitteilung der Entscheidung, eine Scheidung/Trennung zu wollen).

Verschiedene Vorkehrungen bzw. Kriterien werden von Befürwortern der Paarberatung vorgeschlagen, die bei Paarberatung eingehalten werden sollten. Einige Autoren schlagen vor, gewalttätige Männer sollten vor einer Paarberatung zunächst an einer Gruppenberatung für Männer teilgenommen haben. Harris (1986, vgl. Eisikovits & Edleson 1989) und Walker (1979, vgl. Neubauer u.a. 1987: 75) befürworten, mit getrennten Einzelberatungen zu beginnen und diese auch neben den gemeinsamen Sitzungen fortzuführen, um in einem geschützten Rahmen Gelegenheit zu geben, über Gewaltakte sprechen zu können.

Unterschiedlich je nach Autoren werden bestimmte *Mindestvoraussetzungen*, wann Paarberatung indiziert sei, vertreten. Sie sollte nicht stattfinden in Situationen

- wo die Sicherheit der Frau gefährdet ist,
- wo häufige und schwere Mißhandlungen stattgefunden haben,
- wo eine Suchtproblematik vorliegt,
- wo eine psychische Störung (mental illness) vorliegt,
- wo das Opfer keine gemeinsame Beratung möchte.

Gelles & Maynard (1987) gehen davon aus, daß in Fällen schwerer, lebensbedrohlicher Gewalt „it is clearly inappropriate and extremely dangerous to use cojoint or systems interventions“ (zit. n. Eisikovits & Edleson 1989: 389).

Zu berücksichtigen in der Diskussion um Paarberatung ist, daß, abseits aller Grundsatzfragen, bezüglich konkreter Beratungsmethoden und -techniken fast alle Befürworter (auch die eines systemischen Ansatzes) überwiegend kognitiv-verhaltenstherapeutische Interventionen einsetzen wie „time outs“, Techniken kognitiver Umstrukturierung, Selbstbehauptungs- und Kommunikationstrainings usw. (Eisikovits & Edleson 1989, Neubauer u.a. 1987).

Zu den Arbeitsfeldern der meisten US-„batterer-programs“ gehört eine über den einzelnen gewalttätigen Mann hinaus auf die Öffentlichkeit bzw. auf die Gemeinde bezogene Arbeit ('community education'), um die Öffentlichkeit für das Gewaltthema zu sensibilisieren, das Hilfsangebot bekannt zu machen und aus Gründen der primären Prävention. Bei einigen Projekten (wie z.B. *Emerge*) nimmt der Anteil dieser Arbeit einen ebenso großen Stellenwert ein, wie die Beratungsarbeit selbst. Dazu gehören Vorträge vor kommunalen Organisationen, Fortbildungsveranstaltungen und „training sessions“ für Mitarbeiter/-innen in anderen sozialen Einrichtungen und Polizeidienststellen und Öffentlichkeitsarbeit über lokale Radiostationen und Talkshows.

Eines der größten Probleme stellt die Finanzierung der Arbeit dar. Viele Einrichtungen werden zumindest anteilig über Bundesbehörden (wie die „Law Enforcement Assistance Administration“

des Justizministeriums) und durch private Hilfsorganisationen wie *United Way* finanziert, viele auch durch regionale (bundesstaatliche) oder lokale Behörden (z.B. State Departments of Social Services). Ein großer Teil der Einrichtungen arbeitet aber auch ganz oder in Teilen auf ehrenamtlicher Basis oder auf der Grundlage interner Arrangements in sozialen Diensten und Gesundheitseinrichtungen. Private Geldgeber wie lokale Banken oder Stiftungen finanzieren – entgegen landläufigen Vorstellungen – nur einen sehr geringen Teil der Programme. Mit den Budgetkürzungen bei öffentlichen Haushalten in den vergangenen Jahren wurde zudem mit wachsender Konkurrenz um die knappen Mittel der Spielraum auch hier immer enger (Roberts 1984: 109 f). Angesichts der Finanzprobleme gehen viele Projekte dazu über, sich die Beratung (einkommensabhängig) bezahlen zu lassen.

Bereits mit Entstehung der ersten Programme für schlagende Männer wurde geäußert, daß angesichts des experimentellen Charakters der Arbeit besondere Anstrengungen zur Evaluation des Vorgehens und der Ergebnisse nötig seien (vgl. U.S. Department 1981). Bis heute gibt es allerdings keine eindeutigen Belege über die Effektivität einzelner Interventionstechniken und Programme. „Erfolge“ in diesem Bereich sind schwer meßbar, auch die (wenigen) wissenschaftlichen Evaluationen haben es schwer, „Erfolgsraten“ zu bestimmen. „Erfolg“ ist auch mehr als nur eine kurzfristige Beendigung bzw. Unterbrechung der Gewalt, insbesondere längerfristige Veränderungsprozesse können aber nur schwer erfaßt werden.

Frauen aus der US-Frauenbewegung und aus Frauenhäusern und anderen *shelter-programs* fordern mit wachsendem Nachdruck, die Programme für Männer genauer unter die Lupe zu nehmen und kritisch auf ihre Inhalte, Methoden und Ergebnisse hin zu prüfen (das sog. „monitoring“, vgl. Hart 1988). Die Skepsis gegenüber den Wirkungen der batterer-Programme ist groß. Eine Befürchtung ist, daß diese lediglich kurzfristiger, vorübergehender Natur seien.<sup>86</sup> Sorgen werden auch geäußert, daß Frauen ein u.U. trügerisches und gefährliches Gefühl der Sicherheit vermittelt werde, wenn der Partner eine Beratung aufsuche. In der Tat zeigten Untersuchungen von E.Gondolf, daß Frauen mehr als doppelt so häufig bereit waren, nach einem Frauenhausaufenthalt in die Beziehung zurückzukehren, wenn ihr Partner an einem Beratungsprogramm teilnahm (zit. nach Edleson & Syers 1990).

Tolman & Bennett (1990) und Eisikovits & Edleson (1989) werteten umfassend die bisherigen Evaluationsergebnisse aus. Hauptsächlich auf sie beziehen sich die folgenden Ausführungen.

Bei der Beurteilung von Evaluationsergebnissen bzw. von „Erfolgszahlen“ müssen eine Reihe *methodologischer Gesichtspunkte* beachtet werden, darunter insbesondere die verwendeten Definitionen, die Datenquellen sowie der Zeitraum der Datenerhebung bzw. der Zeitpunkt von „follow-ups“, d.h. von an die Beratung/Therapie anschließenden Nachbefragungen bzw. -kontrollen.

Zunächst unterscheiden sich die Programme in ihrer Definition von „Erfolg“, die Forschung spiegelt dies wider. Einige Studien betrachten bereits eine *Abnahme* gewalttätigen Verhaltens als Erfolg, während andere die *vollständige Beendigung* der Gewalt als Erfolgskriterium definieren.<sup>87</sup> Abnahme von Gewalt schon als Erfolg zu betrachten, wird aber als fragwürdig angesehen, da das Gefühl des Terrorisiertwerdens und der Bedrohung nicht notwendig aufgehoben sein muß, das geschlagene Frauen als Ergebnis der Mißhandlung empfinden (Hart 1988). In den meisten Programmen wird als „Erfolg“ gewertet, wenn ein Mann für eine bestimmte Zeit nach Abschluß des Programms nicht gewalttätig wird.

<sup>86</sup> Madeleine Lacombe von der Vereinigung der Frauenhäuser der (kanadischen) Provinz Quebec bringt diese Skepsis drastisch zum Ausdruck, wenn sie formuliert: „...These men go into treatment for a few weeks at the age of 30 or 40. You can give them a few tricks. Tell them to walk around the block instead of breaking their wife's jaw, but fundamentally you haven't changed anything“ (zit. n. J. Bagnall in „The Gazette“, o. Datum).

<sup>87</sup> Auch in der Messung von „Abnahme“ oder „Rückgang“ gibt es kein einheitliches Vorgehen: Manche Evaluationsstudien zur Paarberatung ziehen die prozentuale Abnahme gewaltsamer Handlungen/Vorfälle heran, andere berechnen den Anteil an Paaren, die völlig gewaltfrei blieben (Eisikovits & Edleson 1989: 392).

Einige Studien berichten über Erfolg und beziehen sich auf „schwere“ Gewalt, andere beziehen auch Drohungen mit Gewalt und psychische Mißhandlungen in der Bestimmung der Ergebnisse mit ein. Aber auch die sog. „leichte“ Gewalt (minor violence), wie Ohrfeigen, Stoßen, Schubsen, kann physische Verletzungen bewirken. Beim Vergleich von Erfolgsbewertungen müssen diese Faktoren mitgewichtet werden. Tolman & Bennett (1990) gehen davon aus, daß die weiteste Definition von Gewalt, d.h. ein Fokus über physische Gewalt hinaus, sowohl den höchsten Grad von Verlässlichkeit (accountability) eines Programmes, als auch die größte Gültigkeit (validity) in der Beurteilung, ob Männer ihr Verhalten verändert haben, bewirke.

Einige Untersuchungen basieren nur auf Selbstäußerungen (self-reports) von Männern, was methodologisch problematisch ist, weil es Belege dafür gibt, daß Männer das Ausmaß ihrer Gewalt leugnen oder bagatellisieren (Edleson & Brygger 1986). Andere Untersuchungen beruhen auf Polizeizahlen (Festnahmen). Auch diese Daten untertreiben die tatsächliche Zahl der Gewaltakte eher, wie an Vergleichen zwischen Polizei-Zahlen und self-reports von Frauen gezeigt werden konnte (z.B. Dutton 1986, nach Tolman & Bennett 1990). Am zuverlässigsten sind nach Tolman & Bennett Studien, die auf den Aussagen betroffener Frauen beruhen.

Nur wenige Programme bleiben nach dem Abschluß der Beratung überhaupt in Kontakt mit den Teilnehmern – oder lange genug, um „Rückfälle“ erfassen zu können. Laut Gondolf (1989) werden zu häufig Erfolgszahlen berechnet, ohne die Abbrecher vor und während des Programms zu berücksichtigen. Die von Tolman & Bennett ausgewerteten Studien hatten follow-ups von wenigen Wochen bis zu mehreren Jahren. Die größte Verlässlichkeit haben Studien mit längeren Nachfolge-Perioden. Dazu kommt ein weiteres Problem: es ist wahrscheinlich, daß die in follow-ups nicht erreichten Männer tendenziell eher die „rückfälligen“ Männer sind. Daher sind die in der Literatur berichteten Erfolgszahlen mit großer Wahrscheinlichkeit überhöht.<sup>88</sup>

Nach Gondolf (1989) ist insgesamt von folgenden groben Durchschnittswerten auszugehen (wobei er von den methodisch „besseren“ Evaluationen ausgeht): Ca. 2/3 aller Männer beenden ein Programm, 1/3 davon bleibt danach gewaltfrei – davon einige einfach, weil sie von der Partnerin getrennt sind, einige, weil sie den Kontakt zur Beratungseinrichtung aufrechterhalten haben. Würde die Zahl der „Gewaltfreien“ verglichen werde mit der jener, die einmal ein Programm kontaktierten, ohne unbedingt daran teilzunehmen, sinken die Erfolgsraten auf ca. 10%.

*Männergruppen* sind die bei weitem am gründlichsten untersuchte Interventionsform. Die Evaluationen richten sich bisher fast ausschließlich auf strukturierte und Kurzzeit-Interventionen (ca. 8-32 Sitzungen). Zusammengefaßt zeigen die Studien durchgängig, daß die Mehrheit der Männer – die Prozentangaben liegen zwischen 53 und 85% – in der Folge der Intervention physische Mißhandlungen einstellen. Niedrigere Raten traten eher in Programmen mit längeren follow-ups auf und wenn der gemessene Erfolg auf den Einschätzungen der Frauen beruhte.

Die überraschende Konsistenz der „Erfolgszahlen“ bei unterschiedlichen Programmen und Evaluationsmethoden sei, so Tolman & Bennett, zwar einerseits vielversprechend für psychologische Interventionen bei schlagenden Männern, aber deren Aussagekraft müsse auch im Licht anderer Faktoren, die zu diesem positiven Ergebnis beigetragen haben könnten, abgewogen werden.

Einige Studien haben als Ergebnis der Behandlung andere positive Veränderungen dokumentiert als die Reduktion gewalttätigen Verhaltens: z.B. eine Abnahme von Depression und Wut (Hamberger & Hastings 1986) oder von Eifersucht und negativen Ansichten über Frauen (Saunders & Hanusa 1986). Tolman, Beeman & Mendoza (1987) stellten fest, daß die meisten Frauen über nachlassende Angst vor ihrem Partner, abnehmende Konflikte, mehr Zutrauen, Är-

<sup>88</sup> Hierin liegt ein kaum lösbarer Widerspruch für die Evaluation: Obwohl die Validität mit längeren follow-ups steigt, sinkt andererseits für gewöhnlich die Zahl der erreichbaren Teilnehmer.

ger ausdrücken zu können, und wachsende Nähe in der Folge der Behandlung ihrer Männer berichten (nach Tolman & Bennett 1990).

Bei den Evaluations-Studien überwiegen nicht-experimentelle oder quasi-experimentelle Designs. Lediglich vergleichende Studien über Männer, die ein Behandlungsprogramm vollständig durchlaufen, und solche, die die Beratung vorzeitig abbrechen, können als quasi-experimentelle Vergleiche angesichts des Fehlens experimenteller Studien dienen. Die Daten aus diesen Studien zeigen in den meisten Fällen relativ kleine Unterschiede. Die relativ „erfolgreichen“ Ergebnisse auch für Männer, die die Beratung nicht abgeschlossen haben, deuten darauf hin, daß u.U. andere Faktoren dazu beigetragen haben, die Mißhandlungen einzustellen, als die Intervention selbst.

Die einzige experimentelle Studie ist die von Edleson & Syers (1990) aus dem „Domestic Abuse Project“ in Minnesota. Per Zufallsprinzip wurden Männer jeweils einem von drei Behandlungs-Modellen zugewiesen (alle drei primär kognitiv-verhaltenstherapeutisch, mit profeministischen Komponenten), die in ihrer Strukturiertheit variierten: ein sog. „educational model“ war stark strukturiert, ein Selbsthilfe-Modell wenig, dazu ein „kombiniertes“ Modell. Zusätzlich war eine quasi-experimentelle Evaluation unterschiedlicher Behandlungsintensitäten (12 bzw. 32 Gruppensitzungen) integriert. Die Ergebnisse der Studie deuten zwar an, daß in Gruppen für schlagende Männer mehr Strukturiertheit effektiver sein könnte als weniger und eine relativ kurze Behandlungsdauer genauso effektiv ist wie eine längere. Tolman & Bennett empfehlen aber Vorsicht im Umgang mit diesen Ergebnissen, da es keine Zufalls-Zuweisung der Männer zu den unterschiedlichen Behandlungs-„Intensitäten“ gab. Zudem sollte „Intensität“ der Beratung nicht mit „Dauer“ gleichgesetzt werden, zumal die 32-Sitzungen-Gruppe tatsächlich auch nur wenige Wochen länger dauerte als das 12-Sitzungen-Modell.

In der aktuellen Evaluationsforschung zur Paar-Beratung gibt es bisher ausschließlich Studien ohne Vergleichs- oder Kontrollgruppen. Lindquist u.a. (1985) berichteten, daß während der Dauer der Beratung keine Fälle von Gewalt aufgetreten seien – ein wichtiges Ergebnis hinsichtlich des Sicherheitsaspektes in der Diskussion. 6 Wochen nach Beendigung des Programms hätten aber die Hälfte, ein halbes Jahr später alle Paare über eine Fortsetzung der Gewalttätigkeiten berichtet (zit. n. Tolman & Bennett 1990).

Mit Ausnahme der Ergebnisse der Studie von Lindquist u.a. ist die „Erfolgsrate“ vergleichbar mit jener reiner Männergruppen, aber einige zusätzliche methodologische Einschränkungen mußten gemacht werden: Da sich sowohl Opfer als auch Täter in den Gruppen befänden, sei entscheidend zu wissen, wie der „Erfolg“ bestimmt wurde, ob z.B. die Opfer in die Ermittlung der Zahlen einbezogen seien oder nicht. Diese Unterscheidung machten aber eine Reihe von Studien nicht.

Um die Wirkung von Interventionen von Strafverfolgungsbehörden (criminal justice system) zu bestimmen, untersuchten Sherman & Berk (1984, vgl. Tolman & Bennett 1990) Reaktionsweisen der Polizei auf Einsätze bei häuslicher Gewalt und fanden heraus, daß sowohl nach Aussagen der Polizei als auch der Opfer eine Festnahme eine effektivere Abschreckung von weiterer Gewalt war, als eine vorübergehende (8-stündige) Trennung (separation) oder gar als eine vermittelnde Rolle (mediation) der Polizei. Eine Sekundäranalyse der Daten, in die lediglich die Fälle von Beziehungsgewalt einbezogen wurden, bestätigte diese Ergebnisse, zeigte aber, daß bei Fällen schwerer Gewalt die abschreckende (und damit präventive) Wirkung von Festnahmen deutlich geringer war (Fagan 1988, nach Eisikovits & Edleson 1989). Eisikovits & Edleson (1989) fassen ihre Ergebnisse zu diesem gesamten Komplex dahingehend zusammen, „that arrest is likely to decrease violence while crisis intervention appears to have little effect“ (:405). Allerdings sei weitere Forschung dringend nötig, um den Einfluß verschiedener Bestandteile des Strafjustizsystems tatsächlich einschätzen zu können.

Tolman & Bennett ziehen aus ihren Ergebnissen den Schluß, daß psychologische Interventionen nicht eindeutig als primärer, aktiver Bestandteil bei der Veränderung männlichen Gewaltverhaltens anzusehen seien. Problematisch sei der relative „Erfolg“ der „drop-outs“ der Programme. Eher seien die einer bestimmten Intervention zugeschriebenen positiven Ergebnisse Resultat vielfältiger Systeme und Faktoren. Ein Teil des Erfolgs müsse wohl einer gewissen Periodizität der Gewalt zugeschrieben werden – in diesen Fällen seien lediglich die Nacherhebungs-Zeiträume zu kurz gewesen, um den Rückfall zu erfassen. Von den Opfern initiierte Handlungen wie Trennung oder Drohung mit Trennung, Einbeziehung von Polizei und Strafjustiz, Mißbilligung durch Verwandte und Freunde und andere „natürlich“ auftretende Prozesse trügen ebenfalls zur Prävention weiterer Gewalttätigkeit bei – mit oder ohne psychologische Intervention. Der Erfolg von Bemühungen, institutionelle Reaktionsweisen zu verändern (vgl. Gamache, Edleson et al. 1988, zit. nach Tolman & Bennett 1990), lege weitere Bemühungen auf diesem Gebiet nahe. Angesichts der positiven, aber wenig eindeutigen Ergebnisse aktueller Evaluationsforschung blieben Interventionen auf *verschiedenen* Ebenen, in denen die direkte Hilfe für Männer *eine* Rolle spielten, die beste Option.

Eisikovits & Edleson (1989) sehen für zukünftige Evaluationsforschung vor allem zwei Aufgaben:

- Notwendig sei eine größerer Betonung *prozeßorientierter* Evaluation, die den Einfluß verschiedener Komponenten der Interventionen differenziert bewerten und den Verlauf von Veränderungen über bestimmte Zeiträume hinweg analysieren könne.
- Wichtig sei ferner eine stärkere Kontrolle sog. „intervenierender“ Variablen, d.h. der Einfluß therapeutischer Techniken müsse gegenüber anderen Einflüssen, wie z.B. dem „monitoring“ durch die Gerichte, soziale Unterstützungen oder der Trennung vom Partner, bewertet werden.

Nicht zuletzt aufgrund dieser Ergebnisse erhält zunehmend ein Konzept Gewicht, das in den letzten Jahren unter dem Oberbegriff „accountability“ neue Schwerpunkte in den Diskussionen zum Thema Gewalt gegen Frauen setzt. „Accountability“ (wörtlich: „Verantwortlichkeit“) meint, an allen Punkten des gesellschaftlichen Umgangs mit männlicher Gewalt die Täter stärker „in die Verantwortung“ zu nehmen und mehr noch als bisher im Interesse der Opfer, d.h. der betroffenen Frauen, Einfluß auf alle Interventionen zu nehmen. Im Mittelpunkt stehen dabei die öffentlichen Reaktionsweisen auf Gewalt, das Handeln und die Richtlinien des „criminal justice system“ und die in der Gesellschaft verbreiteten Einstellungen zur Gewalt. Gegenüber der unmittelbaren Beratungs- bzw. pädagogischen Arbeit mit gewalttätigen Männern soll die Erweiterung der „cultural consciousness“ Priorität erhalten – durch „community education“, Vernetzung und Koordination der bestehenden Einrichtungen und Veränderung der polizeilichen und juristischen Rahmenbedingungen<sup>89</sup>.

Der kanadische Staat reagierte auf die vermehrte Aufmerksamkeit, die das Gewaltthema seit Ende der 70er Jahre vor allem aufgrund der Aktivitäten der kanadischen Frauenbewegung in der Öffentlichkeit erhielt, mit direkter finanzieller Unterstützung einzelner Frauenhäuser und dem Auf- und Ausbau eines Beratungs- und Unterstützungsnetzes auf regionaler und kommunaler Ebene, aber auch durch administrative und legislative Maßnahmen. Kanada war das erste Land mit einer landesweit gültigen „charging policy“ (Anzeigen-Politik), durch die die Anzeigebereitschaft der Polizei in Fällen von familiärer Gewalt gegen Frauen verstärkt wurde (Dankwort 1988a und 1988b). In der Folge wurden die Strafverfolgungsbehörden mit Fällen familiärer Gewalt förmlich „überschwemmt“, so daß die Gerichte sich wachsenden Problemen gegenübersehen, mit der steigenden Zahl von Angeklagten fertigzuwerden. Damit war ein zusätzlicher wichtiger Anstoß zu einem staatlichen Engagement auch in der Unterstützung von Programmen für gewalttätige Männer gegeben. Im Juni 1988 wurde von der Bundesregierung ein 40-

<sup>89</sup> So auch die Diskussionen auf der „17th Conference on Men and Masculinity“ (1992) von NOMAS, der *National Organisation for Men Against Sexism*.



Millio-nen-Dollar-Budget für 4 Jahre zugunsten der Programme gegen die Gewalt in Familien verabschiedet. Ein (geringerer) Teil der Mittel war dafür bestimmt, die Arbeit bestehender Täterprojekte zu evaluieren sowie auf kommunaler Ebene „offender programs“ zu betreiben (Toronto Globe Mail 8.6.88). Damit setzte der kanadische Staat auch ein deutliches Zeichen, daß die Arbeit mit Tätern im Problembereich familiärer Gewalt fortan einen legitimen Platz in der Gesundheits- und Sozialpolitik beanspruchen konnte.

Während es in ganz Kanada 1983 erst 4 Gruppen gab, die ein Therapieangebot für gewalttätige Männer machten, betrug ihre Zahl 1988 bereits deutlich über 100, mit ca. 10 Männern pro Gruppe und einer Dauer zwischen 12 und 21 Wochen<sup>90</sup>.

In Montreal war 1983 mit *Pro-Gam* (Project groups au masculin) eine der ersten „treatment groups“ entstanden. *Pro-Gam* wurde u.a. deswegen gegründet, weil 60-80% der mißhandelten Frauen entweder bei ihrem Partner blieben oder zu ihm zurückkehrten. Weitere Projekte tragen Namen wie *Hommes et Gars* (Männer und Jungen, Montreal), *Après Coup* (Nach dem Schlag, Longueuil), *CHOC* (Centre pour hommes opprimants et coleriques = Zentrum für unterdrückende und choleriche Männer, Chomedey-Laval), *G.A.P.I.* (Groupe d'aide aux personnes impulsives, Quebec City), oder *Entre-Hommes* (Vaudreuil). In der Provinz Quebec haben sich zudem Männer aus verschiedenen Projekten zu einer Vereinigung der Programme für gewalttätige Männer zusammengeschlossen.

Mit der Zunahme von Programmen für Täter hat sich die Diskussion um die Ursachen von Männergewalt und die Erklärungsmodelle, die den jeweiligen Programmen und ihren Ansätzen zugrundeliegen und damit die Auseinandersetzung zwischen profeministischen Ansätzen und solchen, die mehr an traditioneller, helfender bzw. therapeutischer Arbeit orientiert sind, verschärft. Apostrophiert als „care (compassion) versus control (punishment and restraint) debate“ geht es dabei insbesondere um die Frage, ob den Tätern der gleiche geschützte Rahmen eines therapeutischen Settings wie den Opfern gewährt werden soll, wie Gewalt in Beziehungen verstanden und inwiefern in die Arbeit der soziopolitische Hintergrund dieser Gewalt (z.B. männliche Privilegien, gesellschaftliche Machtverteilung zwischen Männern und Frauen) einbezogen ist. Vom Ausgang dieses Diskurses um die Rolle und Vereinbarkeit gesetzlicher und sozialer Reaktionen auf Frauenmißhandlung werden Weichenstellungen erwartet, welche Hilfsangebote entwickelt werden, wie diese arbeiten und welche Unterstützung sie in den nächsten Jahren erhalten werden (Dankwort 1988a:2).

Eine Zuweisung von gewalttätigen Männern in Männergewaltprogramme per gerichtlicher Anordnung scheint noch nicht die Ausmaße wie in den USA erreicht zu haben. Madeleine Lacombe, Präsidentin der Vereinigung der Frauenhäuser der Provinz Quebec, geht allerdings davon aus, daß es „verführerisch“ für Richter und Staatsanwälte sei, schlagende Männer in Therapiegruppen zu lenken, anstatt Frauenmißhandlung als ein Verbrechen wie jedes andere zu behandeln. Dagegen machte Robert Cormier, Direktor von *CHOC* die Erfahrung, daß Zuweisungen durch Gerichte erst nach einem spektakulären Mordfall gehäuft einsetzen<sup>91</sup>.

Zur Evaluation der Projekte ist zu sagen, daß das kanadische *National Clearinghouse on Family Violence* Zahlen veröffentlichte, nach denen 75-100% der schlagenden Männer während der Therapie nicht gewalttätig sind. Vier Monate später gelte dies jedoch bereits nur noch für 50-60%<sup>92</sup>. Wie für die US-Projekte gilt auch für die kanadischen Programme, daß es bisher noch wenig gesicherte Evaluationserkenntnisse gibt (Dankwort 1988b: 5). Von den kanadischen Frauenorganisationen werden die Bedenken der US-Frauenorganisationen und der dortigen

<sup>90</sup> Dankwort spricht von 17 Programmen mit einem Gruppenangebot alleine in Quebec, dazu ca. 100 weitere in ganz Kanada (vgl. Dankwort 1988b; ferner den Artikel „Wife Beaters“ v. Janet Bagnall, in: *The Gazette* (ohne Datum, vermutlich 1986 oder 1987)

<sup>91</sup> „Wife Beaters“ v. Janet Bagnall

<sup>92</sup> ebd.

Frauenforschung zu „wife abuse“ geteilt<sup>93</sup>. Auch kanadische Wissenschaftler sind skeptisch hinsichtlich der „Erfolge“ der angebotenen Programme. Nach Gilles Rondeau (Universität Montreal) ersetzen selbst Männer, die das volle Programm eines Projekts absolvieren, hinterher oft lediglich die physische durch psychische oder verbale Gewalt. Allerdings bleibe der Impuls, sich zu kontrollieren, auch nach Abschluß des Programms bestehen<sup>94</sup>.

## Evaluations-Fokus: Männer gegen Männer-Gewalt Hamburg

Nach einem Überblick über deutsche, deutschsprachige, europäische und weitere internationale Projekte und Arbeitsansätze war Bestandteil des Forschungsauftrages, die Ziele, das Selbstverständnis und die Arbeitsweise einer hiesigen Beratungsstelle im Arbeitsfeld MännerGewalt genauer in den Fokus zu nehmen, was mit der Kooperation von *Männer gegen Männer-Gewalt* (MgM) Hamburg am gesamten Projekt gewährleistet werden konnte.

### Darstellung der Kontakt- und Beratungsstelle

MgM Hamburg entstand im Mai 1984 als Selbsthilfegruppe gewalttätiger Männer und trat im November desselben Jahres erstmals an die Öffentlichkeit. In mehreren Etappen entwickelte sich MgM zu dem heute existierenden Verein mit einer „Kontakt- und Beratungsstelle“ und ist damit bislang die einzige im Bundesgebiet, die ausschließlich mit gewalttätigen Männern arbeitet. Die Finanzierung der Arbeit erfolgt zum überwiegenden Teil aus ABM-Mitteln und Zuwendungen aus dem Hamburger Haushalt (Personalmittel, Sachmittelzuschüsse), darüber hinaus zu einem (geringeren) Teil aus Mitgliederbeiträgen, Spenden und Eigenleistungen der Mitglieder.

### Selbstverständnis und Beratungsprinzipien

MgM trat mit dem Anspruch an, auf die auf Gewalt gestützte Herrschaft von Männern über Frauen öffentlich aufmerksam zu machen, Männer an akuten Gewaltausübungen gegen Frauen zu hindern und durch das eigene Beispiel weitere Gruppen zur Nachahmung zu animieren<sup>95</sup>. Gleichzeitig sollte Männern, die mit der „Offenbarung“ subjektiv empfundener Hilflosigkeit Ansatzpunkte für individuelle Veränderungen zeigten, ein helfendes Gesprächsangebot gemacht werden. Gegenüber früheren Auffassungen, daß gewalttätige Männer „unter Druck gesetzt werden [müssen], damit sie bereit werden, ihre Gewalttätigkeit überhaupt als Problem anzuerkennen und Rat zu suchen“ (Lütjen 1987b:79), wandelte sich das Selbstverständnis in der Folgezeit dahingehend, mehr am eigenen, wenn auch oft „verschütteten“ Interesse der Männer an Veränderung anzusetzen. Statt eines kognitiv-intellektuellen und opferorientierten Zugangs wurden männerspezifische Ansätze gesucht, die das Beratungsangebot für Rat-suchende „attraktiver“ gestalten und den persönlichen „Gewinn“ bei der Überwindung ihrer Gewalt verdeutlichen sollten. Weniger eine moralische Haltung zu Gewalt, sondern das Aufdecken ihrer Funktion im Beziehungsalltag (vgl. Honig 1986) wird als Dreh- und Angelpunkt für Veränderungen angesehen: „Das Beratungsangebot ist freiwillig und basiert auf der Verantwortlichkeit des einzelnen für sich selbst“ (Rimmler & Slüter 1992:40). Trotz der Relativität von „Freiwilligkeit“ – Männer kommen dann unter Leidensdruck, wenn die Partnerin mit Trennung droht,

<sup>93</sup> Vgl. *Regroupement provincial des maisons d'herbergement et de transition pour femmes victimes de violence: Les groupes pour hommes agresseurs: Une Panacee?* In: *Avalanche*, Vol.3, No.9, Juni 1988

<sup>94</sup> Zit.n. „Wife Beaters“ (Janet Bagnall)

<sup>95</sup> Im Tätigkeitsbericht 1984-1986 werden Initiativen aus 8 Städten genannt, die sich an der Idee und Arbeit von MgM orientieren (wollen).

oder wenn sie durch Sanktionsdrohungen „angestoßen“ werden – wird doch der erste Anruf oder das persönliche Erscheinen eines Mannes als wichtiges „freiwilliges“ Element begriffen, mit dem zu arbeiten ist.

Die Beratungen sind kostenlos. Anonymität und Vertraulichkeit werden angesichts des „besonders heiklen Themas der eigenen Gewalt“ (ebd:40) für die Ratsuchenden gewährleistet. Die Berater stehen unter Schweigepflicht, personenbezogene Daten werden nicht registriert.

### *Entstehung und konzeptionelle Entwicklung*

Aus der eigenen Betroffenheit als schlagender Mann heraus erkannte und formulierte Hans-Peter Lütjen, Initiator und Mitbegründer der Gruppe, die persönliche und gesellschaftspolitische Notwendigkeit, daß Männer ihre Gewalttätigkeit gegen Frauen überwinden müssen (Lütjen 1985, 1987a,b). Nach 2 1/2 Jahren Selbsthilfegruppe kam es Anfang 1987 zur Vereinsgründung, der im Februar 1988 die Eröffnung der Kontakt- und Beratungsstelle mit einem festen Beratungsangebot folgte.

Die Etappen von der Selbsthilfegruppe bis zur Einrichtung der Kontakt- und Beratungsstelle sind das Ergebnis fortschreitender Konzeptdiskussionen auf der Grundlage wachsender Arbeitserfahrungen. In ihnen wurden zum einen die Grenzen eines Hilfsangebots ausschließlich auf der Basis von „Laien Helfern“ deutlich, zum anderen waren (auch nach Gründung einer zweiten Gruppe) die Kapazitätsgrenzen bald erreicht. Die Gründung des unmittelbar danach als gemeinnützig anerkannten Vereins verfolgte das Ziel, die Einwerbung von Finanzmitteln und die Einstellung von Mitarbeitern zu erleichtern. Zwar bildete die Gruppenarbeit selbst weiterhin das Kernstück der Arbeit, mit einem vermehrten Angebot von ausführlichen Erstgesprächen wurde jedoch auch verbunden, die wachsende Nachfrage besser zu „kanalisieren“ und Männern gezielter zu helfen. 1988 konnte dann mit ABM-Mitteln die Kontakt- und Beratungsstelle eingerichtet werden, wodurch die Beratungsmöglichkeiten nochmals erweitert wurden. In diesem Zusammenhang wuchs die Notwendigkeit, in den Erstgesprächen noch gründlicher Anliegen und Situation eines Ratsuchenden zu erfassen und die Möglichkeiten der Hilfe abzuklären. So wurde z.B. mit der Beurteilung der „Gruppenfähigkeit“ eines Ratsuchenden der Fluktuation in den Gruppen (und damit verbunden der Störung von Arbeitsprozessen) entgegenzuwirken versucht. Mit den organisatorischen Veränderungen entwickelte sich die Einzelberatung zu einem eigenständigen Arbeitsbereich. Gleichzeitig wurde auch vom Konzept der „offenen“, z.T. zeitlich unbefristeten und rein gesprächsorientierten Selbsthilfegruppen Abstand genommen – zugunsten eines strukturierten Trainingsprogramms mit vorgegebenen Themen und Übungen (vgl. Lempert 1988a).

### *Zielgruppe*

Adressaten des Beratungsangebotes sind in erster Linie gewalttätige Männer, die physische Gewalt gegen Frauen angewendet haben. Das Beratungsangebot richtet sich daneben auch an Männer,

- die „kurz davor“ sind, zuzuschlagen,
- psychisch gewalttätig sind,
- sexuell gewalttätig sind,
- gegen Kinder gewalttätig sind,
- gegen den männlichen Beziehungspartner gewalttätig sind (homosexuelle Partnerschaft).

Grundsätzlich ist in das Beratungsangebot auch der Bereich der Gewalt außerhalb von Partnerschaft und Familie einbezogen (Gewalt gegen andere Männer, gegen Ausländer/-innen, ältere Menschen usw.).

## Beratungsteam

Von 1984 bis 1988 wurde die gesamte Arbeit des Vereins ehrenamtlich geleistet. Ab 1988 konnten hauptamtliche Mitarbeiter über ABM-Mittel, seit 1991 zusätzlich über Mittel aus dem Hamburger Haushalt finanziert werden. Zum gegenwärtigen Zeitpunkt (April 1993) arbeiten in der Beratungsstelle neben aktiven Vereinsmitgliedern ein Diplom-Psychologe auf ABM-Basis (3/4-Stelle), ein weiterer Diplom-Psychologe (1/2-Stelle) sowie eine Verwaltungskraft (Vollzeit-Stelle). Im Erhebungszeitraum des Forschungsprojekts (Ende 1989-93) waren insgesamt 7 Männer mit unterschiedlichen zeitlichen Kapazitäten und Arbeitsbereichen in die Tätigkeiten der Beratungsstelle eingebunden: neben den Psychologen (für Einzel- und Paarberatungen<sup>96</sup>, Fortbildungen, Kooperation und Vernetzung, Öffentlichkeitsarbeit) und der Verwaltungskraft (u.a. auch für telefonische Erstkontakte) weitere Honorar- und Zeitvertragskräfte, Praktikanten und ehrenamtlich tätige Vereinsmitglieder (für Gruppenanleitung und gelegentlich Erstgespräche).

## Zugangswege

MgM leistet bis auf Ausnahmen keine aufsuchende Arbeit. Die Männer, die die Beratungsstelle aufsuchen, kommen zu einem Großteil (ca. 50%) über die Öffentlichkeitsarbeit des Vereins (MgM, Tätigkeitsbericht 1991:25). Viele Männer finden ihren Zugang über die (ehemalige) Partnerin. Weitere Zugangswege sind Empfehlungen oder Überweisungen durch andere Institutionen und Fachleute (Kontakt- und Informationsstelle für Selbsthilfegruppen, Eheberatungsstellen, Psychiater/-innen).

## Klienten

Die Klientel setzt sich aus Männern aller Altersgruppen (überwiegend Mitte 20 bis Mitte 40) und aller sozialen Schichten und Berufsgruppen zusammen<sup>97</sup>. „Ca. 90 % der Männer, die in die Beratungsstelle kommen, waren gegenüber ihrer Partnerin physisch gewalttätig, teilweise bereits über mehrere Jahre“ (Rimmler & Slüter 1992:32). Das Spektrum der Ratsuchenden umfaßt darüber hinaus auch Männer, die (Kinder) sexuell mißbraucht hatten, Angehörige von gewalttätigen Männern sowie Männer, die befürchten, gewalttätig zu werden. Zu den Ratsuchenden gehören auch immer wieder Frauen und Männer, die Opfer von Gewalt wurden. Sie werden i.d.R. an andere Einrichtungen (Opferhilfe, Selbsthilfegruppe „Lindenblatt“) weiterverwiesen. In die Evaluation einbezogen wurden Männer, die bereits gewalttätig geworden waren und jene, die sich selbst als gefährdet einstufen<sup>98</sup>. Gegenüber einem „öffentlichen Erschrecken“, das sich i.d.R. einstellt, wenn von den konkreten gewalttätigen Handlungen berichtet wird, spielt für MgM eine Unterscheidung in Gewaltformen nur eine untergeordnete Rolle: basierend auf der Erfahrung, daß ausschließlich Motive, Gründe und Erleben der Gewaltanwendung des Mannes für den Beratungszusammenhang wichtig sind, wird lediglich eine Differenzierung nach Tätern und potentiellen Tätern vorgenommen<sup>99</sup>.

<sup>96</sup> Für Erprobungen und Erfahrungen mit der Paarberatung bei Gewalt s. ausführlich den Gesamtbericht.

<sup>97</sup> Diesbezügliche Unterscheidungen werden bei MgM für Ansprache und Zugang gegenüber den Ratsuchenden als ohne Belang angesehen und statistisch nicht erfaßt, weil die vordergründige Gemeinsamkeit der Männer im Ausüben von Gewalt besteht.

<sup>98</sup> Bei 84% der Männer (n=63), die gegen ihre Partnerin körperlich gewalttätig geworden waren, finden sich konkretisierte Angaben zu Formen der Gewalt (Herumstoßen, Schlagen, Vergewaltigung/Mißbrauch, Treten, Zähne ausschlagen, Schütteln, Ohrfeigen, Rippenbrechen, Beißen, Festhalten, Würgen) oder zu Schwere und Dauer der Gewalt (z.B. viel Gewalt, heftige Gewalt, lange Zeit gewalttätig, seit Monaten/Jahren gewalttätig, Gewalt in allen längeren Beziehungen); einige Männer gaben an, psychisch gewalttätig geworden zu sein (Anmachen, Schreien, Verschlossen-Sein, Wohnung demolieren, Gewalt gegen Sachen, Zurückweisen). 16% stufen sich als gefährdet ein (Angst, die Partnerin zu schlagen, Angst vor Rückfälligkeit, Gewaltphantasien).

<sup>99</sup> Vgl. a. den Begriff der „Skandalisierung“ von Gewalt bei Baumann (1992) sowie Honigs (1986) Ausführungen zum „Mythos der Gewalt“.

Als situative (im Unterschied zu ursächlichen) Bedingungen für eine Gewaltanwendung wurden von den Beratern Eifersucht, Trennungsangst, Alkoholeinfluß, Leiden an der von der Partnerin ausgeübten Gewalt, Zurückweisung sexueller Initiativen und Ablehnung genannt. 23 Klienten (30%) waren zum Zeitpunkt der Kontaktaufnahme zu *MgM* von der Partnerin getrennt, bei weiteren 9 wurde eine Trennung seitens der Partnerin angedroht (oder Scheidung eingereicht). Bei 28 Klienten bestand die Beziehung noch, ohne daß eine Trennungsabsicht erwähnt wurde (was sich jedoch im Beratungsverlauf häufig anders darstellte).

### Beratungssettings

Das Beratungsangebot von *MgM* besteht aus Einzel-, Paar-, Angehörigen- und Gruppenarbeit. Das Setting der Einzelberatung sieht gelegentlich auch einen Co-Berater vor, die Gruppen werden prinzipiell zu zweit angeleitet. In den protokollierten Beratungen der 75 Klienten nahmen 56 Männer ausschließlich an Einzelberatungen teil, 7 an Erstgesprächen und Einzelberatungen mit nachfolgenden Paarberatungen und 12 wechselten nach einer Einzelberatung in eine Gruppe<sup>100</sup>.

### Zeitlicher Rahmen der Beratung

Für die Dauer der Einzelberatungen gibt es keine prinzipiellen Festlegungen. Die Dauer der Gruppen ist auf etwa 6-9 Monate konzipiert und vom Themenkatalog des Trainingsprogramms abhängig. In der Praxis wird die Dauer an den jeweiligen Notwendigkeiten und Bedürfnissen auch der Teilnehmer orientiert. Bezogen auf die Gesamtklientel können Beratungs“abbrecher“ und „-durchhalter“ in etwa gedrittelt werden: ca. 1/3 der Ratsuchenden nimmt an Beratungen bis zu 2 Monate teil, ein weiteres Drittel ist 2-5 Monate in Beratung, das letzte Drittel kommt länger als 5 Monate (Rimmler & Slüter 1992).

### Beratungsumfang

Der gegenwärtige Beratungsumfang liegt bei etwa 900 Beratungskontakten jährlich (telefonische Erstkontakte und -beratungen einbezogen), 2-3 fortlaufenden Gruppen sowie zusätzlichen Paar- und Angehörigenberatungen<sup>101</sup>.

### Öffentlichkeitsarbeit

Die Öffentlichkeitsarbeit ist von Beginn an fester Bestandteil der Arbeit<sup>102</sup>. *MgM* nutzt dabei eine Vielzahl unterschiedlicher Zugänge, u.a. jährliche Plakatierungs-Aktionen in öffentlichen Verkehrsmitteln, Auslage von Faltblättern in Hamburger Dienststellen und sozialen Einrichtungen, Medien (lokale und überregionale Printmedien, Fernsehsender und Rundfunkanstalten) sowie Informationsgespräche, Vorträge und Seminare. Die Arbeit von *MgM* war darüber hinaus, ne-

<sup>100</sup> Die Priorität für Einzelberatungen ist nicht allein auf die Wünsche der Männer oder die Entscheidungen der Berater zurückzuführen, sondern auch auf zeitweilig fehlende Kapazitäten für die Gruppenarbeit.

<sup>101</sup> Die Tätigkeitsberichte von *MgM* geben folgende Zahlen wieder: *Nov.84 – Dez.85*: Beratungsgespräche für 15 ratsuchende Männer, davon 9 Gruppenteilnahmen (*MgM*, TB 1986:23ff); *Dez.85 – Mai 86*: 21 Männer, von denen 18 an der Gruppe teilnahmen (*MgM*, TB 1986); *Mai 86 – Herbst 1987*: insges. 50 Teilnehmer an Gruppensitzungen (Lütjen 1987); *Anf.88 – Nov. 88*: etwa 60 Erstkontakte, davon 40 mit einem oder mehreren persönlichen Beratungsgesprächen (Lempert 1988a); *1989*: 238 Einzelgespräche bei 52 Männern und 4 Paaren (nicht öffentlich dokumentierte, interne Zählung). *1990*: 246 Einzelberatungen, 30 Paarberatungen und 6 Angehörigen-Beratungen, dazu 3 Gruppen mit im Schnitt 8 Teilnehmern (*MgM-TB* 1990:19); *1991*: 474 Einzelberatungen, 36 Paarberatungen und 6 Angehörigen-Beratungen, sowie 2 Gruppen mit je 5 bis 7 Teilnehmern (*MgM-TB* 1991:26f).

<sup>102</sup> Die Öffentlichkeitsarbeit ist seit Beginn satzungsgemäßer Vereinszweck.

ben eigenen Veröffentlichungen der Mitarbeiter (Beyer 1985, 1989; Lütjen 1985, 1986, 1987 a,b; Lempert 1988b; Oelemann 1990, 1991, 1992; Rimmler & Slüter 1992; Hämmerling & Bentheim 1992; Rimmler 1993), auch mehrfach Gegenstand von wissenschaftlichen Untersuchungen (Neige 1990, Hafner & Spoden 1991)<sup>103</sup>. Die institutionelle Anerkennung von MgM für die Gewaltarbeit mit Männern reicht mittlerweile bis in gutachterliche Beiträge und Anhörungen auf Landes- und Bundesebene<sup>104</sup>.

## Grundlagen und Vorgehen in der Arbeit mit gewalttätigen Männern unter besonderer Berücksichtigung der Erfahrungen von *MgM*

### Ansätze und Ziele

#### *Selbsthilfe versus Beratung durch Professionelle*

Selbsthilfeansätze und -gruppen gewalttätiger Männer standen am Anfang der Männergewaltarbeit sowohl in den USA als auch in der Bundesrepublik (Neubauer u.a. 1987, Adams & McCormick 1982). Ihre Bedeutung lag gleichsam in der Initialzündung, „Männergewalt“ als gesellschaftliches Problem und als Problem von Männern aufzugreifen, ihre Wirkung darin, mit kreativer Energie Selbstlösungskapazitäten zu entwickeln, mit der Männer sich als Betroffene diesem Problem stellten. Die Erfahrung von *MgM* und anderen Projekten zeigte jedoch, daß auf Dauer ein „reiner“ Selbsthilfeansatz aufgrund der Komplexität des Problems Gewalt nicht ausreicht und zunehmend ein Leitungsbedarf offensichtlich wurde. Als Hauptproblem wurde die Überforderung der „Laien Helfer“ erkannt, die neben ihrer persönlichen Entwicklung auch die kontinuierliche Unterstützung anderer Männer anstrebten. Diese Entwicklung mündete in der Institutionalisierung von Beratungsangeboten, die Selbsthilfe wurde zugunsten festerer organisatorischer Strukturen und professioneller Herangehensweisen aufgegeben.

Gegen „reine“ Selbsthilfeansätze sprechen verschiedene Gründe. Zum einen gibt es die Tendenz, sich Einflüssen und Anstößen von „außen“ zu verschließen, um den eigenen „Expertenstatus“ zu verteidigen. Dies kann zur Folge haben, notwendige Reflexionen über grundsätzliche Herangehensweisen auszublenden<sup>105</sup>. Weiter besteht die Gefahr, daß sich in Selbsthilfegruppen die Strukturen und Probleme der jeweiligen Problemgruppe reproduzieren. Für die Anfangsphase von *MgM* beschreibt Joachim Lempert, daß die Strukturen der gewalttätigen Männer mit den Vereinsstrukturen korrespondierten, mit der Folge von zeitweilig weniger gegenseitiger Unterstützung denn massiver Grabenkriege (Int. 26). Um solche Entwicklungen – und auch die Tendenz, in „Männerkumpaneie“ zu verfallen, weil zu wenig Konfrontation und Selbstkritik stattfindet<sup>106</sup> – zu verhindern, entschieden US-Projekte wie z.B. *Emerge* und *RAVEN* (Rape and Violence End Now), sich professionell supervidieren zu lassen und eng mit Frauenschutzeinrichtungen zusammenzuarbeiten. Schließlich spricht gegen den Selbsthilfeansatz die fehlende Akzeptanz bei anderen Fachdisziplinen und die mangelnden Einflußmöglichkeiten auf gesellschaftspolitischer Ebene: Professionalität in der Beratung verschafft nach Erfahrung von

<sup>103</sup> Vgl.a.Baumann 1986, Neubauer et al. 1987, Augstein 1987, Eder 1988, Benard et al. 1991.

<sup>104</sup> Anhörung der Fraktion der SPD im Deutschen Bundestag zum Thema „Die Frauenfrage als Männerfrage“ in Bonn am 28.-29. Juni 1989 (Beitrag J.Beyer); öffentliche Anhörung vor dem Ständigen Ausschuß des Landtags Baden-Württemberg zum Thema „Frauen als Opfer einer Vergewaltigung“ im Stuttgarter Landtag am 7.6.1991 (Beitrag A.Bentheim & J.Beyer, ferner eine gemeinsam mit der Opferhilfe abgefaßte Stellungnahme); Zweiter Niedersächsischer Jugendgerichtstag in Hannover am 29.1.1992 (Beitrag B.Oelemann); öffentliche Anhörung vor dem Bundestags-Ausschuß für Frauen und Jugend in Bonn am 29.4.1992 (Beiträge J.Lempert, B.Oelemann); öffentliche Experten-Anhörung der FDP-Fraktion im Hamburger Rathaus zum Thema „Gewalt in Familie und Partnerschaft“ am 28.8.1992 (Beiträge J.Lempert, B.Oelemann).

<sup>105</sup> Selbstkritisch formuliert H.P.Lütjen im Rückblick: „Ich glaube, reine Selbsthilfe ist auch betriebsblind. Ich denke es ist gut, jemanden zu haben, der einem den Spiegel vorhält, der Distanz zu der Sache hat, der nicht in gleicher Weise betroffen ist“ (Int. 28).

<sup>106</sup> Vgl.Gondolf 1985, zit.n. Stordeur & Stille 1989:63

MgM dem Anliegen der Männergewaltarbeit sowohl in der Öffentlichkeit als auch im Kontakt mit Behörden ein stärkeres Gewicht (Int. 26).

Professionalität ist auch deshalb notwendig, weil die Neigung von Männern, in Krisensituationen schnelle Antworten und einfache Lösungen zu erwarten, hohe Anforderungen an Berater stellt und ein professionelles Herangehen an die Ansprüche und Bedürfnisse der Klienten sinnvoll macht (vgl. Stiftelsen Manscentrum 1990). Kenntnisse über Krisenreaktionen, Abwehrmechanismen, Strukturierungshilfen, Veränderungsprozesse, entwicklungspsychologische und kommunikationstheoretische / kommunikative Kenntnisse sowie größere Erfahrungen in Beziehungsfragen sind von Laien allein nicht mehr erfüllbar.

Die Qualität professioneller Hilfe beruht nach Lenneer-Axelsson (1989) zudem vor allem auf zwei Aspekten: Zum einen unterscheidet sich die sog. therapeutische Haltung von der „normalen“ Unterstützung von nahestehenden Personen. Intensive, tabu- und moralbelegte Gefühle zu ertragen und anzunehmen ist für Fachleute, die nicht unmittelbar und gleichermaßen betroffen sind, leichter als für Nicht-Professionelle. Zum anderen brauchen Männer in einem professionellen Kontakt weniger Angst zu haben, jemanden mit ihren Sorgen und Problemen zu belasten oder zu ängstigen, sie dürfen mit ihren Scham- und Schuldgefühlen offener umgehen. In einem professionellen Dialog bekommen sie auch die Gelegenheit, unterschiedliche Handlungsalternativen mit einer „neutralen“ Person auszuprobieren.

### Männerspezifischer Ansatz

Mit der Erfahrung, daß herkömmliche Einrichtungen gewalttätige Männer i.d.R. eher nicht erreichen<sup>107</sup>, folgt MgM einem männerspezifischen Ansatz, der adäquater in der Lage ist, die Akzeptanz von Männern für das Beratungsangebot zu erhöhen. Dieser Ansatz, historisch im Selbsthilfedanken verwurzelt, setzt die Notwendigkeit eines fundierten Verständnisses der Problematiken und Bedürfnisse ratsuchender Männer voraus<sup>108</sup>. Als unverzichtbar gilt ein Bewußtsein von den Implikationen der eigenen und gesellschaftlichen Männlichkeit, von Identität und Rollenkonflikten.

Das wesentliche Element ist die Arbeit von Männern für Männer, die deren spezifische lebensgeschichtliche Entwicklungen berücksichtigt und integriert (vgl. Bograd 1991, Meth & Pasick 1992) und ihnen neue – oft erlebnisorientierte – Erfahrungen hinsichtlich Selbstwahrnehmung und eigener Fürsorge ermöglicht. Insbesondere wird dem Grundsatz Rechnung getragen, parteilich mit dem Mann zu arbeiten, sich jedoch von seiner Gewalt zu entsolidarisieren. Die Grundhaltung versteht sich als eine am persönlichen Wachstum orientierte, die „verschüttete“ oder „brachliegende“ Verhaltenspotentiale besonders für die Gestaltung von Beziehungen wecken will.

Ein männerspezifischer Ansatz schließt nach Meinung der MgM-Mitarbeiter eine (Co-)Beratungsarbeit von Frauen mit männlichen Klienten aus. Gewalttätige Männer brauchen (ebenso

<sup>107</sup> Krüdenscheidt (1987, zit. n. Kohl & Portele 1992) kommt in einer Nachbefragung von Männern zu ihren Beratungserfahrungen zu dem Schluß, daß bestimmte Akzeptanzprobleme von eher abwehrenden Einstellungen zu Hilfen im Beziehungsbereich überhaupt herrühren. Die zentrale Widersprüchlichkeit ist dabei, daß die männliche Identität selbst dem Hilfesuchen im Wege steht. Eine rational-instrumentelle Problemlösungsorientierung, fehlende Differenzierung im emotionalen Bereich, mangelnde Introspektionsfähigkeit und selten ausreichende Beziehungsfähigkeit führen dazu, Probleme solange nicht wahrzunehmen, wie Strategien effektiv eingesetzt werden können, um sie zu umgehen, umzudeuten oder abzuspalten. Krüdenscheidts Nachbefragung ergab, daß viele Männer Probleme und Schwächen in die Nähe von zu behandelnden Krankheiten rückten und Hilfen als „notwendige Reparatur“ für die Wiederherstellung ihres Funktionssystems ansahen. Die meisten Männer sahen sich selbst nicht als Problemträger, waren „der Partnerin zuliebe“ in die Einrichtung gekommen, akzeptierten die Beratung bestenfalls als „kognitive Klärung“ und erwarteten „zweckdienliche Hinweise“ und konkrete „Tips“ vom kompetenten Experten, um die „Störung“ zu beseitigen. Wenn diese Haltung mit einem nach Struktur und Charakter eher kognitiv-psychologisierenden Beratungsangebot in Berührung kommt, so ist mit Schmitz (1989) anzunehmen, daß Männer „unpassende Klienten“ sind. Krüdenscheidt (1987) schließt daraus, daß „die Veränderungsbereitschaft vielleicht größer (ist), wenn der Preis der eigenen Unterdrückung unter den Fahnen der Männlichkeit transparenter wird“ (ebd.:98).

<sup>108</sup> Zu neueren Forschungsergebnissen und empirischen Erfahrungen vgl. Hafner & Spoden (1991), Brzoska (1992), Rimmler & Slüter (1992), Osswald (1992), Brandes (1992).

wie weibliche Opfer) zunächst einen „geschützten Raum“, um lernen zu können, sich zu öffnen, und eine Sprache dafür zu finden, die Gewalt und ihre Hintergründe faßbar zu machen. Weil innerhalb dieses Prozesses neben Wut und Aggression auch Verletzlichkeit, Unsicherheit, Scham, Angst und Trauer offenkundig werden, wird eine Anwesenheit von Beraterinnen zumindest zu diesem Zeitpunkt abgelehnt (Int. 25). Ob als (potentiell) Betroffene und/oder mit einem weiblichen (politisch-)therapeutischen Interesse an Täterarbeit: Frauen fokussieren andere Aspekte und tragen (ungewollt) zu einer asymmetrischen Kommunikation bei, die für Übertragungen und Gegenübertragungen (im psychoanalytischen Sinne) auch seitens der Männer besonders anfällig sein kann.

Lennéer-Axelsson (1989) macht deutlich, daß es zwischen Männern und Frauen sehr unterschiedliche Intentionen, Wahrnehmungen und Deutungen hinsichtlich des Sprechens/Schweigens und des Handelns/Unterlassens gibt, insbesondere dann, wenn es um Gefühle geht. Inhalt und Konnotation dessen, was ein Mann sagt, wird von einer zuhörenden Frau eher anders interpretiert als von einem zuhörenden Mann, da der jeweilige Sozialisations- und Erfahrungshintergrund ein anderer ist<sup>109</sup>. Zugebilligt wird Frauen, daß sie Probleme von Männern zwar oft nachvollziehen können, im Kern jedoch selten so wie ein Mann verstehen können.

An den spezifischen Erfahrungen von Männern anzusetzen bedeutet, genauer hinzusehen und zuzuhören, was Männer in die Beratung „mitbringen“ und was sie von sich zeigen bzw. nicht zeigen. Berater können sich auf dem Hintergrund eigener reflektierter Erfahrungen als Mann adäquater in einen anderen Mann „einfühlen“, aber auch die nötige „männliche Härte“ bzw. Konsequenz nutzen, wenn dies angezeigt ist. Mit Lennéer-Axelsson (1989) sind die Erscheinungsformen „männlicher Kultur“ nicht einfach nur zu verurteilen, sondern nutzbar zu machen für erweiterte Verhaltensspielräume (vgl. a. Scheskat 1989). Empathie und Konfrontation als zwei wichtige Pole des mänderspezifischen Ansatzes werden nirgends so deutlich wie in der Position, parteilich mit dem Mann zu arbeiten und sich zugleich von seiner Gewalt zu entsolidarisieren. Diese Position bildet die Voraussetzung jeder Arbeit mit gewalttätigen Männern. Ein Mitarbeiter formuliert es so: „Ich möchte die Verantwortung der Männer sehen für ihre Gewalt“ und „Ich möchte eine klare Stellungnahme den Männern gegenüber abgeben: das finde ich scheiße, was Du da machst, sieh Dir an, was Du tust. Das bist Du, der das macht“. Aber zugleich: „Ich möchte (auch) die andere Seite des Mannes im Blick haben. Denn nur (dann), und (wenn) er diese ... auch selbst in den Blick kriegt, kann er irgendwann auf seine Gewalttätigkeiten verzichten“ (Int. 25).

Eine Arbeit entlang dieser Position trägt zur Entmoralisierung und Ent-Skandalisierung der Gewalt bei (vgl. Baurmann 1992), entlastet den Mann aber nicht von seiner Verantwortung. Er erfährt in aller Deutlichkeit die Ablehnung seines Gewaltverhaltens, bekommt aber gleichzeitig eine „ausgestreckte Hand“, wenn er bereit ist, seine Verantwortung zu übernehmen. Das Mänderspezifische dieser Haltung liegt in der Klarheit, die Männer für ihre Selbstfürsorge brauchen – eine Klarheit, die ihnen prinzipiell nicht unbekannt ist, da sie sie in anderen Lebenssituationen selbst fordern bzw. in anderen Lebensbereichen mit ihr i.d.R. umzugehen gelernt haben.

Erfahrungen mit dem mänderspezifischen Ansatz sind, daß Männer die Beratung als hilfreich erleben und insgesamt positiv bewerten (Int. 20; vgl. a. Lennéer-Axelsson 1989). Benannt wird das Gefühl des Angenommen-Seins, der Vertrautheit, des Sich-Entlasten-Könnens. Erlernte Selbstfürsorge zieht die Fürsorge für andere nach sich.

---

<sup>109</sup> Zur Illustration: nach Lennéer-Axelsson (1989) verfügen Männer über eine begrenztere Kode-Sprache als Frauen. Den Begriff „verdammte“ verwenden Männer oft, um ihre sowohl negativen als auch positiven Gefühle auszudrücken. Während demgegenüber Frauen einerseits „die mütterliche Tendenz“ haben, solche knappen Äußerungen „übereifrig deuten zu wollen, als wäre der Mann ein Kind“, wirkt die „rüdere Sprache“ andererseits kränkend und verletzend auf sie. Kommt es zu einem „übereifrigen Deuten“, erleben Männer den „weiblichen Wortschwall“ als unangenehm, anstrengend und verwirrend.



## Beratung oder Therapie?

Gewaltarbeit ist weder eindeutig Beratung noch Therapie, vielmehr werden Elemente verschiedener Zugänge settingorientiert genutzt. Die Begrifflichkeiten sind ferner maßgeblich von den persönlichen Haltungen und Arbeitserfahrungen, z.B. den der Beratung beigemessenen Bedeutungen hinsichtlich Dynamik und Tiefung<sup>110</sup>, beeinflusst. Daß die Übergänge fließend sind, wird an den spezifischen Notwendigkeiten deutlich, die der klientorientierten Arbeit implizit sind. Betont wird, daß Gewaltarbeit Beratungsarbeit ist, da sie das spezielle Thema Gewalt fokussiert und „keine komplette Lebensbewältigung“ ist (Int. 26), sie sollte auch klar auf der „Hier-und-Jetzt“-Ebene verbleiben und sich daran ausrichten, was ein Mann im gegenwärtigen Moment an Unterstützung braucht (Int. 27).

Ein „Gewaltarbeiter“ sollte zwar die Qualifikation eines Therapeuten oder mindestens eine Zusatzausbildung haben, um mit bestimmten, möglicherweise auftretenden Prozessen vertraut zu sein. Dagegen sollte reine therapeutische Arbeit eher nicht oder nur sehr vorsichtig angewendet werden, da sie zu stark regressiv orientiert ist. Erfahrungen aus der Gruppenarbeit zeigten immer wieder, daß Männer gewalttätiger wurden oder suizidgefährdeter waren, wenn regressive Prozesse zu früh eintraten (Int. 26). J.Lempert betont, daß zunächst „der erwachsene Mann zu stärken“ und seine Handlungskompetenz zu erhöhen ist, die gerade beim Thema Gewalt sehr gering ausfalle. Er bezieht dabei auch die Erwartungshaltung von Männern ein: daß Klienten zu *MgM* „mit einem konkreten Problem (kommen) und das gelöst haben (wollen)“, belege, daß Therapieangebote von gewalttätigen Männern nicht wahrgenommen würden, dagegen ein deutlich fokussiertes Angebot Männer sehr wohl anspreche (Int. 26).

R.Slüter macht den Unterschied zwischen Beratung und Therapie am Zeitfaktor und an der Einschätzung des Mannes zum Verlauf der Arbeit fest. Von Beratung kann gesprochen werden, wenn der Mann am Ende „stabilisiert“ ist und die Arbeit seinem Anliegen entsprechend als ausreichend bezeichnet. Therapeutisch wird es dagegen, wenn ein Mann aufgrund seiner vereinbarten befristeten Kontakte die Arbeit von sich aus fortsetzen will, weil er bestimmte Probleme verändert oder gelöst wissen will (Int. 25), wenn Erinnerungen eines Mannes an Situationen thematisiert werden, die zu seinem Gewaltpotential beitragen (Int. 27). Auch, wenn sich bereits im Erstkontakt herausstellt, daß es nicht um ein abgegrenztes Problem, sondern um einen längerfristigen (inhaltlich und zeitlich definierten) Kontakt geht, ist eher von Therapie zu sprechen (Int. 25).

Abweichend von Beratung oder Therapie, die als Begriffe steril und klinisch klängen, favorisiert J.Beyer eine Symbolsprache, die er in der Gruppenarbeit auch bewußt einsetzt. Bezogen auf die zeitliche Begrenzung, die eine Gruppe hat, unternimmt er mit den Teilnehmern eine „Reise zum eigenen Ich“, eine „Reise zu verborgenen Anteilen“ oder geht mit ihnen „ein Stück Weg gemeinsam“. Nach seinen Erfahrungen fördert dies die Phantasie, Spannung und Neugier der Teilnehmer und erreicht damit, daß der für Männer eher negativ besetzte Begriff der Therapie („das große schwarze Tor vor'm Tunnel, und da soll ich jetzt rein?“) einen neuen Sinn erfährt (Int. 27).

U.Rimmler tendiert dazu, die Einzelberatung mit Männern als Mischung von Beraterischer und therapeutischer Arbeit einzustufen. Nach seiner Ansicht ist nicht die Verwendung, sondern die Wirkung eines „Repertoires“ auf den Klienten ausschlaggebend. Wenn eine bestimmte Intervention oder Übung für den einen Mann Beratungscharakter habe, weil sie an der Oberfläche bleibe, könne dieselbe bei einem anderen Mann sehr tiefe Prozesse auslösen. Von daher orien-

---

<sup>110</sup> Zum Begriff der „Tiefung“ vgl. Rahm (1990): mit „Tiefung“ (auch: „emotionale Tiefung“) wird der Grad der Intensität in Beratung und Therapie verstanden, der von einer ersten bis zur vierten Ebene das Spektrum von reflektierten Gedanken/Vorstellungen über die Involvierung von Gefühlen/Affekten bis zu autonomen Körperreaktionen und der Ausschaltung der rationalen Kontrolle beschreibt.

tiere er sich auch mehr an energetischen Modellen, die die Dynamik zwischen Berater und Klient besser in den Blick bekämen (Int. 24).

### *Krisen- vs. Gewaltansatz*

Die Entscheidung, krisen- oder gewaltorientiert zu arbeiten, hängt zum einen mit der öffentlichen Präsentation des Angebotes hinsichtlich der beabsichtigten Erreichbarkeit von Klienten zusammen, zum anderen mit dem Selbstverständnis und dem Auftrag einer Einrichtung.

Der „Krisen“-Ansatz begreift das spezifische Gewaltereignis oder die (kontinuierliche) Gewalttätigkeit des Mannes als *einen*, wenn auch schwerwiegenden Ausdruck einer gegebenen (Lebens-)Krise. Nach diesem Ansatz haben sozialstrukturelle als auch psychisch-biographische Bedingungen dazu geführt, in bestimmten situativen Konstellationen gegenüber der Partnerin gewalttätig geworden zu sein. In der Beratung kommt es darauf an, zusammen mit dem gewalttätigen Mann die gewaltverursachenden Bedingungen offenzulegen und herauszuarbeiten, und ferner, welche Alternativen des Verhaltens bei ihm möglich sind. Besonderes Gewicht legt der Ansatz auf die allgemeinen Lebensumstände, auf das Selbstkonzept sowie auf das Männlichkeitsbild der ratsuchenden Männer. Der „Krisen“-Ansatz fokussiert auf diese zugrundeliegenden Bedingungen, ohne das Gewaltereignis aus den Augen zu verlieren. Er berücksichtigt aber weit stärker als der „Gewalt“-Ansatz, daß der zu beratende Mann *gerade* aufgrund bestimmter, nicht unbedingt selbst verursachter (sozialer) Bedingungen eine Gewaltproblematik entwickelt hat. Damit verbundenen sind Schwierigkeiten hinsichtlich seiner interaktiven und kommunikativen Möglichkeiten, die zum Einsatz von Gewalt in Auseinandersetzungen geführt haben. Diese in Verbindung mit dem Gewaltereignis „bearbeitbar“ zu machen, trägt der umfassenderen Krise Rechnung.

Der „Gewalt“-Ansatz verkennt nicht die Krisenproblematik des Betroffenen, fokussiert in der Beratung aber stärker auf das Gewaltereignis, die Gewalttätigkeit des Mannes und seine individuelle Verantwortlichkeit. Der Ansatz geht davon aus, daß die Übernahme der Verantwortlichkeit seitens des Mannes die *Voraussetzung* für weitere Beratungsschritte darstellt. So werden in US-amerikanischen Programmen bestimmte vertragliche Regelungen mit dem Teilnehmer getroffen, die einen förmlichen Gewaltverzicht beinhalten.

Der „Gewalt“-Ansatz toleriert insbesondere nicht die vom Betroffenen unternommenen Versuche von Bagatellisierungen, Schuldzuschreibungen und Verschleierungstaktiken. Er fordert, gerade im Hinblick auf den Schutz und die Sicherheit der Partnerin, die ausdrückliche Thematisierung des Gewalthandelns, um eine mögliche Relativierung an einer allgemeinen Krise und die Gefahr des „Verschwindens der Tat“ (Christian Spoden, *mannege* Berlin)<sup>111</sup> im Beratungszusammenhang zu verhindern.

Entgegen der verbreiteten Auffassung, daß der „Krisen“-Ansatz als „niedrigschwelliges“ Beratungsangebot eher Männer erreiche als der „Gewalt“-Ansatz – dieser sei eher „abschreckend“, da es unattraktiv sei, sich (halb)öffentlich als Gewalttäter bloßzustellen –, macht *MgM* die Erfahrung, daß gerade der „Gewalt“-Ansatz geeignet ist, Männern „ohne Umschweife“ zu signalisieren, daß sie Hilfe bekommen. Der „Gewalt“-Ansatz verhindere gerade die „Peinlichkeit“, die Gewalt anzusprechen, da bereits im Augenblick der Kontaktaufnahme allen Beteiligten klar ist, worum es gehen wird. Der „Gewalt“-Ansatz kommt insbesondere dem männlichen Verständnis und Umgang entgegen, ein Problem auf den Punkt zu bringen und zu erfahren, was zu dessen Lösung beitragen kann. *MgM* betont mit dem „Gewalt“-Ansatz die Erreichbarkeit, die es mit der Qualität des Kontaktes zu stabilisieren und auszubauen gelte. Der „Krisen“-Ansatz, wie er der-

---

<sup>111</sup> Interview Oktober 1990 (Int. 1)

zeit in der BRD praktiziert wird, ist zwar geeignet, Männer mit „anderen“ Problemen zu erreichen, jedoch nur sehr beschränkt gewalttätige Männer.

Dagegen ist im Falle des Göteborger *Kriscentrum för Män* die Erreichbarkeit von Männern auch über den Krisenansatz gewährleistet. Hier ist jedoch zu berücksichtigen, daß in Schweden – wie beschrieben – eine Sozialrechtskultur mit anderen juristischen Implikationen existiert. Das „Zusammenspiel“ von Krisenthemen wie Trennung, Scheidung und Sorgerechtsfragen mit der Gewaltproblematik funktioniert nicht zuletzt präventiv, weil eine allgemeinere Auseinandersetzung mit der Männerrolle und ihren (gewalttätigen) Konsequenzen insgesamt öffentlich aufmerksamer verfolgt wird.

### *Freiwilligkeit versus Zwang von Beratung*

In der Diskussion um die Möglichkeiten und Grenzen der Gewaltarbeit spielt die Auseinandersetzung um die Prinzipien „Freiwilligkeit“ und „Zwang“ eine fundamentale Rolle. Insbesondere unter Beratungsarbeit mit Zwangscharakter ist eine Vielzahl von Vorstellungen subsumiert, die einer Klärung bedürfen.

Die Arbeit mit Freiwilligen fußt auf der Annahme, daß auf der Grundlage einer vorhandenen Eigenmotivation eines Mannes eine Beratungsarbeit am sinnvollsten ist, zumal dann, wenn sie langfristige Veränderungen anstrebt. Die Philosophie der Freiwilligen-Arbeit verzichtet auf jede Kontrolle des Mannes zu Beginn, während und nach den Beratungen, plädiert jedoch für alle praktikablen Möglichkeiten, um mit einem Mann in Verbindung zu bleiben. Die Sicherheit der Partnerin des Mannes ist immer Thema in Beratungskontakten, wird aber nur soweit forciert, wie es ein Mann letztlich auch zuläßt. Freiwilligen-Projekte gehen davon aus, daß sie nicht (und auch niemand sonst) eine „letzte Sicherheit“ der Partnerin garantieren können.

Eine Verantwortung der in der Gewaltarbeit Engagierten besteht ausschließlich für den beraterisch-therapeutischen Kontakt mit dem Mann, nicht jedoch für Verhaltensweisen, die in seiner Eigenverantwortlichkeit liegen und die zu übernehmen er gerade lernen soll. Freiwilligen-Ansätze adressieren den erwachsenen, entscheidungsfähigen Mann. Sie verfolgen darüber hinaus eine spezifische männerpolitische Dimension. Unterstellt wird u.a., daß gewalttätiges Verhalten den symbolischen Ausdruck einer – mangels Alternativen – nicht anders zu artikulierenden Bedürftigkeit darstelle, die gemeinsam „herauszuarbeiten“ sei. Viele Projekte zielen darauf ab, ein öffentliches Klima dahingehend mit zu gestalten, in welchem es für Männer letztlich selbstverständlich wird, sich Hilfe bei Gewalt zu suchen. Betont wird dabei das Hauptproblem der bislang fehlenden „flächendeckenden Anreize“, Männern aus ihrer Gewalt – und damit verbunden: Isolation und Angst – herauszuhelfen.

Vorstellungen zur Zwangsberatung (Beratung als gerichtliche Weisung oder Bewährungsaufgabe, „Therapie statt Strafe“) gehen davon aus, daß sich Männer nicht bzw. nur unter Druck verändern, weil die mit Gewalt verbundenen Privilegien und Ressourcen zur Durchsetzung und Aufrechterhaltung von Macht und Kontrolle gesellschaftlich und individuell zu fest verankert sind. Alle Modelle, die angezeigte oder verurteilte Männer vor, nach oder statt Inhaftierungen mittels Auflagen und Maßnahmen zu erreichen versuchen, versprechen sich von dem mehr oder weniger ausgeübten Druck Verhaltenskorrekturen im Sinne einer zukünftig prosozialeren Haltung. Angewendete Sanktionen oder ihre Androhung werden als unverzichtbares Instrument angesehen, die Sicherheit von Frauen zu erhöhen und die Männer vom Ausüben von Gewalt abzuhalten.

Das Selbstverständnis von *MgM* fußt vereinsgeschichtlich auf dem Prinzip der Freiwilligkeit der ratsuchenden Männer. Nicht nur wird dieses Prinzip als eines der Kernstücke der Arbeit angesehen, die Arbeitskapazitäten ließen in der Vergangenheit konzeptionelle Überlegungen in andere Richtungen wegen der stetig wachsenden Nachfrage auch nicht zu.

Die Argumentation von *MgM* gegen alle Varianten einer Zwangsberatung folgt vor allem der Erkenntnis, daß es paradox sei, zwangsweise (und damit auf eine Art gewaltsam) mit Männern zu arbeiten, die Zwang (Gewalt) gegen andere angewendet haben. Nicht nur sei eine solche Beratung etwas „typisch Männliches“ (nämlich Gewalt mit Gewalt zu beantworten), sie führe geradewegs in eine politische Sackgasse, weil damit Gewalt als soziale Normalität negiert bzw. isoliert und gewalttätige Männer als Randgruppe identifiziert würden. Die Mehrheit der gewalttätigen, nicht angezeigten Männer kann sich von dieser Randgruppe dann distanzieren, auch, weil sich niemand um sie kümmert. Ferner werde, sofern Zwangsberatung einseitig präferiert werde, übergangen, daß es bei einem entsprechenden Angebot sehr wohl Männer gibt, die freiwillig in Beratung kommen (Int. 26). Weiter wird argumentiert, daß mit Druck nichts „auszurichten“ sei, wenn sich ein Mann gegen Beratung und Veränderung absolut sperre (Int. 21, 22). Ebenfalls wird Skepsis geäußert, ob einem Mann „verordnet“ werden kann, seine Verletzung und seine Gefühlswelt zu zeigen, wenn er gerade in einer angstvollen Situation stecke. Wenn überhaupt ein Druck oder eine Drohung wirke, dann durch die Partnerin, weil diese einem Mann emotional erheblich näher stehe als z. B. ein anonymes Gericht (Int. 27).

Eine Beratung von Männern, die über eine gerichtliche Anordnung Kontakt zu *MgM* aufnehmen, wird aber nicht prinzipiell ausgeschlossen<sup>112</sup>. Allerdings müssen ganz bestimmte Voraussetzungen erfüllt sein, damit sich *MgM* eine Arbeit mit dieser Klientel vorstellen kann. Gemäß der grundsätzlichen Haltung, Männern zwischen Strafvollzug und Nichtstun Alternativen anzubieten, sei es für manche Männer durchaus sinnvoll, eine Motivation per gerichtlicher Auflage „anzuschieben“ (Int. 26, 22), jedoch nur unter eindeutig transparenten Bedingungen der Zusammenarbeit aller beteiligten Professionen und dem erklärten Einverständnis des betreffenden Mannes (Int. 28, 25). Ferner sei generell erst mit einer Beratung von verurteilten Männer zu beginnen, wenn ein flächendeckendes Beratungsnetz für freiwillig kommende Männer existiere. Für die eigene Arbeit ist vorstellbar, ein entsprechendes Beratungsangebot als – allerdings „winzigen“ – Teilbereich einzurichten, damit das zentrale Anliegen der Freiwilligen-Arbeit kenntlich bleibt (Int. 26). Vorstellungen zu einem konkreten Angebot gehen in die Richtung, daß die Verantwortlichkeit des Mannes für seine Gewalt vorab geklärt sein muß, damit die Bedrohung für die Frau z.B. durch eine vorzeitige Entlassung oder eine Strafaussetzung nicht erhöht wird (Int. 25), und die eigenen Arbeitsprinzipien (Vertraulichkeit, Anonymität) so gesichert sein müssen, daß die Berater nicht mittels Meldepflichten und Fallberichten zum verlängerten „Arm der Justiz“ werden (Int. 25).

### *Ziele in der Arbeit mit gewalttätigen Männern*

Die Ziele der Beratungsarbeit folgen dem Arbeitsauftrag eines Mitarbeiters, aber auch seinen persönlichen Motiven, Haltungen und Erfahrungen. Selbstkritisch wird geäußert, daß die Ziele sowohl in der Arbeit mit einzelnen Männer als auch in der Gewaltarbeit generell immer wieder realistisch zu reflektieren seien. Als persönliche Ziele werden genannt, einen Beitrag gegen die verbreitete Gewalt von Männern leisten (Int. 27) und mit solchen Männern arbeiten zu wollen, die für die Überwindung ihrer Gewalttätigkeit motiviert sind (Int. 22).

Die Ziele des Arbeitsauftrages sind, Unterstützung und konkrete Hilfen für ratsuchende gewalttätige Männer anzubieten. Im einzelnen wird genannt,

- Männer aufmerksamer für sich selbst zu machen, ihnen zu helfen, ihre Beziehung realistischer zu sehen und zu vermitteln, daß Konflikte mit der Partnerin anders als mit Gewalt zu lösen sind (Int. 27);
- Männer, die sich helfen lassen wollen, zu unterstützen, wenn es ihnen schlecht geht (Int. 22);

<sup>112</sup> So kam es in der Vergangenheit vereinzelt zu Beratungen z.B. mit Männern, die am Ende ihrer Haftzeit persönliche „Wiedereinstiegs-Hilfen“, allerdings freiwillig, suchten.

- Männern den Lernprozeß zu ermöglichen, gewaltfrei zu leben, indem sie sich mit ihrer Gewalt auseinandersetzen, die Verantwortung übernehmen und in ihren Schritten zu neuen Verhaltensweisen begleitet werden (Int. 21);
- Männern „positive Visionen“ als Alternativen zur Gewalt vorzustellen, um mit der Aufgabe bisheriger Verhaltensmuster kein Vakuum entstehen sondern Potentiale für ein Leben ohne Gewalt erfahrbar werden zu lassen (Int. 24);
- die selbstgesteckten Ziele von Männern aufzugreifen und gemeinsam nach gewaltfreien Möglichkeiten zu suchen (Int. 25, 24);
- Männern, die in die Beratung kommen, neue Beziehungserfahrungen zu ermöglichen, weil diese dazu beitragen, nicht mehr gewalttätig zu sein (Int. 25);
- die Gewalt als Männerfrage und -problem öffentlich zu machen, Beratungskonzepte zu finden und auszubauen (Int. 28) und selbst „den kleinen Tropfen auf dem heißen Stein“ wertzuschätzen (Int. 25);
- schließlich nicht nur möglichst viele Männer zu erreichen, sondern auch, daß die Männer, die erreicht werden, so lange in Beratung kommen, bis sie nicht mehr gewalttätig sind: „Ziel ist es, daß ein Mann, der hier die Beratung aufgesucht hat, nie wieder in seinem Leben gewalttätig wird“ (Int. 26).

### Aufsuchende Arbeit als Zugangsweg

Aufsuchende Arbeit versucht, Männer – außerhalb von Institutionen – mit einem Hilfsangebot zu erreichen. Während die Notwendigkeit einer solchen Arbeit z.T. schon länger betont wird (Lennéer-Axelsson 1989, Jansson 1989, Bentheim & Firlé 1992; Int. 12, 14) und verschiedene Einrichtungen in Zusammenarbeit mit Frauenschutzeinrichtungen (*Kriscentrum in Göteborg*, Männerberatung beim Frauenhaus in Remscheid) oder Polizei und Sozialarbeit (*Präventionsprogramm Polizei/Sozialarbeiter* in Hannover, vgl. dazu Steinhilper 1982, Neige 1990; ferner das *Emergency Treatment Center* in Santa Clara/Kalifornien, vgl. dazu Everstine & Everstine 1988) erste Erfahrungen gesammelt haben, kann *MgM* eine solche Arbeit aus Kapazitätsgründen (noch) nicht leisten. Erste Ansätze dazu beziehen sich auf Männer, die sexuell mißbraucht haben bzw. auf vereinzelte erneute Kontaktaufnahmen zu ehemaligen Klienten oder Abbrechern aus Beratung und Gruppenarbeit.

### Äußere und formale Rahmenbedingungen von MännerGewaltArbeit

Ob gewalttätige Männer ein freiwilliges Beratungsangebot annehmen oder nicht, hängt zum Teil von „motivationsstiftenden“ Elementen (Hafner & Spoden 1991) ab, die von einer einzelnen Einrichtung nicht oder nur indirekt, z.B. über ihre Öffentlichkeitsarbeit und durch Initiativen auf der politischen- und Gesetzgebungsebene, beeinflussbar sind, zum Teil aber auch von der Gestaltung äußerer Bedingungen der Beratungssituation. Der äußere Rahmen der Beratung muß dem Ratsuchenden erlauben, sich wohlfühlen, Vertrauen zu entwickeln und über sein Problem sprechen zu können. Der äußere Rahmen steht dabei in direkter Wechselwirkung mit den Inhalten der Beratung. Zu diesen, die Beratung beeinflussenden Rahmenbedingungen, gehören z.B.

- der organisatorische Rahmen bzw. die Trägerschaft, in der die Beratung stattfindet;
- die Kapazitäten an Räumen, Personal, Finanzen;
- die persönlichen und fachlichen Qualifikationen des Beratungspersonals;
- die Werbung und Öffentlichkeitsarbeit;
- die Erreichbarkeit (Öffnungszeiten, verkehrsmäßige Lage);
- die Ausstattung der Beratungsräume;
- die Kooperation und Vernetzung mit anderen (Beratungs-) Einrichtungen und die Einbindung in das bestehende Netz psychosozialer Versorgung;

- die „Attraktivität“ des Angebots i.S. der Fähigkeit, Hemmschwellen der Inanspruchnahme bei der angesprochenen Zielgruppe zu identifizieren und zu senken<sup>113</sup>.

### Organisatorischer Rahmen / Trägerschaft

Die Beratungsarbeit bei den meisten deutschen Projekten zur Männergewaltarbeit findet – gemäß ihren überwiegend „männerbewegten“ und in Selbsthilfeansätzen liegenden „Wurzeln“ – in der Trägerschaft eines eingetragenen und gemeinnützigen Vereins statt. Deren Arbeit wird zu meist, so auch bei *MgM*, von einem kleinen Kreis engagierter Männer vorwiegend ehrenamtlich geleistet.<sup>114</sup>

Bei *MgM* wurde 1988 innerhalb des Vereins noch einmal eine gesonderte „Kontakt- und Beratungsstelle“ eingerichtet, in der die Beratungsaktivitäten des Vereins vor und neben den Selbsthilfegruppen, die Konzeptionsentwicklung, die Vernetzung mit anderen Institutionen und die Weiterbildungsaktivitäten zusammengefaßt und von den Vereinsaktivitäten abgegrenzt sind (*MgM*, TB 1988). Damit berücksichtigte *MgM*, daß die hilfeschuchenden Männer meist durch ihre Situation stark belastet und emotional destabilisiert waren und großer Bedarf nach einem ständigen Kontakt- und Beratungsangebot sowie kurzfristig verfügbarer professioneller Hilfe bestand. Die klare Aufgaben- und Institutionentrennung gewährleisteten diese Kontinuität des Beratungsangebotes und den professionellen Anspruch der Hilfe.

Die Stärke von Vereinen als Organisationsform liegt in den informellen und (zumindest so intendierten) nicht-hierarchischen Strukturen, die für gewalttätige Männer u.U. einen angemesseneren Rahmen für modellhaftes Lernen abgeben können, als machtstrukturierte und von Konkurrenz gekennzeichnete Organisationen<sup>115</sup>. Demgegenüber kann die Einbindung in staatliche Programme oder in die Hierarchien und Organisationsstrukturen großer Verbände negative, „entradikalisierende“ und hemmende Einflüsse auf Männergewaltarbeit haben, wie Entwicklungen in den USA und Kanada zeigen (vgl. Dankwort 1988b). Den Nachteilen der Instabilität und unzureichenden finanziellen Ausstattung, die Männergewaltarbeit in der Trägerschaft formal unabhängiger Vereine und Projekte überwiegend mit sich bringt und die auch die Situation bei *MgM* über viele Jahre kennzeichneten, stehen die Vorteile einer größeren Flexibilität z.B. im Ausprobieren neuer Arbeitsformen und Zugänge und die Unabhängigkeit von ideologischen Vorgaben und bürokratischen Einflüssen gegenüber<sup>116</sup>.

Hinsichtlich der – hier nur anzureißenden – Frage, ob der Rahmen traditioneller Beratungsstellen (kirchliche Träger, Angebote im Rahmen von Ehe- und Familienberatung, Erziehungs-, Lebensberatungs- oder Familienplanungsstellen) der Zielgruppe und der besonderen Problematik

<sup>113</sup> Dazu gehört im Grunde auch der „Beratungskontrakt“ als Summe der Vereinbarungen mit den Ratsuchenden über Regeln, Problemfokus und -definition sowie über das Vorgehen in der Beratung (Setting, Dauer usw.). Da diese Vereinbarungen jedoch in Interaktion mit dem Ratsuchenden entstehen und im Beratungsverlauf auch immer wieder neu „ausgehandelt“ werden, verstehen wir sie auch als Element des Beratungsprozesses selbst.

<sup>114</sup> Im Gegensatz zur Männergewaltarbeit in der BRD, überwiegend in Vereinsstrukturen organisiert, sind die Männergewalt-Projekte in den USA und Kanada mittlerweile häufig eingebunden in die herkömmlichen Beratungsstrukturen und bürokratischen Systeme sozialer Versorgung, nachdem die ersten Projekte in den 70er Jahren vor allem in einem unabhängigeren, gemeindenahen Rahmen (grass-roots community level) entstanden waren (vgl. Stordeur & Stille 1989, Adams & McCormick 1982). Das Gros gewalttätiger Männer wird heute bereits (wieder) in der Familienberatung oder bei privaten Therapeuten behandelt (so R. Crutcher auf der 14th Conference on Men & Masculinity 1989, zit. n. Int. 1). – Eine spezielle Variante der Männergewaltarbeit ist die im Rahmen von Frauenhausarbeit stattfindende „Männerberatung“. Träger der Arbeit ist i.d.R. der jeweilige Träger des Frauenhauses, der damit auch weitestgehend den organisatorischen Rahmen, den Arbeitsauftrag und – in Grundzügen – auch das Konzept festlegt. Zur speziellen Problematik, die diesem Beratungsrahmen innewohnt, vgl. Trillse 1989.

<sup>115</sup> Frühe US-Projekte wie z.B. *Emerge* in Boston wählten bewußt ein sog. „Konsensmodell“ als organisatorische Basis (s. Adams & McCormick 1982:175).

<sup>116</sup> Ein Beispiel für diese Ambivalenz ist die Entwicklung des Göteborger *Kriscentrums* vom Projekt zur „etablierten“ Einrichtung. Den Vorteilen einer dauerhaften Absicherung über den Göteborger Haushalt und einer „komfortablen“ Stellenausstattung (3 feste Vollzeitstellen) stehen als Nachteile geringere Freiheiten, neue Arbeitsformen und -bereiche zu schaffen und mit diesen zu experimentieren, und die Einbeziehung in die inner-behördlichen Verteilungskämpfe um die öffentlichen Mittel, gegenüber (Int. 5).

(hier: Gewalt) tatsächlich angemessen ist, besteht weiterer Diskussions- und Klärungsbedarf. Deren Arbeitsauftrag und -rahmen sieht i.d.R. allgemeine Gesundheits- und psychosoziale Beratung von kurzer Dauer mit einer freiwilligen Klientel vor, während die Arbeit mit schlagenden Männern eher *spezialisierte* Interventionen und Programme von *längerer* Dauer erfordert und die Klientel nur mit Einschränkungen als „freiwillig“ zu bezeichnen ist. Ein wichtiger Aspekt ist auch die „Niedrigschwelligkeit“ des Angebots<sup>117</sup>. Mit der Einrichtung eines Beratungsangebots speziell für gewalttätige Männer müssen hier grundsätzliche konzeptionelle Neuorientierungen und Schwerpunktverlagerungen (auch finanzieller Art) einhergehen (vgl. Dankwort 1988b).

### *Fachliche Begleitung und Erfolgskontrolle*

Hafner & Spoden (1991) schlagen für die fachliche Unterstützung der Gewaltarbeit in Männerberatungsstellen eine „Ideen-Gruppe“ vor, der Fachleute u.a. aus den Arbeitsbereichen Justiz, Therapie und Sozialwissenschaften sowie Frauen aus Frauenprojekten angehören. Sie sollen „durch kritische Fragestellungen und Erfahrungen aus dem eigenen Arbeitsfeld das Konzept der Beratungsstelle überprüfen helfen und die Mitarbeiter durch fachlichen Beistand unterstützen“ (:69). Eine solche fachliche Begleitung und Unterstützung wird auch von den Mitarbeitern von *MgM* grundsätzlich befürwortet (Int. 27), ein satzungsmäßig vorgesehener „Beirat“, der diese Aufgabe wahrzunehmen hätte, existiert allerdings bisher noch nicht.

Die häufig geforderte und insbesondere in profeministischen Projekten in den USA und Großbritannien praktizierte *direkte* personelle Beteiligung von Mitarbeiterinnen aus Schutz- und Beratungseinrichtungen für mißhandelte Frauen an der Entwicklung und Durchführung von Männergewalt-Programmen<sup>118</sup> wird von den *MgM*-Mitarbeitern dagegen mehrheitlich abgelehnt. Als Gründe dafür werden u.a. genannt,

- daß Männer zunächst eigene Positionen zur Gewalt entwickeln und eigenständig einen Umgang damit finden müßten, ohne ständigen „Rechtfertigungsdruck“;
- daß Männer lernen müßten, insbesondere auch für ihre sozialen Belange eine Zuständigkeit zu entwickeln, während die Beteiligung von Frauen in den Vereinsstrukturen gerade in den „Grabenkämpfen“ in der Anfangsphase des Vereins zu alten Rollenaufteilungen geführt hätte und Konflikte von Frauen „gebügelt und geglättet“ worden wären (Int. 26);
- daß in einer „reinen“ Männerberatungsstelle Männer eher von ihrer Orientierung an Frauen loskommen und neue Kontakte zu anderen Männern aufbauen könnten;
- daß die Anwesenheit von Frauen leicht zu „Vermischungen“ führen und klare Parteilichkeiten, für den ratsuchenden Mann ebenso wie für die weiblichen Opfer, erschweren könne (Int. 25);
- daß bei Mitarbeit von Frauen unterschwellige „Frau-Mann-Spiele“, wie Rivalitäten von Männern um die Gunst von Frauen, im Verein fortgesetzt und Selbstkritik behindert würde (Int. 21).<sup>119</sup>

---

<sup>117</sup> Einer der Hintergründe für die Einrichtung des Göteborger *Kriscentrum* z.B. war gerade, daß viele Männer Mißtrauen und Argwohn den traditionellen Instanzen der Psychiatrie und Sozialfürsorge gegenüber empfinden, die sie mit Krankheit, Alkoholismus und Armut in Verbindung bringen oder aus Angst vor Registrierung und evtl. mangelnder Anonymität meiden (Lennéer-Axelson 1989).

<sup>118</sup> Viele profeministische Männerprojekte in Nordamerika und z.T. auch in Großbritannien haben diese Forderung umgesetzt, indem Frauen in die Beratungsarbeit selbst, als Anleiterinnen und Co-Anleiterinnen von Gruppen und „educational classes“, als Programm-Koordinatorinnen, Leiterinnen der Therapeuten/-innen-Teams usw. einbezogen sind, z.B. bei *DAIP* in Duluth, *DAP* in Minnesota, *Everyman* in London, *Keaghy Domestic Violence Project* in Keaghy.

<sup>119</sup> Zu entsprechenden Diskussionen in der Männergewaltarbeit der Bundesrepublik insgesamt vgl. Baumann 1987, Haindorff 1989.

## Finanzierung

Nur in den wenigsten Fällen gibt es bisher für Männergewaltarbeit eine sichere finanzielle Grundlage in Form z.B. einer Regelförderung aus öffentlichen Haushalten. Viele derjenigen, die sich in der Männergewaltarbeit engagieren, tun dies ehrenamtlich oder in instabilen, „ungeschützten“ Arbeitsverhältnissen. Immerhin 6 der von uns ermittelten 18 Einrichtungen, die mit gewalttätigen Männern arbeiten und deren beantwortete Fragebögen wir auswerten konnten, betrachteten sich zum damaligen Zeitpunkt (1990) in ihrer Existenz als akut gefährdet. Von den 79 (fast ausschließlich männlichen) Mitarbeitern arbeiteten unbezahlt bzw. ehrenamtlich 45, weitere 15 auf Honorarbasis, in befristeten Arbeitsverhältnissen 12. Eine Festanstellung mit mehr als 20 Wochenstunden hatten ganze 4 Mitarbeiter. Eine Aufschlüsselung der Finanzquellen ergab, daß von den Einrichtungen

- 7 teilweise über Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen finanziert waren (wovon allerdings 4 gerade ausgelaufen waren bzw. in Kürze ausliefen),
- 6 auf gelegentliche öffentliche Zuschüsse rechnen konnten,
- 6 Spenden einnahmen,
- 2 Mitgliedsbeiträge erhoben,
- 4 Honorare von Veranstaltungen, Vorträgen etc. einfließen ließen,
- 3 sonstige (z.B. kirchliche) Mittel/Zuschüsse erhielten,
- 2 eine Eigenfinanzierung über private Mittel aufbrachten.

Nur 5 von 18 Einrichtungen finanzierten sich hauptsächlich aus *einer* Quelle, alle anderen arbeiteten mit Mischfinanzierungen, wobei öffentliche Mittel, Spenden und Honorare als häufigste Kombination auftauchten.

Selbst „etablierte“ Beratungseinrichtungen wie *MgM* sind durch jährlich neu zu beantragende öffentliche Mittel oder Auslaufen bzw. Nicht-Weiterbewilligung befristeter (ABM-)Stellen ständig mit existenzieller Unsicherheit bedroht oder müssen ihre Beratungsangebote bzw. Öffnungszeiten so weit einschränken, daß Qualität und Effektivität der Arbeit beeinträchtigt werden.

Die Gründung von *MgM* als Selbsthilfegruppe 1984 wurde durch finanzielle Unterstützung seitens des *Komitee für Grundrechte und Demokratie* (Sensbachtal) und der *Netzwerk Selbsthilfe* (Hamburg) möglich, zusätzlich beteiligte sich der Arbeitsstab Frauenpolitik des damaligen Bundesministerium für Familie, Jugend und Gesundheit durch Deckung von Kosten für die Öffentlichkeitsarbeit. *MgM* finanzierte sich lange Zeit nur aus Spenden und Mitgliedsbeiträgen sowie gelegentlichen behördlichen Zuschüssen.

Bis zur Einrichtung der ersten AB-Maßnahme 1988 wurde alle Beratungsarbeit ausschließlich ehrenamtlich geleistet, und auch mit weiteren ABM-Stellen war der Beratungs- und Verwaltungsbedarf nicht zu decken, sodaß die unbezahlte Arbeit weiterhin überwog. Erst im Januar 1991 wurden aus dem Hamburger Haushalt feste Mittel für eine halbe Psychologen-Stelle, Anfang 1993 weitere Haushaltsmittel für die Verwaltungskraft bewilligt. Bisherige Versuche, Sponsoren für eine breitere Absicherung der Arbeitsgrundlage zu gewinnen, führten noch nicht zu konkreten Ergebnissen. Eine Finanzierung der Arbeit aus Klientenhonoraren ist aus vereinsrechtlichen Gründen für die BRD nicht möglich.

Auch mit eher „symbolischen“ Spenden und Aufwandsentschädigungen ist die Beratungstätigkeit nicht finanzierbar, auch wenn sie einen therapeutischen Zweck erfüllen kann: als Synonym für den Wert und die Verbindlichkeit der Beratungsarbeit („was nichts kostet, ist auch nichts wert“). Ab Mitte 1992 wurde der Versuch aufgenommen, mit der formulierten Erwartung einer freiwilligen, am Einkommen orientierten Spende diesbezügliche Erfahrungen umzusetzen. Die bisherigen Klientenreaktionen waren positiv. *MgM* nennt als Effekte, daß neben einer Erhöhung der Verbindlichkeit bei den Ratsuchenden auch ein Gefühl von Austausch und Gegenseitigkeit geschaffen wird („Ich kriege vom Therapeuten/Anleiter etwas, aber ich gebe ihm auch etwas“), wodurch der Mann auf einer „erwachsenen“ Ebene angesprochen und gestärkt wird und nicht



das Gefühl hat, vom Berater etwas „geschenkt“ zu bekommen (Int. 26). Ferner macht die (symbolische) „Bezahlung“ auch den Rahmen seriöser; die Beratungsstelle erscheint nicht als „Selbstbedienungsladen“, sondern als etwas, wofür man etwas leisten muß – mit der Wirkung einer erhöhten Motivation, in die Beratung zu gehen (Int. 24).

Ein immer wieder auftauchender, geschlechterpolitischer Streitpunkt in Diskussionen um die Finanzierung der Männergewaltarbeit ist die Frage, aus welchen öffentlichen Etats („Töpfen“) diese ggf. zu fördern seien, und ob bzw. wie sichergestellt werden kann, daß es nicht zu einer Konkurrenz oder zu einem Gegeneinander-Ausspielen von Frauenprojekten/Frauenhäusern und Männerprojekten kommt. *MgM* vertritt hier, wie auch andere Männerprojekte, eine Position kritischer Solidarität gegenüber der Frauenbewegung, zu der auch gehört, Frauenfördermittel so wenig wie möglich in Anspruch zu nehmen und Forderungen und Wünsche möglichst an andere Geldgeber zu richten.<sup>120</sup>

### Räumliche Bedingungen – Ausstattung – Erscheinungsbild

Betreffend die räumlichen Bedingungen und das äußerliche Erscheinungsbild gibt es sicher nur wenige verallgemeinerbare Erfahrungswerte, was Männern den Zugang zur Beratung erleichtert und ihren Bedürfnissen entspricht. Der „Mindeststandard“ von 2-3 eigenen Beratungsräumen, davon ein Gruppenraum in entsprechender Größe, ein separater Büroraum mit Telefonanschluß und Anrufbeantworter, der ein ungestörtes Telefonieren ermöglicht, ein Wartebereich sowie eine Ausstattung z.B. für körperorientiertes Arbeiten, eine Handbibliothek etc. wird gegenwärtig nur von wenigen Einrichtungen in der Bundesrepublik erreicht. So verfügten von den 18 von uns befragten Einrichtungen 4 nicht über eigene Räume, sondern nutzten fremde Räume mit oder trafen sich mit den Klienten in privaten Räumen. Über einen Anrufbeantworter verfügten lediglich 7 der 18 Einrichtungen.

Die Raumfrage ist für viele Einrichtungen ein schwerwiegendes, teilweise existentielles Problem und steht bei vielen in der Dringlichkeit der zu veränderenden Rahmenbedingungen an oberster Stelle. *MgM* konnte erst 1991 mit neuen Räumen, unter Einsatz erheblicher Eigenleistungen, dem enorm angestiegenen Beratungsumfang auch räumlich entsprechen. Wesentlich ist auch die Erreichbarkeit der Einrichtung zu festen und ausreichenden Öffnungszeiten (mehr als 20 Stunden pro Woche, optimalerweise tägliche Öffnungszeiten) und außerhalb der Öffnungszeiten über einen Anrufbeantworter. Ein Notdienst rund um die Uhr („hotline“), wie in einigen US-Projekten etabliert (vgl. Roberts 1984, Star 1983), ist dagegen nicht notwendigerweise anzustreben, da erfahrungsgemäß ein solches Angebot in der Arbeit mit gewalttätigen Männern weniger essentiell zu sein scheint als in der Arbeit mit Opfern von Gewalt (vgl. Long 1986:313).

Der Beratung förderlich ist die Ansiedlung in einem Haus, in dem unterschiedliche Dienstleistungen und Beratungsangebote (Ärzte, Behörden, Anwälte u.ä.) untergebracht sind, sodaß niemand bereits mit Betreten des Hauses als „gewalttätiger Mann“ öffentlich in Erscheinung treten muß. Die Beratungsstelle von *MgM* z.B. befindet sich in einem mehrstöckigen Bürogebäude

---

<sup>120</sup> vgl. Baurmann 1992. – Dankwort (1988b) hat für Kanada (Provinz Quebec) gezeigt, daß die Einführung staatlich geförderter Männerprogramme im Rahmen ein- und desselben Ministeriums, das bis dahin nur Frauenprojekte gefördert hatte, dazu führte, daß die ohnehin knappen Ressourcen für Interventionen zugunsten mißhandelter Frauen von nun an mit den Männerprogrammen geteilt werden mußten, und daß dies Macht- bzw. Verteilungskämpfe entlang der Geschlechterlinie auslöste (Dankwort 1988:3). In Großbritannien hat die Finanzierung von Männerprojekten bei gleichzeitiger Stagnation oder gar Rückgang dieser Mittel für Frauenschutzinstitutionen zu einer Rivalität um diese Mittel und zu einer öffentlich geführten Kontroverse um die Gewichtung von Opfer- und Täterarbeit geführt. *MgM Heidelberg* formuliert im Grundsatzpapier, die Bereitstellung von Finanzmitteln für entsprechende Projekte dürfe „nicht zur Einschränkung von Frauenprojekten führen“. Ein Männer-Workshop auf einer vom schleswig-holsteinischen Frauenministerium 1992 veranstalteten Fachkonferenz kam bezüglich der Frage, welches Ressort für Männerarbeit und Männergewalt zuständig sein könnte, zum Ergebnis: „Da es bisher keine Männer- oder Gewaltministerien gibt (...), ist es wohl notwendig, entweder interministerielle Arbeitsgruppen oder eine Stelle mit einer Querschnittsfunktion einzurichten. Dabei besteht allerdings die Gefahr, daß Zuständigkeiten hin- und hergeschoben werden“ (Baurmann & Brust 1992:119).

in verkehrsgünstiger Lage, zentrumsnah, mit guter Anbindung an öffentliche Verkehrsmittel. Deshalb, und aufgrund der schichtbezogenen Neutralität (kein „Szene-Viertel“), kann die Lage als förderlich für die Annahme des Angebots durch ein breites Spektrum von Männern aus unterschiedlichsten Sozial- und Lebenslagen angesehen werden.

Beispielgebend für äußere Rahmenbedingungen, die einen auf Freiwilligkeit beruhenden Arbeitsansatz unterstützen, ist das Göteborger *Kriscentrum för Män*. Dem zentralen Arbeitsprinzip Anonymität gemäß, hat die Einrichtung bewußt eine neutrale, unauffällige Lage in einem zentrumsnahen Wohnkomplex – eine normale 4-Zimmer-Wohnung, die sowohl außen als auch innen keinerlei Behörden- oder Beratungsstellenkennzeichen trägt. Bereits in äußerem Erscheinungsbild und Ausstattung vermittelt das *Kriscentrum* einen seriösen, vertrauenerweckenden Eindruck, der dem professionellen Anspruch entspricht. Mit den wissenvermittelnden und eine kognitiv-rationale Ebene einbeziehenden Elementen der Ausstattung (Handbibliothek, Info-Broschüren, Flip-Charts in den Beratungsräumen u.a.m.) knüpft das *Kriscentrum* an ein nach Lennéer-Axelsson (1989) wichtiges Prinzip der „Männerkultur“, die Tatsachenorientierung, an.

Eine Erfahrung bisheriger Männergewaltarbeit ist auch, daß das erste Auftreten und der äußerliche Eindruck, den Berater und Mitarbeiter auf die Ratsuchenden machen, gerade in einer Männerberatungseinrichtung nicht zu unterschätzen sind, da die Klienten auf der Suche nach einer neuen, festen Struktur für ihr Leben eindeutige „Botschaften“ benötigen<sup>121</sup>. Zu vermeiden ist ein Negativ-Image von Psychotherapie und „Männergruppen der 70er Jahre“ (sog. Velour-Pappa)<sup>122</sup>. Nach den Erfahrungen von *MgM* und anderen Einrichtungen sollte gegenüber Ratsuchenden nicht von „Therapie“ gesprochen werden, weil der Therapiebegriff mit Krankheit assoziiert werde und bei einigen Männern Ängste und Abwehrhaltungen auslösen kann (Int. 27). Speziell einer männlichen Klientel, mit seiner Leistungs- und Ergebnisorientierung und seiner „auf Aktion eingestellten Sprache“ (Lennéer-Axelsson 1989), kommt die Verwendung des „Trainings“-Begriffs bei *MgM* für die Arbeit in den Gruppen entgegen.<sup>123</sup>

### Personelle Ressourcen

Nur die wenigsten Trägervereine der Männergewaltarbeit sind bisher wie *MgM* in der Lage, Verwaltungsaufgaben an einen bezahlten Mitarbeiter zu delegieren. Auf die Bedeutung einer angemessenen personellen Ausstattung der Einrichtungen und der finanziellen Absicherung zumindest eines Teils der Mitarbeiter braucht nicht gesondert hingewiesen zu werden. Am Beispiel von *MgM* wird deutlich, was personelle Knappheit für die Beratungsarbeit bedeuten kann: 1991 mußten aufgrund personeller Probleme

- immer mehr Ratsuchende auf immer längere Wartelisten verwiesen werden;
- die (gemeinsam mit der Opferhilfe) angebotenen Paarberatungen eingestellt werden;
- die Öffnungszeiten reduziert werden (Streichung eines halben Tages);
- konnte ab Mitte 1991 keine neue Gruppe angeleitet werden<sup>124</sup>.

Gegenüber einer steigenden Nachfrage an Beratungs- und Öffentlichkeitsarbeit wachsen bei *MgM* die Kapazitäten zur Deckung dieser Nachfrage nur unbefriedigend mit. So kommt es im Beratungsbereich gelegentlich dazu, ratsuchende Männer auf Wartelisten setzen zu müssen bzw. Termine erst nach 4 Wochen anbieten zu können, die für die Klientel kaum annehmbar

<sup>121</sup> G.Wimmerström vom Stockholmer *Manscentrum* vertritt die Ansicht, das Auftreten der Berater müsse dem Männlichkeitsbild der Ratsuchenden (kurze Haare, kräftiger Händedruck usw.) entsprechen („Manscentrum Stockholm“, Gespräch M. Nini mit G. Wimmerström, 19.6.90 in Stockholm).

<sup>122</sup> Vgl. Stiftelsen Manscentrum 1989

<sup>123</sup> Die Betonung der Niedrigschwelligkeit kommt in der Bezeichnung als „Unterstützungsgruppe“ im Frankfurter Männerzentrum zum Ausdruck (IfM, Programm 1991, Juli-Sept.)

<sup>124</sup> *MgM*, TB 1991

sind. Männer in akuten Krisensituation springen ab (Int. 23). Nach wie vor findet die Gruppenanleitung, auch aus Kapazitätsgründen, ausschließlich unter ehrenamtlicher Anleitung statt.

### *Ehrenamtlichkeit in der Beratungsarbeit*

Eine wichtige Frage im Zusammenhang mit den personellen Rahmenbedingungen der Männergewaltarbeit ist die nach der Rolle ehrenamtlicher Mitarbeiter und nach dem Gewicht, das Professionelle (d.h. als Berater/Therapeuten Ausgebildete) in der Arbeit von Männergewaltprojekten spielen sollten. Aus der Erfahrung von *MgM* (und anderen Projekten) kann abgeleitet werden, daß weder eine psychologische/therapeutische Ausbildung für sich genommen bereits ein „professionelles“ Arbeiten mit gewalttätigen Männern garantiert, noch daß eine solche formale Ausbildung eine notwendige Bedingung für eine gute Beratungsarbeit mit dieser Klientel ist, wenn die Grenzen nicht-professionellen Arbeitens dem betreffenden Berater bzw. Anleiter einer Gruppe bewußt sind (z.B. kein regressives Arbeiten) und in der Konzeption berücksichtigt werden. Allerdings wird für die Einzelberatung mit ihren u.a. diagnostischen und krisenintervenierenden Anteilen von J.Lempert eine professionelle, therapeutische Qualifikation für unerlässlich erachtet (Int. 26).

Ehrenamtliche Arbeit ist ein wichtiges Element (nicht nur) in der Männergewaltarbeit. H.-P. Lütjen, der Initiator von *MgM*, betrachtet sie als „Motor und Lebenselixier in einer Gesellschaft, in der die Menschen auch für ihre eigenen Belange selbst Verantwortung übernehmen wollen“ (Int. 28). Ehrenamtliche Arbeit bringt besondere Energien und Qualitäten in die Arbeit ein, u.a. ein besonders ausgeprägtes und dauerhaftes Engagement, ausgehend von einer hohen, von „innen“ kommenden Motivation, und allgemeine Lebenserfahrung bzw. „gesunden Menschenverstand“. Die (zeitlichen) Belastungen durch ehrenamtliche Tätigkeit sind i.d.R. hoch, je nach selbstgewählter Funktion und Arbeitsbereich, der zeitliche Aufwand wird aber auch durch den Spielraum, den die jeweilige hauptberufliche Tätigkeit läßt, bestimmt<sup>125</sup>.

### *Beratung durch „Ehemalige“*

Die Mitarbeiter von *MgM* sprechen sich sowohl aus praktischen Erwägungen („wenn Gruppen kommen, ist das anders gar nicht zu leisten“) und aufgrund des Selbstverständnisses der Einrichtung als ursprünglich reine Selbsthilfegruppe, aber auch aufgrund der bisherigen Erfahrungen, für die Arbeit Ehemaliger als Anleiter bzw. Co-Anleiter aus<sup>126</sup>. Allerdings sollten diese von einem Professionellen oder „Halb-Professionellen“ unterstützt werden. Wesentlich dafür ist, daß Ehemalige sich aufgrund der eigenen Erfahrungen und der Auseinandersetzung mit ihrer Gewalt in die hilfeschuchenden Männer gut hineinversetzen und empathisch sein können (Int. 26, 27). Das Wissen um die gemeinsame „Gewaltgeschichte“ macht ehemals selbst gewalttätige Männer, die ihre Gewalt reflektiert haben, für andere gewalttätige Männer als Anleiter „anfaßbarer“, authentischer, reduziert die Angst vor Verurteilung, Abwehrhaltungen und Hemmschwellen. Dadurch werden Anleiter und Gruppenteilnehmer offener füreinander (Int. 22).

Ein anderer Punkt ist die Anreizfunktion: die Beratung durch Ehemalige gibt den ratsuchenden Männern Hoffnung und Zuversicht, sich verändern und irgendwann ohne Gewalt auskommen zu können, stärkt und unterstützt auf diese Weise ihre Motivation (Int. 26, 28). Durch die Arbeit

<sup>125</sup> Der erste „Gruppensprecher“ von *MgM*, H.-P. Lütjen, hat für die besonders arbeitsintensive Anlaufphase des Projekts seinen zeitlichen Aufwand auf 17 Wochenstunden veranschlagt (*MgM*, TB 1984-86:32).

<sup>126</sup> Die Mitarbeiter des Göteborger *Kriscentrum* arbeiten zwar aufgrund ihres therapeutischen Ansatzes mit Ausnahme der telefonischen „Laienberatung“ nicht mit Ehrenamtlichen und Ehemaligen in der Beratung, unterstreichen aber den Wert der Laienarbeit in nicht-therapeutischen Settings, insbesondere in der Krisenberatung. Lenneér-Axelsson (1989) zitiert Spekter & Claiborn (*Crisis Intervention*, New York 1973), die meinen, daß Laien besonders qualifiziert sein könnten, gerade weil sie keine Experten seien: Enthusiasmus, das Fehlen theoretischer Vorurteile und geringere Rollenkonflikte könnten ihnen Vorteile verschaffen, sowie Knickerbocker & McGee (in: D. Lester & G. Brockopp, *Crisis Intervention and Counseling by Telephone*, Illinois 1976), denen zufolge Personen, die sich für die Krisenarbeit gut eigneten, „born and not made“ seien.

Ehemaliger wird zudem auch einer Dynamik entgegengesteuert, in der sich der gewalttätige Mann an „Profis“ wendet, die er für seine Probleme zuständig macht, „wie er sonst das Auto in der Werkstatt abgibt“ (Int. 26). Schließlich wird der „frische Wind“ angeführt, den Ehemalige möglichen Bürokratisierungstendenzen, die sich in ausschließlich mit Professionellen arbeitenden Einrichtungen evtl. einschleichen, entgegensetzen können (Int. 28). Allerdings werden auch Grenzen und Gefahren einer solchen Konzeption gesehen, z.B. wenn die genannte Anreizfunktion in ihr Gegenteil, in Blockaden der Ratsuchenden, umschlage, weil das Vorbild des Ehemaligen/Anleiters unerreichbar erscheint (Int. 22).

Probleme werden auch in dem oft begrenzten Maß an Zeit und eigenen psychischen Ressourcen sowie im Fehlen gewisser professioneller Fähigkeiten und Kenntnisse gesehen. Bei *MgM* wird dies in der Beratungskonzeption bzw. im Gruppenkonzept berücksichtigt, indem auf der Grundlage eines Trainingsprogramms gearbeitet wird, das von den Anleitern keine therapeutischen Kenntnisse und Fertigkeiten verlangt. Zum anderen wird einer Überforderung der Ehemaligen in der Anleitung der Gruppen durch gemeinsame Anleitung mit Professionellen bzw. Beratungserfahrenen, durch Erfahrungsaustausch und Supervision entgegengewirkt. Zusätzlich können sie auch im Bedarfsfall durch unterstützende Einzelberatungen der Gruppenteilnehmer durch Professionelle, z.B. im Fall einer erneuten Krise eines Klienten, entlastet werden.

### Öffentlichkeitsarbeit

Die Öffentlichkeitsarbeit von *MgM* verfolgt mehrere unterschiedliche Ziele und Aufgaben, die miteinander in engem Zusammenhang stehen:

- für die Angebote der Einrichtung, insbesondere das Beratungsangebot, zu werben und sie damit einer breiten Öffentlichkeit bekannt zu machen. Adressaten sind einzelne gewalttätige Männer, (im Forschungszeitraum) aber auch Paare, in denen es zur Gewalt kam;
- zur Enttabuisierung des Problems männlicher Gewalt in der Öffentlichkeit/Gesellschaft beizutragen und auf vorhandene Einstellungen und Meinungen dazu durch Information, Stellungnahmen und (politische) Forderungen einzuwirken;
- die Erfahrungen aus der eigenen (Beratungs-)Arbeit an Organisationen, Fachleute und Multiplikatoren wie Lehrer/-innen, Beschäftigte in anderen Institutionen der psychosozialen Versorgung und alle im weitesten Sinne mit der Thematik beruflich Befassten weiterzugeben (Fortbildung);
- präventiv hinsichtlich potentieller zukünftiger Gewalt durch Aufklärung und Ansprechen der Thematik bei Jungen bzw. männlichen Jugendlichen (Jungenarbeit) zu wirken.

Bei *MgM* stand die Öffentlichkeitsarbeit von Beginn an unter dem Leitgedanken, „dazu beizutragen, die körperliche Gewalttätigkeit von Männern gegen Frauen zu einem öffentlich wahrgenommenen und diskutierten Thema zu machen und dadurch die entsprechenden Bemühungen von Frauen zu verstärken, sowie zu zeigen, daß es auch Männer gibt, die männliche Gewalttätigkeit öffentlich ablehnen“ (Lütjen 1985:2). *MgM* geht davon aus, daß die Präsenz des Themas Männergewalt in der Öffentlichkeit auf das Beratungsangebot direkt einwirkt, indem dies Männern den Zugang zu entsprechenden Hilfsangeboten erleichtert. Umgekehrt können Männer, die konkret etwas tun oder getan haben, um ihre Gewalt zu überwinden, ein Zeichen setzen und anderen Männern Mut machen. Eine wichtige Rolle spielt deshalb das persönliche Auftreten von Männern, d.h. die öffentliche Verurteilung männlicher Gewalt durch Männer selbst (Lütjen 1987:78).

Die Mittel, die in der Öffentlichkeitsarbeit eingesetzt werden (können), sind vielfältig. Sie reichen von der Verbreitung selbst erstellter Informationsmaterialien wie Faltblätter, Handzettel, Tätigkeitsberichte, Plakate u.ä., über Beiträge und Anzeigen in Print- und elektronischen Medien, Buchpublikationen, Artikel in Fachzeitschriften, Vorträge, Informationsgespräche, Teilnahme an

Diskussionsrunden, Fortbildungsseminare bis hin zur Mitwirkung bei öffentlichkeitswirksamen Aktionen und kulturellen Veranstaltungen.

Grundbestandteile bzw. „Botschaften“ in den Materialien (Faltblätter, Broschüren), die unmittelbar gewalttätige Männer ansprechen sollen, sind:

- Die Gewalt wird als Problem nicht nur des Opfers, sondern auch des Täters benannt, und damit zugleich dessen Verantwortung wie auch seine Hilfsbedürftigkeit angesprochen. Ein Faltblatt von *MgM* bringt dies sehr prägnant zum Ausdruck in der Formulierung: „Gewalt gegen Frauen ist ein Problem nicht allein für das Opfer, sondern auch für den Täter.“ Das Destruktive und (Selbst-)Zerstörerische der Gewalt, für die Partnerin wie für den betroffenen Mann und für die Beziehung, wird angesprochen, aber auch die Hilflosigkeit, das schlechte Gewissen, die Selbstzweifel und Schamgefühle. Verbunden wird dies häufig mit dem Hinweis darauf, daß der angesprochene Mann mit seinem Problem nicht alleine dasteht, sondern daß es „viele Männer (gibt), denen es ähnlich geht“ (IfM Frankfurt<sup>127</sup>).
- Auf die besonderen Probleme von Männern, sich Hilfsbedürftigkeit einzugestehen und Hilfe in Anspruch zu nehmen, wird eingegangen („Manche Männer wagen es nicht, uns anzurufen und sich beraten zu lassen, weil sie meinen, es sei unmännlich, über solche Probleme offen zu sprechen ...“);
- Die Veränderbarkeit der Situation – vorausgesetzt, der Mann ist dazu bereit – wird herausgestellt;
- Unterstützung durch die Berater und/oder eine Selbsthilfegruppe bei dem Versuch, das gewalttätige Verhalten zu ändern, wird angeboten und möglichst niedrigschwellig formuliert („Wir hören Dir zu. Wir wollen Dir helfen. Wir arbeiten vertraulich“, „... wenn Du einfach mal mit jemandem reden willst“); die Berater/Helfer präsentieren sich als *Männer*, die andere Männer verstehen und sich in ihre Situation einfühlen können (Hilfe „von Mann zu Mann“, „Wir wissen, daß wir in unserer Rolle als Mann mit eigener Gewalt – oder der Bereitschaft dazu – alltäglich konfrontiert werden“);
- Häufig wird das Unterstützungsangebot mit dem Hinweis darauf verbunden, daß ein Ausstieg aus dem Gewaltkreislauf ohne die Hilfe anderer erfahrungsgemäß schwierig ist bzw. mißlingt – wie überhaupt das Bild des Gewaltkreislaufs als plastische, eingängige Beschreibung der Abläufe, die gewalttätige Männer erleben, häufig verwendet wird;
- Die Kompetenz und Erfahrung (bzw. Professionalität) der Anbieter der Beratung wird hervorgehoben („Wir sind ein erfahrenes Team ...“).

Einen anderen effektiven Weg, betroffene Männer unmittelbar anzusprechen, stellen die Plakataktionen von *MgM* im Öffentlichen Nahverkehr (U- und S-Bahnen) und auf U-Bahnhöfen und Bushaltestellen dar. Sie fanden große Resonanz sowohl in den Medien als auch bei betroffenen Männern. 1990 und 1991 kamen 16% der ratsuchenden Männer aufgrund der Plakataktionen in die Beratungsstelle<sup>128</sup>. Die Berater stellen immer wieder die Langzeitwirkung dieser Variante der Öffentlichkeitsarbeit fest, da Männer sich noch nach Jahren, in einer Krisensituation, an das Plakat von *MgM* erinnerten<sup>129</sup>.

Die Bedeutung der Öffentlichkeitsarbeit im Medienbereich zeigen nicht nur die Erfahrungen von *MgM*. Ein deutlicher Zusammenhang zwischen der Berichterstattung in den Medien und dem Zugang von ratsuchenden Männern ist festzustellen. 23% der Ratsuchenden bei *MgM* kamen in den Jahren 1990/91 aufgrund der Berichterstattung in Presse, Rundfunk und Fernsehen<sup>130</sup>.

<sup>127</sup> IfM (Frankfurt), „Beratungsangebot für Männer, die schlagen und davon loskommen wollen“, Faltblatt (o.J.)

<sup>128</sup> *MgM*, TB 1991: 25

<sup>129</sup> Es wurde allerdings auch Kritik von anderen Männergruppen und von mit dem Thema befaßten Männern an der ihrer Auffassung nach zu „reißerischen“ Aufmachung des (ersten) Plakates geübt. Gerade angesichts der Tendenz in der Gesellschaft, Gewalt zu „skandalisieren“ und auf wenige gewalttätige Männer als „Sündenböcke“ zu beschränken, gelte es, diese Stigmatisierungen und Herauslösung aus den gesellschaftlichen Zusammenhängen nicht noch zu fördern (Haindorff 1989: 34).

<sup>130</sup> ebd. – Ähnliche Erfahrungen schildern das *mannebüro züri*, der Verein *Männer helfen Männern* (Ludwigshafen) und andere Projekte in ihren Tätigkeitsberichten. Ein Beispiel dafür, wie mit einem Ansatz, der ausschließlich auf freiwilliger Teilnahme beruht, durch Medienarbeit erfolgreich versucht wurde, Männer zur Inanspruchnahme des Beratungsangebots zu motivieren, ist das von

Problematisch bei dieser Form der Öffentlichkeitsarbeit ist allerdings, daß nicht immer eine spektakuläre, an der Sensationslust des Publikums orientierte Aufmachung verhindert werden kann (vgl. Garnet & Moss 1982: 270).

In der Erstellung von Fernseh- oder Rundfunk-Spots zum Thema, die u.W. bisher noch von keiner Seite in der BRD erfolgt ist, liegen noch unerschlossene Möglichkeiten der Öffentlichkeitsarbeit, die allerdings an entsprechende finanzielle und personelle Kapazitäten gebunden sind. Die i.d.R. unzureichend ausgestatteten Projekte sind mit dieser Aufgabe wohl überfordert, könnten aber ihr fachliches und kreatives Potential einbringen. Viel mehr als bisher müßten hier von der politischen Seite her, auf kommunaler, Landes- und Bundesebene, sozialpolitische Vorstöße und öffentlichkeitswirksame Signale hinsichtlich einer stärkeren allgemeinen Sensibilisierung für die destruktiven Wirkungen von Männergewalt erfolgen, um ein Klima, in dem Männergewalt nicht akzeptiert wird, zu schaffen: Anzeigenkampagnen, Fernseh-Spots analog zur AIDS-Kampagne, öffentliche Stellungnahmen usw.

Adressaten der Öffentlichkeitsarbeit sind auch (potentiell) überweisende Institutionen. Das sog. „mailing“, also das Anschreiben bzw. Versenden von Informationsmaterial an andere Institutionen und Beratungsstellen, wird auch von *MgM* praktiziert<sup>131</sup>.

### *Kooperation und Vernetzung*

Aufbau und Entwicklung informeller Kontakte und enger, kontinuierlicher Arbeitsbeziehungen (Kooperationen) zu anderen (Männergewalt-)Projekten, sozialen Einrichtungen, Beratungsstellen und Behörden, sowie die Koordination und Abstimmung unterschiedlicher Einrichtungen und Personen, die mit dem Problemkreis Männergewalt auf unterschiedlichen Ebenen befaßt sind (Vernetzung), wird zunehmend als wichtige, wenn nicht unverzichtbare Rahmenbedingung der Beratungsarbeit mit gewalttätigen Männern erkannt. Für Stordeur & Stille (1989) ist die Vernetzung von Männergewalt-Programmen mit anderen Einrichtungen (insbesondere mit Frauenprojekten) von Bedeutung für ihre Effektivität: „Men's programs run in isolation are not as likely to be effective as are coordinated programs“ (:64). Ohne offene Kommunikationslinien zu anderen Einrichtungen seien sie beständig in Gefahr, isolierte, geschlossene Systeme zu werden, die anfällig sind für den Sozialisationsdruck einer männlich geprägten Kultur.

Kooperation und Vernetzung mit anderen Einrichtungen kann dazu dienen,

- grundsätzliche Vorgehensweisen bzw. Interventionen und Maßnahmen im Einzelfall, d.h. bezogen auf einzelne Klienten (im Sinne von Fallkonferenzen), abzustimmen und zu koordinieren;
- das Thema Männergewalt in andere Einrichtungen und Institutionen hineinzutragen und dafür zu sensibilisieren, sowie
- Mitarbeitern/-innen anderer Einrichtungen konkrete Hilfestellungen im Umgang mit gewalttätigen Männern zu geben.

Durch den Erfahrungsaustausch mit anderen Einrichtungen werden die eigenen Handlungsmöglichkeiten erweitert, Gründung und Aufbau weiterer Männergewalt-Projekte können initiiert

---

*AWAIC* (Abused Women's Aid In Crisis) in New York. Wesentlicher Bestandteil dieser Kampagne war die Entwicklung von 10-, 30- und 60-Sekunden-Spots für die lokalen Rundfunk- und Fernsehsender nach vorheriger persönlicher Kontaktaufnahme mit den dort Verantwortlichen. Zusammen mit diesen Spots wurde ein Dia, das zwei sich gegenüberstehende Männer in einer Beratungssituation zeigte, versandt, das bei der Ausstrahlung der Spots (über mehrere Monate) dem Text unterlegt wurde. Zusätzlich wurden in großem Umfang soziale Einrichtungen und Organisationen aus dem Bereich der familiären Gewalt angeschrieben („mailing“) und über das Programm und die Möglichkeit der Überweisung informiert. In den 9 Monaten nach Beginn der Kampagne erhielt *AWAIC* über 100 Anrufe von Männern, die sich selbst als gewalttätig bezeichneten und die Beratung in Anspruch nehmen wollten. Davon kam 1/3 tatsächlich in die Einrichtung und wiederum 2/3 von diesen blieben über 3 Monate in Beratung (Garnet & Moss 1982: 270).

<sup>131</sup> *MgM* hat bereits in seiner Anfangsphase (ab Januar 1986) 5000 Faltblätter mit Informationen über die Gruppe an Dienststellen, soziale Einrichtungen und andere Interessierte verteilt (TB 1984-86:2). Diese Informationen (Titel „Wir über uns“) werden laufend aktualisiert. Von der Ende 1990 aktualisierten letzten Fassung wurden 1991 1200 Exemplare weitergegeben.

und unterstützt werden. Schließlich kann die Kooperation mit anderen auch dazu dienen, fachlich-konzeptionelle und politische Initiativen mit anderen zu entwickeln und Einfluß auf politische Entscheidungsprozesse zu nehmen.

Für *MgM* in Hamburg spielte der Gedanke der Vernetzung und Kooperation von Anfang an eine zentrale Rolle. *MgM* hat gerade in der Anfangsphase die Gründung und den Aufbau anderer Männergewaltprojekte nach Kräften unterstützt<sup>132</sup> und stellt auch heute vielen anderen Einrichtungen und Beratungsstellen, weit über den Hamburger Raum hinaus, seine Erfahrungen und sein Wissen zur Verfügung. Am Erfahrungsaustausch unter den sich entwickelnden Männerprojekten und an den konzeptionellen Diskussionen zur Männergewaltarbeit war *MgM* von Anfang an aktiv beteiligt. Kontakte bestehen auch zu einer Reihe ausländischer Einrichtungen (u.a. in den USA, den Niederlanden, Großbritannien). Mit einer Vielzahl von Beratungsstellen, Dienststellen von Behörden und Polizei, kirchlichen Einrichtungen und mit Frauenprojekten bzw. -schutzeinrichtungen konnten im Laufe der Jahre Arbeitskontakte hergestellt werden, die zur Überweisung von ratsuchenden Männern an die Beratungsstelle führten.

Die Bedeutung von Kooperation und Vernetzung für *MgM* zeigen die Angaben über die Zugangswege in die Beratung. 1990/91 kamen über 1/4 aller Ratsuchenden über andere Beratungsstellen und Selbsthilfegruppen (12%), Ärzte/-innen und Therapeuten/-innen (8%) und Behörden bzw. Polizei und Gerichte (7%) in die Einrichtung<sup>133</sup>.

Der Nutzen einer intensiven Kooperation und Vernetzung liegt dabei nicht alleine auf Seiten der Männergewaltprojekte. Gerade zum Thema Männergewalt besteht nicht nur ein wachsender Beratungsdarf, sondern auch ein von den wenigen bisherigen Beratungseinrichtungen und Projekten kaum abzudeckender Informationsbedarf in unterschiedlichsten gesellschaftlichen Bereichen. Damit verbunden ist die Suche nach Informationen und Kooperationen mit Institutionen, die über Fachwissen verfügen. So verzeichnete z.B. *MgM* in Hamburg 1991 841 Anfragen „aller Art“, was eine Steigerung gegenüber dem Vorjahr um 43% bedeutete – darunter über 1/3 (37%) Informationsanfragen beruflich und privat Interessierter sowie Anfragen von Medienvertretern (8%)<sup>134</sup>.

Besondere Bedeutung kommt der Kooperation bzw. Vernetzung mit Frauenschutzeinrichtungen zu. Um dem o.g. inhärenten Sozialisationsdruck der Männerkultur, dem auch die Berater in Männergewaltprojekten unterliegen, zu begegnen, und um die Erfahrungen der Frauenschutzeinrichtungen auf dem Gebiet der Auseinandersetzung mit Männergewalt zu nutzen, hält z.B. Gondolf (1985c) die Koordination mit Frauen(schutz)einrichtungen für eine grundlegende Rahmenbedingung für Männerprogramme. Allerdings sollten Männer die primäre Verantwortung für die Beendigung der Gewalt gegen Frauen übernehmen. Insbesondere in der Kooperation mit Frauenhäusern eröffnen sich Männergewalt-Projekten Zugänge zu gewalttätigen Männern.

Schwierigkeiten bereitet dabei aber die noch häufige Weigerung (insbesondere autonomer) Frauenhäuser, mit Männergewaltprojekten zusammenzuarbeiten, auch wenn dies nur die Information der betroffenen Frauen über die Existenz des Beratungsangebots und die Weitergabe dieser Information an die Männer beinhaltet. Eine Zusammenarbeit ist bisher fast ausschließlich mit den nicht-autonomen Frauenhäusern möglich (Int. 18, 26), und wird auch von *MgM* (z.B. Frauenhaus Itzehoe) praktiziert<sup>135</sup>.

---

<sup>132</sup> *MgM*, TB 1984-86

<sup>133</sup> *MgM*, TB 1991

<sup>134</sup> *MgM*, TB 1991:26. Ähnlich die Entwicklung im MIM/München, vgl. TB 1991.

<sup>135</sup> Auf weitere Beispiele, wie Vernetzung mit anderen Institutionen, darunter auch mit Frauenhäusern und -projekten, den Zugang gewalttätiger Männer in Beratung unterstützen kann, kann hier nicht eingegangen werden. Vgl. dazu u.a. MIM/München, TB 1991; Lennéer-Axelsson 1989.

## Beratungssettings

Die Arbeit mit gewalttätigen Männern wird in den unterschiedlichen Beratungssettings Einzelberatung, Paarberatung und Gruppenarbeit durchgeführt. Dabei kommt es je nach den vorhandenen Kapazitäten einer Einrichtung zu Modifikationen des Angebotes<sup>136</sup>.

### Einzelberatung

Die Einzelberatung ist im europäischen Raum verbreiteter als in den USA. Während in den USA Einzelberatungen, vor allem in Form von Erstgesprächen, eher der Vorbereitung eines Mannes an seiner Teilnahme in Gruppenprogrammen dient, bilden sie in Europa einen eigenständigeren Arbeitsbereich im Gesamtkontext aller angebotenen Beratungssettings. Ein Grund hierfür liegt in den hierzulande eher psychologisch ausgerichteten Beratungsansätzen, während in den USA weithin pädagogische Ansätze, deren Effektivität besonders Gruppenprogrammen unterstellt wird, vorgezogen werden<sup>137</sup>.

Im Verlauf der Untersuchung wurde offenkundig, daß mehrere Modelle bzw. Settings zur Einzelberatung mit Männern angewendet werden. Neben der häufigsten Konstellation Berater<sup>138</sup> und Klient gibt es zuweilen die Co-Beratung durch zwei Therapeuten<sup>139</sup>. Die Einzelberatung eines Mannes durch eine Therapeutin wird als ungünstig bezeichnet, jedoch nicht prinzipiell ausgeschlossen (Int. 24)<sup>140</sup>.

Der Stellenwert und die Bedeutung der Einzelberatung hängen entscheidend von den gegebenen Rahmenbedingungen des Beratungsangebotes, von der Persönlichkeit des Beraters und dem Anliegen des Klienten, von der interaktiven und kommunikativen Dynamik und nicht zuletzt von den (professionellen) Qualitäten und Erfahrungen des Beraters ab. Dabei sind die Möglichkeiten der Einzelberatung unbedingt von denen der Paarberatung und der Gruppenarbeit abzugrenzen.

Mit der Einzelberatung werden vor allem diagnostische Notwendigkeiten und der geschützte Raum für Kriseninterventionen verbunden. Erfahrung vieler Berater ist, daß ein Mann soviel Aufmerksamkeit wie möglich für sein Anliegen bekommen muß, damit vor allem er selbst (und nicht nur der Berater) die Probleme identifizieren kann. Dementsprechend ist die zeitliche Begrenzung einer Beratung von vorneherein nicht sinnvoll, sondern nur vom Beratungsverlauf abhängig zu machen<sup>141</sup>. Unterstützung und Entlastung bilden die Voraussetzungen für den Aufbau der therapeutischen Arbeitsbeziehung und alle weiteren Beratungsschritte.

Mit Einzelberatungen wird der Erfahrung Rechnung getragen, daß eine Vorbereitung auf eine Gruppenteilnahme oder Paarberatung erforderlich ist. Gerade „beratungsungewohnte“ Männer

<sup>136</sup> Eine vergleichende Einschätzung erfolgt in Abschnitt 4.2.4.

<sup>137</sup> „Zunächst“ bedeutet: viele Programme (Geschlechtsrollenkurse, „Sozialtrainings“) sehen psychologisch orientierte Settings als freiwillige Folgeangebote vor. Eine Teilnahme wird jedoch abhängig gemacht von der vorherigen Teilnahme an den eher pädagogischen Programmen.

<sup>138</sup> Aus arbeitspragmatischen Gründen wird im Text nicht zwischen Berater und Therapeut unterschieden. Dort, wo explizit therapeutische Haltungen von Bedeutung sind, wird der Begriff Therapeut verwendet.

<sup>139</sup> Bei *MgM* wird die Co-Beratung z.B. angewendet, um Praktikanten mit der Beratungsarbeit vertraut zu machen. Das ab dem Erstgespräch gewählte Dreier-Setting bedeutet auch eine bessere Reflexionsmöglichkeit aufgrund der „doppelten“ Wahrnehmung. Entgegen der Befürchtung, daß der Prozeß des Klienten negativ beeinflusst werden könnte, stellte sich heraus, daß das Dreier-Setting i.d.R. keine „Störung“, oft sogar eine qualitative Verbesserung darstellte. Die Co-Beratung geht auf frühere Erfahrungen zurück, wonach es günstig war, daß zwei Berater das Erstgespräch mit einem Klienten führten und anschließend entschieden, wer von beiden die Beratung fortsetzen wird. Dabei wurde der Erkenntnis Rechnung getragen, daß unterschiedliche Sympathien einen Einfluß auf den Kontakt und die Arbeitsqualität mit dem Ratsuchenden haben.

<sup>140</sup> Insbesondere die Persönlichkeit der Therapeutin wird hier als ausschlaggebendes Kriterium genannt. Eine Therapeutin sollte die Gewaltproblematik von Männern sehr gut reflektiert haben, da sie in der Rolle der „potentiellen Rächlerin“ auftritt (Int. 24).

<sup>141</sup> U.Rimmler begründet dies damit, daß „die Männer nicht woanders hingehen würden, wenn der Prozeß mit der Gewalt nicht abgeschlossen wäre“, denn „das Thema Gewalt geht in sehr tiefe, intime Bereiche. Und ich kann nicht von einem Klienten erwarten, daß er sich gleich so tief einläßt, und nach 10 Stunden fürchten muß, die Beratung hört auf“ (Int. 24).



müssen mit dem „Gegenstand“ der Beratung (nämlich sie selbst) in Kontakt gebracht und für andere Settings sensibilisiert und z.T. motiviert werden, denn das Hilfeholen ist für Männer keine Selbstverständlichkeit. Wenn der Berater indiziert, daß Gruppe oder Paarberatung für einen Mann (noch) nicht in Frage kommen, kann die Einzelberatung entsprechend ausgedehnt werden. Für manche Männer ist die Einzelberatung selbst ausreichend.

### Paarberatung

Die Paarberatung als Beratungssetting ist aufgrund ihrer spezifischen Sensibilitäten zur Gewaltproblematik und erst weniger vorliegender Arbeitserfahrungen eher selten. Diese Beratungsvariante wird einerseits mit großem fachlichem Interesse hinsichtlich praktikabler Konzepte verfolgt, da mit ihr – wegen der unmittelbaren Beteiligung beider Partner – die konkretesten Konfliktlösungen assoziiert und erhofft werden. Andererseits sind aber mit den bisherigen Paarberatungsangeboten auch viele gescheiterte Ansätze festzustellen. Erfahrungsbezogener Konsens ist, daß ein Mann erst Paarberatung bekommen soll, wenn seine Motivation für eigene Einsichten und Veränderungen ausreichend und die Gefahr einer Funktionalisierung der Paarberatung („schnelle Beziehungsreparatur“) somit zumindest reduziert.

Die Settings der Paarberatung sind unterschiedlich. Es gibt Angebote mit einem geschlechtsheterogenen Beraterpaar, durchgeführt zumeist auf der Grundlage der Kooperation zweier Einrichtungen (MgM, Göteborg, München). Gelegentlich findet die Paarberatung „unter einem Dach“ oder Träger statt (Duisburg, Remscheid, Reutlingen), seltener wird eine externe Therapeutin hinzugezogen (Münster). Eine alleinige Durchführung von Paarberatung durch einen Therapeuten gibt es in Reutlingen, ist jedoch eher eine Notlösung aufgrund knapper personeller Kapazitäten.

### Gruppenarbeit

Neben der Einzelberatung wird der Arbeit in Gruppen eine gleichwertige Bedeutung beigemessen. Hier sind eine Reihe von unterschiedlichen Settings gängig. Dabei hängt die Gruppenarbeit jedoch immer von den zugrundegelegten Rahmenbedingungen ab und bedarf erheblich mehr zu regelnder Vereinbarungen als die therapeutische Arbeitsbeziehung in der Einzelberatung. Neben der Größe und der Dauer einer Gruppe spielt das gewählte Konzept eine entscheidende Rolle für die interaktiven Prozesse und die angestrebte Effektivität.

Die Festlegung der Anzahl teilnehmender Männer, die Dauer eines Programms und das Setting fußen konzeptionell auf der Frage, was in welcher Zeit wie vielen Teilnehmern vermittelt werden soll bzw. kann. Gruppen mit therapeutisch orientierten Aspekten sind kleiner gehalten als eher pädagogisch orientierte mit besonderen Anteilen von Wissensvermittlung. Letztere sind in den USA und in Großbritannien ein gängiges Setting, vor allem, wenn es sich um Gruppen mit gerichtsüberwiesenen Männern handelt. Die Anzahl der Teilnehmer, die in „Klassen“ oder Kursen zum Zwecke des „Lernens neuer Verhaltensweisen“ zusammengefaßt werden, wird hier mit bis zu 30 Teilnehmern angegeben. Hintergrund für die Gruppengröße bei solchen Projekten sind vor allem arbeitsökonomische (Erreichbarkeit von vielen Männern zu gleicher Zeit) sowie Kostengründe. Mit Gruppenprogrammen „im großen Stil“ gibt es im europäischen Raum noch keine vergleichbaren Erfahrungen, da entsprechende „Maßnahmen“ u.a. im Kontext politisch-juristisch definierter Notwendigkeiten fehlen. Die Gruppengröße beschränkt sich, abgesehen von einzelnen Ausnahmen, i.d.R. auf maximal 10 Teilnehmer, vor allem im deutschsprachigen Raum. Auch MgM überschritt diese Grenze nie, sowohl zu Zeiten der Selbsthilfegruppe nicht, als auch nicht in der Arbeit nach dem gegenwärtig angewendeten Trainingsprogramm.

Die Dauer eines Programms wird von den bestehenden Projekten mehrheitlich in einem Zeitrahmen von etwa einem halben Jahr durchgeführt (Ausnahme: fortlaufende Gruppen in Neuss

und Frankfurt), wobei die zeitliche Befristung und das Kontinuum der einzelnen Treffen betont wird.

Hinsichtlich des Settings sind „geschlossene“ und von zwei männlichen Beratern angeleitete Gruppen verbreitet. Geschlossenen Gruppen wird der Vorzug gegeben, da sie weniger unruhig und störanfällig sind als offene Gruppen. Andere Settings gibt es unter der Anleitung durch ein geschlechtsheterogenes Anleiterpaar (insbesondere in US-Programmen, aber auch solchen europäischen, die mit straffälligen Männern arbeiten)<sup>142</sup> oder als „offene“ und zeitlich unbefristete Gruppe, in die neue Teilnehmer nach Absprache mit Anleitern und Gruppenmitgliedern aufgenommen werden (Neuss). I.d.R. gibt es keine Gruppen, die von einem einzelnen Berater (Ausnahme: Frankfurt, dann jedoch höchstens 5 Teilnehmer) oder von einer Frau (Ausnahme: Gruppen innerhalb von Justizvollzugsanstalten) angeleitet werden.

So unterschiedlich die Rahmenbedingungen hinsichtlich Gruppengröße, Dauer und Setting sind, so differenziert sind auch die dahinterstehenden Konzepte. Der anfängliche Selbsthilfe-Charakter vieler Gewaltgruppen wich mit der zunehmenden Erkenntnis und Erfahrung, daß professionelle Anleitung und (teil-)strukturierte Programme in der Gruppenarbeit unverzichtbar sind<sup>143</sup>. Selbsthilfegruppen wird heute keine langfristige Perspektive mehr eingeräumt, gleichwohl können sie als wichtige erste Impulse fungieren. Gruppenarbeit findet mehr und mehr in Form eines „Trainingsprogramms“ (Lempert 1988/1992) oder als „Sozialer Trainingskurs“ mit einem spezifischen Regelwerk und besonderen Vereinbarungen (z.B. Verpflichtungserklärungen der Teilnahme, Gebühren, Hausaufgaben) statt. Die Konzepte sehen dabei Auswahlkriterien für Teilnehmer, spezifische pädagogische und/oder therapeutische Interventionen und die Vermittlung von Wissen vor. Manche Konzepte sehen Nachfolgegruppen vor, die eigenständig arbeiten und nur die Teilnahme an einer vorangegangenen Gruppe zur Bedingung haben.

### Andere Settings

Gelegentlich gibt es noch andere Settings. Diese fokussieren jedoch nicht ausschließlich oder vorrangig das gewalttätige Verhalten der Männer, sondern ebenfalls das von Frauen. Aus den USA sind Gruppen bekannt, in denen mit Paaren gearbeitet wird. In der BRD gibt es ein Angebot für Männer und Frauen, die ihre Probleme mit Gewalt bearbeiten möchten<sup>144</sup>.

### Arbeitsprinzipien

Neben den wichtigsten Arbeitsprinzipien Anonymität und Vertraulichkeit als Bestandteile jeder Beratungsarbeit legen viele Mitarbeiter ihrer Arbeit weitere bestimmte Arbeitsprinzipien zugrunde. Sie dienen der eigenen Orientierung in der Arbeit, aber auch der Verdeutlichung der Voraussetzungen und Bedingungen des Arbeitsbündnisses gegenüber einem Klienten, das mit diesem eingegangen wird. In den Arbeitsprinzipien der befragten Mitarbeiter kommen bereits grundsätzliche Haltungen zum Ausdruck, zugleich sind sie jedoch auch Gradmesser für den eigenen beraterischen Anspruch und seine Wirksamkeit.

---

<sup>142</sup> Das DAIP-Projekt wechselte aufgrund negativer Erfahrungen mit homogenen Anleitern zum Setting der heterogenen Anleitung (Int. 17).

<sup>143</sup> Bei MgM wurden die Grenzen der Selbsthilfe oft an dem Punkt erreicht, wo die Verantwortungsübernahme für die Gewalttätigkeit allein noch kein erweitertes Verhaltensspektrum der Männer eröffnete und die Belastbarkeit der Gruppenmitglieder überschritten wurde (Int. 26).

<sup>144</sup> Die *Beratungsstelle für Eltern, Kinder und Jugendliche* in Neuss bietet eine gemischte Gruppe für Väter/Männer und Mütter/Frauen, die Gewalt in der Familie erlebt haben oder ausüben, mit gemischter Leitung an unter dem Titel: „Zerrissen und mißbraucht – Erwachsene brechen ihr Schweigen“ (vgl. Beratungsstellen-Info Nr.12, Sept.-Dez. 1992:47).

Wesentliche Arbeitsprinzipien der MgM-Mitarbeiter beziehen sich auf das bewußte Arbeiten mit Männern unter der Voraussetzung, deren Verhalten nicht zu strafen und zu bemängeln, sondern es zu verstehen und die Männer so zu fördern, daß sie ihre Wünsche und Hoffnungen auszudrücken lernen und bereit dafür werden, Hilfe bei der Veränderung ihres Verhaltens anzunehmen (Int. 26). Ein ratsuchender Mann wird weder ausschließlich als Täter noch als Opfer begriffen, auch wenn er sich gelegentlich so darstellt (Int. 21); seine Verantwortung wird klar betont (Int. 25) und er wird hart, aber ehrlich konfrontiert (Int. 27, 28). In der konkreten Beratungsarbeit ist erstes Prinzip das Herstellen einer tragfähigen Beziehung, wobei jeder noch so kleine Anknüpfungspunkt aufgegriffen (Int. 25) und dem Mann die größtmögliche Achtsamkeit entgegengebracht wird, auch damit er für weitere Kontakte motiviert wird (Int. 21). Das abwartende Erzählenlassen und geduldige Zuhören, das nicht gleich kommentierend eingreift (Int. 28), sind ebenso wichtig wie der (erwartete) wechselseitige respektvolle Umgang (Int. 22). Ein spezielles Prinzip der Gruppenarbeit ist die erwartete Kontinuität und Pünktlichkeit eines Teilnehmers, der damit die Wertschätzung und das Ernstnehmen der Gruppe und der anderen teilnehmenden Männer zum Ausdruck bringt (Int. 22). Ein Mitarbeiter benennt das „sorgsame emotionale Umgehen mit sich selbst“ als Arbeitsprinzip, dem er durch Spiegelungen und Rückmeldungen auf Äußerungen des Klienten Rechnung trägt (Int. 25).

Für U.Rimmler besteht ein Prinzip darin, die „Sprache des Körpers“ in den Beratungsprozeß zu integrieren, weil die Grenzen des rein Verbalen erfahrungsgemäß schell erreicht sind, und Methoden der Körperarbeit einem Mann neue oder bislang unentdeckte Erfahrungshorizonte erschließen. Offenheit, die jeden ratsuchenden Mann als eigenständigen Menschen mit einer individuellen Problematik und Geschichte begreift, ist ein weiteres Prinzip. U.Rimmler leitet für sich daraus ab, daß er so wenig wie möglich von einem Klienten erwartet, sondern vielmehr im Kontakt mit ihm dessen (nicht) geäußerte Anliegen und Befindlichkeiten aufspürt und mit Hilfe der eigenen (verbalisierten) Resonanzen ebenfalls in den Beratungsprozeß integriert. Sein Arbeitsprinzip besteht darin, sich selbst als eine Art „Medium“ anzubieten, mit dessen Hilfe der Mann seine unbewußten, problematischen, abgelehnten Seiten, Haltungen und Gefühle kennen und ausdrücken lernt (Int. 24).

Weitere Arbeitsprinzipien beziehen sich darauf, Männern den notwendigen Raum zu geben, um eigene Verletzungen „herauslassen“ zu können, aber auch auf die Einhaltung von Gruppenregeln zu achten (Int. 4), die auf klaren Vorgaben basieren und erst zu späteren Zeitpunkten gelockert würden (Int. 5). Das Göteborger *Kriscentrum* verfolgt das Prinzip, eng an der Persönlichkeit des Mannes zu arbeiten, indem „die Methode dem Klienten angepaßt wird, nicht der Klient der Methode“ (Int. 5). Auch der Umgang mit dem erwachsenen Mann, der die Wahl hat und sich (nicht) entscheidet, Hilfe zu suchen, wird als zentrales Prinzip genannt, auf dem Beratung aufzubauen hat (Int. 5). Das Prinzip, klare Grenzen zu setzen bzw. Klienten zu verdeutlichen, daß sie (zeitliche, räumliche, persönliche) Grenzen zu achten haben, setzt ein Mitarbeiter gelegentlich um, indem er eine symbolische Mauer mit Hilfe auf dem Fußboden verklebten Kreppbandes visualisiert. Weitere Prinzipien bestehen in seiner unmißverständlichen Klarstellung, daß er in seinem Büro der „Chef“ ist und daß es tabu ist, dort Gegenstände zu zerstören (Int. 11). Ein anderer Berater führt ebenfalls die Transparenz klarer Strukturen und die vertragliche Vereinbarung über den Arbeitszusammenhang als Prinzipien an (Int. 8).

## **Elemente zu Beginn des Beratungsprozesses**

### *Die Bedeutung des Telefons in der Beratungsarbeit*

Das Telefon ist für Männer i.d.R. der erste Schritt, um Hilfe nachzusuchen. Dabei ist der telefonische Erstkontakt von Männern keine Selbstverständlichkeit, vielmehr zeigen die Erfahrungen

von *MgM*, daß besondere, auf die anrufenden Männer abgestimmte Elemente der Telefonberatung anzuwenden sind<sup>145</sup>.

Als *MgM* seinerzeit mit der Veröffentlichung einer privaten Nummer, an die ein ständiger Anrufbeantworter mit der gezielten Information der Hilfe bei Gewaltproblemen gekoppelt war<sup>146</sup>, die Arbeit aufnahm, erwies sich diese anonyme Kontaktmöglichkeit für anrufende Männer als wirksames Mittel, ihrer Unsicherheit zu begegnen und sie zu einem persönlichen Besuch zu ermutigen. Noch heute machen telefonische Erstkontakte das Gros der Zugänge aus, im Schnitt kommt es zu 2-5 Anrufen pro Tag (Int. 23). Die etwa 10-minütigen Gespräche dienen überwiegend der Vereinbarung eines Beratungstermins, gehen aber gelegentlich auch in längere Beratungen über.

Der typische Inhalt des telefonischen Erstkontaktes besteht in der Konkretisierung des Beratungsangebotes, der Klärung, ob der Mann an der richtigen Stelle ist und darin, sich einen Gesamteindruck vom Anrufer zu verschaffen. Weiter wird der Anrufer auf die bestehende Schweigepflicht hingewiesen. Der Mitarbeiter K.Hämmerling machte die Erfahrung, daß der größte Teil der Anrufer es als vertrauensvoll empfand, wenn ihm nach dem dritten Satz das „Du“ angeboten wurde und dem Mann gesagt wurde, daß er jederzeit anrufen könne, wenn es dringend sei. Nach K.Hämmerling ist bei den Anrufern immer wieder ein markanter Unterschied auffällig: während die einen schnell auf ihre Trennungs- und Gewaltproblematik zu sprechen kämen, seien andere z.T. sehr vorsichtig und ängstlich. Dagegen bestünde jedoch auch eine Gemeinsamkeit der Anrufer: deren Wissen um die Eindeutigkeit des Beratungsangebotes. Dieses Wissen erleichtere sowohl den Männern das Ansprechen ihrer Gewalt als auch dem Mitarbeiter, die Gründe für den Anruf gezielt zu thematisieren und ein „Herumreden“ der Männer zu verhindern. Eine Erfahrung hierbei sei oft, daß das direkte Ansprechen der Gewalt „erlösend“ wirke und die Männer „befreiter“ weiterredeten.

*MgM* beobachtete einen weiteren Unterschied: manche Männer seien in der Annahme, *MgM* könne ihnen ihre Frau „wiederbringen“ bzw. wollten Ratschläge, wie sie eine Rückkehr der Frau erreichen könnten. Unter diesen seien auch einige, die zu einem Gespräch kommen wollten, um sich dann – was jedoch abgelehnt werde – eine Bescheinigung für die Partnerin geben zu lassen, daß sie in Beratung waren. Andere dagegen sprächen sofort davon, für sich persönlich etwas tun zu wollen, um ihrer Gewalt ein Ende setzen zu können. Eine weitere Gemeinsamkeit bestünde bei fast allen Anrufern: Anlaß sei die akute Trennung der Partnerin bzw. die Angst vor einer Trennung, was meistens eine Panik auslöse und bewirke, endlich zum Hörer zu greifen.

Ein wichtiges Gesprächselement ist eine ruhige Telefonstimme, die dazu beiträgt, daß sich der Mann kurzzeitig entspannt und Mut bekommt, sich weiter einzulassen. Positive Erfahrungen machte K.Hämmerling auch mit einem „lockeren“ Ton, der den Mann ernst nähme, ihm jedoch nicht Ratschläge auf „psychologisch abgehobenem Gebiet“ erteile. Wichtig sei, sich auf jeden Mann individuell einzulassen, denn authentisches Verhalten mindere die Gefahr der Routine (Int. 23). Aufgrund seiner Erfahrung ist der Mitarbeiter inzwischen in der Lage, die „Zwischentöne“ herauszuhören und besser nachzuvollziehen, wovon der Mann spricht. Er erfasse schnell, ob der Anrufer unter Druck stehe oder sich „nur“ informieren wolle. Dann ginge er auf den Anrufer ein, indem er z.B. nach dessen augenblicklichen Gefühlen frage, oder konfrontiere ihn, wenn sich der Mann ausschließlich als Opfer seiner Partnerin darstelle. Wenn es bei einem An-

---

<sup>145</sup> Vgl. ausführlich auch die Untersuchungen von Zwaal (1986) und Lennéer-Axelson (1989). Zwaal empfiehlt, eine Vertrauensbasis zu schaffen, indem der Mann bereits für die Tatsache seines Anrufes gewürdigt wird und ihm Vertrauen signalisiert wird, wenn fehlendes Vertrauen Teil des Inhaltes seines Anrufes ist. Das Gespräch sollte vorsichtig angefangen werden und die Gewalt sollte nicht subtil moralisierend angesprochen, sondern über die erfragte und gespiegelte Sichtweise des Mannes, möglichst in dessen eigener Sprache, eruiert werden. Themen wie Angst und Ohnmacht sollten im Kontext der Gewalt benannt und sprachlich faßbar gemacht werden. Frage- und Interventionstechniken sind so zu nutzen, daß sie den Anrufer neugierig und damit offener machen. Wenn der Mann für ein weiteres Gespräch gewonnen werden kann, eine klare zeitliche Vereinbarung treffen, damit er durch ein Besetzt-Zeichen nicht demotiviert wird, auf vorangegangene Inhalte Bezug nehmen und Entwicklungen seit dem letzten Gespräch erfragen. Nach Möglichkeit Gespräche mit demselben Berater führen.

<sup>146</sup> Der O-Ton der Ansage lautete: „Männer gegen Männer-Gewalt. Mann, schlägst Du Deine Frau? Willst Du, daß das endlich aufhört? Wir sind eine Selbsthilfegruppe, die Männern helfen will, ihre Gewalttätigkeit gegenüber Frauen zu überwinden. Ruf uns an, wann immer Du willst...“

rufer „tatsächlich brennt“, bekommt dieser innerhalb von 1-2 Tagen einen Termin. K.Hämmerling betont allerdings, daß ein Beratungsgespräch immer bald nach dem telefonischen Erstkontakt stattfinden sollte, da sich Männer, die einige Wochen Wartezeit bekämen, oft nicht wieder melden.

Der Mitarbeiter machte die Erfahrung, daß fast alle ratsuchenden Männer nach telefonischen Erstkontakten zu persönlichen Beratungsgesprächen kamen. Indirekte Rückmeldungen über Kollegen bestätigten auch, daß den Männern der telefonische Erstkontakt geholfen hat, sich für weitere Beratungen zu entscheiden.

Das Medium Telefon gilt „als Rettungsleine des Mannes“ (Lennéer-Axelsson) insbesondere deshalb, da es Anonymität und Nähe zugleich ermögliche. Dem gerade bei Männern bestehenden Widerspruch zwischen Bedürftigkeit nach und Eingeständnis von Hilfe komme die Möglichkeit des Anrufens dadurch entgegen, daß das Gesicht zwar nicht „gezeigt“ werde, es aber auch nicht „verloren“ werden könne. Gerade Männer, die sozial und psychisch isoliert und daher unsicher und ängstlich seien, nutzten dieses Medium. Mit den aus der Distanz gewonnenen Informationen über eine mögliche Hilfe werde einem Mann bewußt eine Kontrollmöglichkeit eingeräumt: er könne das Gespräch abbrechen, wenn es ihm „zu heiß“ werde (Lennéer-Axelsson 1989).

### *Erstgespräche*

Mit dem Erstgespräch kommt es zu wichtigen Orientierungen und Klärungen sowohl für Berater als auch für Ratsuchende. Da der Ratsuchende i.d.R. in einer Krisensituation kommt, hat er bestimmte Vorstellungen, was ihm die Beratung – möglichst sofort – „bringen“ soll. Der Berater wird oft mit überzogenen und unrealistischen Erwartungen konfrontiert. Diagnostische Fähigkeiten und Erfahrungen, Empathiefähigkeit und unmittelbare Krisenintervention kennzeichnen zu meist die Situation, die sich Beratern im Erstgespräch darstellt.

### *Vorstellungen und Erwartungen von Klienten*

Vorstellungen, Erwartungen, Anliegen und Motivation der Ratsuchenden für eine Kontaktaufnahme zu *MgM* sind sehr unterschiedlich. Viele davon überschneiden sich und erscheinen z.T. widersprüchlich. In dieser oft nur ungefähren Bestimmbarkeit spiegelt sich ein breites Spektrum dessen, was mit dem Wunsch nach Hilfe verbunden wird.

Viele Ratsuchende haben relativ eindeutige Erwartungen: Entlastung und Beruhigung, mehr Klarheiten und Erkenntnisse über sich gewinnen, lernen, sich selbst mehr lieben und geduldiger werden zu können. Andere möchten gezielt an einer Gruppe teilnehmen. Ein Mann meint, er möchte seiner Frau die Zeitpunkte vermitteln können, wann sie ihm vertrauen kann. Ein anderer hat den Wunsch, sein Gewaltthema „möglichst schnell“ zu bewältigen. Ein Klient sucht „eine Art Männerhaus“, wo er wohnen kann, um nicht erneut die Kontrolle zu verlieren und zu schlagen. Ein weiterer Mann meint, erstmals bereit zu sein, „sich zu stellen“, während er in früheren Beziehungen immer die Frau verließ, sobald es Probleme gab. Mehrere Männer suchen jemanden, bei dem sie sich aussprechen können. Ein Mann ist stark belastet von Einsamkeits- und Schuldgefühlen und fühlt sich hilflos. Im Erstgespräch hat er Angst, mißverstanden oder nicht ernst genommen zu werden.

Einige Männer wollen sich mit Hilfe der Beratung v.a. über ihre Beweggründe, warum sie geschlagen haben, Klarheit verschaffen. In diesem Zusammenhang taucht gelegentlich die Verunsicherung auf, nicht „normal“ zu sein, oder die Angst, krank oder psychopathisch zu sein. Dabei wird manchmal die Suche nach einem Therapieplatz genannt, den Männer bei *MgM* zu

finden hoffen. Ein Mann ist sehr beunruhigt über seine Brutalität und möchte wissen, was überhaupt „normal“ ist.

Drei Männer wollen explizit um den Schutz der Partnerin willen etwas für sich tun. Einem scheint seine Wut so gefährlich, daß er eine Einzelberatung will, bis seine (anderweitige) Therapie beginnt. Der andere hat die Angst vor einem Kontrollverlust und sieht sich in der Gefahr, aus Wut zu töten. Der dritte will sein „dominantes, aufbrausendes Verhalten“ gegenüber seiner Frau ändern.

Eine größere Gruppe von Männern hegt die eindeutige Erwartung, mit der Auseinandersetzung um die eigene Gewalt auch die Beziehung zu retten. Ein Mann äußert in Verbindung mit dem Wunsch nach eigener Krisenbewältigung explizit die Frage: „Was muß ich machen, um meine Partnerin zurückzubekommen?“<sup>147</sup> Erwartet wird aber auch dies: ein Mann möchte in der Beratung lernen, seine Frau ohne Gewalt dazu zu bringen, seinen Ansprüchen zu genügen. Ein Mann äußert sich dahingehend, daß vor allem der Partnerin einmal klargemacht werde, wo sie sich zu verändern habe.

Einige Männer erwarten eine Klärung der Frage, ob sie sich von der Partnerin trennen sollten und wie sie dies tun könnten. Andere sind in ihrer Erwartung unklarer und äußern im Zusammenhang mit z.T. heftigen Gefühlen nur, daß es so nicht mehr weitergehen könne und sie irgend etwas für sich tun wollen.

Schließlich gibt es mehrere Männer, die (nunmehr) „präventiv“ etwas für sich tun wollen. Ein Mann möchte sich, auch hinsichtlich seiner neuen Beziehung, mit seiner Gewalttätigkeit auseinandersetzen, damit er „sowas nicht noch einmal anrichtet“. Ein weiterer sieht sich gefährdet, in der neuen Beziehung wieder gewalttätig zu werden, nachdem er schon die frühere Freundin sehr häufig und heftig geschlagen hatte. Ein dritter hat Angst, von seiner neuen Partnerin verlassen zu werden.

Zusammengefaßt stehen immer wieder die Fragen: „Warum bin ich gewalttätig geworden?“, „Wie kann ich vermeiden, wieder gewalttätig zu werden?“ und „Wie kann ich meine Partnerin wieder kriegen oder die Familie retten?“ im Mittelpunkt und machen die Motivation der Männer für den ersten Kontakt aus (Int. 24).

Die *MgM*-Mitarbeiter empfinden die andernorts geführten Diskussionen um Fremd- oder Eigenmotivationen als wenig sinnvoll. Sie gehen davon aus, daß eine klare Motivation für Beratung vorliegt, wenn ein Mann den Kontakt aufnimmt, von seinen Problemen spricht und etwas für sich tun will. Wenn ein Mann auf direkten Druck seiner Partnerin kommt oder einen indirekten Druck aufgrund seiner Partnerschaftsprobleme verspürt, geht es in der Frage der Motivation immer um eine „positive Zielformulierung“, die auf die Veränderung eines „ich muß“ zu einem „ich möchte“ beim Klienten abzielt (Int. 21).

Insgesamt zeigt sich mit den (wenngleich auch sehr unterschiedlichen) Anliegen der Untersuchungsgruppe, daß Männer mit dem Schritt der „Veröffentlichung“ ihrer Gewalt Hilfen suchen, obwohl sie deren Tragweite zuvor nicht einschätzen können<sup>148</sup>. Diese – im Unterschied zu anderen Einrichtungen häufige – Inanspruchnahme von Hilfe kann auf das eindeutig adressierte Beratungsangebot von *MgM* zurückgeführt werden. Da jedoch die von den Männern assoziierten Vorstellungen zu den Hilfen z.T. stark von den tatsächlichen Hilfsmöglichkeiten abwei-

---

<sup>147</sup> Die Männerberater im Zusammenhang mit der Frauenhausarbeit berichten von z.T. eindeutigen Funktionalisierungsversuchen seitens der Männer („Hol mir meine Frau wieder!“). S.Baake stellt fest, daß die Männer den Sinn eigener Veränderungen oft nicht sähen und meinten, daß ihr Versprechen, sich zukünftig zu ändern, ausreichend sei. Veränderungen in den Beziehungen würden solange nicht wahrgenommen, bis etwas nicht mehr funktioniert (z.B. Versorgungsleistung der Partnerin, gemeinsame Sexualität). In diesem Fall werden solche Veränderungen allerdings als „Störfaktoren“ im für normal gehaltenen Alltagsgeschehen wahrgenommen („die Frau ist nicht ganz richtig, die spinnt“). Dementsprechende Anliegen der Männer an den Berater seien, daß er ihnen ihre Frauen „wiederbesorgt“, ein direktes Gespräch herstellt oder den Frauen vermittelt, daß sich die Männer gebessert hätten. Viele Männer seien fixiert auf die Entscheidung der Partnerin. Wenn diese auf jeden Fall eine Trennung wollten, sei eine Beratung überflüssig. Andererseits: „eine Frau, die zurückkommt, hat eingesehen, daß sie unrecht oder übertrieben hat“ (Int. 10).

<sup>148</sup> Etwa 90% der ratsuchenden Männer bei *MgM* hatten zuvor noch nie eine Hilfe aufgesucht oder in Anspruch genommen.

chen, ist Aufgabe des Erstgespräches, diese soweit zu klären, daß Ratsuchende eine vorläufige Vorstellung davon bekommen, was sie von der Beratung zu erwarten haben.

### Diagnostik

Die Erfahrungen nicht nur der *MgM*-Mitarbeiter haben im Laufe der Zeit offensichtlich werden lassen, daß eine eingehende Diagnostik wichtig ist, um zu klären, nach welchen Kriterien eine Gewaltarbeit mit einem Mann aufgenommen werden sollte<sup>149</sup>. Als sinnvoll und hilfreich hat sich eine prozessuale Diagnostik<sup>150</sup> erwiesen, in der der Berater – als Mann in der Arbeit mit einem Mann – sich selbst als Teil dieser Diagnostik begreift: von Anfang an – im Erstgespräch wie in allen weiteren Beratungen – ist von äußerster Wichtigkeit die eigene Aufmerksamkeit dafür, „wie dick oder wie dünn der Faden zwischen mir und dem Mann (ist)“ (Int. 25). Ist der Mann z.B. kaum in der Lage, eine Beziehung aufzunehmen, wird versucht, ihm entgegenzukommen und ihn so „umsorgend“ zu stützen, wie es dem Berater möglich ist.

Erste Fragen beziehen sich darauf, ob der Mann parallel in einer anderen Beratung ist und ob es Suchtprobleme (Alkohol, Drogen) gibt. Es geht auch um die Klärung der Frage, ob ein Mann suizidgefährdet ist oder, nach Lage der Dinge, bei bestimmten Interventionen psychotisch zu werden droht. Diese Informationen und die Berücksichtigung der Erwartungen der Ratsuchenden<sup>151</sup> resultieren in einer Entscheidung darin, ob der Mann bei *MgM* „richtig“ ist oder nach (gemeinsam getroffener) Einschätzung ein anderes Hilfeangebot zunächst oder dauerhaft in Betracht zu ziehen ist. Kommt es zur Aufnahme einer Beratung, wird in den ersten Gesprächen überlegt, welche Möglichkeiten des Beratungsangebotes (Gruppe, Paarberatung, Einzelberatung) für einen Mann sinnvoll sind.

*MgM*-Mitarbeiter orientieren ihre Diagnostik methodisch an einem Stabilitätsmodell, mit dem die psychische Stabilität des Klienten eingeschätzt wird, insbesondere in jenen Bereichen des menschlichen Lebens, in denen sich Identität konstituiert, d.h. den „fünf Säulen des supports“

- Leiblichkeit
- sozialer Kontext
- Arbeit und Leistung
- materielle Sicherheit
- Normen und Werte (vgl. Hlawaty & Lempert 1991).

Die Elemente dieses Modell sind bewußt nicht biographisch orientiert, sondern fragen nach dem augenblicklichen sozialen Kontext, nach Freunden, nach der beruflichen Situation und nach der Partnerschaft. Die Fragen dienen der Feststellung, in welchen Lebensbereichen akute oder bereits länger dauernde Krisen bestehen, und in welchen Bereichen der Mann „getragen“ ist, d.h. aus welchen persönlichen Bereichen der Mann Stabilität beziehen kann.

Die Diagnostik dient dazu, am Ende des Erstgespräches einen „Arbeitskontrakt“ schließen zu können, der zur Grundlage die erklärten Möglichkeiten und Grenzen der Hilfe des Beraters so-

<sup>149</sup> Insbesondere Konzepte der Kurzzeitberatung, wie sie in Göteborg und Zürich angewendet werden, sehen aus inhaltlichen, zeitlichen und personellen Gründen die fokussierte und begrenzte Bearbeitung eines Problems vor, die spezielle Nachfrage-techniken notwendig machen. Der vom Züricher *mannebüro* erarbeitete „Leitfaden für die Beratungsgruppe“ in Anlehnung an Reid und Epstein (1979) beinhaltet u.a. Hinweise dazu, welche Informationen zu erfragen sind, die ein Berater für die Dauer von 5 Kontakten mit einem Klienten benötigt. Ferner beinhaltet er Verfahrenshinweise für den Berater, wie gemeinsam mit dem Klienten das Beratungsziel, eine Klärungs- und Entscheidungshilfe für das formulierte Problem, erreicht werden kann. (Der „Leitfaden“ versteht sich als erste, noch in der Entwicklung befindliche interne Strukturierungshilfe für das Gewaltberatungsangebot. Die Mitarbeiter, mit einer Ausnahme Laienberater, verbinden mit ihm die Erprobung eines Modells der Kurzzeitberatung. Aufgrund einer Vereinbarung des Forschungsprojektes mit dem Verfasser und den Mitarbeitern muß auf eine ausführlichere inhaltliche Skizze des Leitfadens verzichtet werden.)

<sup>150</sup> Vgl. Petzold 1988

<sup>151</sup> Diesbezüglich konkretisierte Fragen sind z.B.: Will der Mann vom Berater Hilfe darin, daß seine Partnerin wiederkommt? Will er sich nur einmal aussprechen? Braucht er eine Krisenintervention oder sucht er eine längerfristige Hilfe? Will er überhaupt über seine Gewalt reden oder geht es ihm mehr um andere Probleme?

wie die Bereitschaft des Ratsuchenden zur Mitarbeit hat. Betont wird, daß dem Erstgespräch unbedingt ein weiteres Gespräch derselben Art folgen muß, wenn die Zeit nicht ausreichte, Anliegen und Hintergründe des Mannes so zu klären, daß mit einem hinreichenden Gesamteindruck ein gemeinsames Beratungsziel formuliert werden kann.

Weiter wird sobald wie möglich zu klären versucht, welches Beratungssetting für den Mann in Frage kommt. Will der Mann in eine Gruppe, wird er für die nächste beginnende vorgemerkt. Braucht der Mann noch mehr Stabilisierung und Klarheit, wird ihm Einzelberatung vorgeschlagen. Besteht der Eindruck, daß der Mann noch verunsichert und möglicherweise nicht „gruppenfähig“ ist, bekommt er das Angebot weiterer Einzelgespräche.

U.Rimmler betont die Wichtigkeit, am Ende des Erstgespräches das Thema, den Konflikt oder das Problem gemeinsam mit dem Mann zu identifizieren, auch in seiner „Ungelöstheit“. Seiner Ansicht nach muß ein „offenes Ende“ (es sei denn, es ist in Ausnahmen therapeutisch angezeigt) unbedingt verhindert werden. Rückmeldungen oder eine konzentrierte Zusammenfassung seien erforderlich, damit der Mann den Prozeß und die Strukturen versteht, in denen er sich befindet, auf die er sich eingelassen hat oder einlassen wird (Int. 24). In diesem Zusammenhang spielen Vereinbarungen jeglicher Art eine wichtige Rolle, da sie helfen, die aufgenommene Beziehung zwischen Berater und Klient, die „therapeutische Arbeitsbeziehung“, verbindlich zu machen und ihren Wert zu betonen.

### Vereinbarungen

Die Notwendigkeit und der Wert von Vereinbarungen sind von entscheidender Bedeutung. Formale Vereinbarungen beziehen sich auf terminliche Absprachen, die im Falle einer Verhinderung abgesagt werden sollen, und auf die Festlegung der Anzahl von (zunächst meist fünf) Beratungsterminen (mit Verlängerungsmöglichkeit nach einer Zwischenbilanz) bzw. auf Beratungen über einen definierten Zeitraum. Inhaltliche Vereinbarungen ergeben sich aus den jeweiligen Beratungssituationen und individuell Notwendigkeiten. In einem Fall vereinbarten Berater und Klient nach dessen Kritik an der Körperarbeit, weiterhin schwerpunktmäßig verbal zu arbeiten. U.Rimmler nutzt zuweilen seine Autorität als Berater, wenn er mit einem Mann die Vereinbarung trifft, daß er bis zur nächsten Sitzung keine Gewalt anwendet. In diesem Zusammenhang werden „Wenn..., dann...“-Vereinbarungen als ungünstig angesehen, da sie einen moralisierenden Charakter haben; günstiger seien solche, die an das „Erwachsenen-Ich“ des Mannes und seine Verantwortung appellierten. Weitere Vereinbarungen beziehen sich auf sog. „Hausaufgaben“, bei denen Klienten sich verpflichten, bis zur nächsten Beratung auf bestimmte Ereignisse, Abläufe und Gefühle zu achten, die sie sich notieren und die dann in der nächsten Sitzung reflektiert werden.

Der Wert von Vereinbarungen besteht nicht nur im Interesse eines überschaubaren und „berechenbaren“ Ablaufes des Beratungsalltags. Vereinbarungen dienen insbesondere dem gegenseitigen Ernst-Nehmen von Berater und Klient. Gerade Männer, die Probleme mit dem Herstellen und Aufrechterhalten von Beziehungen haben, sollen mit dem „erwachsenen“ Umgang einmal getroffener Vereinbarungen lernen, Beziehungskonflikten nicht mehr auszuweichen. Eine Besonderheit ist dabei, gebrochene Vereinbarungen nicht „von oben nach unten“ zu verurteilen, sondern für den Beratungsprozeß nutzbar zu machen, indem die Gründe und insbesondere die emotionalen Reaktionen des Beraters angesprochen werden.

### Ablehnung einer Beratung

Die Ablehnung einer Beratung wird unterschiedlich gehandhabt. Während manche Berater die Arbeit mit einem Mann sofort ablehnen, wenn z.B. eine Suchtproblematik offenkundig ist, ver-



suchen andere, eine Beratung in Gang zu bringen, wenn parallele Hilfen nicht kontraindiziert sind bzw. das Arbeiten an der Gewalt nicht durch andere Problematiken erschwert oder verhindert wird (Int. 24).

### Weiterverweis

*MgM* verweist anrufende Männer grundsätzlich dann weiter, wenn keine Gewaltproblematik vorliegt oder wenn Probleme erkennbar sind, für die zunächst oder überhaupt Hilfe von anderer Seite angezeigt ist<sup>152</sup>. In unklaren Fällen wird ein Erstgespräch vereinbart, das die Frage des Weiterverweises abschließend klärt.

### Hemmschwellen von Männern gegenüber der Inanspruchnahme des Beratungsangebotes

Auf der Grundlage der Erfahrungen der *MgM*-Mitarbeiter sind einige Aussagen dazu möglich, welche Hemmschwellen Männer daran hindern, Beratung in Anspruch zu nehmen bzw. was letztlich dazu beitrug, diese Hemmschwellen zu überschreiten.

Durchgängig wird offensichtlich, daß Angst, Scham und Schuldgefühle (Int. 24) und die Peinlichkeit, die eigene Gewalttätigkeit auch gegenüber sich selbst zuzugeben (Int. 27), die größten Hemmschwellen bilden. K.Stolte, selbst ehemaliger Klient, benennt als die beiden wesentlichen Hemmschwellen die Angst von Männern vor etwas, was sie sie nicht kennen („was passiert da mit mir?“) und die phantasierte Vorstellung, daß Beratung mit „unangenehmen Fragen“, „Gehirnschmalz“ und „Psychoscheiße“ zu tun habe. Die Befürchtung, daß Psychologen „mit einem etwas machen, was man nicht einmal merkt“, werde typischerweise mit abwertenden, aus Unsicherheiten resultierenden Haltungen kompensiert: „die wollen mich einfach nur volllabern“, oder: „Die wollen mir erzählen, wie ich was besser machen muß“. Eine Rolle spiele das Unverständnis darüber, daß sich manche Leute über die Verhaltensweisen anderer Leute den Kopf zerbrächen („wenn die Alte nicht pariert, kriegt sie was auf's Maul, das ist doch ganz einfach“)<sup>153</sup> und die Haltung, daß Psychologen nicht ernst genommen werden bräuchten, „weil die doch gar nicht wissen, was das praktische Leben ist“ (Int. 22).

Was letztlich dazu führe, die Hemmschwelle zur Beratung zu überschreiten, sei der Leidensdruck (Int. 25), die Hoffnung (Int. 24) oder die Sehnsucht (Int. 27) nach Lösungen und Auswegen, die gegenüber der Angst in den Vordergrund rückten. Dabei könnten viele Männer ihre Motivation nicht einmal näher beschreiben, sodaß die Hoffnung zu Beginn etwas sehr Diffuses bleibe (Int. 24). K.Stolte beschreibt dies für sein damaliges Verhalten so: „Ich bin hierhergekommen, weil ich dachte, hier kann ich irgendwas kriegen, damit das aufhört, und damit ich meine Partnerschaft weiterführen kann“ (Int. 22).

Bei vielen Männern sind es von außen einwirkende „Druck“-Situationen, die sie die Beratung aufsuchen lassen: der drohende Entzug des Sorgerechtes für die Kinder oder die Trennungsdrohung der Partnerin, was „wie ein Tritt in den Hintern“ (Int. 27) helfe. Auch die gegenüber der Partnerin demonstrierte Geste des „Ich tue doch was, wenn ich Beratung mache“ sei ein Motiv (Int. 26).

---

<sup>152</sup> Zum Beispiel an Drogenberatungsstellen, Anonyme Alkoholiker, Vertrauensstelle für Ehe-, Partnerschafts- und Trennungsberatung, Opferhilfe, Frauenberatungsstelle e.V., Zündfunke, AllerleiHrauh, Sexualberatungsstelle, spezielle Therapeuten (alle Hamburg).

<sup>153</sup> K.Stolte verdeutlicht an dem Beispiel eines Klienten, der längere Zeit in Beratung war und zwischendurch die „Sinnfrage“ stellte: „Ich habe mal eine Äußerung von einem Mann gehört, der ... festgestellt hat, daß irgendwann mal mit ihm etwas ganz Schlimmes passiert ist, und der dann voll drinsteckte in diesem Schmerz, diesem Frust und ... völlig niedergeschlagen war – mit Kotzen und ... Arbeitsunfähigkeit – und sagte: warum habe ich mich nur auf diese Psychoscheiße eingelassen? Vorher ging es mir doch gut“ (Int. 22).

Nach U.Rimmler habe auch große Bedeutung die Vorstellung vieler Männer, daß sie in der Beratung auf einen Mann treffen könnten, der selbst irgendwann einmal gewalttätig war. Mit dem Namen *Männer gegen Männer-Gewalt* verbänden sie, daß sie nicht die einzigen sind, die gewalttätig sind oder waren (Int. 20). R.Slüter geht soweit zu sagen, daß gerade das dezidierte Gewaltberatungsangebot von *MgM* Männern erleichtere, sich Hilfe zu holen, da von Anfang an klar ist, um welches Thema es gehen wird. Ein Mann brauche nicht stundenlang „rumzudrücken“, bevor er rausbringe, daß er geschlagen habe (Int. 25). Bereits die Tatsache, mit der Kontaktaufnahme die Hemmschwelle überschritten zu haben, werde einem Mann als verantwortliche Entscheidung gespiegelt.

## **Einzelberatung – Arbeitsweise und Erfahrungen**

### *Inhalte und Themen von Beratung*

Die Inhalte in der Einzelberatung thematisieren das gewalttätige Verhalten, seine Folgen, zugrundeliegende Krisen und situative „Auslöser“. Weiterhin gibt es ein breites Spektrum von Themen, die von den Ratsuchenden in einen mittel- oder unmittelbaren Zusammenhang mit ihrer Gewalt gebracht werden. Der Berater ist angewiesen auf das „Material“, das der Klient „mitbringt“. Er kann aber die „Wahl der Inhalte“ auch maßgeblich beeinflussen und Unausgesprochenes zum Thema machen, was einem Mann (noch) unangenehm ist.

Wenn keine unmittelbare Krisenintervention angezeigt ist, kommt es in den meisten Fällen zunächst zur Darstellung aktueller Partnerschaftsprobleme. Themen sind dabei die Probleme, die aus (sexuellen) Erwartungshaltungen der Männer gegenüber ihren Partnerinnen resultieren. Zur Gewalt kommt es, wenn die Frauen den Erwartungen nicht entsprechen können oder wollen. Weitere Themen im Zusammenhang mit der (beziehungsgeschichtlichen) Dynamik sind Eifersucht, ambivalente Gefühle zur Partnerin („Haßliebe“), mehrfache Trennungen und damit verbunden Schmerzen, Abhängigkeiten und Verlustängste. Typisches Thema ist der von vielen Männern berichtete wiederkehrende Teufelskreis von Nähe und Distanz: je mehr er von ihr will, desto mehr zieht sie sich zurück und verweigert sich, bzw. je mehr sie auf ihn „einredet“, desto mehr „macht er zu“ und wird schließlich gewalttätig. Gelegentlich ist Thema, daß die Partnerin schlug oder psychisch verletzte, worauf der Mann die Gewaltspirale mit noch heftigerer Gewalt fortsetzte. Berichtet wird ebenfalls von belastenden Alkoholabhängigkeiten und Depressionen der Partnerin.

Es fällt auf, daß die jeweilige Beziehung, um die es aktuell geht, oft nicht die einzige ist, mit der der Mann bereits Probleme hatte. Relativ häufig sind eigene Gewalterfahrungen (vom Vater, von der Mutter oder anderen Erwachsenen). Gewalttätigkeiten in der Herkunftsfamilie und Scheidungen der Eltern spielen ebenfalls eine Rolle. Die instabilen Verhältnisse in der Herkunftsfamilie finden gelegentlich eine Entsprechung in der eigenen gegenwärtigen Situation. In einigen Fällen gab es einen eigenen sexuellen Mißbrauch, der in der Beratung das erste Mal berichtet wurde.

Weitere Inhalte und Themen sind Wünsche nach Aufmerksamkeit und Anerkennung durch andere. Mit Gewalt wurden diese zu erreichen versucht, wenn sie dem Mann (aus seiner Sicht) versagt wurden, entsprechend bestehen Ängste im Zusammenhang mit Zurückweisung durch die Partnerin. Der Druck in der Beziehung und z.T. von Außenstehenden führt zu Gefühlen der Einsamkeit, der Verlassenheit und dem Allein-gelassen-werden mit Problemen, insbesondere, weil es keine Freunde gibt. Berichtet werden Situationen des „Abreagierens“ im Alltag (Auto zu Schrott fahren, Sachen demolieren) und erhöhte Gereiztheit und Aggressivität.

Probleme der „Außenwelt“ sind ebenfalls Thema: berufliche Schwierigkeiten (disziplinarische Verfahren und Abmahnungen, mangelnde Arbeitszufriedenheit, Probleme am Arbeitsplatz, Arbeitslosigkeit), finanzielle Schwierigkeiten (Sozialhilfe, Schulden), Wohnungsprobleme (räumliche Enge, Obdachlosigkeit mit Verwahrlosungssymptomen). Auch psychisch-gesundheitliche

Probleme, z.T. im direkten Zusammenhang mit der Gewalttätigkeit genannt, spielen eine Rolle (Nervenzusammenbrüche, Suizidgefährdungen und -versuche, Sprach- und Körperbehinderungen, Depression und Borderline-Störungen). Die Suche nach eigenen Freiräumen und der Identität ist explizites Thema.

Einige Männer berichten von früheren negativen Erfahrungen mit therapeutischen Maßnahmen (Psychoanalyse, Entzugsmaßnahmen, Psychiatrie-Aufenthalte). Mehrere Männer hatten vergeblich Hilfe bei Ärzten, Psychiatern und anderen Beratungsstellen gesucht.

Mit zunehmenden Beratungen werden die Inhalte und Themen modifiziert, sie verlagern sich von der Alltagsbedeutung hin zu einem grundsätzlicheren und „symbolischen“ Verständnis. Dementsprechend verändern sich die Inhalte sukzessive dahingehend, gemeinsam mit dem Mann die Bedeutungen von z.B. Macht und Ohnmacht, Vertrauen, Mißtrauen und Vertrauensmißbrauch zu behandeln. Die Inhalte werden stückweise von ihrem Alltags-Charakter befreit, in den persönlichen Kontext von Empfindung, Verhalten und Verantwortung eingebunden, um sie anschließend auf gegenwärtige Handlungsmöglichkeiten zurückzubeziehen.

Auffällig ist, daß bei längeren Beratungen Inhalte wie Trauer, Schmerz und Angst zunehmen. Zunächst oft „widerständige“ Haltungen der Männer weichen allmählich auf. Im einzelnen kommt es zur vertiefenden Suche nach Verhaltensmustern in der Biographie, zur Thematisierung von Gewalt- und Rachephantasien bzw. unverarbeiteter Trauer (Hintergrund: vermehrt auftretende Erinnerungen an mißbräuchliche Situationen der Kindheit). „Ausweichmanöver“ finden statt bei schwer zugänglichen Gefühlen und Verhaltensweisen wie Schuld, Wut, Kontrolle, Angst, Ärger, Scham und Unsicherheiten. Zittern, Weinen, Lachen und Schreien sind Reaktionen, wenn „Blockaden“ zu fallen beginnen. Gefühle zu Abschiedsproblemen, das Grenzen-setzen- und Nein-Sagen-Lernen sind ebenso vermehrt Inhalte wie Berichte über erneute Gewalt („verpaßte Chancen“) oder den Umgang mit Situationen, in denen früher geschlagen wurde, nun aber die Erfahrungen mit der Hilfe vermehrt „greifen“.

Berichtet wird sowohl von abwehrenden Reaktionen der Partnerin gegenüber den Veränderungen des Mannes, als auch von neuen Perspektiven für die Partnerschaft. Eine sensibilisierte Wahrnehmung zur Funktionalität kontrollierenden Verhaltens wird thematisiert als „Überlebensmechanismus“, als „Mauer, die vom Leben trennt“, aber auch als Schutzverhalten vor Angst- und Minderwertigkeitsgefühlen. Die „inneren“ Spannungszustände, gewalttätigen Impulse und die dazugehörigen Gefühle werden erkannt (Explosionen bei Wut, Implosionen bei Angst und Schmerz). Vermehrt kommt es zu Einsichten in eigene Abhängigkeiten, Schwächen, aber auch Unabhängigkeiten und Stärken. Die kommunikativen Kompetenzen werden bearbeitet, z.B. die Bedeutung des „Schweigens“ (auch als Machtausübung) und des „Redens“ (auch als Angst, manipuliert zu werden). Inhalte drehen sich auch um die qualitative Veränderung der Beziehung zwischen Berater und Klient (heftige Aversionen bis zu Umarmungen am Ende der Stunde).

### *Wahrnehmungen der Berater von den Klienten*

Die Wahrnehmungen der Berater von den Klienten sind eine wichtige Entscheidungsgrundlage dafür, ob eine Krisenintervention erfolgen muß oder genügend Zeit für das Abklären der therapeutischen Arbeitsbeziehung bleibt. Die Wahrnehmungen der Berater bleiben auch nicht folgenlos für ihre Haltung gegenüber den ratsuchenden Männern.

Viele Männer sind „total unter Druck“ und weinen sehr bald. Sie wirken bedürftig, hilflos, gelegentlich depressiv. Weitere Eindrücke sind: desorientiert, bedrückt, grübelnd, wie gelähmt, kraftlos, resigniert, voller Selbstvorwürfe, destabilisiert und verwirrt. Einige dagegen spiegeln den anderen Pol der Gefühle, die Wut steht ihnen „ins Gesicht geschrieben“. Manche Männer sind im Erstgespräch nervös, sprechen zusammenhanglos, haben Schweißausbrüche während des Erzählens, sind mißtrauisch und angespannt, unsicher, haben „einen Kloß im Hals“, fühlen sich „wie betäubt“. Ein Mann erscheint gar unter falschem Namen in der Beratungsstelle und

verweigert seine Telefonnummer. Ein anderer Mann erscheint erst ruhig und gefaßt, gerät dann unter Spannung mit unruhigen Blicken und abrupten Bewegungen. Ein weiterer Mann, der sein Gewaltproblem möglichst schnell bewältigen möchte, ist ungeduldig und „springt“ im Gespräch. Andere Männer zeichnen sich dadurch aus, daß sie über ihre Gewalt und selbst tiefste emotionale Verletzungen sachlich, kontrolliert, distanziert, gar „locker“ sprechen und jedem Zugang zu ihren Gefühlen ausweichen („Gefühlspanzer“, körperliche Starre). Einige wirken intellektuell und „kopflastig“, da sie viel reden und erklären, ohne im Kontakt mit sich zu sein. Trotz vordergründiger Freundlichkeit wirken sie „cool“ und hören nicht, was der Berater sagt. Ein Mann kann nur schwer verstehen, wie tief er seine Partnerin verletzt hat. Ein anderer wirkt wie ein „Softy“, dem das Thema Haß/Gewalt peinlich ist.

Auffällig ist eine gelegentliche Parallelität von angestrenzter Besonnenheit/Beherrschung und von Lebenslust/Heiterkeit. Ein Mann lächelt, als er von seinen Schmerzen berichtet. Ein anderer wirkt zugleich sehr depressiv und aggressiv, ein weiterer möchte gegenüber seiner Frau „endlich mal Recht bekommen“. Bei diesen Männern werden am ehesten moralisierende Statements und Schuldzuweisungen deutlich.

Häufiger wird beobachtet, daß Männer es nicht schaffen, bei sich zu bleiben und von sich zu erzählen, sondern immer wieder über ihre Partnerin und deren Probleme oder Provokationen reden. Sie erwecken den Eindruck, für sich selbst genügend bereits dadurch zu tun, wenn sie das „Unerklärliche“ ihrer Partnerin „in den Griff“ bekommen wollen. Sehr selten sind dagegen eine „erfrischende Offenheit“ und eine „Packen-wir's-an“-Haltung.

Die zumeist widersprüchlichen, resignativen oder emotional verschlossenen Haltungen der Männer werden mit weiteren Beratungen klarer und stimmiger. Ein zunehmendes Vertrauen wird offensichtlich, sobald die ungewohnte, häufig angstbesetzte Beratungssituation für die Klienten überschaubarer wird. Nach und nach kommt es zu mehr Offenheit und Einlassungsbereitschaft in den Beratungen, wobei jedoch jeweils der Beginn einer Beratung als oft mühsam und manchmal „unendlich schwer“ für den Klienten zu sein scheint.

### *Eigenes Erleben der Klienten*

Neben den Wahrnehmungen der Berater spielt das Selbsterleben der Klienten eine Rolle, da es ein Licht auf ihre augenblicklichen Hoffnungen und Wünsche wirft. Ihre Selbstwahrnehmungen sind Teil des (therapeutischen) „Materials“, an welchem die Berater ansetzen.

Viele Männer erleben Zurückweisung, Ablehnung und eine von ihnen selbst z.T. als „krankhaft“ bezeichnete Eifersucht als Auslöser für ihre Gewalt. Einige Männer „sitzen wie auf einem Vulkan“ und haben Angst vor ihrer eigenen Wut, die sie nur mit Rationalität und Kontrolle im Griff halten könnten. Aufgrund der Depression seiner Frau, meint ein Mann, sei ihm alles über den Kopf gewachsen. Er sei völlig hilflos, hilfsbedürftig. Sein Leben sei inzwischen „ein Scherbenhaufen“ und „egal, was er mache“, keiner sei damit einverstanden. Mehrere Männer empfinden ihre Gewalttätigkeit als zutiefst demütigend und erniedrigend und haben Schamgefühle.

Viele Männer erleben ihre Partnerschaft als „Machtspiel“, in welchem sich eigene Macht und Ohnmacht abwechseln. Diese Ambivalenzen verunsichern zuweilen heftig. Ein Mann, der sich selbst als impulsiv beschreibt, versteht nicht, daß seine Partnerin oft Angst vor ihm habe; wenn sie ihn provoziere und niedermache, sei sie ihm überlegen – bis er zuschlage. Ein anderer Mann erlebt seine Frau als einengend und besitzergreifend, während er seine Wut anstae, Ärger runterschlucke, ihm irgendwann der Kragen platze und er dann gewalttätig werde. Ein Mann habe es satt, daß seine Frau ständig auf ihn einrede. Einige Männer fühlen sich von der Partnerin sexuell gedemütigt. Andere fühlen sich bevormundet, provoziert, immer wieder hintergangen und erniedrigt.

Beim Thema Trennung erleben sich viele Männer unruhig, leer, einsam, auch schuldig, haben Katastrophenphantasien. Viele spüren Traurigkeit und zugleich die Angst vor der Traurigkeit. Ein Mann glaubt, im Chaos zu versinken, sobald er die Traurigkeit zuläßt, und hat Angst, daran zugrunde zu gehen. Ein weiterer Mann spricht von Existenzangst, wenn er verlassen wird, und

von einem „Gefühl des Überlebens“, wenn seine Partnerin dann doch bleibt. Männer, deren Partnerinnen sich bereits getrennt haben, wo es jedoch um Sorge- und Besuchsregelungen geht, erleben sich z.T. als völlig frustriert und gekränkt, wenn ihre Kontakte zu den Kindern unterbunden werden. Ein Mann meint, er brauche die Nähe und Ausstrahlung seiner Partnerin, weil sie die einzige Frau sei, die er wirklich liebe. Ein Mann leidet unter der Trennung und darunter, daß ihn seine Frau auch vor den Kindern nur als Schläger darstelle.

Von sich selbst sagen viele Männer, daß sie ein geringes Selbstbewußtsein haben, sich selbst nicht mögen, ein negatives Selbstbild von sich haben („Versager“). Einige glauben, daß sie sich leicht ausnutzen lassen. Andere fühlen sich schnell abgelehnt, insbesondere im Zusammenhang mit Kindern, die mehr Aufmerksamkeit bekämen. Mehrere Männer fühlen sich überfordert und wissen nicht, wo sie mit der Aufarbeitung anfangen sollen. Einige Männer bezeichnen sich als das „ungeliebte Kind und Fremdkörper in der Herkunftsfamilie“. Viele Männer machen sich mit Gewalt „Luft“, wenn sie sich eingeengt fühlen.

Hinsichtlich ihrer Sehnsüchte und Hoffnungen äußern viele Männer, daß sie geliebt werden und eine harmonische Beziehung und/oder Familie wollen. Wünsche nach Anerkennung, Respekt und Geborgenheit tauchen oft auf. Die Liebe zur Partnerin wird als absolutes Ziel und Glück bezeichnet, zugleich aber auch mit Bedrohung und Vernichtung assoziiert. Bei einigen Männern reichen die Kreisläufe von Liebe und Gewalt bereits in andere Beziehungen zurück.

Einige Männer erleben im Verlauf ihrer Beratungen, daß sie momentan an einem wichtigen Punkt ihres Lebens sind. Ein Mann überlegt, ob seine Gewalt vielleicht seine einzige Möglichkeit war, sich von der Partnerin zu trennen. Ein anderer erlebt sich als derjenige, der die Konflikte suchte und provozierte. Ein weiterer Mann vermutet, daß er seine Partnerin mit Eifersucht und Gewalt auf Distanz hält, um befürchtete Enttäuschungen vorweg zu nehmen. Ähnlich erlebt dies ein Mann, der seine Gewalt und sein Fernfahrer-Dasein als Flucht vor seinen Problemen ansieht. Als therapie- und veränderungswillig bezeichnen sich einige Männer. Für viele ist es das erste Mal, daß sie überhaupt über ihre Gewalt sprechen, es aus Angst, nicht ernst genommen zu werden, bislang unterlassen hätten.

### *Interventionen: Haltungen und Herangehensweisen*

Die Untersuchung der Interventionen läßt ein breites Spektrum erkennen, das in der Arbeit mit gewalttätigen Männern verwendet wird. Es kommen Elemente sehr unterschiedlicher „Schulen“ und Ansätze vor, die in ihrer Gesamtheit eher „kategorienresistent“ sind und darauf hindeuten, daß sich „Männergewaltarbeit“ zu einem eigenständigen Beratungszweig entwickelt.

Die nachfolgenden Ausführungen versuchen, das vorhandene Spektrum und die Komplexität der Zugänge sinnvoll zu strukturieren<sup>154</sup>. Dabei wird immer wieder der „dialektische“ Charakter sichtbar, der die Gewaltarbeit auszeichnet: zum einen dreht sich jede Arbeit um die individuelle Übernahme der Verantwortung sowie um Möglichkeiten (vermittelbarer) Einsichten und Veränderungen von gewalttätigem Verhalten. Zum anderen geht es auch um eine Arbeit am persönlichen Wachstum eines Mannes, die nach praktikablen Wegen – auch „positiv visionären“ (Rimmler & Slüter 1992) – sucht, Gewalthandeln letztlich überflüssig zu machen. Rimmler & Slüter betonen die „doppelte ethische Verpflichtung“ der Gewaltarbeit, die oft genug zur Gratwanderung in der praktischen Hilfe werde: Schutz der Partnerin vor neuer Gewalt und Hilfe für den Mann. Das Vorgehen in der Beratungspraxis hängt somit stark von der Haltung des Beraters ab und bedarf vorheriger Selbstklärungen im Sinne der Ansätze und Ziele.

---

<sup>154</sup> Es boten sich verschiedene „Sortierkriterien“ an: [a] nach therapeutischen Richtungen, unter die die verschiedenen Methoden und Verfahren subsumiert werden, [b] nach dem Vorgehen und den Erfahrungen der interviewten Berater, [c] nach den inhaltlichen Verfahrensaspekten, die in der Gewaltarbeit zum Tragen kommen. Wir entschieden uns für die letzte Variante, da die einzelnen Aspekte der Gewaltarbeit mit Ansätzen aus unterschiedlichen therapeutischen Richtungen angegangen werden und eine „beraterorientierte“ Vorstellung der Verfahren zu platzraubend gewesen wäre.

### Konkrete Herangehensweisen

In der Arbeit kommen methodische Elemente und Verfahren aller gängigen Therapierichtungen zum Tragen. Auf dem Boden der Humanistischen Psychologie sind dies die Verhaltenstherapie, die Gesprächstherapie (C. Rogers), die Gestalttherapie (F. Perls), die Familientherapie (V. Satir), alle wichtigen Richtungen der Körpertherapie (z.B. Biodynamik nach G. Boyesen), Elemente der Provokativen Therapie, des Neuro-Linguistischen Programmierens (NLP), der Vegetotherapie, des Psychodramas (Moreno). Interessanterweise fungieren alle Richtungen jedoch nicht als „erste“ Unterscheidungsmerkmale, sondern ihre Verwendung wird den persönlichen und therapeutischen Haltungen der Berater nachgeordnet. Dafür gibt es mehrere Gründe:

- In keinem anderen Arbeitsfeld spielt derzeit die persönliche Haltung des (männlichen) Beraters eine größere Rolle als in der Gewaltarbeit (vgl. die Diskussion um profeministische, systemische und „ganzheitliche“ Haltungen und Zugänge).
- In keinem anderen Arbeitsfeld ist die Reflexion der persönlichen Involviertheit und des subjektiven Erlebens (eigene Gewaltanteile, Angst, Transparenz und Offenheit, Einlassungsbereitschaft) so dauerhaft notwendig (vgl. die Diskussion um die „Wurzeln“ der Gewaltarbeit).
- In keinem anderen Arbeitsfeld gibt es eine so heftige „Erfolgs“-Diskussion, deren öffentlicher Druck auf die Arbeit und die Berater selbst einwirkt: man hat keine Zeit mehr angesichts der Dimensionen von Männergewalt, aber man braucht Zeit, um (langfristige) „Lösungen“ gleichsam in Ruhe entwickeln und erproben zu können.
- Es gibt bislang keine in der Praxis hinreichend erprobte Theorie der „Gewaltberatung“ oder „Gewalttherapie“. Das Fehlen einer solchen impliziert jedoch zwangsläufig, daß die Persönlichkeit des Beraters in den Vordergrund rückt.

Aus diesen Gründen sowie aus dem Verständnis des männerspezifischen Ansatzes heraus formulieren Rimmler & Slüter: „Nicht die Therapietechnik ist wirksam, sondern die Art, wie sie vom Therapeuten beseelt wird“ (1992:42). Ähnlich drückt dies Åke Holmström vom *Kriscentrum* in Göteborg aus: „Die Methode wird dem Klienten angepaßt, nicht der Klient der Methode“ (Int. 5).

### Methoden und Verfahren zu spezifischen Aspekten in der Gewaltarbeit

Die nachfolgend vorgestellten Methoden und Verfahren in der Gewaltarbeit beschränken sich nicht auf die Einzelberatung. Sie werden z.T. auch in der Arbeit mit Gruppen verwendet, allerdings in modifizierter Form<sup>155</sup>. Entscheidend ist, daß alle genannten Aspekte dem Berater ständig präsent sind. Von der einzelnen Beratungssituation und ihren jeweiligen Notwendigkeiten, später auch vom Beratungsverlauf insgesamt hängt es ab, welche Aspekte stärker, welche weniger stark gewichtet werden. So gibt es, wenngleich die Arbeit an der Gewalt den Kern der Beratung ausmacht, keine grundsätzlichen Prioritäten einzelner Methoden und Verfahren. Sie werden individuell auf den Mann abgestimmt.

### Kontakt und Begegnung

Die Begriffe „Kontakt“ und „Begegnung“ gelten nicht nur als Gradmesser für die Qualität der therapeutischen Beziehung, sondern sind nach R.Slüter „die Instrumente“ schlechthin, die einem Mann sowohl die Einsicht in seine Gewalt als auch die Chancen für sein Wachstum näherbrächten: „Kontakt ist, den anderen in seiner Bedürftigkeit, in seinem Sein begegnen zu können, ohne daß ich mich selber verliere. Ich sitze ihm gegenüber, höre seine Wünsche und verstehe ihn empathisch, aber ich spüre auch mich die ganze Zeit weiter. Ich verliere mich nicht

<sup>155</sup> Zu Modifikationen kommt es insbesondere dort, wo die Settings Einzelberatung und Gruppenarbeit eine spezifisch unterschiedliche Tiefung erlauben, erfordern oder verhindern.

dabei. Und sobald sich ... der Mann verstanden fühlt, leuchten die Augen ... Und in diesem Kontakt, da passiert Veränderung.“ Methoden zur (Wieder-)Herstellung eines (verloren gegangenen) Kontaktes orientierten sich nicht nur an den Anliegen des Ratsuchenden, sondern auch an den eigenen Wahrnehmungen: „Wenn ich dem Mann z.B. sichtbar mache: `Weißt Du, ich würde Dir gerne zuhören, aber so, wie Du mir erzählst, fällt es mir sehr schwer, Dir zuzuhören´, ist auch das ein Kontaktangebot und ich mache mich damit kenntlich“ (Int. 25).

### Sprechen lernen

Beratung lebt zuvorderst von Sprache, aber schon der Kontext „Beratung zu einem persönlichen Problem“ verunsichert Männer (vor allem anfangs) derart, daß sie stottern, verstummen, den Faden verlieren, unkonzentriert sind oder in einer Weise zu agieren beginnen, daß ihr „eigentliches“ Erleben hinter Erklärungen, Rationalisierungen und Rechtfertigungen verschwindet. Von daher ist das Erzählen (und Zuhören) gerade in der Arbeit mit Männern ein wichtiges „Instrument“, das reflektiert und strukturiert eingesetzt wird. Geachtet wird auf kommunikative und interaktive Aspekte (Konnotationen, Gestik, Mimik, Körperhaltung) und auf Wahrnehmungen und Deutungen (subjektives Erleben, Fremd- und Selbstbilder, Interpretation). Darüber hinaus sind Empathie, Konfrontation, Widerstände, Reflexion, Spiegelung etc. Bestandteile des therapeutischen Arbeitszusammenhanges. Das Erzählenlassen ist mehr als die bloße Darstellung von Fakten oder einer akuten Problematik. Viele Berater achten darauf, daß bereits die Beratungsatmosphäre beruhigend und unterstützend ist, weil viele Männer in Krisensituationen kommen und ein Mann auch zu weiteren Kontakten motiviert werden soll.

Da viele Männer in den ersten Beratungen nicht oder nur sehr vage über ihre Gefühle im Zusammenhang mit ihrer Gewalt(geschichte) sprechen können, versteht U.Rimmler einen Teil seiner Arbeit als „Sprechen lernen“ über die emotionalen Bedürfnisse, die hinter der Gewalt stehen. Er unterscheidet zwei typische Haltungen bei Klienten, auf die er sein Vorgehen abstimme: Männer, die viel redeten, seien eher darin zu unterstützen, auf „symbolische“ Ebenen zu wechseln und ihre Aufmerksamkeit auf bestimmte Ausschnitte ihres Erlebens zu konzentrieren. Bei Männern, die wenig redeten, müsse dagegen viel initiiert werden, um Prozesse einzuleiten. Ausgehend von der Erfahrung, daß Gewalt ausgeübt werde für etwas, was ein Mann (noch) nicht anders ausdrücken könne, knüpft U.Rimmler an die Funktion der Gewalt an. Individuelle Funktionen seien ein „Überlebensmechanismus zur Wahrung der Integrität“ oder ein „Schrei nach Kontakt“, hinter dem sich jedoch gerade Kontaktlosigkeit verberge und das Unvermögen, tatsächlichen Kontakt herzustellen<sup>156</sup>. Das „Sprechen lernen“ sei die Unterstützung der Klienten darin, rechtzeitig eigene Bedürfnisse und Gefühle klarer auszudrücken: „In dem Moment, wo sie eine Sprache finden für das, was hinter der Gewalt steckt, können sie auf Gewalt verzichten“ (Int. 24). Sprachliche Reflexionen über Gefühle und ihre Kommunizierbarkeit werden dabei von prozeßorientierten Übungen begleitet. Diese haben die Aufgabe, neue Erfahrungen zu schaffen und sie im Schutz der Begleitung durch den Berater auszuprobieren.

Das „Sprechen lernen“ wird ferner über die Methode des zirkulären Fragens initiiert. Die spezifischen Nachfragetechniken des NLP sind geeignet, in relativ kurzer Zeit gemeinsam zumindest eine Problemidentifizierung zu erreichen für die Entscheidung, welche konkreten Hilfen weiter zu suchen sind (Int. 12). Alle sprachlichen Interventionen dienen der Aufrechterhaltung des Kontaktes zwischen Berater und Klient. Ein monotoner Redefluß kann mit provozierenden Äußerungen unterbrochen werden, überzogene Kontrollfragen fordern den Mann heraus, bewegen ihn zu Widerständen und beleben den Kontakt neu.

---

<sup>156</sup> U.Rimmler konkretisiert: „Wenn ich so sauer auf dich bin, daß ich dich schlagen könnte, dir aber sage, `Ich bin sauer, ich könnte dich schlagen, weil du das und das gesagt hast´, verändert sich etwas in dem Moment, wo ich es sage. Ich werde mein Gefühl wirklich los. Wenn ich es nicht loswerde, und dächte `ich darf's nicht sagen, das tut man nicht´, dann kann gerade das zu Gewalt führen, weil ich mein Gefühl in mir unterdrücke“ (Int. 24).

## Krisenintervention

Vor allem in den ersten Beratungskontakten finden Kriseninterventionen statt. Wesentlich ist, den Mann zu stützen und ihm zuzuhören, ihm Verständnis zu spiegeln und sein Selbstvertrauen zu stärken, ohne die Gewalt aus dem Blick zu verlieren<sup>157</sup>. In der akuten Krisenintervention kommen vor allem verhaltenstherapeutisch orientierte Hilfestellungen zum Zuge. Für Männer, die eine unmittelbare Unterstützung und „präventive Maßnahmen“ gegen erneutes Gewalthandeln suchen, gibt es eine Reihe von „Soforthilfen“ oder „Sicherungsmaßnahmen“ (Int. 11). Sie werden von vielen Beratern als kurzfristig sinnvoll, dagegen aber als nicht ausreichend für dauerhafte Verhaltensänderungen angesehen<sup>158</sup>. T.Dangers schlägt Ratsuchenden die gemeinsam mit der Partnerin zu treffende Verabredung vor, aus einer eskalierenden Situation „auszusteigen“ (Verlassen des Raumes, der Wohnung), sobald einer von beiden „Stop“ sagt (Int. 21), und seine Gefühle aufzuschreiben (Int. 25). In manchen Fällen wird angeraten, die Partnerin um ihr Weggehen zu bitten oder sie aufzufordern, einem selbst zu spiegeln, wenn man „anders“ wird. Eine gemeinsame Regelung über die Schlüsselgewalt in der Wohnung, damit die Rückzugsmöglichkeit für die Partnerin gewährleistet ist, wird ebenfalls angeraten (Int. 11). Spannungsreduzierende Übungen (z.B. Körperarbeit auf der Matte) sollen in der Krisenintervention sehr vorsichtig und nur in Ausnahmefällen durchgeführt werden (Int. 21). Auf keinen Fall dürfe es zu regressiver Arbeit kommen, weil damit der Mann selbst oder seine Partnerin gefährdet werde.

Da viele Männer erst in der Krisensituation Kontakt aufnehmen, ist erfahrungsgemäß der Leidensdruck besonders groß. Mit diesem Druck wird der Berater in der ersten Stunde konfrontiert. Gleichzeitig kommt es fast immer zu der Situation, daß die Männer ihr Problem und ihre Fragen an den Berater delegieren, in der Erwartung, daß dieser ihnen „eine technische Antwort“, „eine schnelle Antwort“ oder „Patentrezepte“ liefert (Int. 24, 27; vgl. a. Krüdenscheidt 1987). Nach U.Rimmler besteht die „Kunst“ und Notwendigkeit darin, diesen delegierten „Druck“ an die Männer zurückzugeben: „In dem Moment, wo ich versuche, die Fragen für die Männer zu beantworten, arbeite ich für die Männer, und damit sind sie außen vor (...) Es ist ganz wichtig, daß es die Männer sind, die anfangen zu arbeiten. Dann tue ich aber alles dafür, daß sie gut arbeiten können und mit sich in Kontakt kommen, damit sie sich selbst langsam diese Fragen beantworten können“ (Int. 24). Eine oft wirksame Methode ist die „Deeskalation“, mit der U.Rimmler die Dynamik des Mannes unterbricht und ihn erst einmal „erdet“ und „an-kommen läßt“. Für eine andere Gruppe von Männern beschreibt U.Rimmler seinen Zugang so: „Da gibt es welche, die sitzen ganz versteinert vor mir, die können kaum ein Wort rausbringen. Da muß ich dann aktiv werden, damit die erstmal in Fluß kommen. Denen muß ich diese Versteinerng nehmen und die Ängste, die sie blockieren. Und da gebe ich ganz viele Erlaubnisse: `Du mußt nicht reden' – `Ich würde gern erfahren...' – `Sag einfach, wie weit du gehen willst' – `Du kannst jederzeit Stop sagen'“. In diesem Zusammenhang achte er auf die Sprache der Männer, während sie über die Gewalt redeten. Verwenden sie eine „erklärende Sprache“, die zwar Ereignisse und Entwicklungen, nicht jedoch die dazugehörigen Gefühle transportiert, wechsle er die Gesprächsebene und verwende die „erforschende Sprache“, damit der Mann auch gefühlsmäßig in Kontakt komme und (nachvollziehbar) spüre, was er mit seiner Gewalt angerichtet hat<sup>159</sup>. Wichtig in der Krisenintervention sei, Männern die Angst vor moralischen

<sup>157</sup> Lennéer-Axelsson (1989) spricht von der Paradoxie, daß Männer darin bestärkt werden müssen, im positiven Sinn egoistischer zu werden, um weniger egozentrisch zu sein.

<sup>158</sup> Verschiedentlich wird eine Arbeit an der Impulskontrolle für notwendig erachtet. Impulskontrolle meint, den Mann in die Lage zu versetzen, in eskalierenden Situationen seine Impulse so kontrollieren zu können, daß es nicht zu Gewalt kommt. Nach H.Ro-ling muß jedoch der Sinn von Impulskontrollen individuell abgestimmt werden. Zu fragen sei, welche Impulse kontrolliert werden sollen, da nicht alle Impulse zu kontrollieren seien. Er arbeite in der Weise, daß Männer ihre Impulse und Energien zunächst kennenlernen sollten (z.B.: „Wie brutal kann ich sein?“), um dann erst den kontrollierenden Impuls zu bestimmen.

<sup>159</sup> Die Biosynthese unterscheidet zwischen „explanatory“ und „exploratory language“ („erklärender“ und „erforschender Sprache“). Für U.Rimmler ist in der Arbeit mit den Männern eher entscheidend, nicht über Gefühle zu reden, sondern die Sprache und ihren Inhalt fühlbar (und damit die Männer authentischer) zu machen. U.Rimmler: „Im Wortstamm von `explanatory' steckt das Wort `plane' (= flach). Das erklärende Reden macht die Energie flach, und ich als Berater werde müde und denke, o Gott, was erzählt er



Verurteilungen zu nehmen und sie stattdessen neugierig auf Veränderungen zu machen. Eine Botschaft ist, daß ein Mann weder den Gewinner noch den Verlierer phantasieren sondern Wege finden soll, eine erneute Gewalttätigkeit zu verhindern.

### *Koalitionsarbeit mit der Seite im Mann, die die Gewalt überwinden will*

Dieser Aspekt ist die Voraussetzung jedes therapeutischen Arbeitsbündnisses in der Gewaltarbeit. Er bezeichnet die parteiliche Arbeit mit dem Mann, die seine gewalttätige Seite problematisiert, während man sich von dieser eindeutig entsolidarisieren. Das gemeinsame Suchen, Finden und Arbeiten mit der Seite des Mannes, die die Gewalt überwinden will, knüpft an die Motivation des Mannes an, verändernd an sich arbeiten zu wollen. Diese Koalitionsarbeit ist maßgeblich von der Mitarbeit des Klienten abhängig. Im Verlauf von Beratung kommt es gelegentlich zu Rückschlägen, sodaß die Koalition erschwert wird, neu gesucht und definiert werden muß. Je tragfähiger die Beziehung zum Klienten ist, desto mehr kann diese Koalition auch herausgefordert oder neu inszeniert werden.

### *Arbeit an der (Selbst-)Wahrnehmung*

Das Arbeiten an Wahrnehmung und Selbstwahrnehmung gilt als weiteres Kernstück der Beratung. Während das subjektive Erleben und seine darauf fußenden Interpretationen eines Mannes oft realitätsfremden Vorstellungen folgen, sind sie trotz der „tragischen Verzerrungen“ das „Material“, an dem anzusetzen ist.

Die Arbeit an der Wahrnehmung hat nicht nur mit Neudefinitionen und Uminterpretierungen von Meinungen, Haltungen und Einstellungen zu tun. Sie ist vielmehr auf allen Erfahrungsebenen eine Arbeit, die vorhandene Bilder starrer Rollenklischees relativiert und vernachlässigte emotionale Potentiale und Handlungsmöglichkeiten aktivieren hilft.

An Wahrnehmungen und Selbstwahrnehmungen wird im „Hier und Jetzt“ gearbeitet, biographische Aspekte werden aber oft einbezogen. In diesen Teilen der Beratungsarbeit kommt es häufig zur Verwendung von gestaltorientierten Übungen und Rollenspieleinheiten, die auf das spezifische Thema abgestimmt werden. Wird z.B. eine Beziehungskollusion des Mannes mit seiner Partnerin offensichtlich, in der beide immer wieder bestimmte Rollen ausfüllen, bietet sich eine „Aufklärung beider Rollen“ mittels eines Standbildes an (Int. 24). Eine Arbeit mit einem oder mehreren Stühlen („Hot-Chair“-Technik) könne komplexere Situationen, an denen mehrere Personen beteiligt sind, verdeutlichen (Int. 25). Damit verbundene körperliche und gefühlsmäßige Erfahrungen werden mit dem Berater reflektiert und in der Übung probeweise verändert. Visualisierungen von Wahrnehmungen in gedanklich assoziierten oder selbstgemalten Bildern dienen dazu, die Deutungen der Wahrnehmungen zu überprüfen und durch Rückmeldungen des Beraters zu neuen Deutungen zu inspirieren.

### *Arbeit an der Verantwortungsübernahme*

Die Verantwortung für das Gewalthandeln zu übernehmen ist zentrales Arbeitsziel<sup>160</sup>. Daran eng gebunden ist der Begriff der „Entscheidung“. Ein Mann, der sich für Beratung und Hilfe entscheidet, zeigt sich damit prinzipiell bereit, Verantwortung für sich zu übernehmen. Der Prozeß der Vermittlung von Verantwortlichkeit und Entscheidungsautonomie ist jedoch mitunter ein langwieriger, da das „System der Fremdverantwortlichkeit“ (am nachhaltigsten gefaßt in der

---

mir hier eigentlich?“ Die „exploratory language“ dagegen entdeckt die Gefühle hinter der Sprache (z.B. Angst, Wut, Schuldgefühle), benennt sie und ist dann in der Lage, mit diesen zu arbeiten (Int. 24).

<sup>160</sup> Die Verantwortungsübernahme wird von manchen Beratern als Voraussetzung für jede (weitere) Beratungsarbeit überhaupt angesehen. *MgM* dagegen setzt auf den Entscheidungsprozeß.

„Schuldfrage“) von klein auf gelernt ist und Konzepte der Eigenverantwortlichkeit entweder nicht bestehen, Angst auslösen oder unattraktiv sind. Daß gerade in der Gewaltarbeit Dringlichkeit und Widerstände hinsichtlich einer Eigenverantwortung zusammenfallen, erschwert die Arbeit mit manchen Klienten.

Von vielen Beratern wird realisiert, daß eine Übernahme der Verantwortung nur sukzessive geschieht. Ein vordergründiges „Bekenntnis“ reicht nicht aus, es wird jedoch positiv gespiegelt und der Mann darin unterstützt, es „auszubauen“.

Verantwortung zu übernehmen heißt auch, handlungsfähig zu werden. Das subjektive Erleben der Ohnmacht, das durch Schuldzuweisungen an die Partnerin kurzfristig Entlastung findet, kann durch eine langfristige Arbeit aufgeweicht werden. Wenn Männer ihren Anteil auch an den Gefühlen von Ohnmacht und Hilflosigkeit kennenlernen und dafür Verantwortung übernehmen, können sie auch leichter die Verantwortung für die Gewalt anerkennen (Int. 11, 25).

Von den *MgM*-Mitarbeitern wird die Übernahme der Verantwortung z.T. drastisch forciert. Neben der Unterstützung eines Mannes in der Krise wird ihm auch klar gemacht, daß es seine (und keine andere!) Hand war, die zugeschlagen hat. Auf diese Weise wird ihm verdeutlicht, daß die Verantwortung für die Gewalt nicht verhandelbar ist.

### *Umgang mit Bagatellisierungen und Rechtfertigungen*

Bagatellisierungen und Rechtfertigungen gehören zu den „gefürchtetsten“ Aspekten im Zusammenhang mit Gewaltberichten, weil Männer damit extreme Verschiebungen, Verdrängungen, Abspaltungen ihres Beteiligtseins und ihrer Verantwortlichkeit zum Ausdruck bringen. Legitimationen, Rationalisierungen und das eigene Opfersein, die die Gewalt als Notwendigkeit und gar „Notwehr“ erscheinen lassen, gehören bei manchen Männern zur Standardauskunft.

In der Beratung kommt es darauf an, diese Bagatellisierungen mit gezielten Fragen zu durchbrechen, sowohl auf ihren Wahrheitsgehalt hin („Ich kann mir vorstellen, daß da noch mehr ist“), als auch zur Aufdeckung der dahinterliegenden Gefühle („Du erklärst und erklärst und redest deine Gefühle weg“). Je tragfähiger die Beziehung insgesamt ist, desto mehr kann konfrontiert werden. Dabei wird darauf geachtet, keine moralischen Vorhaltungen zu machen, sondern auf der Beziehungsebene den Klienten mit eigenen authentischen Reaktionen zu konfrontieren („Wenn ich dich auf der Straße treffen würde, ich würde mit dir kein Bier trinken gehen“, „Mir wird schlecht, wenn ich mir vorstelle, wie gewalttätig du warst“). In bestimmten Momenten sei es angebracht, Männern ihre Bagatellisierung zunächst zu lassen (z.B. dann, wenn sonst ihr Selbstwert völlig zusammenbräche), um später jedoch darauf zurückzukommen (Int. 24, 25).

### *Arbeit an der Gewalt und am Gewaltkreislauf*

Für die *MgM*-Mitarbeiter wird aufgrund des ausgewiesenen Beratungsangebotes die Arbeit wesentlich dadurch erleichtert, daß ein Ratsuchender den Anlaß seines Kommens nicht erklären muß. Probleme des Ansprechens der Gewalt wie in manchen anderen Einrichtungen gibt es nicht, da das Thema sofort und eindeutig präsent ist. Von daher kann sich die Arbeit von Anfang an auf die individuellen Probleme und Bedürfnisse konzentrieren (Int. 25).

Die Arbeit am Gewaltkreislauf fokussiert vor allem zwei Aspekte. Zum ersten soll dem Mann verdeutlicht werden, wie der Gewaltkreislauf „funktioniert“ und welche der Elemente Entspannung, Streß, Anspannung, Konflikt, Gewalt, Reue eine besondere Bedeutung in seinem individuellen Fall haben. Zum zweiten soll erarbeitet werden, zu welchen Zeitpunkten dem Mann ein Ausstieg aus diesem Kreislauf möglich ist und was er dafür tun kann. Die Rekonstruktion der letzten (oder einer besonders schweren) Gewalthandlung wird dazu herangezogen (Int. 25, 28). U.Rimmler und T.Dangers fokussieren in ihrer Arbeit insbesondere die Anlässe, Situationen und Stimmungen, bei denen der Mann selbst ein sich wiederholendes Muster erkennt<sup>161</sup>. Mit Hilfe

<sup>161</sup> U.Rimmler unterscheidet v.a. zwei Wiederholungsmuster: ein entwicklungsgeschichtliches (aktualisiertes „kopiertes“ Verhalten des Vaters gegenüber anderen Personen: Mutter, Klient) und ein partnerschaftlich-kollusives (wechselseitig sich negativ verstärkendes Verhalten) (vgl. auch die „Teufels-“ und „Engelskreise“ nach Schulz von Thun 1989).

des „eigenen“ Gewaltkreislaufes konzentriert sich die weitere Arbeit auf das Entschlüsseln dieses Musters und seiner situationsspezifischen Sequenzen. Was beim Klienten im Zusammenhang mit seiner Gewalttätigkeit in kurzen Momenten sehr komprimiert passierte, zieht der Berater zeitlich so auseinander, daß der Mann ausführlich jede Einzelheit erzählt, die in der Eskalation bis zur Gewalt stattfand. Der Sinn der Ausführlichkeit liegt darin, daß sich der Mann die sehr hohe und zeitlich verdichtete Dynamik der Eskalation vergegenwärtigen kann, um mit Hilfe des Beraters (Nachhaken bei bestimmten Aspekten, Aufzeigen von Alternativen) die scheinbaren Verhaltensautomatismen zu hinterfragen und seine Möglichkeiten für Unterbrechungen zu erkennen. Kommt es dann noch immer zu Erinnerungslücken und „black-outs“, geht U. Rimpler weiter mit der Arbeit am „Schatten“ des Klienten.

### *Arbeiten mit dem „Schatten“*

Arbeiten mit dem „Schatten“ bedeutet Arbeiten an der Integration unbewußter (auch: negativer, abgespaltener) Persönlichkeitsanteile des Mannes<sup>162</sup>, was insbesondere bei tragfähigen Beziehungen erfolgreich ist. Wenn der Berater den Eindruck hat, daß der Klient um bestimmte Themen und Gefühle „herumgeht“ oder sie nicht wahrnimmt, teilt er ihm seine Phantasien und Vermutungen mit und „arbeitet mit den Anteilen, die der Mann nicht ausspricht“ (Int. 24). Integration bedeutet, mit verschiedenen Methoden die vorhandenen, aber nicht wahrgenommenen Persönlichkeitsanteile so in den Beratungsprozeß hereinzuholen, daß sie dem Mann bewußt werden. Wenn dabei sprachliche Grenzen erreicht worden sind, werden Methoden der „sanften Körperarbeit“ angewendet (z.B. Mattenarbeit in liegender Haltung des Klienten, Phantasiereisen, teilweise regressiv). Die Betonung des integrativen Momentes der „Schatten“-Arbeit folgt der Erkenntnis, daß Gewalthandeln nicht einfach „abzustellen“, sondern nur durch die Integration der gewaltauslösenden Ursachen und ihrer Reflexion in das Erleben des Mannes aufzulösen ist, womit er sich zuvor auseinandergesetzt haben muß.

### *Arbeiten mit dem Körper*

Neben der Arbeit an kognitiven Einstellungsveränderungen wird die körpertherapeutisch orientierte Arbeit an affektiven Persönlichkeitsanteilen immer häufiger als sinnvolle Ergänzung begriffen. Viele Berater meinen, daß Defizite in der emotionalen und sozialen Kompetenz gewalttätiger Männern, zumal wenn sie sprachlich nicht vermittelbar sind, vermehrt mittels gezielt initiiert Körpererfahrungen erschlossen und einer „Fühlbarmachung“ zugänglich gemacht werden können. Mangelnde Wahrnehmungen und fehlende Differenzierungen eigener Emotionen korrespondierten mit der Unfähigkeit, die in Gewaltsituationen auftretenden negativen Gefühle (Wut, Angst, Trauer, Enttäuschung, Schmerz) angemessen gegenüber der Partnerin zu artikulieren. Wenn ihre Mitteilung nicht gelingt, fungiere der „körperliche Einsatz“ als Mittel der Interessensicherung und des Machterhaltes, als Demonstration von Stärke, aber auch zur Angstabwehr<sup>163</sup>. Wird Gewalthandeln zur situativen (körperlichen) Spannungslösung in Angst- oder Streßsituationen begriffen, liegt nahe, daß körperliche Spannungszustände aus Beratungsprozessen nicht auszuklammern sind.

<sup>162</sup> Unter „Schatten“ werden, der Analytischen Psychologie von C.G.Jung folgend, „die bisher im Ich-Aufbau vernachlässigten Eigenschaften“ verstanden. Der Schatten „setzt sich zusammen aus teils verdrängten, teils nicht gelebten psychischen Zügen des Menschen, die aus sozialen, erzieherischen oder anderen Gründen vom Mitleben ausgeschlossen wurden und darum der Verdrängung anheim fielen“ (Dorsch 1982:582). Vgl. a. Teegens Ausführungen zu „Dem Schatten begegnen“ (1983:173-182).

<sup>163</sup> Lennéer-Axelsson (1989) betont den „anderen“ Stellenwert des Körpers für die männliche Identität: als nonverbales Medium der männlichen Kommunikation zur Expression von Gefühlen (Freude, Zuneigung, Trauer, Wut, Haß, Streß). Gerade wenn eine sprachlich-emotionale Differenzierung selten ausreichend vorhanden ist, erscheine die Körpersprache als „Regression zum präverbalen Stadium“. „Körper“ und „Kraft“ fungierten dann als „konditionierte Werkzeuge“, deren Einsatz als effektives Konfliktlösungsmittel für exogen wahrgenommene Konflikt-Ursachen angesehen werden. M.Hauch verweist ebenfalls darauf, sich die jeweiligen Ausdrucksformen (und deren Lücken!) bei Männern genau anzusehen: männertypische sprachliche Codierungen und die Körpersprache seien nicht unwichtig für die Beurteilung der Introspektionsfähigkeit eines Klienten (Int. 15).

Mit körpertherapeutischen Zugängen wird verbunden, „festsitzende Gefühle freizulegen“ (Int. 8). Das fehlende Nachfühlen der Folgen des Gewalthandelns für die Partnerin oder der „Black-Out“ kurz vor der Gewalt im Kreislauf des eskalierenden Konfliktes sind Beispiele, die mit körpertherapeutischen Erfahrungen zugänglich und damit veränderbar gemacht werden können. Eingesetzt werden körpertherapeutische Übungen bei Männern, die häufiger in Beratung kommen und bereit sind, sich auf neue Erfahrungen einzulassen (Int. 8). Wenn affektive oder sprachliche Blockaden bei Männern offensichtlich werden, arbeitet U.Rimmler mit gezielten Massagen (Verstärkung, Verminderung), um Spannungslösungsprozesse in Gang zu bringen und Blockierungen aufzulösen. Nach seinen Erfahrungen handelt es sich um Blockierungen, die auch im Augenblick der Gewalt wirksam sind, und dazu führen, daß angestaute Energien unkontrolliert „ausbrechen“ (Int. 24). Massagen in Verbindung mit einer Arbeit auf der Matte verstärken die Effekte (z.B. Weinen), sollten aber mit Bedacht (therapeutisch „abgesichert“) eingesetzt werden, da körperliche Berührungen aufgrund der Nähe bei manchen Männern Angst und Abwehr (Homophobie) erzeugen (Int. 21). Weitere Methoden sind das Arbeiten mit der Atmung und der Stimme. Alle Körperübungen finden immer im Kontext einer Anleitung und Reflexion statt.

### *Ventilieren unterdrückter Aggression*

Verschiedentlich wird mit körper- und gestalttherapeutischen Übungen (Schaumstoffklotz, Batacas, Matratzen) das Ventilieren unterdrückter oder zurückgehaltener Aggressionen bei Wut, Haß und Rachegefühlen initiiert. Manche Berater konstatieren bei Männern eine innere Anspannung auf einem so hohen „Energielevel“, daß solche Übungen, individuell nach Klient und angemessenem Zeitpunkt, der kurzfristigen Druckentlastung dienen, um entspannter weiterarbeiten zu können<sup>164</sup>. Eine genaue Erläuterung des Sinns der Übung gegenüber dem Klienten und die anschließende Reflexion bilden den unabdingbaren Rahmen. Sichergestellt sein muß ebenfalls, daß ein Mann nicht „überventiliert“ und jederzeit aufgefangen werden kann. Das Ventilieren von Aggression wird als Teil eines wachstumorientierten „Körper-Lernens“ verstanden, das gerade durch die therapeutische Anleitung ein kontrolliertes Lernen sei und der Gefahr eines unkontrollierten Gewalt“ausbruches“ entgegentrete. Solche Übungen seien somit auch keine „Ermutigung zum Mißhandeln“ der Partnerin, sondern dienen der gemeinsam reflektierten Wahrnehmung des energetischen Potentials eines Gefühls. Die reflektierte Integration von Erlebnis und Erfahrung ermögliche dem Berater, relativ schnell „dort hinzukommen, wo es brodet“, und dem Klienten, mit dem konfrontiert zu werden, „was bei ihm anliegt“ (Int. 8).

### *Trauerarbeit*

Für manche Berater ist eine Arbeit an der Trauer des Ratsuchenden wichtiger Bestandteil ihrer Beratungen. Als „die andere Seite der Gewalt“ müssen Trauer, Hoffnungslosigkeit und Resignation Raum finden können, da sonst keine tragfähige Beziehung aufrechtzuerhalten sei (Int. 24). Die Trauer bezieht sich v.a. auf den Verlust der Partnerin, aber auch auf zerstörte Illusionen und Sehnsüchte nach einer gemeinsamen Zukunft. Der Verlust von Kindern, die mit der gängigen Sorgerechtsregelung in die Verantwortung der Mutter übergehen, macht einen zuweilen großen Teil der Trauer bei Vätern aus, da sie mit der Trennung auch einen Teil ihrer bisherigen Identität (Vaterschaft) verlieren. Um Resonanzen von Angst, Traurigkeit, Verlassenheit, Bedürftigkeiten zu erreichen, wird vor allem mit Imaginationsübungen gearbeitet.

---

<sup>164</sup> K.Sieberts therapeutische Erfahrung ist, daß gerade für intellektuelle, vorsichtige, zurückhaltend erscheinende Männer das Ausagieren von Wut in der Körperarbeit angezeigt ist, denn diese lernten in ihrer Biographie eher, Gefühle wegzustecken und zu glauben, über alle Konflikte reden zu können. Damit sei ihnen der Zugang zu ihren Gefühlen, die auch eine körperliche Komponente beinhalten, versperrt. Er habe mit seinen „Übungen“ insgesamt gute Erfahrungen gemacht, sie hätten dazu geführt, daß die Männer anschließend wesentlich erleichterter, offener, kommunikativer, einlassungsbereiter seien (Int. 8).

### *Arbeit an der (biographischen) Gewaltgeschichte*

Eine Arbeit an biographischen Ereignissen und Erfahrungen findet ebenfalls häufiger statt und bezieht sich sowohl auf die individuelle „Gewaltbiographie“ als auch auf eigene Opfererfahrungen. Gefragt wird nach relevanten familiären und sozialen Hintergründen. Damit wird zum einen verbunden, dem Mann Raum zu geben für die Darstellung eigener Verletzungen, aus denen ein Teil seiner Gewalt resultiert, und damit bestimmte wiederkehrende Verhaltensmuster transparent werden zu lassen. Zum anderen soll der Mann zu neuen Deutungen bestimmter „Stationen“ und Entwicklungen in seiner Biographie inspiriert werden. Eine Methode der Biographie-Arbeit ist, assoziativ mit Gedanken und Gefühlen zur Kindheit zu arbeiten und einen Zugang zu dort angesiedelten verschütteten Gefühlen zu schaffen<sup>165</sup>. Ziel ist z.B., einem Klienten das Kontinuum vom kleinen Jungen zum erwachsenen Mann ins Bewußtsein zu holen, und ihn zu ermutigen, dieses Kontinuum als Teil seiner Geschichte wahr- und anzunehmen (Int. 11). Ferner ist die Arbeit mit Genogrammen verbreitet.

### *Arbeiten im „Hier und Jetzt“ versus regressive Arbeit*

MgM-Mitarbeiter betonen die Wichtigkeit, auf der Gegenwarts-Ebene, im „Hier und Jetzt“, zu arbeiten. Ihnen geht es um die Vermittlung von Handlungskompetenzen, die an der Introspektionsfähigkeit des erwachsenen Mannes ansetzen. Wollen Männer längerfristige Therapien, werden sie entweder eine Zeit lang vorbereitet oder relativ bald weiterverwiesen. Regressive Prozesse werden, spezifischen Prämissen und Interventionen folgend, nur gelegentlich und nur ansatzweise initiiert. Insbesondere werden die Schritte mit regressiver Arbeit auf die Notwendigkeiten der Gegenwarts-Ebene bezogen und nicht als eigenständige Verfahren angesehen. Um mit einem Mann anschließend besser auf der Erwachsenen-Ebene arbeiten zu können, nutzt U.Rimmler solche Prozesse, damit ein Mann eigenständig die Zusammenhänge mit seiner jetzigen Gewalt herstellen kann. Er betont, gerade dann besonders vorsichtig und vorausschauend sein zu müssen, wenn ein Mann durch einen Prozeß geführt wird, der für ihn in Teilen oder hinsichtlich seines Ausgangs zuvor nicht erkennbar ist. Solche Prozesse dürften nur initiiert werden, wenn sichergestellt sei, daß der Mann nicht in der Regression „steckenbleibe“, sondern den Prozeß „durchspüre“ und „durchlebe“ mit dem Ziel, erwachsener zu werden.

### *Weitere Aspekte zur Beziehung Berater/Klient*

Authentisches Verhalten kann nicht als Methode gelten, hat aber, als „Impulsgeber“, durchaus seine Wirkung auf den Verlauf und die Dynamik der Beratung. In manchen Situationen reagieren Berater mit starken positiven oder negativen Gefühlen gegenüber einem Klienten. Ebenso können die transparent gemachte Ratlosigkeit oder ein situativer Themawechsel (z.B. aufgrund einer unerwarteten Störung), auf die ein Klient reagiert, die Beratung neu „beleben“. Benannt wird ferner eine potentielle Abhängigkeit des Klienten vom Berater. Dieser ist jemand, der einem Ratsuchenden vielleicht zum ersten Mal richtig zuhört und ihm mit seinem Verstehen das Gefühl vermittelt, daß sich der Mann aufgehoben fühlt. Da gewalttätige Männer häufig als strukturlos begriffen werden, nicht in der Lage, eigene Grenzen zu setzen oder die Grenzen anderer zu akzeptieren, gebe es die Gefahr, daß sie in ihrer Bedürftigkeit den Berater „aussaugen“ (Int. 25), ständig nur „haben wollen“. Aufgabe von Beratern sei dann, um so deutlicher mit Strukturen und persönlicher Transparenz zu arbeiten, je mehr diese Bedürftigkeit offensichtlich werde. Ein Nachgeben gegenüber dieser Bedürftigkeit könne dazu führen, daß Männer die Beratung abbrechen (weil sie „genug gekriegt“ hätten und nicht rechtzeitig in ihre Verantwortung

<sup>165</sup> H.Roling begreift Sehnsucht als „Wunden der Kindheit“, die nicht gänzlich heilbar, aber „vernarbungsfähig“ seien (Int. 11).

genommen würden), oder der Berater sich völlig überfordere, weil er zu weit über seine eigenen Grenzen gehe.

Im Zusammenhang mit dem Ende einer Beratung ist schließlich „Abschied“ ein wichtiges Thema. In der Arbeit mit einem Klienten – eng bezogen auch auf dessen Partnerschaftssituation – bedeutet Abschied, die therapeutische Beziehung in einen klaren Rahmen mit Anfang und Ende zu stellen, sie „rund“ zu machen, damit keiner von beiden ungelöste Themen mitnimmt, auf denen er dann „sitzenbleibt“. Insbesondere für Männer ist das Spüren trauriger Gefühle im Zusammenhang mit dem Abschied wichtig. R. Slüter plädiert dafür, das Thema Abschied und die dazugehörigen Gefühle bewußt zu initiieren, wenn sich bei einem Mann Schwierigkeiten damit andeuten (Int. 25). Die emotionale Tragweite der Tatsache, daß „in jeder Begegnung bereits die Trennung steckt“ (Int. 5), könne so tief gehen, daß manche Beratungsabbrüche von Klienten die Verhinderung des Abschiedes und damit die Umgehung trauriger Gefühle bedeuteten.

### **Erfahrungen der Klienten mit den Interventionen**

Anhand (ausgewählter) Erfahrungen der Klienten mit den Interventionen können die Hilfen ansatzweise dokumentiert werden<sup>166</sup>.

Zum Aspekt *Sprechen lernen* wurde deutlich, daß Männer zu motivieren sind, die im Zusammenhang mit der Gewalt stehenden Gefühle zur Sprache zu bringen. Ängste und Bedürftigkeiten wurden eingestanden, Überzeichnungen („sie provoziert mich ständig“) relativiert, die Zusage der Anonymität schaffte Vertrauen und Gesprächsbereitschaft.

Die Erfahrungen mit *Kriseninterventionen* waren, daß sich Aufregung und Anspannungen legten, nachdem darauf hingewiesen wurde, nicht auf alles antworten zu müssen und sich soviel Raum und Zeit wie nötig zu nehmen. Mehr Kontakt und Vertrauen stellte sich mit der Aufforderung ein, während des Erzählens die Augen zu schließen. Körperliche Entspannungen wurde durch Massagen erreicht.

Positive Erfahrungen zur *Arbeit an Wahrnehmungen und Selbstwahrnehmungen* waren das Spiegeln „ausgehaltener“ Situationen und erfolgreicher „kleiner Schritte“, die sukzessive angenommen wurden und Erleichterungen auslösten. Das Malen und anschließende Reflektieren eigener Bilder weckte Neugier auf mehr Selbsterfahrung. Die Konfrontation mit den Verletzungen der Partnerin in angeleiteten Übungen führte zu heftigen schamvollen Gefühlsausbrüchen. Verschiedene Methoden zur verbesserten Selbstwahrnehmung ließen neue Interpretationen zu und wurden ansatzweise in die Selbstkonzepte integriert.

Interventionen hinsichtlich der *Arbeit an der Verantwortungsübernahme* zeigten immer wieder auf, daß Männern der Unterschied von Verantwortung und Schuld unklar war. Konnte zwar die Verantwortung für die Gewalt deutlich gemacht werden, fühlten sich viele Männer dennoch „schuldig“ („Büßer“-Haltung). Gelegentliche „knallharte“ Konfrontationen, die solche vom Mann selbst provozierten gewalttätige Situationen thematisierten, führten zu ernstesten Einsichten oder heftiger Abwehr, mit welcher sich aber weiterarbeiten ließ, sofern der Mann wiederkam.

Beim *Umgang mit Bagatellisierungen und Rechtfertigungen*, die jedoch selten auftraten, waren eher Konfrontationen geeignet, Situationen und Gefühle „klarzustellen“.

Erfahrungen zur *Arbeit an der Gewalt und am Gewaltkreislauf* gingen dahin, daß einige Männer bewußt „gebremst“ werden mußten („da wir sonst gleich in seiner Kindheit gewesen wären“) und darauf hingewiesen wurden, daß Zeit notwendig ist, um die „Gründe“ und Bedingungen für

<sup>166</sup> Die Angaben beziehen sich überwiegend auf protokollierte Selbstaussagen. Aus Platzgründen mußte auf die exemplarische Darstellung selbst einzelner Beratungsverläufe verzichtet werden. Diese zu dokumentieren bleibt eine Aufgabe, anhand welcher erheblich besser aufgezeigt werden kann, mit welchen Entwicklungsprozessen Gewaltberatung zu tun hat.

Gewalt zu erkennen und zu bearbeiten. Einige Männer lernten, bei „Reibereien“ mit der Partnerin zu sprechen, und bauten dadurch, trotz gelegentlich weiterer gewalttätiger Impulse, Spannung ab. Mit einem Mann führte die Arbeit an seiner „immensen Wut“ zum Eingeständnis von Scham, Schuldgefühlen und Angst. Die Arbeit mit einem weiteren Mann daran, seiner Partnerin nicht augenblicklich Unerfüllbares zu versprechen (keine Gewalt mehr), sondern auszudrücken, daß er keine Gewalt mehr wolle und an sich arbeite, führte zur Entlastung und Ermutigung, nicht beim ersten Rückschlag aufzugeben.

Zur *Arbeit mit dem „Schatten“* machten die Berater die Erfahrung, daß sie die Klärung noch unbestimmter Anliegen oder Probleme förderte. Ein Mann fühlte seinen Trennungswunsch deutlicher, ein anderer erkannte mithilfe eines in der Co-Arbeit zweier Berater inszenierten symbolischen Rollenspiels seine in ihm wiederstreitenden Gefühle Haß und Moral.

Beim *Arbeiten mit dem Körper* wurden unterschiedliche Erfahrungen gemacht, die in der Tendenz entweder sehr zurückhaltend oder z.T. sehr enthusiastisch von den Klienten aufgenommen wurden. Nackenschmerzen wurden als Symptom für Spannungen und Streß erkannt und so „bearbeitet“, daß der Mann „warme“ Gefühle spürte. Ein Mann dagegen wehrte jeden Körperkontakt ab, dessen Problematisierung führte jedoch im weiteren dazu, daß er von heftiger Enttäuschung und Eifersucht hinsichtlich seiner Partnerin reden konnte. Mittels einer Stehübung verspürte ein Klient sowohl aggressive Impulse als zugleich auch seine Angst vor diesen und spiegelte dem Berater die Entdeckung seiner Gefühle. Manche Männer wurden zu längerem Schweigen aufgefordert und spürten nach, daß es ihnen gut tat, fühlen zu dürfen und nicht reden zu müssen.

Beim *Ventilieren unterdrückter Aggression* zeigte sich, daß die Arbeit am Schaumstoffklotz für einen Mann die ideale Intervention war, um ihn zum Reden über seine hinter der Gewalt stehenden Gefühle zu animieren. Bei einem anderen Mann, der keinen Zugang zu seinen Gefühlen hatte, wurde mittels der Arbeit an der Zwerchfellatmung eine „Entladung der dort blockierten Energie“ erreicht, was zu heftigen Aggressionen, aber auch zu einem lebendigeren Kontakt und einer nachfolgend verbesserten Arbeit an seinen Haltungen führte. Für einen weiteren Mann war eine wichtige, anschließend reflektierte Erfahrung, seine Gewaltphantasien (Rachegefühle, Mordgelüste) aktiv durchleben zu dürfen (symbolisiertes Würgen bei geschlossenen Augen und einem Griff um die Handgelenke des Beraters). Für einen anderen Mann war dies das Gegenüberdrücken von Fäusten, um seine Wut einmal loszuwerden.

Erfahrungen zur *Trauerarbeit* und Resignation führten bei einem Klienten zu dem Kernsatz: „Ich bin schuld, daß ich existiere“. Die weitere Arbeit konnte klären helfen, daß die „Rebellion“ gegen diesen Satz ein Auslöser für seine Gewalt war.

In der *Arbeit an der (biographischen) Gewaltgeschichte* kam es immer wieder zu ähnlichen Reaktionen: viele Männer reagieren auf Fragen nach Wut, Haß und Verletzungen mit depressiven Stimmungen oder Weinen. Die partielle Einbeziehung von Kindheitserlebnissen und ihr Bezug zum aktuellen Verhalten wurde von einigen Männern als neue Erfahrung und hilfreiche Sichtweise erlebt.

Die Erfahrungen zum *Arbeiten im „Hier und Jetzt“* gingen in die Richtung, daß Männer vor allem solche Verfahrensweisen annahmen, die ihnen ein Stück weit die Selbstkontrolle über die Arbeitsprozesse beließen und sie nicht in zu ungewohnte „Gebiete“ führten. Als „bereichernd“ wurde, bei geschlossenen Augen, das „innere“ Visualisieren von Gefühlen (Haß, Wut, Liebe, Sehnsucht, Gewaltsituationen, phantasierte Kontaktsituationen zur Partnerin) erlebt.

Erfahrungen mit dem *authentischen Verhalten* wurden dahingehend gemacht, daß sich Beratungsverläufe i.d.R. fruchtbar veränderten. Die heftige Reaktion eines Beraters gegenüber einer

berichteten gewalttätigen Situation ließ den Klienten über sich selbst erschrecken. Erfahrung war auch, daß ein persönliches Feedback des Beraters zuweilen ernster genommen wurde als ein therapeutisches Feedback. Daran zeigte sich, daß Ratsuchende mit authentischen Reaktionen besser umgehen konnten als mit manchen Methoden oder Übungen, die sie (zunächst) nicht durchschauten oder bei denen der Berater, z.B.aufgrund seiner „Experten-Distanz“, zu wenig greifbar war.

## Ende von Beratung

### Abbruch der Beratung durch Klienten

Abbrüche von Beratungen durch Klienten gehören zum Beratungsalltag. Zu unterscheiden sind (i.d.R. telefonisch) mitgeteilte Abbrüche und solche, bei denen ein Mann unentschuldigt wegbleibt<sup>167</sup>. Insbesondere Abbrüche der zweiten Art werfen für die Berater die meisten Fragen auf. Da wegen des freiwilligen Charakters des Beratungsangebotes und aus Kapazitätsgründen kein umfassendes „Nachhaken“ zum Verbleib von Klienten stattfindet, bleiben Antworten auf diese Frage zumeist spekulativ. Vereinzelt Kontaktaufnahmen seitens der Beratungsstelle und gelegentliche spätere (indirekte) Rückmeldungen von Klienten oder deren erneute Beratungsaufnahme lassen aber Gründe erkennen.

U.Rimmlers Erfahrung ist, daß einige Männer an dem Punkt abbrechen, wo die Angst gegenüber Veränderungen, auch ausgelöst durch Konfrontationen (Int. 28), größer wird als die zuvor gehegten Hoffnungen (Int. 24). Ein Abbruchgrund ist Resignation im Zusammenhang damit, wenn ein Mann von seiner Partnerin verlassen wird. Wurde die Rettung der Partnerschaft als primäres Ziel der Beratung angesehen, entfällt mit der Trennung auch häufig der Sinn weiterer Beratungen (Int. 20, 24). Nach R.Slüter brechen Männer aber auch dann ab, wenn es in der Partnerschaft wieder besser läuft, eine akute Krise bewältigt wurde oder auch, wenn die Erwartungen ganz einfach nicht erfüllt werden konnten (Int. 25, 28). Andere Männer dagegen brechen ab, wenn sie merken, sie haben erstmal genug „Stoff“ zum Nachdenken und brauchen Zeit, um das Erlebte zu verarbeiten. Für manche Männer sei die Beratung so intensiv, daß sie Abstand bräuchten (Int. 24), für andere hat die (Mann-Mann-)Beziehung zum Berater bereits eine so intensive Qualität, daß sie auch aus Gründen des „Selbstschutzes“ wegblieben (Int. 25). Häufiger melden sich Männer nach einiger Zeit wieder und geben das damalige Bedürfnis nach Abstand als Grund für ihren Abbruch an. U.Rimmler machte insbesondere bei diesen Männern die Erfahrung, daß mit dem Abbruch der Beratung nicht automatisch ein Abbruch des Prozesses stattfindet, auf den sich ein Mann eingelassen hat. Vielmehr „arbeite“ der Prozeß weiter, auch vor dem Hintergrund, daß sich der Mann im Bedarfsfall jederzeit wieder melden könne (Int. 24).

Gelegentlich wird bei Männern, die ihre Beratung abbrachen, nachgehakt, um einerseits ihre Gründe zu erfahren, andererseits aber auch zu vermitteln, daß sie wiederkommen können, wenn sie Entlastung brauchen. R.Slüter machte dabei die Erfahrung, daß Männern das erneute telefonische Angebot noch bestehende Ängste vor der Beziehung zum Berater nahm. Sie fühlten sich ernst- und wichtiggenommen und zeigten sich dankbar für die Aufmerksamkeit seitens des Beraters (Int. 25).

---

<sup>167</sup> Die quantitative Auswertung der Stichprobe ergab, daß 6 Männer die Beratung unter Angabe individueller Gründe vorläufig abbrachen, sich jedoch zu einem späteren Zeitpunkt wieder melden wollten. Immerhin 32 Männer brachen die Beratung gänzlich ohne Angabe von Gründen ab. Abbrecher stellen eine erhebliche Größe dar. Eine Differenzierung dieser Klienten nach den Zeitpunkten ihres Beratungsabbruches zeigt, daß 15 Männer nach dem Erstgespräch bzw. 9 Männer nach 2-3 Kontakten und weitere 6 nach 4-5 Kontakten die Beratung abbrachen. Nur 2 Männer derjenigen, die mehr als 6 Beratungen wahrnahmen, meldeten sich ohne Angabe von Gründen nicht wieder. Für eine Signifikanz in der Proportionalität von Abbrechern zu ratsuchenden Männern insgesamt ist die untersuchte Gruppe zu klein. Tendenziell läßt sich aber belegen, daß, je länger Männer Beratung in Anspruch nehmen, die Zahl der Abbrecher sinkt. Daraus ergeben sich Überlegungen, die Gründe für Abbrüche nach nur wenigen Beratungen eingehender zu untersuchen und u.a. danach zu fragen, wie die „Attraktivität“ des Angebotes noch zu steigern ist.



Ein solches „Nachhaken“ in Form einer systematisierten „Nachberatung“ gibt es bislang nicht, wird jedoch als sinnvolle und wünschenswerte Arbeitsverbesserung erachtet. Dabei ist darauf zu achten, daß der Berater „mit dem besten Draht“ (Therapeut oder Gruppenanleiter) den erneuten Kontakt aufnimmt, da ein Abbruch immer heikel sei und die vielen „Signale zwischen den Zeilen“ verstanden und adäquat angegangen werden müßten (Int. 26).

### *Abbruch der Beratung durch Berater*

Gelegentlich kommt es zum Abbruch einer Beratung durch den Berater. Dies ist bei 2 Männern der Stichprobe aufgrund einer Alkohol- bzw. Drogenproblematik der Fall gewesen. Manche *MgM*-Berater lassen sich jedoch auf eine weitere Beratung ein, wenn eine (wenn auch kleine) Chance genutzt werden soll. Kommt es nicht zur tragfähigen Beziehung, werden gemeinsam mit dem Mann, sofern dieser dafür zugänglich ist, die Möglichkeiten anderer Hilfen gesucht. U.Rimmler vermeidet den Begriff „Beratungsabbruch“ jedoch selbst bei solchen Klienten, bei denen alle Anzeichen eindeutig dafür sprächen. Vielmehr nennt er Abbrüche „Beendigungen“ oder „Begrenzungen“, damit die jederzeit „offene Tür“ weiterer Beratungen nicht zugeschlagen werde.

### *Abschluß der Beratung*

Abschlüsse von Beratungen finden in Übereinkunft mit dem Klienten statt oder werden vom Berater initiiert, wenn dieser den Eindruck hat, daß ein (vorläufiger) Abschluß angezeigt ist. U.Rimmler beendet Beratungen, wenn es nicht mehr explizit um Gewalt geht, wenn Männer nicht mehr akut gewaltgefährdet sind oder wenn er den Eindruck hat, daß Männer über einen längeren Zeitraum eine „Gratis“-Therapie nutzen wollen. Für Männer, die mit Verlauf der Beratung zeigen, daß sie verantwortlicher mit ihrem Leben umgehen, bereitet er nach Bedarf eine weitergehende externe Therapie vor. R.Slüter schließt eine Beratung ab, wenn die Teilnahme des Mannes an einer Gruppe vereinbart wurde, weil die Einzelberatung zu keinen neuen Impulsen mehr führt (Int. 25).

### *Gruppenarbeit*

Die Gruppenarbeit – bei *MgM* von ursprünglicherer Bedeutung als die Einzelberatung – kann i.d.R. auf beratungsbezogene Vorerfahrungen eines Mannes seit seiner Kontaktaufnahme zurückgreifen. Informationen aus vorausgegangenen Einzelberatungen, in denen ein Mann auf eine Gruppenteilnahme vorbereitet wurde, werden von den Gruppenanleitern genutzt, um sich ein bessere Vorstellung von den Teilnehmern zu machen.

### *Rahmen*

Über den Gesamtzeitraum des Forschungsprojektes (Ende 1989 bis Anfang 1993) gab es sieben Gruppen. Davon existierten bereits zwei Gruppen, als das Projekt seine Arbeit aufnahm, zwei weitere begannen mit ihrer Arbeit zu dem Zeitpunkt, als das Projekt auslief. Von den verbleibenden 3 Gruppen wurde diejenige forschungsbezogen begleitet, die im für die Evaluation angesetzten Zeitraum ihre Arbeit aufnahm. Die Angaben zur evaluierten Gruppe sind allerdings nur bedingt brauchbar, da sie sich durch ihren eher experimentellen Charakter als für *MgM*-

Gruppen eher untypisch erwies<sup>168</sup>. Von daher stehen im folgenden die Erfahrungen mit der regulären Gruppenarbeit im Vordergrund.

### *Inhaltliche und methodische Aspekte*

In Ergänzung zu den Interventionen und Haltungen in der Einzelarbeit sind teils ähnliche, teils unterschiedliche Aspekte zu berücksichtigen, die sich aus der Spezifik des Gruppensettings herleiten und damit anders gelagerte Entwicklungen bei den teilnehmenden Männern in Gang setzen. Prinzipiell gelten dieselben beabsichtigten Veränderungsprozesse.

### *Teilnahmekriterien*

Für die Teilnahme an einer Gruppe gibt es eine Reihe von Kriterien, die ein Mann erfüllen muß. Ihm wird im Erstgespräch (oder erneut in weiteren Einzelberatungen) das Angebot der Gruppenarbeit erläutert, wenn der Berater den Mann für „gruppenfähig“ hält, d.h., wenn er von seiner psychischen Struktur her als so stabil angesehen wird, daß er sowohl von der Gruppenarbeit profitieren kann als auch keine absehbare Störung für den Gruppenprozeß und die anderen teilnehmenden Männer darstellt. Im „negativen“ Fall werden weitere Einzelberatungen vorgeschlagen. Wird ein Wechsel in das Gruppenprogramm vereinbart, muß der Mann den Beginn der nächsten Gruppe abwarten. In dieser Zeit kann es je nach Bedarf zu weiteren Einzelberatungen kommen.

Mit Beginn der Gruppe muß der Mann eine schriftliche Verpflichtungserklärung abgeben. Dieser „Gruppenvertrag“ beinhaltet u.a., daß über alle geführten Gespräche Vertraulichkeit zu wahren ist und im Falle der Verhinderung telefonisch abgesagt werden muß. Der Mann wird darauf hingewiesen, daß er bei zweimaligem unentschuldigtem Fernbleiben aus der Gruppe ausgeschlossen werden kann. Ferner muß der Mann, will er aus der Gruppe ausscheiden, in der Sitzung zuvor die Gründe für seine Entscheidung mitteilen, damit die anderen Männer nicht verunsichert werden und Klarheit hergestellt werden kann. Schließlich soll ein Mann nicht unter dem Einfluß von Drogen oder Alkohol an der Gruppe teilnehmen. Als Selbstverständlichkeit, auf die jedoch immer noch einmal explizit hingewiesen wird gilt, daß ein Mann innerhalb der Gruppe keine Gewalt gegen die Anleiter oder andere Teilnehmer anwendet (Int. 27).

### *Gruppenkonzept*

MgM-Gruppen arbeiten nach einem speziellen Trainingsprogramm, das von MgM-Mitarbeiter J.Lempert (1988/92) erarbeitet wurde. Ähnlich wie viele andere Programme sieht es eine Struktur vor, die sich in Eingangsrunde, Thema und Abschluß gliedert. Das Trainingsprogramm ist insbesondere auf Männer zugeschnitten, die keine oder nur wenige Einzelkontakte hatten, es behält seine Gültigkeit aber ebenso für Männer, die bis zum Beginn einer neuen Gruppe bereits häufiger in Einzelberatung waren.

Mit wachsender Arbeitserfahrung wurde vom ursprünglichen Konzept der laien-angeleiteten Selbsthilfegruppe abgegangen, weil mehr und mehr die Notwendigkeit eines professionellen Anleitungsbeararfs festgestellt wurde. Dieser fußt vor allem darauf, nur Anleiter mit Erfahrung einzusetzen, da für das Gelingen einer Gruppe krisenkompetente, strukturierende, integrative und distanzierungsfähige Qualitäten nötig sind.

---

<sup>168</sup> Die von Februar bis Juli 1992 begleitete Gruppe bestand aus alten und neuen Teilnehmern. Aus einer Notsituation heraus wurde diese als „Experiment“ unternommen, von der sich die Anleiter zusätzlich konzeptionelle Impulse erhofften. Das Spezifische dieser Gruppe wurde u.a. geprägt von ihrem Charakter als „Nachfolgegruppe“, zu der sie – abweichend von der konzipierten „Mischgruppe“ – letztlich wurde. Es wurden verstärkt körpertherapeutische Arbeitselemente integriert, was bei den „gruppengewohnten“ Teilnehmern auf positive Resonanz stieß.

Die Umsetzung des Konzeptes folgt der inhaltlichen Ausgestaltung der Anleiter aufgrund ihrer persönlichen Zugänge und Haltungen. Für Reflexionen und konzeptionelle Entwicklungen wird ein spezielles Anleitertreffen genutzt. Die Individualität jedes Teilnehmers bringt mit sich, daß jede Gruppe anders verläuft. Insofern ist der konzeptionelle Rahmen einmal mehr von Bedeutung, damit Struktur, Orientierung und Verbindlichkeiten gewährleistet sind. Der Einsatz von zwei Anleitern hat den Vorteil, daß diese die Anleitungs“lasten“ verteilen können. Überdies besteht die Möglichkeit der gleichberechtigt wechselnden Co-Rolle, d.h.: ist ein Anleiter sehr stark in einen Prozeß eingebunden, behält der zweite Anleiter den Überblick, um gegebenenfalls eingreifen zu können. Ferner werden den Teilnehmern mit den Gruppenanleitern auch Identifikationsmöglichkeiten und Sympathieträger angeboten. Der häufigen Erwartung seitens der Teilnehmer, „Frontalunterricht“ im „Oberlehrer“-Stil zu bekommen, wird mit Offenheit und Transparenz zu begegnen versucht. Der Umgang der Anleiter miteinander hat auch Modellcharakter für die Teilnehmer hinsichtlich eines nicht-konkurrierenden, empathischen und aufmerksamen Verhaltens.

### *Stellenwert von Vereinbarungen*

Vereinbarungen – neben der Verpflichtungserklärung auch solche, die im Verlauf der Gruppe getroffen werden – haben einen sehr hohen Stellenwert. Eine Arbeit mit freiwillig kommenden Männern bedeutet nicht, daß sie unverbindlich ist. Der Druck, der von Vereinbarung ausgeht, macht Sinn, wenn er freiwillig eingegangen wird.

Die Regeln strukturieren den Rahmen der Gruppenarbeit. Sie betonen und schaffen die soziale Einbindung, an die sich zu halten alle Teilnehmer aufgefordert sind. Kerngedanke des Regelwerks ist, Männern schon äußerlich die Orientierung und den Halt zu geben, der für die anstehenden Inhalte erforderlich ist<sup>169</sup>. Nicht nur geht es darum, die Isolation insbesondere bei unangenehmen Themen aufzuweichen, auch das Erlernen und Einhalten klarer Absprachen ist Ziel für Männer, deren Gewalttätigkeit zu einem bestimmten Teil auf mangelnder Konfliktfähigkeit und damit mangelnden Absprachen und einseitigen Entscheidungen in der Partnerschaft beruhen.

Für K.Stolte bedeutet das Einhalten von Vereinbarung die Würdigung der anderen Teilnehmer, eine Regelverletzung entspräche einer nicht gezollten Aufmerksamkeit und Würdigung (Int. 22).

### *Umgang mit Regelverletzungen*

Daß Vereinbarung immer in der Gefahr stehen, gebrochen zu werden, ist der Arbeit immanent und den Anleitern bewußt. Bevor es jedoch zur letzten Konsequenz eines „Raussschmisses“ kommt, besteht ein entscheidender Teil der Arbeit darin, mit der Regelverletzung zu arbeiten, d.h. einen aufgetretenen Beziehungskonflikt fruchtbar zu machen und trotz notwendiger Problematisierung auch eine Brücke zu bauen. Nicht nur muß sich der Mann gegenüber der Gruppe erklären, Nähe und Ansprüche des Arbeitszusammenhanges erlauben den Anleitern und anderen Teilnehmern auch, ihn mit ihren persönlichen Frustrationen über die Regelverletzung zu konfrontieren und die klare Erwartung auszusprechen, daß die vereinbarte Regel eingehalten wird (Int. 27). Insbesondere, weil die Gruppenanleitung ehrenamtlich geleistet werde, sei die Reaktion von Ärger und Enttäuschung authentischer („Ich will keine Dankbarkeiten, aber ich mache hier auch keinen Kegelabend“; Int. 22). Zugleich ist Offenheit gegenüber den Gründen wichtig, warum ein Mann die Regel boykottiert hat. Ihm wird mitgeteilt, daß er den Raum hat, darüber zu sprechen, wenn Unsicherheiten und Ängste eine ausschlaggebende Rolle

<sup>169</sup> Die Mitarbeiter des Göteborger *Kriscentrum* betonen ebenfalls die Wichtigkeit, die Arbeit in Gruppen mit klaren Vorgaben zu beginnen, denn bedrohlich für Männer sei, wenn es keine Vereinbarung gibt. Man würde überdies männlichen Strukturen Rechnung tragen, wenn Verbindlichkeiten und Regeln erst mit der Zeit gelockert würden.

gespielt haben (Int. 22). Mit einem „Rauschmiß“ bis zuletzt zu warten, ist für einen Anleiter schon deshalb geboten, weil es zur Gewaltproblematik außer *MgM* für einen Mann keine weiteren Hilfen mehr gebe (Int. 21).

Ein Beispiel für den angemessenen Umgang mit Regelverletzungen spiegelt die Entwicklung eines Teilnehmers der evaluierten Gruppe wider. Dieser hatte lange Zeit mit einem Alkoholproblem zu kämpfen. Die Vereinbarung des völligen Alkoholverzichts wurde in seinem Fall gelockert, da er nach eigenen Angaben weniger aggressiv werde, wenn er mäßig getrunken habe. Zudem dokumentierte er durch seine ständige Präsenz, daß die Gruppe eine wichtige Bedeutung für ihn habe. Im Verlauf der Gruppe kam es schließlich zum vollständigen Gewaltverzicht und nahezu gänzlicher Alkoholabstinenz.

### *Eingangsrunde*

Die Eingangsrunde ist das methodische „Intro“ jeder Gruppensitzung, um das „Ankommen“ der Teilnehmer zu gewährleisten. Jeder Mann bekommt kurz die Möglichkeit, Ereignisse und Entwicklungen der vergangenen Woche und seine jetzigen Gefühle hierzu darzustellen.

Die Teilnehmer der evaluierten Gruppe zeigten zu Beginn ein ängstliches und abwartendes Verhalten, das sich im weiteren Verlauf immer mehr löste. Auf die von anderen Teilnehmern zunächst unkommentierten Berichte der einzelnen wurde nach und nach mehr Bezug genommen. Das Gruppengefühl verbesserte sich zusehends bereits zum Zeitpunkt des Aufeinandertreffens, was als Zeichen von Gemeinsamkeit und Verbindlichkeit interpretiert wurde. Das methodische „Blitzlicht“ zu Beginn jedes Treffens bekam rituellen Charakter, wobei jeder Teilnehmer gespannt auf die Berichte der jeweils anderen wartete.

### *Themen*

Das Trainingsprogramm sieht eine Reihe von Themen vor, deren aufeinanderfolgende Bearbeitung sich immer wieder als günstig erwies. Begonnen wird mit „Erwartungen und Befürchtungen“ (hinsichtlich der Gruppe, der eigenen Identität, der Partnerschaft), denen die Möglichkeiten akuter „Problemlösungen“ folgen. Der sog. „Erste-Hilfe-Koffer“, der auch in der Krisenintervention der Einzelberatung Anwendung findet, wird bereits am zweiten Abend „geöffnet“, um den Männern konkrete Alternativen zur Gewalt aufzuzeigen. Die Darstellung des „Gewaltkreislaufes“ und das Wahrnehmen der eigenen „Aggressionen“ (Frustrationen), die aus unterschiedlichen Streßsituationen herrühren, bilden die nächsten Themen. Es folgen die Themen „Verletzungen“, „Nähe und Distanz“ und „Ambivalenz“. Das Thema „Der richtige Mann“ thematisiert die Vorstellungen und subjektiven Defizite hinsichtlich der Erwartungen an das Rollenverhalten. Darauf folgen „Eifersucht“ und „Sexualität“. Den Abschluß bilden „Abhängigkeit“, „Stärken und Schwächen“ und „Schuld und Verantwortung“. Die Themen stellen Schwerpunkte dar, die die Männer zugleich anregen, von ihren individuellen Situationen und Gefühlen zu erzählen. Daneben bleibt Raum für „abweichende“ Themen, die einzelnen Männern wichtig sind.

Das Thema Gewalt wird je nach Situation und Zusammenhang explizit benannt. Dabei ist es als das alle Männer verbindende Thema unterschwellig ständig präsent. Ein weiterer enger Zusammenhang stellt sich häufig zum Thema (drohende) Trennung her. Mit dem Fokus auf der Arbeit im „Hier und Jetzt“ stellen sich Verbindungen zu umfassenderen Lebensproblemen her, wo es grundsätzlicher um Selbstwahrnehmungen, Gefühle, Empfindungen und Verhaltensmuster geht. Betont wird jedoch immer der Bezug zur augenblicklichen Lebenssituation, da regressive Prozesse vermieden werden sollen, die unter den gegebenen Bedingungen nicht vorgesehen und sogar schädlich sind (Int. 26).

J.Beyer betont, daß bei allen Themen – auch solchen, die aus beruflichen und finanziellen Zusammenhängen eingebracht werden – der persönliche Umgang damit im Mittelpunkt stehe:

„Was macht diese Arbeit, was macht dieser Streß mit mir? Und was mach ich mit dem Streß, den ich erlebe, wo lasse ich den?“ In diesem Zusammenhang spielten auch Autoaggression und Depression, als Symptome nicht gelebter Gefühle, eine Rolle, wenngleich sie in dieser dezierten Form selten angesprochen würden (Int. 27).

Die evaluierte Gruppe arbeitete aus o.g. Gründen nicht strikt nach dem Trainingsprogramm. Dennoch kam ein Großteil der vorgestellten Themen zur Sprache, wobei aufgrund der mehrheitlich gruppenerfahrenen Teilnehmer tendenziell stärker regressiv und nonverbal (in Form von Körperübungen) gearbeitet wurde.

### *Wissensvermittlung*

Gegenüber der Einzelberatung spielt in der Gruppe die Wissensvermittlung eine größere Rolle. Da das soziale Lernen integraler Bestandteil jeder Gruppenarbeit ist, bieten sich gerade hier „pädagogische Inputs“ grundsätzlich oder in verschiedenen Phasen des Programms als hilfreiche methodische Impulsgeber an. Nicht nur wird damit die strukturelle Verbindlichkeit erhöht, die Konzentration auf das Gemeinsame und Verbindende der Männer bekommt damit auch eine sozial zu nutzende Richtung.

Die evaluierte Gruppe verzichtete auf strukturierte Phasen der Wissensvermittlung. Überwiegend erübrigten sich diese „Inputs“ aufgrund der Vorerfahrungen, oder bestimmte Informationen wurden situativ eingestreut.

### *Arbeit an der Gewalt*

Das Arbeiten an der Gewalt bietet im Gruppenzusammenhang andere Möglichkeiten als in der Einzelberatung. Alle Teilnehmer sind aufgefordert, zumindest eine gewalttätige Situation eingehend zu schildern und sich mit Unterstützung der Anleiter und der anderen Männer an bestimmte Sequenzen und Gefühle zu erinnern. Ziel dieser Rekonstruktion ist, zu erfahren, an welcher Stelle ein Ausstieg aus der Situation möglich gewesen wäre, und dafür zu sensibilisieren, welche Handlung an die Stelle der Gewalt hätte treten können bzw. zukünftig treten kann, auch, um damit den Entscheidungsaspekt zu verdeutlichen. Von großer Bedeutung ist, daß mit den mitgeteilten Äußerungen der übrigen Teilnehmer ein breiteres Spektrum an Handlungsalternativen sichtbar wird, und der unterschiedliche Umgang von Männern in ähnlichen Situationen den einzelnen Mann unterstützt, eigene Schritte auszuprobieren. Insbesondere mit dem „Wiedererkennungswert“ – andere Männer bestätigen, daß es ihnen ähnlich geht; kleine „Erfolgsberichte“ – kann die Gruppe erheblich zur Aufweichung der Isolation und zur Ermutigung eines Mannes beitragen.

Auch mit Bagatellisierungsversuchen oder dem „Blackout“, sei er vorgeschoben oder real, kann die Gruppe besser umgehen, weil Nachfragen und Rückmeldungen auch seitens der anderen Männer kommen. Die Erfahrung, daß es nicht peinlich sein muß, über seine Gewalt zu sprechen, trägt dazu bei, die Schwelle in Richtung Eigenverantwortlichkeit zu überschreiten<sup>170</sup>.

In der evaluierten Gruppe hatten alle bis auf einen Teilnehmer schon am Gewaltthema gearbeitet, sodaß es nicht mehr explizit thematisiert wurde. In der Arbeit an den übergreifenden Problemen mit Aggression wurde es dagegen immer mitgedacht und situativ konkretisiert. Der „neue“ Gruppenteilnehmer bekam den für ihn notwendigen Raum und profitierte insbesondere von den Erfahrungen der anderen Männer, die diese im Umgang miteinander bereits gemacht hatten.

---

<sup>170</sup> H. Roling bestätigt, daß sich die offen angesprochene „Gefühlspalette“ in der Gruppe erweitere, wenn die ersten Männer es geschafft haben, ihre Hilflosigkeit authentisch mitzuteilen. Diese Erfahrung sei auch Voraussetzung für das Sprechen über Macht und Gewalt, die, werden sie zu früh thematisiert, „Schiffbruch“ erlitten (Int. 11).

## Arbeitsmittel

Eingesetzte Arbeitsmittel dienen vor allem dazu, Prozesse in Gang zu setzen, neu aufzunehmen, z.T. auch individuelle Befindlichkeiten besser erfahrbar zu machen. Die sprachliche Vermittlung steht an erster Stelle. Sie wird von Bildern aus dem täglichen Leben illustrierend ergänzt. Empathische, konfrontative und provokative Haltungen dienen dabei der Belebung des Kontaktes. Jedoch können körpertherapeutische Übungen, die in der Einzelarbeit weitaus größere Möglichkeiten bieten, in der Gruppe nur bedingt eingesetzt werden, weil die Konzentration auf ein oder zwei Männer zugleich immer zu Lasten der anderen Teilnehmer geht. Von daher werden Arbeitsmittel so gewählt, daß ihre Effizienz allen Teilnehmern dient.

Ein Flip-Chart dient der Visualisierung darzustellender Zusammenhänge (z.B. des Gewaltkreislaufes) und der Darstellung von Assoziationsketten, die die Teilnehmer zu den jeweiligen Programmenthemen entwickeln, z.B. das „Streßfaß“ für negative Gefühle auslösende Situationen. Kurze Übungen mit Erlebnisinhalten und die Arbeit in Kleingruppen fördern die Selbstwahrnehmung und Sensibilisierung auch für die Bedürfnisse und Gefühle der anderen Männer.

In der evaluierten Gruppe, die sich aufgrund der Vorerfahrungen der meisten Männer relativ bald als stabil, belastbar und experimentierfreudig herausstellte, wurde vermehrt mit körpertherapeutischen Übungen gearbeitet. Die angeleitete Mattenarbeit, Festhalteübungen und Traumreisen gehörten zu den häufigeren Verfahren, mittels derer die Wahrnehmung von Gefühlen, Anspannung und Entspannung, Verletztheiten und Traurigkeit und, damit zusammenhängend, die aggressiven und gewalttätigen Anteile für das Erkennen der Eigenverantwortung zugänglich gemacht werden konnten.

## Kontakt und Begegnung

Wie in der Einzelarbeit gehören Kontakt und Begegnung auch in der Gruppenarbeit zu den wichtigsten Haltungen und Zugängen der Anleiter, deren Bedeutung den Teilnehmern vermittelt wird. Alle Erfahrungen zeigen, daß weniger „abstrakte“ methodische Instrumente und Verfahren geeignet sind, Männer in Kontakt mit sich selbst und den anderen Teilnehmern zu bringen, als vielmehr zunächst die Schaffung eines „druckfreien“ Raumes, in welchem sich jedes authentische Verhalten weitgehend bewertungsfrei zeigen darf. Da der Kontakt so wichtig ist, wird der Nicht-Kontakt entsprechend thematisiert. Unterbricht z.B. ein Mann den Augenkontakt, während er erzählt, wird interveniert, um Inhalts- und Beziehungsebene wieder in Einklang zu bringen. Massivere Interventionen konfrontieren einen Mann, wenn ihm z.B. nicht geglaubt wird oder es Zweifel gibt gegenüber dem, wie er etwas berichtet, „weichere“ Interventionen ermutigen dagegen, daß ein Mann ruhig weinen soll, wenn ihm danach ist.

Auch auf der körperlichen Ebene wird Kontakt symbolisiert oder für den Prozeß fruchtbar gemacht, indem ein Mann je nach der Situation berührt und in den Arm genommen oder darin unterstützt wird, loszulassen und „in Fluß“ zu bringen, was er gerade „festhält“. Die Arbeit mit dem Kontakt fokussiert somit die Beziehung der Männer untereinander (Int. 27). Einem Mann von der „Erstarrung“ zur Lebendigkeit zu verhelfen, wird als ein wichtiger Weg verstanden, die Handlungskompetenz zu erhöhen.

In der evaluierten Gruppe erwies sich einmal mehr, wie wichtig Kontakt und Begegnung sind, und wie positiv sie sich auf die interaktiven Prozesse der Männer auswirken. Die Bereitschaft, sich auf alle Höhen und Tiefen von Körperarbeit einzulassen, war nicht nur der Experimentierfreudigkeit geschuldet, sondern maßgeblich getragen von der kontakt- und beziehungsorientierten Haltung der Anleiter.

### Gruppendynamik und -prozesse

Die Anleiter initiieren und strukturieren nicht nur Prozesse, sondern fordern und nutzen auch die „zwischenmännliche“ Beteiligung der Teilnehmer. Offene und indirekte Delegationen von Wahrnehmungen, Spiegelungen, Rückmeldungen in bestimmten Phasen appellieren dabei an den „erwachsenen Mann“ und knüpfen an dessen Meinungen und Haltungen an. Die situative Unterstützung eines Gruppenteilnehmers wird nicht nur durch die Anleiter, sondern auch durch die anderen Männer aktiv forciert. Verantwortung für sich zu übernehmen wird nicht nur „abstrakt“ erwartet, sondern praktisch in kleinen Schritten erprobt.

Innerhalb der evaluierten Gruppe zeigte sich immer wieder, daß auf Berichte und Gefühle eines Teilnehmers ein anderer Mann Bezug nahm, indem er von sich erzählte. Der Strukturierungsbedarf bestand darin, das Erleben der Männer zu trennen und Aufmerksamkeit für jeweils den herzustellen, der gerade „dran“ war. Insbesondere einem Mann fiel es sehr schwer, die Berichte von anderen nicht zu unterbrechen und wenn er sie aufgriff, tatsächlich auch bei seinen eigenen Gefühlen zu bleiben. Seine Kontaktlosigkeit wurde, je mehr sie problematisiert wurde, auch von den anderen Gruppenteilnehmern wahrgenommen. Deren authentische Einlassungen im Zusammenhang mit den Interventionen der Anleiter konnten sukzessive seine Selbstwahrnehmung fördern und erreichen, daß langsame, wenn auch schmerzhaft Veränderungen bei ihm stattfanden, die er jedoch als hilfreich und entlastend empfand. Die vielfachen Bezüge, die die Teilnehmer untereinander herstellten, gipfelten gegen Ende der Gruppe darin, eine gemeinsame Kanu-Fahrt über zwei Tage zu unternehmen.

### Gegenseitige Unterstützung

Konzeptionell verankert im „Erste-Hilfe-Koffer“ ist das Angebot und die Aufforderung des unmittelbaren Anrufs in der Krise. Männer, die in eine akut gewalttätige, bedrohliche Situation kommen, sollen ein anderes Gruppenmitglied oder einen der Anleiter anrufen, um sich zu entlasten und Unterstützung zu holen. Je mehr die Integration der Gruppe gelingt, d.h. die Teilnehmer sich nicht nur für sich selbst, sondern auch für die Gruppe verantwortlich machen, desto mehr wird dieses Angebot auch genutzt. Die damit verbundene Erfahrung ist eine existentielle für das Erleben der Männer, weil damit die Isolation durchbrochen wird. Die Erfahrung der gegenseitigen Unterstützung fördert die Entwicklung einer „Wir“-Identität. Da viele Männer keine Freunde haben (außer „Kumpel“, die auf der Sprüche-Ebene ihre eigene Hilflosigkeit perpetuieren), ist es eine positive Veränderung, wenn ein Mann irgendwann von „meiner Gruppe“ spricht.

In der evaluierten Gruppe kam es einige Male zur Inanspruchnahme dieser angebotenen Unterstützung. Zugleich wurde in der Gruppe aber auch die Grenze dieses Angebotes deutlich. Wie nah fühlen sich Männer anderen Männern, die sich erst kurze Zeit kennen, um sich in Krisensituationen zu helfen? Die Anleiter betonen, daß vor allem die abgeklärte Bereitschaft maßgeblich sei, einem Mann diese Unterstützung anzubieten. Hilfen dieser Art müssen in der Gruppe ebenso reflektiert wie erprobt werden.

### Sicherheit der Partnerin

Die Sicherheit der Partnerin als eigenständiges Thema spielt in der Gruppenarbeit eine nachgeordnete Rolle, wenn auch deren Wichtigkeit betont wird. Da keine direkte Zusammenarbeit mit der Partnerin stattfindet, weil es aus Kapazitätsgründen nicht leistbar ist und in früheren Zeiten auch ablehnende Reaktionen der betreffenden Frauen gab, bleiben den Anleitern „Ermahnungen“, deutliche Aufforderungen und der Appell an die Verantwortlichkeit des Mannes. Nach *MgM*-Erfahrung erhöht sich die Sicherheit der Partnerin bereits dadurch, daß ein Mann seine Gewalttätigkeit reflektiert. Die Gruppe helfe dem Mann, über die in der Partnerschaft oft noch

eskalierenden Situationen sprechen zu lernen und ihn bei seinen „Gehversuchen“ zu unterstützen. Stabilisierend wirke sich aus, die neuen Erfahrungen immer wieder gemeinsam zu reflektieren (Int. 27).

### Abbruchgründe

Ein Grund für Männer, eine Gruppenteilnahme abubrechen, ist nach R.Slüter in erster Linie Angst, die aus der Beziehungsunsicherheit herrührt. Bereits ein „verpaßter“ Gruppentermin könne zur Angst führen, sein Gesicht vor den anderen zu verlieren. Manche Männer meldeten sich auch aus Angst überhaupt nicht mehr wieder (Int. 25). Für K.Stolte liegen Abbruchgründe dort vor, wo ein Mann seine Erfahrungen mit der Gruppe seinem bisherigen Leben gegenüberstellt, und sich fragt, ob denn alles falsch gewesen sei, was er bisher gemacht habe. Die Gruppenprozesse erschütterten z.T. so sehr die lange für gültig gehaltenen Werte und Lebensziele, daß die Gruppenerfahrungen erst einmal als ausreichend angesehen würden oder eine Fortsetzung als suspekt oder bedrohlich phantasiert werde. In vielen Fällen und nach Ermessen der Anleiter wird nachgehakt, um herauszufinden, warum ein Mann wegbleibt und ob er noch wiederkommen will (Int. 22).

Ein Teilnehmer der evaluierten Gruppe blieb ihr, wenn auch entschuldigt, häufiger fern. Er brach die Gruppe jedoch nicht ab, sondern nahm bis zum Ende teil. Ein Nachhaken ergab, daß er sich in der Gruppe wiederholt nicht aufgehoben fühlte. In seiner parallelen Einzelberatung wurde deutlich, daß er u.a. Angst vor einem Teilnehmer hatte, von dem er sich dominiert fühlte, gleichzeitig aber auch Angst hatte, dies in der Gruppe anzusprechen und verbal überrannt zu werden. Für einen anderen Mann hatte die Gruppe so viele seiner Partnerschaftsprobleme offengelegt, daß er mit Frau und Tocher eine Familienberatung aufsuchen wollte. Damit verabschiedete er sich von der Gruppe. Ein weiterer Mann trennte sich von seiner Frau. Da er das Sorgerecht für zwei Kinder bekam, verließ er die Gruppe kurz vor ihrem Ende, jedoch im Einvernehmen mit den verbleibenden Teilnehmern.

### Gruppenabschluß

Der Abschluß einer Gruppe bedeutet für die meisten Männer zugleich einen Abschied von einer Zeit intensiver neuer persönlicher und sozialer Erfahrungen. Männer, die eine Gruppe ganz durchlaufen, halten i.d.R. einen, wenn auch unregelmäßigen, Kontakt zur Beratungsstelle oder zu „ihren“ Anleitern. Da das Abschiedsthema zugleich ein schwieriges persönliches Thema hinsichtlich ihrer Partnerschaft (Trennungsangst, enttäuschte Erwartungen) ist, wird es in der Gruppe früh genug eingeleitet, besprochen und auf irgendeine Art und Weise zelebriert. Daß etwas auch zu Ende geht, ist damit die letzte Erfahrung, die die Anleiter zu vermitteln haben. Die bei einigen Männern offen mitgeteilte Trauer darüber findet rechtzeitig ihren Platz.

### Vergleichende Einschätzung zur Bedeutung von Einzelberatung und Gruppenarbeit

Übereinstimmend betonen die MgM-Mitarbeiter, daß sowohl die Einzelberatung als auch die - ihren spezifischen Stellenwert habe, aber, bezogen auf einen ratsuchenden Mann, letztlich von dessen Motivation und Bereitschaft abhängen, in welchem Setting er arbeiten möchte. Sowohl der Sinn beider Settings wird betont, als auch die Einschätzung, daß keine Wertigkeiten im Sinne von „besser“ oder „schlechter“ vorzunehmen, sondern die spezifischen Nützlichkeiten herauszuarbeiten seien.



## Einzelberatung

Vorteile der Einzelarbeit lägen darin, daß mit einem Mann intensiver und auch „deutlicher“ gearbeitet werden könne (Int. 27). Insbesondere für Männer in Krisen sei die Einzelberatung der Gruppe vorzuziehen. Nicht nur könne sich die Einzelberatung intensiver um die im Vordergrund stehenden Bedürftigkeiten und ungeklärten Probleme des Mannes kümmern, sie verhindere damit zugleich, daß es in einer Gruppe zu Situationen kommt, in denen ein Mann zusammenbreche oder bestimmte Gefühle ausagiere, was von der Gruppe als „Auffang-Arbeit“ nicht (mehr) geleistet werden könne. Das wesentliche Moment der Einzelarbeit bestehe darin, einen Mann soweit zu stabilisieren, daß er beziehungs- und „gruppenfähig“ werde, insbesondere auch, weil die Gruppe definitiv keine therapeutische Gruppe sei (Int. 25). Nach R.Slüter ist ferner zu berücksichtigen, daß nicht wenige Männer zu Beginn einer Beratung noch nicht in der Lage sind, mit vielen Männern in einem Raum zu sein. Die verspürte Angst vor der Gruppe resultiere dabei aus ihrer Beziehungsangst. Diese Bedrohlichkeit sei in der Einzelberatung „sicherer“ aufzulösen, da die Gefahr umgangen wird, in der Gruppe auf der Angst und Spannung sitzenzubleiben (Int. 25). Für T.Dangers liegt der große Vorteil der Einzelberatung darin, leichter oder überhaupt erst einmal Vertrauen aufzubauen, weil alles Gesagte unter dem Schutz der Verschwiegenheit bleibe (Int. 21). Nachteilig könne sich auswirken, daß die Einzelarbeit vergleichsweise mehr Aufmerksamkeit und Konzentration des Beraters abfordere als die Gruppenarbeit (Int. 27).

## Gruppenarbeit

Verschiedentlich wird festgestellt, daß Gruppenarbeit „ökonomischer“ sei, da mehr Männer zu gleicher Zeit erreicht werden (Int. 11, 5). Ein Vorteil der Gruppenarbeit bestehe ferner darin, daß sie weniger „Energie ziehe“ und der Gefahr eigener Projektionen vorbeuge, die eher in der Einzelberatung gegeben sei (Int. 11, 27). J.Beyer bezieht sich auf seine Erfahrung mit Gruppenteilnehmern, wenn er betont, daß viele Männer gezielt den Gruppenzusammenhang suchen, um über sich und ihre Probleme zu sprechen. Insbesondere die gegenseitige Unterstützung der Männer spiele in der Gruppenarbeit eine große Rolle (Int. 27). R.Slüter sieht die Vorteile einer Gruppenarbeit darin, neue Beziehungserfahrungen auszuprobieren und damit dem sozialen Lernen viel Raum zu geben. Da gerade bei den Themen Aggression und Gewalt viele Männer meinten, daß es nur ihnen so gehe, könne die Gruppe Entlastung geben als auch viele Anregungen dazu, wie mit Gewalt umzugehen sei (Int. 25). Den unterstützenden Aspekt sieht T.Dangers auch durch das methodische Mittel der „Rückmeldung“ gewährleistet: Wahrnehmungen, Empfindungen und die Brüche bzw. Kongruenzen von Selbst- und Fremdbild nicht nur von den Anleitern, sondern gerade von den Teilnehmern gespiegelt zu bekommen, sei auf eine besondere Art förderlich für die individuellen und sozialen Prozesse in der Gruppe (Int. 21). Nicht zuletzt sei das Wechseln-Können zwischen „mich einlassen“ und „das gucke ich mir erstmal an“, also die situative Wahl zwischen Rückzug und Offenheit im Schutz der Gruppenöffentlichkeit, ein weiteres wichtiges Erlebnismoment (Int. 25).

Problematisch dagegen ist, daß Zeit und Aufmerksamkeit für alle Männer in der Balance gehalten werden müssen. R.Slüter machte die Erfahrung, daß um so mehr Männer die Gruppe verließen, je mehr die Themen einzelner Männer vertieft wurden und Raum beanspruchten. Für die anderen war dann zuwenig Raum, und gelegentlich löste die Tiefe eines Problems auch so-viel Angst aus, daß Männer deshalb die Gruppe verließen (Int. 25). Diese nachteilige „Individualisierung“ könne nur mit der konsequenten Einhaltung verabredeter Gruppenstrukturen verhindert werden.

### *Parallelität von Einzelberatung und Gruppenarbeit*

Gemäß der Einschätzung, daß sowohl Einzelberatung als auch Gruppenarbeit ihren jeweiligen „anteiligen“ Sinn machen, begrüßen viele Berater die Möglichkeit eines parallelen Angebotes in derselben Einrichtung. Die Einzelberatung könne – sofern sie nicht als alleiniges Beratungssetting angezeigt sei – einen Mann auf die Gruppenteilnahme vorbereiten, könne ihn während der ersten Gruppensitzungen noch kurze Zeit begleiten und bei spezifischen Problemen, die in der Gruppe aus den genannten Gründen nicht behandelt werden können, nochmals zur Verfügung stehen. K. Stolte unterstreicht seine eigenen positiven Erfahrungen mit dem parallelen Angebot: „In der Einzelberatung geht es ganz alleine um mich. Da habe ich eine Stunde Zeit, um mich auszuschütten, mich zu sehen oder mich zu erfahren (...) Und in der Gruppe arrangiere ich mich und setze mich auseinander (...) Dort habe ich auch das Medium, auszuprobieren, was ich in der Einzelberatung für mich erkannt habe (...) Und es ist nicht gleich der große öffentliche Raum: es ist ein kleiner, intimer, auch ein geschützter Raum“ (Int. 22). Eine Parallelität beider Arbeitssettings ist auch in der Hinsicht von Bedeutung, daß auf der kollegialen Ebene darüber reflektiert werden könne, was mit einem Mann in der Einzelarbeit bzw. in der Gruppe geschehe. Der Austausch könne dazu genutzt werden, sich abzustimmen und bestimmte Schritte zu koordinieren, z.B. in der Einzelarbeit nicht so in die Tiefe zu arbeiten, daß die Gruppe daraus resultierende Folgen nicht bewältigen könne. Andererseits biete gerade die Einzelarbeit den Raum, bestimmte Aspekte zu vertiefen, die in der Gruppe keinen Raum fänden (Int. 21).

Als Fazit daraus kann gefolgert werden, daß die Gruppenarbeit soziale, gemeinschaftliche Erfahrungen fördert und die Isolation der Männer „aufweichen“ hilft, während in der Einzelberatung eher dem Bedürfnis nach Fürsorglichkeit und individueller Aufmerksamkeit entsprochen werden kann. Beide Settings, wenn sie konzeptionell aufeinander abgestimmt sind, bieten für Männer Lernerfahrungen zu den beiden miteinander verwobenen Seiten ihres Problems mit der Gewalttätigkeit: individuelle und soziale Hilfe.

### *Berater im Beratungsprozeß*

Berater bzw. Therapeuten, die mit gewalttätigen Männern arbeiten, schildern ihre Arbeit i.d.R. als sehr fordernd, anstrengend und manchmal auch bis an die Grenzen des Erträglichen belastend. Gleichzeitig wird berichtet von Erlebnissen intensiver Begegnung, tiefen Berührt-Seins und Momenten großer Euphorie und Befriedigung. So unterschiedlich und z.T. widersprüchlich die im Kontakt mit den ratsuchenden Männern ausgelösten Gefühle auch sein mögen, so sehr ist die Arbeit durch große eigene emotionale Anteilnahme und Betroffenheit gekennzeichnet. Mehr als in anderen Beratungsbereichen scheinen Berater in der Arbeit am Gewaltthema in ihrer ganzen Persönlichkeit, ihren Erfahrungen, Einstellungen und Haltungen gefordert zu sein, wird die Beratungsarbeit von emotionalen „Rückkopplungen“ und tiefgreifenden, z.T. schmerzhaften eigenen Entwicklungs- und Wachstumsprozessen begleitet: „Es ist ein sehr persönliches Thema hier, was mich sehr tief berührt (...) und ich hab gemerkt, ich kann diese Energien, diese Spannung, diese Problematik nur dann aushalten, wenn ich mich wirklich auch ganz hi-neinbegebe. Und von daher war es ein ganz tiefer Wandlungsprozeß bei mir (...) eine Herausforderung in einem positiven Sinne“ (Int. 21).

Die Beratungsarbeit läßt nicht nur persönliche Themen „präsent“ werden (Int. 25), die Ziele der Einrichtung werden immer mehr auch zu persönlichen Anliegen, verändern die eigenen „privaten“ Zielvorstellungen (Int. 24).

In allen Beratungsprozessen wird die eigene Person zum „Handwerkszeug“. Allgemeingültige „Variablen“ der Beraterpersönlichkeit, die von der Beratungs- und Therapieforschung herausge-

arbeitet wurden, wie Wachheit und Wahrnehmungsfähigkeit den Ratsuchenden, sich selbst und der Umwelt gegenüber, Akzeptanz, Empathie, Offenheit, Konfrontationsfähigkeit, Selbstfürsorglichkeit u.a.m. (Hlawaty & Lempert 1991) gelten besonders für die Arbeit am Gewaltthema. Dazu kommen weitere spezifische Anforderungen, die sich aus dem Thema und seinen besonderen Implikationen und Erschwernissen herleiten.

In der Literatur zur Männergewaltarbeit wird bisher nur selten auf die persönlichen und zwischenmenschlichen Dimensionen und Implikationen für die Berater selbst eingegangen – sieht man einmal von Erörterungen der Frage der Geschlechtszugehörigkeit der Berater ab. Im englischsprachigen Raum haben sich u.W. bisher lediglich Stordeur & Stille (1989) umfassender mit diesem Thema auseinandergesetzt, indem sie die „Verwundbarkeit“ der Berater hinsichtlich ihres Rollenverständnisses, ihrer Beziehungen, ihrer Fürsorge für sich selbst und in ihren Glaubenssätzen thematisierten<sup>171</sup>. Im Mittelpunkt diesbezüglicher Diskussionen in der BRD standen bisher die „Empathiefähigkeit“ der Berater und ihre Voraussetzungen, die „Eigenanteile“ männlicher Gewalt auf der Helfer- bzw. Beraterseite, sowie die Belastungen, die aus widersprüchlichen Anforderungen an die Berater zwischen Empathie und Konfrontation, unterstützendem Arbeiten mit dem Täter und Opferschutz resultieren können (Hafner & Spoden 1991, Rimmler & Slüter 1992). Hafner & Spoden haben in diesem Zusammenhang auch die „Homophobie“, die „Angst vor dem eigenen Geschlecht“ angesprochen. Gepaart mit dem „Wunsch aller Männer nach Freundschaft, Intimität und Aufnahme in einen Männerbund“ könne diese „Wunsch-Angst“ von Männern (d.h. auch von Beratern) vor anderen Männern ein „wertvolles Arbeitsmittel in der Beratung“ sein – allerdings sei „ein nicht selten unbewußtes, männerbündisches Verhalten zwischen Klient und Berater zu reflektieren und zu vermeiden“<sup>172</sup>. Problematisiert wurden auch verschiedentlich „zweifelhafte Motive“, „Fallen“ und „Stolpersteine“, die mit einer unreflektierten, die eigene (potentielle) Gewalt ausblendenden Beschäftigung mit dem Thema Männergewalt verbunden sein können<sup>173</sup>.

### Qualifikatorische und persönliche Anforderungen

Von den Beratern bei *MgM* wird die Bedeutung einer psychologischen Qualifikation gegenüber anderen, mehr personenbezogenen Merkmalen und Qualitäten stark relativiert. Allerdings gibt es keine einheitliche Beurteilung, ob und welche beruflichen Qualifikationen für eine Gewaltberatung angemessen und erforderlich sind. Während von einigen Mitarbeitern eine therapeutische Ausbildung oder Zusatzqualifikation (verbunden mit einer eigenen Therapie) für eine beratende Tätigkeit bei *MgM* unbedingt befürwortet bzw. als Voraussetzung angesehen wird, wird dieses von anderen (überwiegend den nicht-professionellen, ehrenamtlichen Mitarbeitern) zwar als „manchmal hilfreich“, aber nicht als „Muß“ bezeichnet. Demgegenüber werden Eigenschaften wie „Gespür“ oder „Sensibilität“ (Int. 22) und die Bereitschaft, sich auf die Gewaltarbeit „ganz einzulassen“ (Int. 21), betont. Übereinstimmung herrscht jedoch darin, daß Erfahrungen aus einer eigenen Therapie und die damit verbundene Vertrautheit mit den in Beratung/Therapie und Gruppenarbeit ablaufenden innerpsychischen Prozessen förderlich sind. Von einigen werden diese sogar als „zentraler Punkt“ bezeichnet (Int. 21, 25).

<sup>171</sup> Themen im einzelnen sind: die emotionalen Rückwirkungen der Täterarbeit (insbes. Angst), die Gefahr der „Gewöhnung“ an die Gewalt, Einflüsse eigener Gewalterfahrungen, die Identifikation des Beraters mit dem Täter als *Mann*, sowie Fragen, die aus dem Kontakt mit Frauen erwachsen, die parteilich für Opfer arbeiten, u.a. der Umgang mit der „Wut“ der Frauen.

<sup>172</sup> Hafner & Spoden 1991:36 u. 40, vgl. auch Kimmel 1993

<sup>173</sup> Baumann 1992:33, in Anlehnung an Holger Karl (vgl. Haindorff 1989:48 f) – Männer, so lautete eine Erfahrung aus der Männergewaltarbeit, die sich unreflektiert mit dem Thema Männergewalt beschäftigen, laufen Gefahr, von zweifelhaften Motiven getrieben zu werden: z.B. als „besserer“ Mann dastehen zu wollen; der „Faszination“ der Gewalt und/oder der Exklusivität und medialen Sonderstellung der Gewaltarbeit zu erliegen; männlichen Allmachts- und Weltverbesserungsphantasien, die Gewalt „abzuschaffen“, aufzusitzen; von eigenen Schuldgefühlen angetrieben zu werden; durch die Bearbeitung der Gewalt anderer Männer eigene Gewaltanteile und -ängste abzuspalten und zu verdrängen.

Große Bedeutung wird von den Beratern von *MgM* bestimmten personenbezogenen Beraterkompetenzen beigemessen. Dabei haben insbesondere die *Empathiefähigkeit* und in ihrem Zusammenhang die *Reflexion eigener Gewaltanteile* zentrale Bedeutung für die Beratungsarbeit.

Wichtige Grundlage einer empathischen Haltung ist eine differenzierte Sichtweise der Hintergründe männlicher Gewalt, die neben dem Aspekt der Machtausübung und Interessendurchsetzung auch das Gefühl von Hilflosigkeit und Schwäche bei gewalttätigen Männern sieht (vgl. Baurmann 1987, Lütjen 1987, Hauch 1991). Vor allem der bewußte Umgang mit den *eigenen* Gewaltanteilen ist eine wesentliche Grundlage der „Empathie“ mit dem gewalttätigen Mann, ohne die Männern nicht geholfen werden kann, aus dem Gewaltkreislauf auszusteigen: „Es ist auf jeden Fall wichtig, gerade als Männergewalt-Berater (...) das ganze Thema Gewalt zu reflektieren (...) Eine Auswirkung ist, sich hineinversetzen zu können in den gewalttätigen Mann im Augenblick der Gewalt. Ohne solch ein Einfühlungsvermögen in die Täterrolle kann ich keine Täterarbeit machen“ (Int. 24). Die Reflexion eigener Gewaltanteile ist auch notwendig, um Projektionen vermeiden zu können. Ohne eine Auseinandersetzung mit den eigenen Gewaltanteilen „ist die erste Reaktion auf Gewalt Abwehr“ und Abgrenzung, und das Resultat dann nicht mehr als Verurteilung (Int. 26). Mit den Gefühlen eines Ratsuchenden konfrontiert zu werden, ohne sich mit eigenen ähnlichen Gefühlen und Erfahrungen auseinandergesetzt und diese bewußt durchlebt und verarbeitet zu haben, kann den Berater in Verwirrung, Hilflosigkeit und Panik stürzen (Int. 27). Von mehreren Beratern wird betont, daß es nicht ausschließlich um die eigenen *gewalttätigen* Anteile geht, sondern grundsätzlicher um „die Anteile, die irgend etwas mit Gewalt zu tun haben, und das können auch die Anteile sein, wo Gewalt erlitten wurde“ (Int. 26, 25, 27). Nach Stordeur & Stille (1989) kann eine Arbeit am Gewaltthema, bei „offenen, nicht verheilten Wunden“ der Berater aufgrund eigener Mißhandlungserlebnisse, geradezu wie „Salz“ in dieser Wunde wirken. Mögliche Folgen sind eine Überidentifikation mit dem Klienten, Verlust der professionellen Distanz sowie der Fähigkeit, unterstützende und konfrontierende Elemente der Beratung auszubalancieren, u.U. auch Feindseligkeit und Strafbedürfnis (Stordeur & Stille 1989:285). Die Reflexion und Auseinandersetzung mit den eigenen Täter- und Opferanteilen reduziert die Gefahr von Abwehr- und Vermeidungsstrategien auf seiten der Berater und ermöglicht Kontakt auf einer gleichberechtigten Ebene, ohne „von oben herab“ auf die Männer zu schauen, und trotzdem „bei sich“ zu bleiben (Int. 21). Versucht der Berater, ihm unangenehme, „fremde“, bedrohliche Gefühle wie Angst, Schuldgefühle, Ekel, Wut zu vermeiden, wächst die Gefahr, in der Beratung „in geheimer Allianz mit dem Mann einen Bogen darum zu machen“ oder die Gewalttätigkeit aus dem Blick zu verlieren (Int. 25). Das gleiche gilt auch für die „Opferanteile“: Sich mit eigenen Gewalterfahrungen bzw. selbst erfahrenen Gefühlen von Hilflosigkeit auseinandergesetzt zu haben, sich ihrer bewußt zu sein und sie zu „kennen“, bewirkt, diese bei einem anderen Mann „aushalten“ zu können, ohne selbst in Hilflosigkeit zu geraten.

In dem Maße, wie der Berater mit seinen Gewaltanteilen und den Gefühlen, die das Gewaltthema bei ihm auslöst, vertraut ist, erhöht sich seine Bereitschaft und Fähigkeit, den ratsuchenden Mann und dessen Problematik und Bedürftigkeit zu erfassen, wird er gegenüber der Problematik „sensibler“, kann besser zuhören und das Gesagte besser nachvollziehen: „Ich kann dann bei dem Mann teilweise tatsächlich optisch sehen, in welchem emotionalen Zustand er sich befindet. (...) Ich kann einem Mann deutlich sagen: ich sehe, daß du traurig bist. (...) Ihn so sehen können, ist für mich ein Teil des gesamten Prozesses. Ich kann auf den Mann sehr viel direkter zugehen und kann ihm, da ich auch meine Erfahrung habe, sagen: ich sehe dich im Moment in deiner Einsamkeit oder in deiner Hilflosigkeit. Und ich weiß auch, daß dieses Gefühl der Hilflosigkeit ein beschissenes Gefühl ist“ (Int. 27).

Die Auseinandersetzung mit den eigenen Gewaltanteilen bereitet den „Helfern“ erfahrungsgemäß besondere Schwierigkeiten, da sie mit eigenen Selbstbildern und Ansprüchen kollidieren. Einige der Berater hielten sich selbst zunächst eindeutig für *nicht* gewalttätig und für gänzlich anders als die von ihnen zu beratenden Männer. Die Erkenntnis, sich nur graduell bzw. in der

Form ihrer Gewaltanwendung von diesen zu unterscheiden, eben nicht die „besseren“ und ganz „anderen“ Männer zu sein, löste tiefe Verunsicherung und Erschrecken aus („da hatte ich so ein Gefühl, ich fall jetzt sehr tief, und hab keinen Boden unter den Füßen gehabt“, Int. 21, 23), oft mit Auswirkungen auch auf die eigene Partnerschaft.

Ein weitere wichtige Beratereigenschaft in der Männergewaltarbeit ist *Akzeptanz*. Sollen ratsuchende Männer das Gefühl haben, in der Beratung angenommen zu sein, gehört dazu auch, daß sie als *ganze* Person, mit ihrer gewalttätigen Seite, aber auch mit ihren positiven und lebendigen Seiten gesehen und nicht auf ihr Täter-Sein allein reduziert werden. Für die Arbeit mit gewalttätigen Männern bei MgM gilt: „Ganz egal, wie heftig ihre Gewalt gewesen ist und was für einen Scheiß sie gemacht haben, sie werden ernst genommen, ihnen wird zugehört, und sie können wirklich mit allem auspacken, was sie wollen“ (Int. 24). Diese Erfahrung, daß ihnen jemand ernsthaft zuhört und dazu da ist, sie in der Überwindung ihrer Gewalt zu unterstützen und nicht „zu strafen, zu kritisieren, zu bemängeln“ (Int. 26), bezeichnet einer der Berater als eine für viele Ratsuchende „revolutionäre Erfahrung“ (Int. 24). Wesentlicher Teil des therapeutischen Arbeitsbündnisses in der Gewaltarbeit bei MgM ist „die Koalition mit der Seite im Mann, die die Gewalt überwinden will“ (Rimmler & Slüter 1992: 43), eine der schwierigsten und gefühlsmäßig anstrengendsten Seiten des Beratungsprozesses für den Berater überhaupt.

Als wesentlich wird in diesem Zusammenhang allerdings auch eine klare Haltung der Berater zur Gewalt betrachtet – ausgedrückt im Grundsatz: 'Ich solidarisiere mich mit dem Mann, aber entsolidarisiere mich von seiner Gewalt.' Gewaltberater müssen ggf. sehr konfrontativ sein gegenüber Tendenzen von Klienten, Verantwortung für ihr Verhalten nicht übernehmen zu wollen (Rimmler & Slüter 1992:47). Sie stehen daher oft in einem schwierigen Spannungsverhältnis zwischen empathischem Sich-Einfühlen einerseits und der Notwendigkeit zur Konfrontation andererseits. Für die meisten Berater ist das konfrontative Vorgehen ein „schweres Thema“ (Int. 24) und stellt häufig gerade in der Anfangsphase ihrer Beratertätigkeit ein Problem dar. Einer der Berater bezeichnet es als „Lernerfahrung“, den konfrontativen Teil zu übernehmen, da es ihm zunächst immer nur auf „Beziehung und Beziehung halten“ angekommen sei (Int. 25). Von anderen wird Konfrontation, die die eigene Betroffenheit und Bewertung transportiert, auch als Frage der „Ehrlichkeit“ im Beratungskontakt gesehen, etwas, das „Vertrauen“ und „Klarheit“ schafft und Grenzen setzt (Int. 26, 27). Wichtig erscheint aber auch, ausreichend Erfahrung und Gespür für das richtige „Timing“ und die Angemessenheit für Konfrontation zu entwickeln.<sup>174</sup>

## Haltungen und Sichtweisen

### Zugänge und Motive zur MännerGewaltArbeit

Die Zugänge und Motive der Berater von MgM zur Männergewaltarbeit sind individuell unterschiedlich und von den jeweiligen persönlichen und beruflichen Biographien, Entwicklungsprozessen, aber auch von spezifischen Anlässen und „Zufälligkeiten“ der Kontaktaufnahme zur Einrichtung geprägt. Meistens ist nicht *ein* Zugang allein sondern mehrere Motive und Gründe für die Aufnahme der Beratungstätigkeit ausschlaggebend.

Auffallend ist, daß bei fast allen Beratern die Auseinandersetzung mit Männlichkeit, dem eigenem Mann-Sein und der Wunsch nach Arbeits- und persönlichen Kontakten zu anderen Männern die wesentlichen Motive waren, mit gewalttätigen Männern arbeiten zu wollen. Die meisten Berater von MgM hatten bereits eine mehr oder weniger lange Phase der Beschäftigung mit Männerthemen hinter sich, ausgelöst durch Probleme in der Partnerschaft, Identitätskrisen,

<sup>174</sup> Einer der Berater arbeitet z.B. dann nicht konfrontativ, wenn Ratsuchende „total depressiv“ sind (Int. 21). Ein anderer macht den Grad der Konfrontation von der Vertrauensbasis abhängig, die mit dem Ratsuchenden besteht, setzt sie dann aber auch gezielt und sehr massiv ein, um mit der eigenen Reaktion Bagatellisierungen der Gewalt zu durchbrechen (Int. 24).

Wahrnehmung von Problemen im Umgang mit Männern, fehlende Männerfreundschaften, Suche nach einer „Vaterfigur“, Schwulsein usw.

Nur bei einer Minderheit der Berater war die *eigene* Gewalttätigkeit das Motiv, beratend mit gewalttätigen Männern arbeiten zu wollen. Einige berichten allerdings, sich der von ihnen selbst ausgehenden *psychischen* Gewalt oder ihrer Gewaltphantasien und -impulse erst *durch* die Beratungstätigkeit überhaupt bewußt geworden zu sein.

„Betroffenheit von Gewalt“ spielte aber in den Motiven zur Gewaltarbeit auch als „Erschrecken“ über Ausmaß und Qualität von Männergewalt eine wichtige Rolle, und führte zum Impuls, zum Abbau dieser Gewalt beizutragen (Int. 24, 26, 27). Ein anderer Zugang sind eigene Gewalterfahrungen als Betroffene von Gewalt (z.B. in der Kindheit) (Int. 26).

Nicht zuletzt stellen auch die Entwicklungs- und Gestaltungsspielräume in einem als „Pionierbereich“ (Int. 24) angesehenen Beratungsfeld einen (zusätzlichen) Anreiz dar, in diesem Bereich zu arbeiten. Attraktiv erscheinen die Möglichkeiten, die Rahmenbedingungen der therapeutischen Arbeit neu zu entwickeln und zu gestalten (Int. 26), die „relativen Freiheiten“ zum „Ausprobieren“, die Erwartung abwechslungsreicher Arbeitsinhalte.

In einigen Äußerungen werden aber auch jene o.g. „zweifelhaften Motive“ sichtbar, von denen Männergewaltarbeit begleitet sein kann. H.-P. Lütjen, einer der Gründer von *MgM*, sieht einen Teil seiner Arbeit im Rückblick selbstkritisch als Teil eines Verdrängungsmechanismus. Das Agieren und die Betriebsamkeit der „ersten Stunde“ gilt ihm als Teil „seines“ Weges, sich mit der eigenen gewalttätigen Vergangenheit nur in Maßen konfrontiert zu haben: „Man könnte auch anders sagen: Ich bin ständig davor weggelaufen und habe es vielleicht auf die Weise trotzdem geschafft, mich damit auseinanderzusetzen“ (Int. 28).<sup>175</sup>

Der „persönliche Gewinn“, den die Berater in ihrer Arbeit sehen und der sie in dieser Arbeit hält, liegt ganz wesentlich in der Einbeziehung gerade der persönlichen Lern- und Entwicklungsprozessen, die ausgelöst werden. Für einen der Berater war *MgM* das „Medium“, mit anderen über seine „gewalttätige Geschichte“ sprechen und mit ihr „abschließen“ zu können (Int. 28), für einen anderen ist die Arbeit ein Mittel, die eigenen „bösen Wege“, das eigene Gewaltpotential aufdecken und bearbeiten zu können – und dabei Unterstützung und Anregungen von anderen Männern zu bekommen. Ein anderer wiederum entdeckte in der Arbeit mit Männern als seine „Lebensaufgabe, Männer zu lieben“ (Int. 24). Der durchweg hohe Stellenwert, den die Arbeit in der Wertschätzung der Berater hat, resultiert aber auch aus dem „anderen“ Umgang unter Männern, dem anderen „Klima“. Die Beratungsstelle wird als freier bzw. intimer Raum empfunden, wo sich Männer öffnen und ihren Bedürfnissen gerechter verhalten können.

### Moral

„Moral“ als ein „System von auf Tradition, Gesellschaftsform, Religion beruhenden sittlichen Grundsätzen und Normen, das zu einem bestimmten Zeitpunkt das zwischenmenschliche Verhalten reguliert“ bzw. „das sittliche Verhalten eines einzelnen oder einer Gruppe“ (Duden, Fremdwörterbuch, 3. Aufl. 1974). Existiert ein solches Normensystem für die Männergewaltarbeit? Von welchen Normen bzw. Moralvorstellungen lassen sich Männergewaltberater in ihrer Arbeit leiten?

Die Antworten der Interviewpartner bei *MgM* dazu sind nur schwer zu generalisieren, sie reichen von gänzlicher Ablehnung „moralischer“ Prinzipien in dieser Arbeit bis hin zur Akzeptanz einer „ererbten“, „einfach präsenten“ Moral. „Moral“ wird von einigen Beratern mit „Schwere“ und mit „Ablehnung“ verbunden, die „Offenheit“ ausschließen (Int. 21, 27). Bereits der Begriff

<sup>175</sup> J.Beyer berichtet über seinen Einstieg in die Beratungsarbeit, er habe sich zunächst als der „neue“, „bessere“, nicht-schlagende Mann gefühlt, der zudem über ein Konzept verfügte, „wie man mit gewalttätigen Männern arbeiten kann“ (Int. 27).

„Moral“ bereitet Schwierigkeiten, einer der Berater bevorzugt daher die Begriffe „Wertvorstellungen“ oder „Ethik“. Das von ihm für seine Arbeit entwickelte „ethische Prinzip“ lautet: „Das Lebendige ist schützenswert“ – auch das „Lebendige“ in der Gewalt, d.h. die hinter der Gewalt möglicherweise liegenden positiven Impulse wie z.B. das Bedürfnis nach Liebe (Int. 24). Für einen anderen Berater bedeutet Moral den Versuch eines möglichst „ehrlichen“ Umgangs untereinander und mit den Klienten, d.h. „als Mensch greifbar zu sein“ und den anderen auch „[be]greifen wollen“ (Int. 26). Dies beinhaltet, den Ratsuchenden mit der „eigenen“ Moral, die durchaus auch Abscheu und Unverständnis der Tat gegenüber beinhalten könne, nicht „missionieren“ zu wollen, ihn aber mit diesem Moralempfinden bzw. der Betroffenheit zu konfrontieren. Ein anderer Berater läßt für sich keine moralischen Prinzipien außer einer „klare(n) Stellungnahme (...) zur Gewalt“ gelten. Moral sei für ihn nur „eine bestimmte gesellschaftliche Form von Abgrenzung zu bestimmten eigenen Potentialen, die möglicherweise da sind, aber nicht gesehen werden wollen.“ Zur Gewaltarbeit gehöre dagegen geradezu etwas „Unmoralisches“: „Dazusitzen und zuzuhören, daß ein Mann einen Mordversuch an seiner Frau begangen hat, und dann nicht gleich empört aufzuschreien, sondern zu gucken, was da gewesen ist“ (Int. 27). Ein weiterer Berater empfindet es als „enorm schwer“, sich von der „moralischen Stimme der Feministinnen“ und von der Moral des „Schuldprinzips“ zu befreien, die ihn in der Beratungsarbeit behinderte, denn das „Schuldprinzip“ lasse unnötige „Hemmschwellen“ bei den Männern entstehen, Hilfen zur Überwindung ihrer Gewalt in Anspruch zu nehmen (Int. 21).

### Verantwortung

Nicht zuletzt aufgrund der u.U. gravierenden Konsequenzen stellt die Frage nach der Verantwortung des Beraters – für sich, für den Klienten, evtl. auch für dessen Angehörige (Partnerin, Kinder usw.), für die Beratung und ihre Ergebnisse insgesamt – eine wichtige Frage gerade in der Männergewaltarbeit dar. Belastende Situationen entstehen nicht selten durch das Erfordernis, die Empathie mit dem ratsuchenden Mann einerseits und das Mitfühlen und die Verantwortung gegenüber den Opfern andererseits miteinander in Einklang zu bringen. „Diese Beratungsarbeit verlangt besondere Fähigkeiten des Beraters, mit den Themen Gewalt und Verantwortung umzugehen“ (Rimmler & Slüter 1992:47). Ein reflektierter, adäquater Umgang mit dieser Verantwortung, in dem der Berater sich nicht fortgesetzt unter „Leistungsstreß“ und „Druck“ setzt, überfordert und letztlich blockiert, ist häufig erst Ergebnis eines Lernprozesses und längerer Erfahrung in dieser Arbeit (Int. 21, 24, 25, 28), zumal die „Helferrolle“ eine Selbstüberforderung in dieser Hinsicht nahelegt. Dies gilt besonders bei Beratern, die ohnehin dazu neigen, sich „zuviel Verantwortung anzuziehen“ bzw. sich „für alles verantwortlich“ zu fühlen (Int. 21, 25).

Die Berater sind nach übereinstimmender Auffassung der Mitarbeiter von MgM verantwortlich für den Beratungsprozeß und „ihre“ Anteile darin, tragen nicht mehr und nicht weniger als die „Hälfte der Verantwortung“ (Int. 25), „nämlich genau [für] das, was ich mache“ (Int. 25). D.h. ihre Verantwortung bezieht sich primär auf ihre Unterstützungsangebote, ihre Kontakt- und „Liebesfähigkeit“ (Int. 24), ihre Gewalt bzw. ihre Reflektion eigener Anteile, auf ein bewußtes Umgehen mit ihren Interventionen und mit dem „Vertrauensvorschuß“, der in einem akzeptierenden Begegnen liegt. Berater könnten jedoch nicht verantwortlich dafür gemacht werden, daß bzw. ob die Klienten (erneut) schlagen und für das, „was passiert, wenn der Ratsuchende nach Hause geht“, auch wenn sich Berater immer wieder auch dafür verantwortlich fühlten und glaubten, sie hätten u.U. Gewalt *verhindern* können (Int. 21, 26). Letztlich sei es die Entscheidung des Klienten, ob er gewalttätig ist oder nicht. Am deutlichsten wird diese Begrenzung der Verantwortung und Einflußmöglichkeit in den – seltenen – Fällen, wo es tatsächlich zu massiver Gewalt noch *während* der Beratung kommt – der „Alptraum“ (R.Slüter) für einen Berater. Für H.-P.Lütjen wurde, bei aller Betroffenheit, in einer derartigen, konkret erlebten Situation erkennbar: „Ich berate jemanden, ich fühle mich auch verantwortlich, daß ich ihn gut berate, aber er

bleibt für sich selber verantwortlich, er ist erwachsen, er muß letztendlich das tun, was er tut. Ich kann es nicht verhindern. Insofern bin ich nicht sein Vater oder sein Erzieher“ (Int. 28).

Im konkreten Fall wird diese Grenzziehung jedoch auch als sehr „theoretisch“ und schwierig erlebt, der Wunsch und die Hoffnung, selber Einfluß nehmen und Gewalt verhindern zu können („jetzt mußt Du hier ganz viel machen, damit das nicht passiert“), bleibt bestehen (Int. 25). Daher sprechen auch alle Berater von ihrer Betroffenheit, wenn Klienten rückfällig werden. Sie rührt aus dem persönlichen Verhältnis her, das sich zu den Ratsuchenden in der Beratung aufbaut. Sie wird zudem von Fragen und Selbstzweifeln begleitet, als Berater nicht wirklich „ausgereicht“ zu haben (Int. 24).

Ihrer Sorge und Verantwortung für den Schutz der Partnerinnen der beratenen Männer tragen die Berater von *MgM* im übrigen durch ihre Arbeit selbst, durch Kriseninterventionen und „vorbeugende“ Maßnahmen, insbesondere verhaltenstherapeutische Elemente, Rechnung, indem sie den Mann darin unterstützen, eskalierende und gefährliche Situationen, in denen sich etwas „zusammenbraut“, frühzeitig(er) wahrzunehmen, und Wege aufzeigen, aus einer solchen Eskalation „auszusteigen“ (sog. „time-out“-Techniken). Eine wichtige Rolle spielt ferner das Angebot an die Ratsuchenden, in Krisensituationen andere Männer aus der Gruppe, den Berater oder einen der Gruppenanleiter, anzurufen und damit ein „Ventil“ für die sich aufbauenden Aggressionen zu finden (Int. 28). Einer der Anleiter ist sogar bereit, zur Stabilisierung in einer Krisensituation einen Mann u.U. auch kurzfristig (z.B. für eine Nacht) bei sich aufzunehmen (Int. 22).

## Erleben in der Beratung

### Belastungen und „Grenzen“

Die Arbeit mit gewalttätigen Männern setzt die „Gewaltberater“ unterschiedlichen, z.T. miteinander konkurrierenden Ansprüchen und Erwartungshaltungen sowie belastenden Konflikten und Beratungssituationen aus, manchmal in einem Ausmaß, das von ihnen kaum noch zu bewältigen ist: „Da sind schon manchmal Sachen hier, wo ich denke, das übersteigt das Vermögen dessen, was ich ertragen kann. (...) Es war eine große Belastung, etwas, wo ich das Gefühl hatte, das kann ich nicht tragen, und doch bin ich jetzt in der Situation“ (Int. 21). Über die bereits angesprochenen Belastungen hinaus – Konfrontation mit eigenen Gewaltanteilen und eigenen „dunklen“ Seiten der Persönlichkeit, Betroffenheit, Selbstzweifel, Konflikte zwischen Empathie mit dem Mann einerseits, Mitgefühl für die Opfer andererseits – wurden in den Interviews weitere Belastungsmomente und Schwierigkeiten deutlich.

So sind Berater, die mit gewalttätigen Männern arbeiten, Funktionalisierungsversuchen der Ratsuchenden („Wenn Du mir meine Partnerin nicht zurückbringen kannst, ist die Beratung hier nichts wert“) und dem Erwartungsdruck ausgesetzt, den Klienten Lösungen zu präsentieren oder *für* sie zu suchen. Nur die wenigsten Männer kommen mit dem Wunsch, an sich zu arbeiten oder über sich nachzudenken. Gäben die Berater dieser Erwartungshaltung nach, würde sich jene Delegation der Beziehungsarbeit (an die Frau) wiederholen, die bereits in der Partnerschaft im Kreislauf von Verlustängsten, Eifersucht, Überforderung und Frustration zur Gewalt geführt hatte. Der Berater muß aus diesem Grund den ratsuchenden Mann „immer wieder frustrieren“ und seine Fragen an ihn „zurückgeben“, um ihn *im* Prozeß zu lassen (Int. 24).

Berater stehen zudem unter großem, von „außen“ an sie herangetragenem Erfolgsdruck und Legitimationszwang<sup>176</sup>. Sie setzen sich aber auch selbst unter starken Erfolgsdruck (möglichst viele Männer in möglichst kurzer Zeit „gewaltfrei“ zu machen) und laufen daher beständig Ge-

<sup>176</sup> Vgl. dazu Baumann (1992:46f): Von Männern, die Menschen in Gewaltkonstellationen oder gewalttätige Männer beraten, werde eine absolut positive Prognose (keine Gewalt mehr) und ein schnelles Erreichen des Ziels (sofortiger Stop des Gewalthandelns) erwartet – beides widerspreche den Erfahrungen mit sich entwickelnden Beziehungssystemen und systemischem Denken überhaupt (Baumann zitiert hier aus dem Gespräch, das J.Hargens mit den beiden Therapeuten Gerry Lane und Tom Russell führte, vgl. J.Hargens 1990)



fahr, ihre und die Möglichkeiten ihrer Einrichtung zu überschätzen und über ihre Grenzen zu gehen. Sich selbst, aber auch den Bedürfnissen der Klienten (z.B. nach ständiger Verfügbarkeit des Beraters in Krisensituationen) Grenzen zu setzen, ist ein Aspekt der notwendigen Fürsorge des Beraters für sich selbst (Int. 21, 23), bereitet jedoch Schwierigkeiten. Auch dieses Grenzen-Setzen muß erst erlernt werden, ist Bestandteil fachlicher und persönlicher Entwicklungs- bzw. Reifungsprozesse in der Arbeit.

Fürsorge für sich selbst bedeutet aus dem Blickwinkel des Beraters auch, die Emotionen, die durch die Berichte der Ratsuchenden ausgelöst werden, zurückzumelden, um nicht auf diesen Emotionen (z.B. dem Erschrecken) „sitzenzubleiben“ (Int. 25).

Eine Schwierigkeit der Arbeit besteht ferner darin, nie zu wissen, ob die Ratsuchenden zum nächsten vereinbarten Termin wiederkommen: „Das ist bei den meisten Männern unklar, und das ist eine ganz große Schwierigkeit hier in der Arbeit. (...) Es ist jede Stunde ungefähr so: Jetzt gilt's! Und das ist ein hoher Druck“ (Int. 21).

Um mit den Belastungen fertig zu werden, halten die *MgM*-Mitarbeiter kollegiale Supervision und Erfahrungsaustausch im Beraterteam, wenn möglich ergänzt durch eine professionelle, „externe“ Supervision, für wesentlich. Von einer externen Supervision, die im Zusammenhang mit Fallbesprechungen neue Impulse für den arbeitsbezogenen Umgang mit Klienten ermöglichen soll, werden auch eigene Entlastungen und Reflexionen erhofft. Einige Mitarbeiter erwarten Unterstützung und Anregungen insbesondere durch einen Austausch darüber, inwieweit persönliche Konflikte in Arbeitskontakte involviert sind bzw. Arbeitskonflikte in die Privatsphäre zurückwirken. Als weitere Themen, die in einer Supervision zu bearbeiten sind, werden Unsicherheiten im Kontakt mit Klienten und im beraterischen Vorgehen, eigene Anteile in Situationen der Betroffenheit und (für die Gruppenanleitung) Fragen der Kooperation mit dem Co-Anleiter genannt. Eine fachliche Supervision sollte dabei ergänzen, was kollegiale Teambesprechungen und andere Austauschmöglichkeiten aus „betriebsblinden“ Gründen nicht bewältigen können. Allerdings erlaubt die finanzielle Situation von *MgM* bisher keine kontinuierliche Supervision. Einige Berater greifen daher auch auf ihre eigenen („privaten“) Therapiestunden und Fortbildungen zurück, um Probleme aus der Beratungsarbeit zu reflektieren.

## Gefühle

Die Bandbreite der Emotionen, die bei den Beratern im Kontakt mit gewalttätigen Männern ausgelöst werden, umfaßt die „ganze Palette, die so zu Beziehungen dazugehört“ (Int. 25) – Angst, Traurigkeit, Ärger, Wut, aber auch Zufriedenheit, Spaß, Freude, Nähe, Wärme.

- *Betroffenheit/Mitgefühl* ist eine häufige Reaktion der Berater, wenn sie an das Leiden und die Gefühle „hinter“ der Gewalt der Klienten stoßen. Häufig vermerken die Berater z.B. in den Beratungsprotokollen, von der Situation des Ratsuchenden „sehr berührt“ zu sein, „guten Kontakt zur Traurigkeit“ des Ratsuchenden zu haben. Ein Berater vermerkt viel Trauer beim Ratsuchenden und bei sich selbst, er „könnte mitweinen“. Mitleid, gemischt mit Wut, schildert ein Berater als Gefühl, das der „völlige Absturz“ eines von der Partnerin verlassenen Klienten bei ihm auslöst, ein anderer aufgrund der Hilflosigkeit des Klienten in seiner Blockierung und Sprachlosigkeit.
- *Angst* ist ein fast allen Beratern bei *MgM* aus Beratungssituationen her bekanntes Gefühl. Angst vor der (potentiellen) Gewalt Ratsuchender, vor ihrer aufgestauten und in der Beratung teilweise sichtbar werdenden Wut (die u.U. dazu „verlockt“, den Ratsuchenden „in Watte zu packen, um selbst der Wut auszuweichen“), Ängste im Zusammenhang mit Gruppen: „Und gerade, wenn da neun mächtige, große, gewalttätige Männer auf einem Haufen sitzen, da kann ich nicht sagen, daß ich da immer gelassen sitze“ (Int. 25).

- *Resignation und Hoffnungslosigkeit.* Angesichts des Ausmaßes alltäglicher Gewalt und der Begrenztheit der eigenen Möglichkeiten geraten Berater auch in Krisen, in denen sie am Sinn ihres Tuns zweifeln: „Wenn ich die Gewalt in dieser Welt sehe und denke, mein Gott, da kommen vielleicht drei- bis vierhundert Männer im Jahr, und was da an Gewalt passiert außerhalb dieser Beratungsstelle, finde ich das derart erschlagend, da kann einem wirklich die Lebensfreude vergehen. Und dann denke ich, ja, mein Gott, was machen wir hier?“ (Int. 24, 27)
- *Hoffnung.* Hoffnung und Zuversicht erwachsen aus der Wahrnehmung tatsächlicher Veränderungen bei den Klienten. „Wenn ich ganz konkret merke, wenn ich in der einzelnen Stunde den einzelnen Mann vor mir habe, und merke, der verändert sich, der ist nicht mehr gewalttätig, das tut ihm gut, der bedankt sich“ (Int. 24).
- *Unsicherheit,* z.B. über die „Richtigkeit“ des Vorgehens in der Beratung und ob sich Beratung nicht manchmal vom Gewaltthema zu weit entfernt, denn das Gefühl bzw. die Einschätzung dafür kann „momen-tan“ verloren gehen (Int. 24). Unsicherheit auch darüber, wie „tief“ der Berater gehen kann. Häufiger auch hinsichtlich der Einschätzung, ob der Ratsuchende zum nächsten vereinbarten Termin wiederkommt, sowie bezüglich der eigenen Eindrücke und Interpretationen.
- *Enttäuschung, Ärger, Frustration.* Vor allem, wenn Klienten weggeblieben sind, d.h. bei Abbrechern (Int. 21, 24, 25, 27), aber auch bei Vertrauensbrüchen bzw. Verletzung von Vereinbarungen, Unpünktlichkeit der Klienten usw. (Int. 27). Einer der Berater kann dagegen mit Beratungsabbrüchen durch Klienten inzwischen viel gelassener und positiver umgehen als in der Anfangszeit: „Ich hab das Gefühl, die Leute holen sich das, was sie brauchen, und wenn sie es nicht brauchen oder es zuviel ist, bleiben sie weg. Ich seh das viel positiver als früher“ (Int. 24).
- *Aggressionen/Wut.* Ein Berater berichtet von seiner „abgrundtiefen und sadistischen Wut“, die er verspürt habe, als ein Mann davon berichtete, wie er seinen 8 Monate alten Sohn schwer mißhandelt habe, und von seinem Impuls, mit dem Klienten das gleiche zu tun (Int. 24). Ein anderer schildert seine Wut auf einen Klienten, der zuhause „der gefühlsarme Pascha“, im Augenblick des Verlassenwerdens aber voll Schmerz, Trauer und Reue war. Aggressionen können auch durch Klienten ausgelöst werden, wenn diese dem Idealbild des Beraters vom „richtigen“ Mann und vom „richtigen“ Verhalten nicht entsprechen. So schildert ein Berater, daß die „softe Art“ eines Ratsuchenden, sein „aus-dem-Kontakt-gehen“ und Ausweichen bei dem ihm „peinlichen“ Thema Haß/Gewalt, Aggressionen bei ihm ausgelöst hätte.
- *Zufriedenheit.* Zufriedenheit mit der eigenen Arbeit bzw. den angewandten Interventionen erwächst aus der Intensität und emotionalen Tiefe des Beratungskontakts und mit den beim Klienten wahrgenommenen Wirkungen. Ein Berater spricht von „Freude“ und „Spaß“, die in dem Moment auftauchen, wenn ein Mann signalisiere, daß die Interventionen des Beraters bei ihm „angekommen“ sind (Int. 27). Zufriedenheit ist auch gekoppelt an positive Rückmeldungen der Ratsuchenden. Ein Berater bezeichnet sie als die „Highlights“ seiner Arbeit (Int. 21). Häufig fassen die Berater ihre Zufriedenheit über eine „gelungene“ Sitzung in den Protokollen in die Formulierung, einen „guten“, „intensiven“ oder „herzlichen“ Kontakt zum Klienten gehabt zu haben. Unzufriedenheit kann sich auf die eigene Arbeit, auf das Gefühl, nicht „richtig“ gearbeitet zu haben, keinen Kontakt zum Ratsuchenden gefunden zu haben usw. beziehen, aber auch auf das Verhalten der Ratsuchenden in der Beratung, z.B. wenn Ratsuchende ohne Zugang zu ihren Gefühlen und zu den Folgen ihrer Gewalt nur „kalt und distanziert“ darüber reden, sachlich-distanziert selbst bei der Darstellung tiefster emotionaler Verletzungen bleiben.

Weitere Aspekte, die von den Beratern benannt wurden, waren:

- Langeweile, Konzentrationsschwierigkeiten, Müdigkeit -z.B. gegenüber der Art, „wie der Klient sich einbringt“, d.h. wenn er versucht, den Berater „einzulullen“;
- Schwierigkeiten im Kontakt, weil der Klient „wie ein Wasserfall“ redet;

- Gefühle von Anstrengung und Mühsal – und im Gegensatz dazu von Entlastung, wenn der Klient „selber arbeitet“;
- das Gefühl von Klienten „ausgesaugt“ zu werden und sich dagegen wehren zu müssen;
- Akzeptanzprobleme/Antipathie gegenüber dem Klienten (Beispiel: Ein Berater fühlt sich von den „ätzenden“ Gewaltphantasien des Klienten abgestoßen und hat Schwierigkeiten, den Klienten darin nicht abzulehnen)
- väterliche Gefühle gegenüber den Klienten;
- zärtliche Impulse (in den Arm nehmen wollen);
- Hilflosigkeit, Nicht-weiter-Wissen;
- Unlustgefühle – z.B. Unlust, einen Ratsuchenden „mit Kraft aus seinem Sumpf herauszu- ziehen“;
- Ungeduld, z.B. gegenüber Klienten, die sich (nur oder überwiegend) als Opfer in der Beziehung darstellen, ohne Eigenanteile am Konflikt zu benennen.

## Wirksamkeit / Erfolge der Beratungsarbeit

### Die Sicht der Berater

In Auswertung bisheriger Evaluationsergebnisse vor allem zu US-amerikanischen Interventionsprojekten haben wir bereits auf die methodischen und praktischen Probleme hingewiesen, den „Erfolg“ von beratenden/therapeutischen Interventionen mit gewalttätigen Männern zuverlässig zu bestimmen. Bereits die *Definitionen* für Erfolg unterliegen so unterschiedlichen Auffassungen, daß die Vergleichbarkeit und Aussagekraft von „Erfolgsraten“ einzelner Projekte und Programme – i.d.R. als prozentualer Anteil der Klienten gemessen, die in einem bestimmten Zeitraum nach der Beratung nicht wieder gewalttätig werden<sup>177</sup> – stark eingeschränkt ist. Darüber hinaus werden die Ergebnisse auch von den verwendeten *Datenquellen* und dem *Zeitpunkt der Datenerhebung* beeinflusst. Allgemein gilt, daß der Grad der Verlässlichkeit der Angaben in sog. *follow-ups* (Nachbefragungs-Studien) mit der Länge des Beobachtungszeitraums nach Abschluß der Beratung wächst (Tolman & Bennett 1990).

Bisher haben nur wenige westeuropäische Einrichtungen ihre Arbeit evaluiert oder verfügen über systematisch erhobene Daten, um festzustellen, ob die von ihnen beratenen Männer erneut gewalttätig wurden oder nicht. Vielen Einrichtungen fehlt es dazu an den zeitlichen und finanziellen Kapazitäten. Selbst im *Krisentrum för Män* in Göteborg, wo die Arbeit (mit qualitativen Methoden) evaluiert wurde, konnte eine fest institutionalisierte Nachbefragung der Ratsuchenden aus Kapazitätsgründen nicht in den Beratungsalltag integriert werden (Int. 5).

Unabhängig von methodischen Bedenken und praktischen Problemen bestehen häufig auch grundsätzliche Einwände gegenüber einer quantifizierenden Erfolgsbilanzierung von Beratung. Befürchtet und kritisiert wird z.B., daß das Produzieren von Erfolgszahlen unrealistischen Erwartungshaltungen in der Öffentlichkeit Vorschub leistet und aus der Sicht der Einrichtungen weniger mit der Reflexion der Beratungsarbeit zu tun hat, als vielmehr mit dem Legitimationsdruck und der notwendigen Außendarstellung von Einrichtungen im Kampf um knappe öffentliche Mittel. Åke Holmström vom Göteborger *Krisentrum* warnt hier vor der „Erfolgsfalle“ des Resultate-Vorzeigens: es bestünde die Gefahr, Männer in Programme „hineinzudrücken“, statt die Programme den Klienten anzupassen (Int. 5).

---

<sup>177</sup> Bisher liegen überwiegend für die Arbeit mit Männern in Gruppen Evaluationsstudien vor. Sie zeigen, daß die Mehrheit der Männer in den Programmen – die berechneten „Erfolgsraten“ liegen zwischen 53 und 85% – in der Folge der Interventionen *physische* Mißhandlungen einstellte. Jedoch wird nicht immer deutlich, welche Faktoren im einzelnen zu diesem Ergebnis führte, d.h. auch, welchen Anteil Beratungen und Intervention hatten (vgl. Tolman & Bennett 1990, Eisikovits & Edleson 1989). Gondolf (1989) nennt als „Durchschnittswert“, daß 2/3 aller Männer ein 'batterer-program' beenden und von diesen 1/3 danach „gewaltfrei“ bleibt.

Ein grundsätzlicher Einwand ist auch, daß gegenüber quantitativen Aspekten das *Prozeßhafte* der Beratung betont werden müsse, und *qualitative* Gesichtspunkte, die allerdings kaum meßbar gemacht werden könnten, wichtiger seien. Gegenüber starren Erfolgskriterien und -modellen, die sich ausschließlich am Kriterium einer (vordergründigen) Gewaltfreiheit orientieren, wird die Relativität von Erfolg betont. So muß laut Margret Hauch, Täter-Therapeutin in Hamburg, Erfolg in der Beratung am Einzelfall und den jeweiligen Ausgangsbedingungen des Klienten relativiert werden – wenngleich die Problematisierung in der Öffentlichkeit andere Akzente zu setzen habe. Erfolg sei durchaus auch, wenn ein Mann „weniger“ gewalttätig sei, weil er sich im Prozeß der Veränderung befinde (Int. 15)<sup>178</sup>. Auch müsse der Blickwinkel benannt werden, aus dem heraus von Erfolg gesprochen wird: Erfolg für wen? Für den Klienten? Für die Partnerin? Für den/die Therapeut/in? Für die Strafjustiz?

In den Interviews mit den Beratern von *MgM* wurde deutlich, daß individuell z.T. sehr unterschiedliche Kriterien für die Bewertung von Erfolgen zum Tragen kommen, sowohl hinsichtlich der eigenen als auch der Arbeit von Beratungsstelle und Verein insgesamt.

H.-P.Lütjen unterscheidet hinsichtlich der Erfolgskriterien zwischen „Maximal-Kriterien“ wie dem Beitrag der Arbeit von *MgM* zur Reduzierung von Männergewalt in Beziehungen im gesellschaftlichen Maßstab, und weniger maximalen Kriterien, d.h. Veränderungen, die bei den einzelnen Ratsuchenden durch die Beratung bewirkt werden (Int. 28). Auch bei den anderen Mitarbeitern beziehen sich die Bewertungen des Erfolgs auf diese unterschiedlichen Ebenen der Arbeit.

Auch innerhalb des umfassenden „politischen“ Kriteriums von Erfolg sind weitere Differenzierungen festzustellen.

Was die Problematisierung des Themas Männergewalt in der Öffentlichkeit anbelangt, wird der Arbeit von *MgM* ein wichtiger Beitrag zugeschrieben (Int. 25). Sowohl der „öffentliche Wirbel“, den Verein und Beratungsstelle um das Thema bewirken konnten, gilt als Beleg dafür, wie auch, daß das Thema Männergewalt an Exotik verloren habe, „als Problem von Männern anerkannt oder angesehen wird, und auch andere außerhalb unserer Beratungsstelle sich mehr und im größeren Umfang und mit größerer Selbstverständlichkeit dieser Thematik stellen“ (Int. 28). Als Erfolg gilt auch, daß *MgM* eigene Positionen und damit die Sichtweisen von Männern selbst in die öffentliche Diskussion einbringen konnte. Dies nicht zuletzt im Sinne eines bereichernden, reflektierteren Umgangs mit dem Gewaltthema, was entsprechende politische Handlungskonsequenzen, z.B. eine Stärkung *präventiver* Aspekte, nach sich ziehen sollte (Int. 26). Ein Berater sieht in der „enormen Öffentlichkeitswirkung“ eine allgemeine gesellschaftliche Legitimation der Arbeit von *MgM*, die Existenz des Vereins selbst als politisches Signal (Int. 21). Auch die Akzeptanz und Anerkennung der Einrichtung in Fachkreisen, ihr „Expertenstatus“, wird als Erfolg bewertet (Int. 26, 28).

Vorsichtiger sind dagegen die Einschätzungen bezüglich der Reichweite des eigenen Beitrags zur Gewaltfreiheit in Familien und Partnerschaften, zur Reduzierung von Männergewalt in der Gesellschaft *insgesamt*. Da niemand weiß, wie groß der Umfang der Gewalt tatsächlich ist, gibt es auch keine Meßbarkeit ihrer Reduzierung. Deshalb gilt einigen Beratern als Maßstab für gesellschaftliche Wirkungen die *Akzeptanz* bestehender Beratungsangebote durch gewalttätige Männer selbst, sowie die Verbreitung der Arbeit zu Männergewalt. Die Akzeptanz des eigenen Angebots von *MgM* könne angesichts stetig anwachsender Beratungszahlen als Beleg für den Erfolg der Arbeit betrachtet werden, während hinsichtlich der bisher entwickelten Angebotsstruktur die Erfolge als insgesamt eher gering und weit entfernt vom angestrebten Zustand

---

<sup>178</sup> M.Hauch verweist auf ihre Erfahrungen in der Forensik, in der immer eine „beliebte Frage“ gewesen sei, ob es beim Täter zu einem Rückfall komme oder nicht. Selbst bei einer Katamnese nach 4 Jahren ohne Rückfall könne ein solcher aber für die Zukunft prinzipiell nicht ausgeschlossen werden. Das „Dilemma“ bestehe eben faktisch darin, daß Erfolg immer nur im Rückblick benannt und bewertet, niemals aber prognostiziert werden könne.

eines flächendeckenden Angebots betrachtet werden (Int. 26). Bei einigen Mitarbeitern ist ein Abrücken von früheren, zu hoch geschraubten Erwartungen festzustellen: die Vision, daß eine gänzliche Gewaltfreiheit erreicht werden könne, wird aufgegeben, Ziele und Erfolgskriterien daran relativiert. Erfolg sei bereits, wenn „ein paar Männer mehr aufwachen“, sich mit ihrer Gewalt auseinandersetzen und nach „anderen Lebensinhalten und -zielen“ Ausschau hielten. „Nur ganz wenige“ Männer seien letztlich zu erreichen, Erfolgserlebnisse seien daher „bei jedem einzelnen und jeder einzelnen Geschichte“ zu suchen (Int. 22). Ein anderer Berater sieht die Arbeit von *MgM* zumindest als kleinen Beitrag zum Abbau von Gewalt in der Gesellschaft (Int. 25), ein weiterer ist im Verlauf seiner Arbeit von seinem ursprünglichen Anspruch, vielen oder gar allen Männern helfen zu können, abgekommen (Int. 21).

Facettenreich sind auch die Antworten der Mitarbeiter von *MgM* zu den Wirkungen und Erfolgen der konkreten Beratungsarbeit. Fast durchgängig wird statistisch-quantifizierende Erfassbarkeit von Veränderungsprozessen in der Beratung und der Sinn einer solcher Messung bezweifelt. Für J.Beyer können statistische Festschreibungen das Lebendige in der Beratung bzw. das, „was an Lebendigkeit in dem Mann passiert“, nicht erfassen (Int. 27).

Befürwortet wird demgegenüber vielmehr eine *qualitative Prozeßanalyse*, die im wesentlichen auf *Selbstäußerungen und -einschätzungen* der Klienten beruht. Allerdings spiele in der Einschätzung der Verlässlichkeit der Angaben auch der persönliche Eindruck in der Beratung eine Rolle (Int. 25)<sup>179</sup>.

Die Dauer der Beratung gilt ebenfalls als Erfolgskriterium: Erfolge bzw. Wirkungen einer Beratung seien grundsätzlich erst nach längeren Beratungszeiten zu erwarten, somit sei bereits eine längere Verweildauer in der Beratung an sich ein Erfolgskriterium (Int. 28). J.Beyer und T.Dangers betonen die primäre Bedeutung der *Langzeitwirkungen* der Beratung und halten einen Rückblick, aus dem heraus alleine etwas über den Erfolg der Beratung gesagt werden könne, frühestens nach ca. 10 Jahren für sinnvoll (Int. 21, 27), J.Lempert geht von einer sinnvollen Nachbefragung bereits nach 1-2 Jahren aus (Int. 26).

„Gewaltfreiheit“ als Ziel und letztes Erfolgskriterium der Beratungsarbeit wird von allen Beratern bei *MgM* im Grundsatz geteilt. Allerdings wird betont, daß dabei die Zwischenziele auf dem Weg dorthin nicht unterbewertet und ihr Erreichen ebenfalls als Erfolge der Arbeit gewertet werden müssen.

J.Beyer versteht unter Gewaltfreiheit, daß die ratsuchenden Männer lernen, in Konflikten angemessen, d.h. ohne Gewalt zu reagieren, nicht dagegen, daß sie zur Gewalt i.S. einer „sicheren Prognose“ (s.o.) nicht mehr fähig sind. Eine solche grundsätzliche Gewaltfreiheit, die Gewaltanwendung auch in „animalischen“ Situationen (z.B. Selbstverteidigung) ausschließt, hält er weder für möglich noch für wünschenswert (Int. 27). K.Stolte betrachtet Gewaltfreiheit als Ziel der Beratung, aber nicht „unbedingt“ als das einzige Erfolgskriterium. Wichtiger als „immer alles im Griff zu haben“ sei für ihn die Fähigkeit, sich immer wieder auch ansehen zu können, „was passiert ist“ (Int. 22). Für andere Berater ist Gewaltfreiheit Hauptziel der Beratung und primäres Erfolgskriterium („Wenn ein Mann nicht mehr gewalttätig ist, ist das Erfolg“), dies dürfe aber nicht den Blick auf kleine Schritte verstellen. Auch wenn ein Ratsuchender von sich sage, „weniger gewalttätig“ zu sein, werde das als Erfolg angesehen (Int. 21, 25). Dies beinhaltet, daß weitere Kriterien in die Beurteilung von Erfolg eingehen: die Entwicklung von Selbstwahrnehmung und -fürsorge, z.B. für die Befriedigung seiner Wünsche und Sehnsüchte angemessen sorgen zu können, von kommunikativen und Handlungskompetenzen, oder daß Ratsuchende neue Beziehungserfahrungen machen, was zum Ziel der Gewaltfreiheit beitrage (Int. 25).

---

<sup>179</sup> Für J.Hoffmann vom *IfM* Frankfurt ist konsequenterweise das Erfolg, „was die Männer mit Erfolg bezeichnen“, denn sie seien durchaus in der Lage, Veränderungen in ihrer Beziehung zu beurteilen (Int. 4). Auch in München, Neuss und anderen Einrichtungen werden „Nachforschungen“ über die Ratsuchenden über „Dritte“ abgelehnt, die Berater erfahren nur das, was die Männer selbst einbringen.

Die Beschreibungen konkreter Veränderungsprozesse Ratsuchender spiegeln diese prozeßorientierte Bewertung wider. Sie beruhen überwiegend auf den mehr zufälligen, nicht-systematisierten Einblicken in die Situation „danach“, darauf, „was wir im nachhinein von Männern mitkriegen“ (Int. 25), sowie auf positiven Rückmeldungen der Ratsuchenden und den aus der Beratungserfahrung und dem unmittelbaren Kontakt mit den Ratsuchenden beruhenden Einschätzungen – der gelegentlich spürbar werdenden Dankbarkeit, den „geschmolzenen Widerständen“ (Int. 24).

Fast alle befragten Berater waren der Überzeugung, „auf dem richtigen Weg“ zu sein<sup>180</sup>. Den Erfolg ihrer Arbeit sehen sie darin, daß die Ratsuchenden durch die Beratung mehr Zugang zu ihren Gefühlen bekommen und darüber sprechen können. Im Beratungsprotokoll heißt es z.B. über einen Klienten: „Das Reden über Gefühle ist das Neue, was er früher nicht kannte und was ihm sehr wichtig ist.“ Die Männer machen infolge der Beratung einen lebendigeren, offeneren Eindruck (Int. 22), wirken „lockerer“ (Int. 23). Aus ihnen werden Männer, die plötzlich auch weinen können, die sich selbst spüren, deren anfängliche Widerstände geschmolzen sind, die sich auch selbst „ein Stück verzeihen“ können (Int. 24). Viele Männer entwickeln eine bessere Selbstwahrnehmung und entdecken ihre Lern- und Veränderungsfähigkeit. Nach J.Beyer beinhaltet die vertiefte Kenntnis der eigenen Emotionen auch, Kontakt zum „Kind in sich“ zu bekommen, sowie mehr Bewußtsein über die Angst, die hinter der Gewalt steht und z.T. schon aus der Kindheit (Verlustangst) herrührt (Int. 27).

Viele der Männer sind aufgrund der Beratung „weniger gewalttätig“ (Int. 23) bzw. nicht mehr gewalttätig, wenn sie eine längere Zeit in der Beratungsstelle sind (Int. 25). Die Rückfallquoten in *laufenden* Beratungsprozessen sind, insbesondere innerhalb der Gruppen, minimal, sie liegen nach der auf fast 8 Jahren Beratungstätigkeit beruhenden Erfahrung von J.Beyer unter 1% (Int. 27). Eine wichtige Beobachtung ist auch die, daß für viele Männer bereits das einmalige Aufsuchen einer Beratungsstelle, wo sie über ihre Gewalt reden können, eine entscheidende Wende in ihren Beziehungen, in ihrem Leben darstellt, und daß viele dieser Männer laut ihren eigenen Angaben danach nicht wieder gewalttätig geworden sind (Int. 24). R.Slüter sieht einen Erfolg der Arbeit aber auch darin, wenn das Beziehungsangebot von *MgM* in einer Weise angenommen wurde, daß Ratsuchende sich in einer erneuten Krise bzw. Gewaltsituation wieder an *MgM* wendeten (Int. 25).

Diese Beobachtungen über Veränderungen durch die Mitarbeiter von *MgM* decken sich mit den Erfahrungen anderer von uns besuchter Beratungseinrichtungen.

S.Hainbach und P.Pfingstl vom Münchner *MIM* berichten, daß Männer in ihrer Gruppe Gefühle wie Hilflosigkeit, Ohnmacht oder Schwäche selbst ausgesprochen hätten, die sie vorher nicht einmal wahrnehmen konnten. Die Männer seien über diese Gefühle selbst überrascht gewesen. Dies gelte für alle Themen, die angesprochen wurden. Über das Verhalten der Männer „draußen“ könnten nur die Aussagen der Männer selbst wiedergegeben werden: daß sie in bestimmten Situationen aufsteigende Wut wahrnahmen und dann bewußt aus der Situation herausgingen, bis die Spannung weg sei (Int. 7).

J. Nielsson (*Kriscentrum* Göteborg) führt für die Bedeutung von sukzessiven Veränderungen folgendes Beispiel an: ein Mann habe ihm 3 Monate nach Beendigung der Beratung gesagt, daß er wieder mehrfach in Situationen gewesen sei, in denen er früher zugeschlagen habe. Nun aber sei er fähig gewesen, den Schmerz auszuhalten und nicht zuzuschlagen. Trotzdem könne niemand eine Garantie dafür geben, daß er nicht doch wieder einmal zuschlagen würde (Int. 5).

---

<sup>180</sup> Lediglich H.Aust in Duisburg schätzte seine Arbeit im Kontext des Frauenhauses in Duisburg mehr oder minder als „Mißerfolg“ ein, da es fast nie zu einem über das Erstgespräch hinausgehenden Beratungskontakt kam (Int. 3). Auch bei S.Baake vom Frauenhaus in Remscheid sind deutlich resignative Tendenzen erkennbar (Int. 10).

Für K.Siebert (Münster) ist Erfolg, wenn Männer Einsicht in die Eigenverantwortlichkeit gewinnen und es gelänge, ihnen bewußt zu machen, daß es auf einer Entscheidung beruht, in bestimmten Situationen Gewalt anzuwenden oder sie zu vermeiden. Dieses Konzept der Eigenverantwortung müsse erst einmal gelernt werden, denn in der Gesellschaft laufe normalerweise sehr viel über Schuldzuweisungen. Tiefergehende Veränderungen seien im kurzen Zeitraum der Therapie selbst meist nicht beobachtbar, wohl aber, daß etwas „in Bewegung“ komme. Entscheidend sei immer eine prozeßorientierte Bewertung (Int. 8).

Auch die Anleiter der „Gewaltgruppe“ in Neuss, F.Eßer und A.Kabat, können Hinweise auf die Wirkung ihrer Arbeit nur aus dem herleiten, was die Männer ihnen selbst berichten: Besserungen im körperlichen Wohlbefinden; daß ihre Partnerinnen an ihnen positive Veränderungen bemerkt hätten und daß sie selber feststellten, nicht mehr „auszurasten“. Eine Veränderung sei auch, daß Männer mehr Weichheit bei sich entdecken würden. Deutliche Veränderungen vorwiegend auf der Verhaltensebene seien schon alleine deswegen erreicht worden, weil den Männern Raum zum Reden gegeben wurde (Int. 9).

### *Die Sicht der Klienten*

Die durch die Beratung bewirkten Veränderungen aus Sicht der Klienten selbst können aus den bereits beschriebenen Gründen nur ansatzweise und primär aus dem wiedergegeben werden, was den Beratern zurückgemeldet wird (Beraterprotokolle und -interviews). Lediglich eine direkte, ausführliche Befragung eines Klienten stand uns zur Auswertung zur Verfügung.

Klienten berichten, durch die Beratung Situationen, die in Gewalt umschlagen könnten, differenzierter wahrnehmen und in ihnen mit gewalttätigen Impulsen kontrollierter umgehen zu können. Nach ihrer eigenen Darstellung können sie Konfliktsituationen anders bewältigen, „ganz ruhig und cool bleiben“, daran denken, „was sie in solch einer Situation machen müssen“ (Int. 23). Ein Klient berichtet z.B. nach 8 Sitzungen, bei „Reibereien“ mit der Partnerin helfe ihm, mit ihr zu reden, er könne damit Spannung abbauen. Er fühle zwar noch häufig bei sich den Impuls zuzuschlagen, tue dies aber nicht mehr.

An anderer Stelle äußert er, zum ersten Mal darüber reden zu können, was ihn ärgere und wütend mache, „und dann sei es auch weg“. Ein anderer Klient äußert bereits nach wenigen Sitzungen, aufgrund der Beratungen seien eskalierende Konflikte in der Beziehung entschärft worden, er habe solche Situationen schneller wahrnehmen und selbst aktiv zur Deeskalation beitragen können.

Männer gewinnen in der Beratung auch neue Einsichten bzw. Sichtweisen, z.B. auf die Beziehungsdynamik und ihre eigenen Anteile darin, die ihnen erleichtern, Eigenverantwortlichkeit zu entwickeln und mit „Schuldzuweisungen“ an die Partnerin aufzuhören. So äußert ein Klient z.B. im Abschlußgespräch, „offener“ geworden zu sein. Die Probleme, die zu seiner Gewalt geführt hätten, seien für ihn sichtbarer und damit ansprechbar geworden, und dieses sich Aussprechen-Können habe er als besonders „hilfreich“ empfunden.

Der interviewte Klient (Int. 20) kam mit dem Problem zu *MgM*, in Konflikten mit der Partnerin nicht darüber reden zu können, sondern „immer gleich (zu) schlagen“. Von sich selber sagt er, „den einzigen Ausweg immer nur in der Gewalt“ gesehen zu haben. Auch Männern gegenüber wurde er häufig gewalttätig, um zu zeigen, „wer der Stärkere ist“. Nach der Trennung von seiner Partnerin mied er den Kontakt zu Frauen völlig, baute aus Angst vor Frauen „eine Mauer“ um sich.

Über die Beratung bei *MgM* – Einzelberatung, Teilnahme an mehreren Gruppen, teilweise auch parallel zur Einzelberatung, schließlich auch einige gemeinsame Beratungen mit seiner neuen Partnerin – sagt er, sie habe ihn „total weitergebracht“. In der (neuen) Partnerschaft kam es

nicht mehr zur Gewalttätigkeiten, selbst sein anfängliches „Brüllen“ habe er eingestellt, er könne stattdessen jetzt in Ruhe mit seiner Partnerin auch bei Meinungsverschiedenheiten („wenn wir Streit hatten, wegen irgendeiner Kleinigkeit“) reden. Dabei hätten ihm vor allem die „Ratschläge“ in der Einzelberatung und in der Gruppe geholfen: „Sie haben z.B. zu mir gesagt: 'Hol tief Luft!', einmal tief Luft holen, und dann wird gelöscht, da ist keine Wut mehr, da ist nur noch ein sanftes Gespräch.“ Um Gewaltsituationen, auch mit Männern, mache er „einen Umweg“.

Als entscheidende Veränderung bezeichnet er das „Reden können“: mit der Partnerin, mit den Männern in der Gruppe, mit dem Berater, mit anderen Männern, die Frauen schlagen. Wichtig war für ihn auch, seine „weichen“ Seiten zu entdecken und Gefühle zuzulassen. Nicht mehr der „starke Mann“ sein zu müssen, der sich mit Gewalt durchsetzt, erlebt er positiv: „Ich finde es sogar schön, daß jetzt etwas weg ist von mir. Jetzt kann ich sogar weinen, das konnte ich vorher nicht. Ich hab früher immer gesagt, Männer dürfen nicht weinen. Und jetzt konnte ich weinen, und das hat mich echt erleichtert.“

In den Männergruppen bei *MgM* konnte er nach anfänglicher Befangenheit „alles erzählen, was einen stört und nervt, und was einem gut tut“. Wichtig waren die Ratschläge und Konfrontationen der anderen Männer, denen er – auch gegenüber dem Gespräch mit dem Einzelberater – besonderes Gewicht beimißt: „Eine einzelne Person kann mir ja viel erzählen, aber fünf Mann oder sechs Mann nicht. Da wird schon irgendetwas Wahres dran sein, wenn alle dasselbe sagen, oder alle dieselbe Erfahrung gemacht haben.“ In der Einzelberatung habe er dagegen insbesondere zu Beginn seiner Gruppenteilnahme über Dinge sprechen können, die anzusprechen er in der Gruppe Hemmungen hatte – auch weil er befürchtete, die anderen Männer mit seinen Problemen, „die vielleicht keine sind“, zu langweilen oder zu viel Raum in Anspruch zu nehmen.

Deutlich wird aber auch, daß die Veränderungen nicht abgeschlossen sind, ein Rückfall in gewalttätiges Verhalten möglich bleibt. Der Klient selber formuliert für sich als „Lernziel“ weiterhin, „ganz sauber“ zu werden, „total ohne Gewalt, ohne Zorn“ leben zu können. Die Wut über seine frühere Frau sei immer noch in ihm. Würde er ihr gegenüberstehen, „würde das alles wieder hochkommen“: „Ich glaub' wenn ich sie sehen würde, ich könnte sie wieder schlagen.“

## Empfehlungen für die MännerGewaltArbeit <sup>181</sup>

### *Grundlegende Rahmenbedingungen*

(1) Die Angebotsstruktur in der Männergewaltarbeit sollte deutlich verbessert werden. Mehr Anlaufstellen und Beratungsangebote für gewalttätige Männer, insbesondere im ländlichen Raum, sind notwendig. Die insgesamt seit einigen Jahren wachsende Inanspruchnahme der bestehenden Angebote auf freiwilliger Basis sowie das große Interesse anderer Beratungsstellen und Institutionen an Information und Möglichkeiten der Überweisung belegen, daß entsprechender Bedarf vorhanden ist.

(2) Durch eine verbesserte finanzielle und personelle Ausstattung, d.h. vermehrte öffentliche Zuschüsse und Aufnahme z.B. in die Regelförderung kommunaler Haushalte, sollten die Kapazitäten bereits arbeitender Einrichtungen abgesichert und erweitert sowie die drohende Schließung weiterer Einrichtungen abgewendet werden. An der Finanzierung wären, statt einer weiteren einseitigen Belastung von „Frauenetats“ (Frauenministerien in Bund und Ländern, Gleichstellungsstellen), mehr als bisher auch andere Etats wie z.B. Justiz, Soziales, Gesundheit, Bildung, Inneres auf Bundes- und Länderebene zu beteiligen.

<sup>181</sup> „Die Untersuchung muß ... mit verwertbaren Empfehlungen für die Beratungsarbeit und ihre Weiterentwicklung abschließen. Großes Gewicht ist auf die Übertragbarkeit der Untersuchungsergebnisse auf andere Beratungsstellen zu legen“ (aus dem Ausschreibungstext)



(3) Ein speziell an gewalttätige Männer ausgerichtetes Angebot der Telefonberatung ist dringend erforderlich, da nach allen (insbesondere den schwedischen) Erfahrungen das Medium Telefon die Hemmschwelle senkt, um Hilfen nachzusuchen. Wichtig ist dabei, das Angebot auf unterstützende Hilfen hin zu konkretisieren, um Männer gezielt zu erreichen. Feste Telefonberatungszeiten sind geeignet, die Zuverlässigkeit und Verbindlichkeit zu garantieren. Der Aufbau eines Telefonberatungsangebotes sollte flächendeckend erfolgen, um für Männer auch aus dem ländlichen Raum erreichbar zu sein. Eine adäquate Aus- und Fortbildung von Telefonberatern, die die Themen Männlichkeit, Gewalt, Beziehungen, Sexualität, Authentizität etc. fokussiert, ist dazu notwendig.

(4) Aus der Perspektive der Hilfe für Männer scheinen bisherige Ansätze einer an die Frauenhausarbeit angebotenen Männerberatung aufgrund des Vorteils des direkten Zugangs zu gewalttätigen Männern sinnvoll. Es besteht jedoch weiterer Forschungsbedarf, der sich aus den spezifischen Implikationen eines solchen Beratungsansatzes ergibt. Unabdingbar ist in jedem Fall, daß die für diesen Ansatz entwickelten Konzepte von Männerberatung von den Mitarbeiterinnen eines Frauenhauses auch erwünscht und mitgetragen werden. Die Ziele der Arbeit und das Vorgehen müssen für die betroffenen Frauen transparent und nachvollziehbar sein. Durch eine klare räumliche Trennung vom Frauenhaus sollte dem Schutzbedürfnis der betroffenen Frauen entsprochen werden. Um bei hilfesusuchenden Männern den Verdacht einer Parteilichkeit des Beraters für die Frau zu reduzieren, sollte eine allzu sichtbare Anbindung an den Frauenhausträger vermieden und die Beratung von einem männlichen Mitarbeiter durchgeführt werden. Die Erweiterung der Frauenhausarbeit um eine Männerberatung erfordert zusätzliche Mittel, die nicht zu Lasten der Hilfen für mißhandelte Frauen gehen dürfen.

(5) Das dänische Beispiel des Krisenzentrums für Männer (Horsens) aufgreifend, wird empfohlen, Anlaufstellen mit Übernachtungsmöglichkeit („Männerhäuser“) für Männer einzurichten, die in akuten Gewaltsituationen die gemeinsame Wohnung verlassen wollen oder müssen. Damit könnte langfristig ein Angebot geschaffen werden, das auch Männern Unterstützung und Hilfe in Krisensituationen garantiert. Hilfen dieser Art können damit intervenierend und präventiv zugleich wirken.

(6) Ansätze aufsuchender Arbeit sollten aufgrund der besonderen Hemmschwellen für Männer, Beratungsangebote in Anspruch zu nehmen, erweitert und ausgebaut werden. Die bisher vorliegenden Arbeitserfahrungen lohnen eine weitere vertiefende Beschäftigung, wären aber deutlich stärker (als z.B. im *Präventionsprogramm Polizei/Sozialarbeiter*, Hannover) auf mänderspezifische Hilfen hin zu konzeptualisieren.

(7) Die Heterogenität der Zugänge in der Männergewaltarbeit über Männerinitiativen, Selbsthilfegruppen und allgemeine Beratungsstellen (Ehe-, Familien-, Lebens-, Erziehungsberatung mit Schwerpunktangeboten zum Thema Gewalt) hat sich als produktiv für konzeptuelle Diskussionen erwiesen und sollte beibehalten werden. Der weitere Erfahrungsaustausch sollte ideell und materiell gefördert und ggf. durch Bildung von überregionalen Arbeitskreisen institutionalisiert werden, da die bisherige Organisation des Erfahrungsaustausches über einzelne Einrichtungen aufgrund der nur geringen zur Verfügung stehenden Kapazitäten diese überfordert.

(8) Gezielte Fortbildungsangebote für Angehörige von Professionen, die mit Männergewalt zu tun haben/bekommen, sind dringend notwendig und sollten aus den bisherigen Beratungserfahrungen heraus entwickelt werden. Dem Thema Männergewalt und der Täterarbeit sollte auch in den relevanten Studiengängen und Therapieausbildungen, die dieses Thema bisher vernachlässigen, mehr Gewicht beigemessen werden.

### Einrichtungsbezogenen Rahmenbedingungen

(9) Bewährt haben sich hinsichtlich des organisatorischen Rahmens informelle und transparente Strukturen, wie sie am ehesten in der Trägerschaft von unabhängigen Vereinen und Projekten gegeben sind. Diese lassen eher eine Identifikation der Ratsuchenden mit dem Angebots-träger zu als unübersichtliche, bürokratische Großorganisationen (wie z.B. Wohlfahrtsverbände oder Kirchen), sind i.d.R. flexibler in der Entwicklung neuer Arbeitsformen und unabhängiger von vorgegebenen Wertmaßstäben (z.B. traditionellen Rollenbildern und Vorstellungen über Partnerschaft und Familie). Zu berücksichtigen ist, daß von Behörden und anderen öffentlichen/staatlichen Trägern betriebene Einrichtungen mit zusätzlichen Akzeptanzproblemen aufgrund eines Negativ-Images von „Sozialfürsorge“ und Asozialität, Angst vor Registrierung und mangelnder Anonymität rechnen müssen.

(10) Die Rahmenbedingungen der Arbeit sollten der Klientel „gewalttätige Männer“, ihrer spezifischen Problematik, Motivationslage und den Hemmschwellen der Inanspruchnahme von Beratung so weit wie möglich angepaßt werden. Die kontinuierliche Erreichbarkeit einer Einrichtung durch feste und ausreichende Öffnungs- und Beratungszeiten, durch einen Anrufbeantworter außerhalb der Öffnungszeiten sowie durch telefonische Beratungszeiten sollte gegeben sein. Zu empfehlen sind mindestens 2 Beratungsräume (davon ein für Gruppen geeigneter Raum), die geeignet sind, die Anonymität zu gewährleisten. Längere Wartezeiten für Beratungstermine sollten angesichts der instabilen Motivation vieler ratsuchender Männer in Krisensituationen vermieden werden.

(11) Selbsthilfeansätze in der Männergewaltarbeit sind aufgrund ihrer Vorbildwirkung (Männergewalt wird als Problem von Männern öffentlich aufgegriffen) und wegen ihrer Möglichkeit, eigene Fähigkeiten zur Problembewältigung zu nutzen, prinzipiell zu befürworten. Die Mitarbeit von ehemals gewalttätigen Männern kann Hemmschwellen, aufgrund der Angst vor Verurteilung, bei den Ratsuchenden reduzieren und ihre Motivation durch das Beispiel von Männern, die es „geschafft“ haben, unterstützen. Allerdings haben sich reine Selbsthilfeansätze aufgrund der Komplexität des Problems und des Bedarfs an professionellem Wissen und festen organisatorischen Strukturen als unzureichend erwiesen. Empfohlen wird daher, die Vorteile eines Selbsthilfekonzepts mit denen einer von Professionellen getragenen Beratungsarbeit zu verbinden, indem nach Möglichkeit ehemals gewalttätige Männer selbst in die Arbeit (Gruppenanleitung) einbezogen, aber dabei von professionellen Beratern/Therapeuten angeleitet und unterstützt werden.

(12) Soll das Hilfsangebot einer Einrichtung gewalttätige Männer ansprechen, empfiehlt es sich, die Gewalt als Beratungsthema eindeutig zu benennen. Der Ansatz, ein Beratungsangebot mit dem Begriff „Krise“ auszuweisen, war für die BRD bisher wenig hilfreich, gewalttätige Männer in größerer Zahl zu erreichen. Am Beispiel Schwedens (*Göteborgs Kriscentrum*) zeigt sich, daß ein solcher Krisenansatz des Hintergrundes eines konsequent Gewalt sanktionierenden Normen- und Rechtssystems sowie einer intensiven gesellschaftlichen Diskussion über Männer- und Frauenrollen bedarf.

(13) Die Benennung des Angebots sollte mänderspezifische Hemmschwellen (Eingeständnis von Hilfsbedürftigkeit, „Gesichtsverlust“, Angst vor Kontrollverlust bzw. Manipulation durch den Berater) sowie die Aktions- und Lösungsorientierung von Männern berücksichtigen. Die Verwendung des Therapiebegriffs sollte vermieden werden, stattdessen sind „niedrigschwellige“ Formulierungen wie Kontaktstelle, Unterstützungsgruppe, Trainingsgruppe usw. zu bevorzugen.

Um die Akzeptanz von Hilfsangeboten für gewalttätige Männer zu erhöhen, sind im beraterischen Zugang akzeptierende und empathische Haltungen gegenüber ratsuchenden Männern hilfreich – bei gleichzeitig unmißverständlicher Absage an ihre Gewalt d.h. Integration verstehender, einführender und konfrontativer Elemente.

(14) Die Verknüpfung von individuellen Hilfen für gewalttätige Männer mit einer aktiven Öffentlichkeitsarbeit, die Männergewalt enttabuisiert und als Männerproblem bewußt macht, hat sich als notwendig für die Akzeptanz des Beratungsangebots erwiesen. Das Ansprechen gewalttätiger Männer über die Öffentlichkeitsarbeit sollte dabei nicht moralisch verurteilen, sondern an der Hilfsbedürftigkeit des gewalttätigen Mannes beim Ausstieg aus der Gewalt und positiven Entwürfen eines gewaltfreien Lebens ansetzen. Die bislang noch wenig genutzten Möglichkeiten z.B. der lokalen und regionalen Rundfunk-, Fernseh- und Kinowerbung sollten verstärkt angewendet werden. Angesichts der beschränkten Finanzmittel einzelner Einrichtungen ist dafür die gezielte Unterstützung durch öffentliche Mittel notwendig.

(15) Einrichtungen, die mit gewalttätigen Männern arbeiten, sollten sich kontinuierlich fachliche Unterstützung aus anderen Arbeitsbereichen und Einrichtungen holen, institutionalisiert in einer „Ideen-Gruppe“ (support group) bzw. in einem Beirat, in dem auch die Erfahrungen aus der Arbeit mit von Mißhandlung betroffenen Frauen repräsentiert sind. Auf Erfahrungsaustausch, Vernetzung und Kooperation mit Frauenprojekten (etwa nach dem „Göteborger“ Beispiel), aber auch mit anderen (Männer-)Projekten, sozialen Einrichtungen, Beratungsstellen und Behörden ist besonderer Wert zu legen, da sie die eigenen Handlungsmöglichkeiten erweitern helfen und den Gefahren einer isolierten Betrachtungsweise des Problems Männergewalt und dem Sozialisationsdruck der „Männerkultur“ entgegensteuern.

(16) Um den spezifischen, mit der Männergewaltarbeit verbundenen Anforderungen und emotionalen Belastungen wie Betroffenheit, Angst, Enttäuschungen, Unsicherheit im Vorgehen, Erfolgs- und Verantwortungsdruck usw. begegnen sowie Resignation und einem frühzeitigen „burnout“ entgegenwirken zu können, sollte ein regelmäßiger und fest vereinbarter kollegialer Austausch stattfinden, ergänzt um eine externe, professionelle Supervision.

### *Einzelberatung und Gruppenarbeit*

(17) Beratungsarbeit mit gewalttätigen Männern stellt besondere qualifikatorische und personenbezogene Anforderungen an die Berater. Als wesentliche Beratereigenschaften sind Empathiefähigkeit (Einfühlung in die Täterrolle) und gleichzeitig Fähigkeit zu konfrontativem Arbeiten mit dem gewalttätigen Mann anzusehen, was eine differenzierte Sichtweise der Entstehungsbedingungen der Gewalt und eine bewußte Auseinandersetzung mit eigenen Gewaltanteilen (Täter- wie Opferanteilen) voraussetzt. Empfehlenswert sind professionelle Kenntnisse hinsichtlich Diagnostik, Krisenreaktionen, Abwehr- und Vermeidungsmechanismen, Kommunikationsprozessen usw., die i.d.R. eine psychologisch-therapeutische Ausbildung bedingen, sowie Erfahrungen aus eigener Therapie, um mit den in Beratung/Therapie ablaufenden innerpsychischen Prozessen vertraut zu sein.

(18) Ein männerspezifischer Beratungsansatz, der das Erleben und die Wahrnehmungen von Männern im Zusammenhang mit ihrer Gewalt berücksichtigt, sollte verstärkt angewendet und in herkömmliche Beratungszugänge integriert werden. Ein solcher Ansatz ist – mehr als geschlechtsunspezifische Hilfen – geeignet, Männer anzusprechen, für ihre Problematik zu sensibilisieren und für die Inanspruchnahme von Hilfen zu motivieren. Die spezifischen Problem anfälligkeiten des geschlechtshomogenen Arbeitszusammenhanges sollten dabei kritisch reflektiert werden (Supervision).

(19) Im Erstgespräch ist die Anwendung diagnostischer Verfahren unverzichtbar, um nicht nur für den Berater, sondern auch für den Klienten sein Gewaltproblem nachvollziehbar zu fokussieren und zu definieren. Klare Vereinbarungen über die Bedingungen, den Gegenstand und die Grenzen des Beratungsangebotes sollten so getroffen werden, daß für die therapeutische Arbeitsbeziehung eine sichere Grundlage entsteht. Im Falle unmittelbarer Kriseninterventionen

muß sichergestellt sein, daß sowohl der Mann Unterstützung für sich selbst erhält, als auch Hilfen bekommt, mit denen die akute Gefährdung der Partnerin reduziert wird.

(20) In der Einzelberatung ist zu empfehlen, die Verfahren so nah wie möglich an den Bedürfnissen und Möglichkeiten der Klienten zu orientieren. Insbesondere das subjektive Erleben (Wahrnehmungen und Deutungen) der Klienten sollte berücksichtigt und für den Beratungsprozeß fruchtbar gemacht werden. Statt einer distanzierten Haltung, die mit einem „ich-fernen“ methodischen Instrumentarium arbeitet, ist die unbedingte persönliche Einlassung auf den Klienten erforderlich, um Kontakt und Begegnung, als unverzichtbare Grundlage jeder Beratung, zu ermöglichen.

(21) Förderlich für den Beratungsprozeß ist, klare Arbeitsprinzipien und das Einhalten von Vereinbarungen mit einer „aufklärerischen“ Grundhaltung zu verbinden, weil damit dem ratsuchenden Mann kognitive und emotionale Lernprozesse zugleich ermöglicht werden. Die Ablehnung der gewalttätigen Seite des Mannes muß einhergehen mit praktikablen Handlungsalternativen und „positiven Visionen“ für sein zukünftiges Verhalten. Die Problemorientierung in der Beratung („ich muß...“) sollte sich in eine Orientierung an den Chancen des eigenen persönlichen Wachstums („ich möchte...“) wandeln.

(22) Die behutsame Anwendung von körperorientierten Interventionstechniken hat sich für die Arbeit mit gewalttätigen Männern als insgesamt produktiv herausgestellt. Sie sollten jedoch klientorientiert ausgewählt, transparent gemacht und gemeinsam reflektiert werden. Besonders zu achten ist darauf, weder den Klienten noch sich als Berater zu überfordern.

(23) Eine Arbeit mit Gruppen sollte grundsätzlich ihre Ziele und Ansprüche offenlegen und die Bedingungen, unter denen sie stattfinden soll, klar definieren. Empfehlenswert ist ein strukturiertes, an einem vorgegebenen Themenplan orientiertes Arbeiten. Zugleich sollte flexibel auf die „mitgebrachten“ Themen der Gruppenteilnehmer und ihre Bedürfnisse sowie auf die jeweils ausgelösten Prozesse eingegangen werden. Zur Verbesserung sozialer und partnerschaftlich-kommunikativer Handlungskompetenzen haben sich eindeutige und unmittelbar zu nutzende Strukturierungshilfen für den Alltag bewährt.

(24) Zeitlich begrenzte und geschlossene Gruppen sind unserer Auffassung nach offenen und unbefristeten Settings vorzuziehen, weil in ihnen am ehesten kontinuierliche Erfahrungen mit den persönlichen und sozialen Veränderungsprozessen in ausreichendem Maße stattfinden. Die Gruppengröße sollte etwa 10 Teilnehmer nicht übersteigen, um individuelle Problematiken genügend berücksichtigen und Gruppenprozesse überschaubar halten zu können. Nur auf dieser Grundlage kann eine Gruppenidentität (Wir-Gefühl) entstehen, die die Gruppenteilnehmer in ihren Veränderungsprozessen unterstützt. In diesem Sinne ist vorstellbar, weitere soziale Bezüge zur Stabilisierung von Männern in Krisen durch Freizeit- und Kulturangebote (z.B. gemeinsame Reisen) sowie durch Unterstützung in alltagspraktischen Fragen (z.B. Haushalt, Kindererziehung) herzustellen.

(25) Aus methodischen und didaktischen Gründen ist zu empfehlen, eine Gruppenarbeit mit zwei Anleitern durchzuführen, da sich die wechselseitige Übernahme der Rollen von Anleitung und Beobachtung bewährt hat. Zwei Anleiter können überdies als Modell für ein kritisch-solidarisches Miteinander unter Männern fungieren.

(26) Regressives Arbeiten (an biographischen Kindheitserfahrungen, Gewaltproblematiken der Herkunftsfamilie etc.) sollte zeitlich nachfolgenden therapeutischen Gruppen oder einer Einzelarbeit vorbehalten bleiben.

(27) Eine paralleles Angebot von Einzel- und Gruppenarbeit in derselben Einrichtung ist sinnvoll, weil die Präsenz beider Settings in ihrer möglichen „Bündelung“ eine umfassendere Hilfe für ratsuchende Männer darstellt.

(28) Beratungsabschlüsse bedürfen der Sorgfalt, weil für viele gewalttätige Männer die Themen Trennung und Abschied auch angstbesetzte Themen in ihrer Partnerschaft waren oder noch sind. Bei Beratungsabbrüchen seitens der Klienten empfiehlt sich eine erneute Kontaktaufnahme durch den Berater, um die (emotionalen) Gründe zu erfahren und einen Klienten möglicherweise in die Beratung zurückzuholen.

### *Weitere Forschung*

Weitere qualitative, vor allem *prozeßorientierte* Evaluationen der Beratungsarbeit mit gewalttätigen Männern sind notwendig, um genauer als bisher die Effektivität der Arbeit (z.B. Wirkungen einzelner Interventionen und Techniken) bestimmen zu können. Insbesondere um die entscheidenden Langzeitwirkungen der Beratung beurteilen zu können, sollten Beratungsstellen die kontinuierliche Nachbefragung von Ratsuchenden in ihre Arbeit integrieren. Um weiteren diesbezüglichen Forschungsbedarf abzudecken und Selbstaussagen von Klienten mehr als bisher einzubeziehen, ist die Vergabe entsprechender Forschungsaufträge mit ausführlichen Klientenbefragungen zu empfehlen, z.B. qualitative Langzeituntersuchungen mit einem Nachbefragungszeitraum von 2-5 Jahren nach Beratungsabschluß, Untersuchungen mit „Kontrollgruppen“ nicht-beratener Männer und Beratungsabbrechern sowie eine Vergleichsuntersuchung von „freiwillig“ beratenen Männern mit Männern, die aufgrund von Auflagen beraten werden.

## Literatur 182

- Adams** David C., **McCormick** Andrew J.: Men Unlearning Violence: A Group Approach Based on the Collective Model. In: M. Roy (ed.): The Abusive Partner. An Analysis of Domestic Battering. New York 1982
- Adams** D.: Treatment Models of Men Who Batter. A Profeminist Analysis. In: K. Yllö, M. Bograd: Feminist Perspectives on Wife Abuse. Newbury Park / London / New Delhi 1988
- Ambroise-Rendu** M.: A l'écoute des brutes domestiques ... In: Le Monde 31.3.1989
- Ambroise-Rendu** M.: Des dispensaires pour les brutes domestiques. In: Le Monde 24.11.1987
- Arbeitsgemeinschaft Deutscher Frauen- und Kinderschutzhäuser**: Thesenpapier „Gewalt in Familie und Partnerschaft“, beschlossen am 22.6.1988
- Arbeitsgemeinschaft Deutscher Frauen- und Kinderschutzhäuser**: 10 Jahre Arbeitsgemeinschaft Deutscher Frauen- und Kinderschutzhäuser. Freiburg 1991 (= Arbeitsgemeinschaft 1991a)
- Arbeitsgemeinschaft Deutscher Frauen- und Kinderschutzhäuser**: Thesenpapier „Die Situation der Frau in Familie und Arbeitswelt“, beschlossen am 6./7.3.1991 (= Arbeitsgemeinschaft 1991b)
- Arbeitskreis** zur Sicherstellung von Therapieangeboten für inhaftierte Sexualstraftäter: Thesen zur Sicherstellung von Therapieangeboten für inhaftierte Sexualstraftäter. Bielefeld, Mai 1991
- Augstein** R.: Gewalt gegen Frauen, Gewalt in der Familie. In: BKA (Bundeskriminalamt)(Hg.): Was ist Gewalt? Auseinandersetzungen mit einem Begriff, Bd.3. Wiesbaden 1989
- Augstein** R.: Gewalt gegen Frauen – Von der Symptombekämpfung zur Prävention. In: Vierteljahreshefte für Politik und Kultur, Heft 3, August 1987
- Aust** H.: Männergewalt. Konkreter Ausdruck gesellschaftlicher Verhältnisse. In: G. Haindorff (Hg.): Reader „Männer wenden sich gegen (ihre) Gewalt. Bundesweites Treffen der Initiativgruppen und einzelner Männer, die an diesem Thema arbeiten wollen, vom 14.-17.9.1989, 49-59
- Baake** S.: Als Männerberater beim SKF Remscheid. In: Caritas in Nordrhein-Westfalen, 5/89
- Bachmair, Faber** u.a.: Beraten will gelernt sein. Weinheim und Basel 1983
- Bagnall** J.: Wife Beaters. In: The Gazette (Montreal), o. Datum
- Baker** P.: Bettering batterers? Counselling centres for violent men are on the increase. Looking at their effectiveness. In: Achilles Heel, autumn 1991, 34-36
- Bandura** A.: Social learning theory. Englewood Cliffs 1977
- Bateson** G.: Ökologie des Geistes. Frankfurt 1985
- Bauer** A.: Beitrag über „S.O.S. Hommes et Violences en Privé“ in Paris. NDR-Hörfunk, 7.6.1989
- Bauriedl** T.: Der Gewalt widerstehen. Über psychische Gesundheit und politische Widerstandsfähigkeit. In: GwG Zeitschrift 67, Juni 1987, 21-27
- Bauriedl** T.: Die Gewalt zwischen Frauen und Männern in unserer Gesellschaft. In: pro familia magazin 4/1991, 9-10
- Baurmann** M.C.: Sexualität, Gewalt und die Folgen für das Opfer – Zusammengefaßte Ergebnisse aus einer Längsschnittuntersuchung bei Opfern von angezeigten Sexualkontakten. Berichte des Kriminalistischen Instituts. Wiesbaden 1985
- Baurmann** M.C.: Bundesrepublik Deutschland: Neue Initiativen gegen sexuelle Gewalt. In: J. Heinrichs (Hg.): Vergewaltigung. Die Opfer und die Täter. Braunschweig 1986
- Baurmann** M.C.: Männergewalt. Erscheinungsformen und Dimensionen von Gewalt gegen Frauen und Mädchen. In: Vorgänge 90, 6/1987
- Baurmann** M.C.: Geschichte des Gewaltseminars. In: G. Haindorff (Hg.): Reader Männergewalt. Erfahrungen, Ergebnisse und Perspektiven von 5 Jahren Seminare zur Männergewalt. (Arbeitsgemeinschaft humane Sexualität), Berlin 1989, 7-29
- Baurmann** M.C.: Vortrag und Thesenpapier zur Tagung der Evangelischen Akademie Iserlohn: „Und bist Du nicht willig ...“, am 31.8.90
- Baurmann** M.C.: Lernen Männer langsam? Männer setzen sich mit der Männer- und Täterrolle auseinander. In: Gewalt – Thema für Frauen und Männer. Kiel 1992, 45-68
- Baurmann** M.C.: Männerfokus = Gewaltfokus = Täterfokus? In: K. Weilbach, W. Kiessling (Hg.): Mann Sein – ein Wagnis? Oldenburg 1992, 30-58
- Baurmann** M.C., **Brust** M.: Männer wenden sich gegen (ihre) Gewalt. In: Gewalt – Thema für Frauen und Männer. Kiel 1992, 116-120
- Beck** U., **Beck-Gernsheim** E.: Das ganz normale Chaos der Liebe. Frankfurt 1990
- Benard** C., **Schläffer** E.: Die ganz gewöhnliche Gewalt in der Ehe. Texte zu einer Soziologie von Macht und Liebe. Reinbek 1984
- Benard** C., **Schläffer** E., **Mühlbach** B., **Sapik** G.: Gewalt in der Familie. Über die Ausmaße eines gesellschaftlichen Problems und die Notwendigkeit konsequenterer Maßnahmen. Studie der Ludwig Boltzmann Forschungsstelle für Politik und zwischenmenschliche Beziehungen, im Auftrag des österreichischen Bundesministeriums für Umwelt, Jugend und Familie. Wien, November 1991

<sup>182</sup> Es handelt sich hier um die gesamte zitierte Literatur

- Benard C., Schläffer E.:** Viel erlebt und nichts begriffen – Die Männer und die Frauenbewegung. Reinbek 1985
- Bendkowski H., Rotalski I.:** Die Alltägliche Wut – Gewalt, Pornographie, Feminismus. Berlin 1987
- Benjamin J.:** Die Fesseln der Liebe: Zur Bedeutung der Unterwerfung in erotischen Beziehungen. In: Feministische Studien 2/1985
- Bentheim A., Firlé M.:** Männerberatung zum Thema Gewalt. In: K. Weilbach, W. Kiessling (Hrsg.): Mann Sein – ein Wagnis? Oldenburg 1992, 9-22
- Bettelheim B.:** Die symbolischen Wunden. Pubertätsriten und der Neid des Mannes. Frankfurt 1982
- Beyer J.:** Männer gegen „Gewalt gegen Frauen“. Initiative: Arbeit mit schlagenden Männern. In: Von Mann zu Mann (Frankfurt), Nr.13/1985, 6-8
- Beyer J.:** Männer gegen Männergewalt. Bericht und Informationen der Gruppe/des Vereins „Männer gegen Männergewalt e.V., Hamburg“. In: G. Haindorff (Hg.): Reader zu: Männer wenden sich gegen (ihre) Gewalt, Bundesweites Treffen der Initiativgruppen und einzelner Männer, die an diesem Thema arbeiten wollen, 14.-17.9.1989, 39-44
- Birkenbach H.M.:** Mit schlechtem Gewissen – Wehrdienstbereitschaft von Jugendlichen. Zur Empirie der psychosozialen Vermittlung von Militär und Gesellschaft. Hrsg.v. D.S. Lutz. MRS, Band 31. Baden-Baden 1986
- BKA (Bundeskriminalamt) (Hg.):** Was ist Gewalt? Auseinandersetzungen mit einem Begriff, Bd.3. Wiesbaden 1989
- BMI (Bundesministerium des Inneren) (Hg.):** Kurzfassung und Vorschlagskatalog einschließlich des Mitgliederverzeichnis und der Präambel des Endgutachtens der Unabhängigen Regierungskommission zur Verhinderung und Bekämpfung von Gewalt (Gewaltkommission). o.O. (Bonn), o.J. (1990)
- Boadella D.:** Biosynthese-Therapie. Grundlagen einer neuen Körperpsychotherapie. Oldenburg 1989
- Bograd M.:** Definition feministischer Therapie mit Männern. In: Familiendynamik, 17 (2), April 1992, 163
- Bonß W., Hartmann H. (Hg.):** Entzauberte Wissenschaft. Zur Relativität und Geltung soziologischer Forschung. Soziale Welt, Sonderheft 3/1985
- Bopp J.:** Die Beziehungskiste. In: Sexualität konkret, Bd.1., Frankfurt 1980
- Bösel M.:** Nach dem Frauenhaus – Mißhandelte Frauen berichten. Frankfurt/Main 1989
- Bowen M.:** Key to the use of genogram. In: E.A. Carter & Monica McGoldrick (Hrsg): The family life circle. New York 1980
- Boyesen G.:** Über den Körper die Seele heilen. Biodynamische Psychologie und Psychotherapie. Eine Einführung. München 1987
- Brandau H., Haep M., Hagemann-White C., del Mestre A.:** Wege aus Mißhandlungsbeziehungen. Unterstützung für Frauen und ihre Kinder vor und nach dem Aufenthalt in einem Frauenhaus. Pfaffenweiler 1990
- Brandes H.:** Erfahrungen mit psychotherapeutischen Männergruppen. In: Verhaltenstherapie & psychosoziale Praxis / Mitteilungen der DGVT (Schwerpunktthema: Psychosoziale Arbeit mit Männern), Heft 1, März 1992, 53-67
- Brownmiller S.:** Gegen unseren Willen – Vergewaltigung und Männerherrschaft. Frankfurt/Main 1985
- Brücher A., Slüter R.:** Die Arbeit über die Kontakt- und Beratungsstelle Männer gegen Männergewalt. In: Dokumentation zur Tagung „Gewalt gegen Frauen.“ Kaiserslautern, Juni 1991, 45-59
- Bruckner P., Finkielkraut A.:** Die neue Liebesunordnung. München 1979
- Brückner M.:** Die Liebe der Frauen. Über Weiblichkeit und Mißhandlung. Frankfurt/M 1983
- Brückner M.:** Die janusköpfige Frau – Lebensstärken und Beziehungsschwächen. Frankfurt/M 1987
- Brückner M.:** Gewalt gegen Frauen. Verstrickungsprobleme und Aufbruchchancen. In: C. Eifler (Hrsg.): Ein bißchen Männerhaß steht jeder Frau. Berlin 1991, 108-129
- Brzoska G., Hafner G.:** Männer in Bewegung? Männergruppen und Männerprojekte in der BRD. In: Sozialistische Praxis, H.78, Nr.5, 1990
- Brzoska G., Hafner G.:** Möglichkeiten und Perspektiven der Veränderung der Männer, insbesondere der Väter – Forschung, Diskussionen und Projekte in den Vereinigten Staaten von Amerika, Schweden und den Niederlanden. Literaturstudie im Auftrag des Bundesministerium für Jugend, Familie, Frauen und Gesundheit. Bonn 1988
- Brzoska G.:** Ein Tropfen auf den heißen Stein – Zur Geschichte der Männergruppen in den USA und in der BRD. In: Männerkalender 1990, hrsg. v. H. Karl u. A. Bentheim. Köln/Oldenburg 1989, 208-226
- Brzoska G.:** Zur „Männerforschung“. In: Verhaltenstherapie & psychosoziale Praxis / Mitteilungen der DGVT (Schwerpunktthema: Psychosoziale Arbeit mit Männern), Heft 1, März 1992, 5-26
- Burgard R.:** Mut zur Wut. Befreiung aus Gewaltbeziehungen. Berlin 1988
- Burr W. et al. (Hg.):** Contemporary theories about the family. New York 1979
- Büttner C., Nicklas H., u.a.:** Wenn Liebe zuschlägt. Gewalt in der Familie. München 1988 (zuerst 1984)
- Carnes P.:** Zerstörerische Lust. Sex als Sucht. München 1987
- CHANGE:** Men Learning To End Their Violence Against Women. Annual Report 1990/91. Stirling
- CHANGE:** Men's Programme. Homework „Early Warning Signals“. Stirling, o.J.
- Claudi E.:** Nar Konen Slar. In: Samvirke, September 1990
- Clausen G.:** Mißhandelte Frauen im Netz sozialer Hilfen – Untersuchung im Auftrag der Freien und Hansestadt Hamburg, Leitstelle Gleichstellung der Frau. Hamburg 1981
- Cordes B., Pflüger M.:** „Ich könnt' mich eigentlich nicht groß beklagen.“ Im Frauenhaus: Opfer sexueller Gewalt. In: D. Janshen (Hg.): Sexuelle Gewalt. Die allgegenwärtige Menschenrechtsverletzung. Frankfurt 1991, 264-269
- Cunneen C.:** Arbeiterjungen und „Verbrechen“. Ein Versuch, das Durcheinander von Klasse und Geschlecht zu ordnen. In: Das Argument, Nr.157, 1986

- Damen E., Hoefnagels C.:** Preventie gericht op plegers en potentiële plegers. In: E. Damen, N. van Oosten: Mannelijkheid en seksueel geweld. De dader belicht. Deventer 1988, 194-206
- Damen E., van Oosten N.:** Mannelijkheid en seksueel geweld. De dader belicht. Deventer 1988
- Dankwort J.:** Stopping Conjugal Violence: Legal Interdiction or Social Intervention? Abstracts for 24th International Council on Social Welfare, Berlin 31.7. – 5.8.88, Montreal, 14.3.1988 (= Dankwort 1988a)
- Dankwort J.:** Stopping Conjugal Violence: Legal Interdiction or Social Intervention? Presentation for the 24th International Council on Social Welfare, Berlin 31.7. – 5.8.88 (= Dankwort 1988b)
- Deschner J.:** The hitting habit: Anger control for battering couples. New York 1984
- Deutscher Bundestag:** Zweiter Bericht der Bundesregierung über die Lage der Frauenhäuser für mißhandelte Frauen und Kinder, Drucksache 11/2848, 1.9.1988, Bonn
- Diggelmann K.:** Der Männerworkshop. In: K. Weilbach, W. Kiessling (Hrsg.): Mann Sein – ein Wagnis? Oldenburg 1992, 94-99
- Dilling H., Mombour W., Schmidt M. H. (Hg.):** Internationale Klassifikation psychischer Störungen, ICD-10. Bern 1991
- Dinslage A.:** Gestalttherapie. Neustadt 1992
- Dobash E., Dobash E.:** Unmasking the provocation excuse. In: Aegis, 37, 1983
- Dorsch F. (Hg.):** Psychologisches Wörterbuch, 10. neubearb. Auflage. Bonn-Stuttgart-Wien 1982
- Duhm D.:** Warenstruktur und zerstörte Zwischenmenschlichkeit. Lampertheim 1975
- Duhm D.:** Angst im Kapitalismus. Lampertheim 1977
- Dutton D.G.:** The outcome of court-mandated treatment for wife-assault: A quasi-experimental evaluation. In: Violence and Victims, 1, 1986
- Eder R.:** Die geschlagenen Frauen. Ein Report über Gewalt im Alltag. München 1988
- Edleson J., Brygger M.P.:** Gender differences in reporting of battering incidences. In: Family Relations, 35, 1986
- Edleson J.L., Grusznski R.J.:** Treating Men Who Batter: Four Years of Outcome Data from the Domestic Abuse Project. In: Journal of Social Service Research, Vol. 12 (1/2), 1989, 3-22
- Edleson J.L., Syers M.:** The Relative Long-Term Effects of Group Treatments for Men Who Batter, Domestic Abuse Project, Minneapolis/MN (maschinenschr.), 10/1990
- Edwards A.M.:** Domestic Violence. Home Office Circular 60/1990 v. 31.7.1990
- Ehrenreich B.:** Die Herzen der Männer. Auf der Suche nach einer neuen Rolle. Reinbek b. Hamburg 1984
- Eisikovits Z.C., Edleson J.L.:** Intervening with Men who Batter: A Critical Review of the Literature. In: Social Service Review, Sept. 1989
- Enders U. (Hg.):** Zart war ich, bitter war's. Sexueller Mißbrauch an Mädchen und Jungen. Erkennen, Schützen, Beraten. Köln 1990
- Enders-Drägässer U., Fuchs C.:** Jungensozialisation in der Schule. Eine Expertise im Auftrag der Männerarbeit der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau. (Feministisches Interdisziplinäres Forschungsinstitut.) Frankfurt/Darmstadt 1988
- Enders U., Stumpf J.:** Folgen sexueller Gewalterfahrung. In: U. Enders (Hg.): Zart war ich, bitter war's. Sexueller Mißbrauch an Mädchen und Jungen. Erkennen, Schützen, Beraten. Köln 1990
- Engelfried C.:** Die „Hinwendung“ zum Mann in der Diskussion um sexuelle Gewalt aus feministischer Perspektive. Vortrag Düsseldorf 16.11.92, anlässlich der Anhörung von Expertinnen und Experten zum Thema „Gewalt gegen Frauen – Was tun mit den Tätern?“ durch das Ministerium für die Gleichstellung von Frau und Mann des Landes Nordrhein-Westfalen (Redemanuskript)
- Erler G.A.:** Frauenzimmer. Für eine Politik des Unterschieds. Berlin 1985
- Everstine D.S., Everstine L.:** Krisentherapie. Stuttgart 1988
- EVERYMAN Centre:** Information Leaflet. London, o.J.
- Falconnet G., Lefaucheur N.:** Wie ein Mann gemacht wird. Berlin 1977
- Frauenhaus Göttingen:** Dokumentation. Göttingen 1987
- Frauenhaus Kleve:** 3. Dokumentation. Kleve, o.J.
- Frauenhaus Neubrandenburg:** Konzeption Männerberatung, 26.3.92
- Frauenhaus des SKF Remscheid:** Erfahrungen – Berichte – Meinungen. Remscheid 1988
- Frauen helfen Frauen e.V., Frankfurt:** Du lernst Deinen Weg kennen, indem Du ihn verläßt. 10 Jahre autonomes Frauenhaus Frankfurt. Frankfurt 1988
- Frauen helfen Frauen e.V., Lübeck:** Aufbruch. 10 Jahre autonomes Frauenhaus Lübeck. Lübeck 1989
- Frauenhilfe München e.V.:** 10 Jahre Frauenhaus. 10. Erfahrungsbericht der Frauenhilfe München. München (o.J.)(1987)
- Galtung J.:** Gewalt, Frieden, Friedensforschung. In: Senghaas 1971
- Galtung J.:** Strukturelle Gewalt. Beiträge zur Friedens- und Konfliktforschung. Hamburg 1975
- Gamache D.J., Edleson J.L., Schock M.D.:** Coordinated police, judicial and social service response to woman battering: A multi-baseline evaluation across three communities. In: Hotaling u.a. (Hg.), Responses to family violence: What we know and how to use it. Newbury Park 1988
- Ganley A.:** Court-mandated counseling for men who batter: A three day workshop for mental health professionals. (Manual available from the center for Women's Policy Studies) Washington D.C. 1981
- Garnet S.E., Moss D.:** How to Set up a Counseling Program for Self-Referred Batterers: The AWAIC Model. In: M. Roy (ed.), The Abusive Partner. An Analysis of Domestic Battering. New York 1982, 267-276
- Geib N.:** Gewalt. In: Grubitzsch / Rexilius (Hg.): Psychologische Grundbegriffe. Hamburg 1981



- Gelles R.J., Maynard P.E.:** A Structural Family Systems Approach to Intervention in Cases of Family Violence. In: Family Relations, 36, 1987
- Gelles R.J., Straus M.A.:** Determinants of violence in the family: Toward a theoretical integration. In: Burr et al. (Ed.): Contemporary theories about the family. New York 1979
- „Gewalt – Thema für Frauen und Männer.“** Dokumentation der Fachkonferenz des schleswig-holsteinischen Frauenministeriums v. 19.9.91 in Kiel, hrsg. v.d. Frauenministerin des Landes Schleswig-Holstein. Kiel 1992
- Gewalt gegen Frauen – Aktionswochen** der Ministerin für die Gleichstellung von Frau und Mann gemeinsam mit den kommunalen Gleichstellungsbeauftragten des Landes Nordrhein-Westfalen. Hrsg. v.d. Ministerin für die Gleichstellung von Frau und Mann des Landes NRW. Düsseldorf 1991 (Dokumente und Berichte 15)
- Gilligan C.:** Die andere Stimme. München 1984
- Godenzi A.:** Bieder, brutal. Frauen und Männer sprechen über sexuelle Gewalt. Zürich 1989
- Goldman J.:** Treating Couples: An Alternative Approach. In: Family Violence Bulletin, Vol. 5, No.4, 1989
- Goldner V., Penn P., Sheinberg M., Walker G.:** Liebe und Gewalt – Geschlechtsspezifische Paradoxe in instabilen Beziehungen. In: Familiendynamik, 17 (2), April 1992, 109-140
- Gondolf E.W.:** Man Against Woman. Blue Ridge Summit/PA 1989
- Gondolf E.W.:** Men Who Batter: An integrated Approach for Stopping Wife Abuse. Holmes Beach/FL 1985
- Goodrich T.J., Rampage C., Ellman B., Halstead K.:** Feministische Familientherapie. Frankfurt-New York 1991
- Grace S.:** Schriftliche Antwort des „Home Office Research & Planning Unit“ vom 15.5.1991 zur Anfrage des Forschungsprojektes nach neueren Forschungsergebnissen in Großbritannien
- Gravenhorst L., Honig M.S.:** Zur Einführung: Gewalt in Familien. Topographie einer Diskussion, die noch geführt werden muß. In: H. Pelz-Schreyögg, Gewalt in Familien. Übersicht über die deutsch- und englischsprachige sozialwissenschaftliche Literatur 1975-1983/84. München 1985
- Gravenhorst L.:** Private Gewalt von Männern und feministische Sozialwissenschaft. In: C. Hagemann-White, M.S. Rerrichs (Hg.): FrauenMännerBilder. Männer und Männlichkeit in der feministischen Diskussion. Bielefeld 1988
- de Groot H., Hermen S.:** Vor Verbetering Vatbaar. Preventie en hulpverlening gericht op daders van sexueel geweld. Stichting Mannen Tegen Seksueel Geweld (MTSG). Amsterdam 1989
- Grubitzsch, S., Rexilius, G. (Hg.):** Psychologische Grundbegriffe – Ein Handbuch zu Mensch und Gesellschaft in der Psychologie. Hamburg 1981
- Haffner, S. (Hg.):** Gewalt in der Ehe und was Frauen dagegen tun. Berlin 1981 (1978)
- Hafner G., Spoden C.:** Möglichkeiten zur Veränderung gewalttätiger Männer im Rahmen einer Männerberatungsstelle, Gutachten für die Senatsverwaltung für Jugend und Familie, Berlin 1991
- Hagemann-White C.:** Sozialisation: weiblich – männlich? Leverkusen 1984
- Hagemann-White C.:** Gewalt gegen Frauen. In: BKA (Hg.): Was ist Gewalt? Auseinandersetzungen mit einem Begriff, Bd.3. Wiesbaden 1989
- Hagemann-White C., Kavemann B., Kootz J., Weinmann U., Wildt C., Burgard R., Scheu U.:** Hilfen für mißhandelte Frauen. Abschlußbericht der wissenschaftlichen Begleitung des Modellprojekts Frauenhaus Berlin, Schriftenreihe des Bundesministeriums für Jugend, Familie und Gesundheit, Bd.124. Stuttgart-Berlin-Köln-Mainz 1981
- Hagemann-White C., Rerrichs M.S. (Hg.):** FrauenMännerBilder. Männer und Männlichkeit in der feministischen Diskussion. Bielefeld 1988
- Hagemann-White C.:** Gewalt und kein Ende? Standortbestimmung nach 15 Jahren feministischer Öffentlichkeit. In: Gewalt – Thema für Frauen und Männer. Dokumentation der Fachkonferenz des schleswig-holsteinischen Frauenministeriums v. 19.9.91 in Kiel, hrsg. v.d. Frauenministerin des Landes Schleswig-Holstein. Kiel 1992, 15-30
- Hainbach S., Kiessling W.:** Die praktische Arbeit des Münchner Informationszentrums für Männer e.V. und eine Falldarstellung. In: K. Weilbach / W. Kiessling (Hrsg.): Mann Sein – ein Wagnis? Oldenburg 1992, 64-77
- Haindorff G. (Hg.):** Reader Männergewalt. Erfahrungen, Ergebnisse und Perspektiven von 5 Jahren Seminare zur Männergewalt. (Arbeitsgemeinschaft humane Sexualität) Berlin 1989
- Hamberger L.K., Hastings J.E.:** Personality Correlates of men who abuse their partners: A cross-validation study. In: Violence and Victims, 1, (4), 1986
- Hämmerling K., Bentheim A.:** Männer gegen Männergewalt. In: reformiert / Bilder und Berichte aus der Evangelisch-reformierten Kirche, 4/1992
- Hargens J.:** Ob es dir gefällt oder nicht – Gewalt läßt sich nicht kontrollieren. Ein Gespräch mit Gerry Lane und Tom Russell. In: Sys-Thema, 4 (3), 1990, 2-8 (= Hargens 1990a)
- Hargens J.:** Gewalt bei Paaren. Eine (therapeutische?) Herausforderung. In: Sys-Thema, 4 (2), 1990, 33-38 (= Hargens 1990b)
- Harris J.:** Counseling Violent Couples Using Walker's Model. In: Psychotherapy 23, 1986
- Hart B.:** Safety for Women: Monitoring Batterer's Programs. Harrisburg 1988
- Hauch M.:** Ausgrenzung ist keine Lösung. Täter-Therapie im Kampf gegen sexuelle Gewalt. In: D. Janshen (Hg.): Sexuelle Gewalt. Die allgegenwärtige Menschenrechtsverletzung. Frankfurt/M 1991, 357-376
- Haug F.:** Opfer oder Täter? Über das Verhalten von Frauen. In: Das Argument, Nr.123, 1980
- Hays H.R.:** Mythos Frau – Das gefährliche Geschlecht. Frankfurt/Main 1978
- Heenen S. (Hg.):** Frauenstrategien. Frankfurt/Main 1984
- Heilmann-Geideck U., Schmidt H.:** Der Herr im Haus – unter Ausschluß der Eigenverantwortlichkeit. In: Familiendynamik (17), H. 2/1992, 141-162

- Heiner M.** (Hg.): Praxisforschung in der sozialen Arbeit. Freiburg 1988 (Heiner 1988b)
- Heiner M.** (Hg.): Selbstevaluation in der sozialen Arbeit. Freiburg 1988 (Heiner 1988a)
- Heinrichs J.** (Hg.): Vergewaltigung. Die Opfer und die Täter. Braunschweig 1986
- Held J.:** Subjektbezogene Forschungsverfahren für die Berufspraxis. Marburg 1985
- Held T.:** Soziologie der ehelichen Machtverhältnisse. Darmstadt-Neuwied 1978
- Hennig M., Jardim A.:** Frauen und Karriere. Reinbek bei Hamburg 1978
- Henschel A.:** Arbeiten im Frauenhaus. In: Frauen helfen Frauen e.V. Lübeck, 1989
- Hille B., Jaide W.:** Die Situation von Frauenhäusern und hilfesuchenden Frauen. Wissenschaftliche Untersuchung zum Modellversuch „Frauen- und Kinderschutzhaus Hannover“ im Auftrag des Niedersächsischen Sozialministeriums. Hannover 1984
- Hille B., Zacharias A.:** Gewalt gegen Frauen in Ehe und Partnerschaft. Hilfen für mißhandelte Frauen nach Verlassen des Frauenhauses. Hannover 1988
- Hite S.:** Hite Report II, 2 Bände (Das sexuelle Erleben des Mannes/Die sexuellen Vorlieben und Praktiken des männlichen Geschlechts). München 1984
- Hlawaty A.C., Lempert J.:** Gestaltorientierte Beratung. Ein Curriculum. Unveröffentlichtes Manuskript. Hamburg 1991
- Holding Domestic Violence Offenders Accountable**, Report by the San Francisco Domestic Violence Task Force Sub-Committee on Offenders, 1992
- Hollstein W.:** Die Männer – vorwärts oder zurück? Stuttgart 1990
- Hollstein W.:** Nicht Herrscher, aber kräftig. Hamburg 1988
- Honig M.S.:** Verhäuslichte Gewalt. Sozialer Konflikt, wissenschaftliche Konstrukte, Alltagswissen, Handlungssituationen. Eine Explorativstudie über Gewalthandeln in der Familie. Frankfurt 1986
- Hotaling G.T., Finkelhor D., Kirkpatrick J.T., Straus M.A.** (Eds.): Responses to family violence: What we know and how to use it. Newbury Park 1988
- Hotaling G.T., Finkelhor D., Kirkpatrick J.T., Straus M.A.:** Family Abuse and its Consequences. New Directions in Research. Beverly Hills / California 1988
- HVHS Frille:** Parteiliche Mädchenarbeit & antisexistische Jungenarbeit. Abschlußbericht des Modellprojektes „Was Hänschen nicht lernt ... verändert Clara nimmermehr“. Geschlechtsspezifische Bildungsarbeit für Jungen und Mädchen. Frille 1988
- Informationszentrum für Männerfragen e.V.** (Frankfurt): „Beratungsangebot für Männer, die schlagen und davon loskommen wollen“, Faltblatt, o.J.
- Informationszentrum für Männerfragen e.V.** (Frankfurt): Jahresbericht 1990
- Informationszentrum für Männerfragen e.V.** (Frankfurt): Programm 1991 (Juli-September)
- Informationszentrum für Männerfragen e.V.** (Frankfurt): Tätigkeitsbericht 1992 (IfM, TB 1992)
- Janshen D.** (Hg.): Sexuelle Gewalt. Die allgegenwärtige Menschenrechtsverletzung. Frankfurt 1991
- Janssen-Jurreit M.:** Sexismus – Über die Abtreibung der Frauenfrage. Frankfurt 1976
- Jansson P.:** Kartläggning av befintliga Mansmoltagningar i Sverige 1988-1989. (Manscentrum Stockholm) Stockholm 1989
- Jukes A.:** Making Women Safe. In: Social Work Today, 21.6. 1990, 14-15
- Jukes A.:** Violence, Helplessness, Vulnerability and Male Sexuality. Free Association Journal, September 1992 (= 1992a)
- Jukes A.:** Brief an das Forschungsprojekt vom 3.3.1992 (= 1992b)
- Jukes A.:** Working with men who are helpless, vulnerable and violent. Free Association Journal, Januar 1993
- Jung M.** (Hg.): Männer lassen Federn. Unbelehrbar oder im Aufbruch? Reinbek b. Hamburg 1992
- Kavemann B. u.a.:** Sexualität – Unterdrückung statt Entfaltung. Opladen 1985
- Keller-Husemann U.:** Destruktive Sexualität. München-Basel 1983
- Kimmel M.:** Das Schweigen der Männer. Sollten, können, werden Männer die Frauenbewegung unterstützen? In: Moritz – Zeitschrift antisexistischer Männer 17/1993, 14-19
- Kohl M., Portele G.:** Lernen in der Praxis. Das Projekt „Psycho-Soziale Beratung Eidelstedt“ im Psychologiestudium. Hochschuldidaktische Materialien, Band 15. Alsbach/Bergstraße 1992
- Krause G., Schrand H.:** Diskussionspapier zur Paarberatung bei Gewalt (unveröffentlicht). Hamburg, November 1992
- Kreissl R., Wolfersdorf-Ehlert Ch.v.:** Selbstbetroffenheit mit summa cum laude? Mythos und Alltag der qualitativen Methoden in der Sozialforschung. In: W. Bonß, H. Hartmann (Hg.): Entzauberte Wissenschaft. Zur Relativität und Geltung soziologischer Forschung. Soziale Welt, Sonderheft 3/1985
- Krüdenscheidt K.-H.:** Wenn Männer Hilfe suchen – eine qualitative Analyse des Problemumgangs von Klienten im Spannungsfeld männlicher Identität. Aufbau einer gemeindenahen psychosozialen Beratungsstelle. Diplomarbeit Universität Hamburg, Dezember 1987
- Kuiper B.:** Nemen van verantwoordelijkheid. Een onderzoek naar de mogelijkheden en beperkingen van ambulante hulpverlening an plegers van seksueel geweld. Rutgersstichting. Den Haag, 1987
- Lamnek S.:** Qualitative Sozialforschung. 2 Bde., München/Weinheim 1988-1989
- Lane G., Russell T.:** Gewalt bei Paaren. Möglichkeiten, Änderungen auszulösen. Ein systemischer Ansatz zweiter Ordnung. In: Zeitschrift für systemische Therapie, 5 (2), 1987, 112-123

- Langfeldt-Nagel M.:** Frauenhausarbeit. Psychische Belastungen der Mitarbeiterinnen. In: Neubauer u.a., Fortbildung von Mitarbeiterinnen in Frauenhäusern – Kursmaterialien, hrsg. vom Bundesministerium für Jugend, Familie, Frauen und Gesundheit. Bonn 1989, Kurs 10
- Langley R., Levy R.:** The Silent Crisis. New York 1977
- Lempert J.:** Kontakt- und Beratungsstelle „Männer gegen Männergewalt e.V.“ Erfahrungsbericht nach 11 Monaten. Hamburg 1988 (= 1988a)
- Lempert J.:** Erfahrungen mit den Partnern von mißhandelten Frauen. In: Dokumentation zur Tagung AG Deutscher Frauen- und Kinderschutzhäuser in Fulda vom 26.-28.10., Freiburg 1988 (= 1988b)
- Lempert J.:** Trainingsprogramm für Männer „Wohin mit meiner Wut?“ – Wie man Konflikte in der Familie gewaltlos löst. Unveröffentlichtes Manuskript. Hamburg 1988/1992
- Lennéer-Axelsson B.:** Männens Röster i Kris Och Förändring. Stockholm 1989
- Lerman L.G.:** Prosecution of Wife Beaters: Institutional Obstacles and Innovations. In: Mary Lystad (ed.), Violence in the Home: Interdisciplinary Perspectives. New York 1986
- Lindlacher P.:** Männerzentrum Wien. In: Von Mann zu Mann (14), Nr.4/1986
- Lindquist C.U., Telch C.F., Taylor J.:** Evaluation of a conjugal violence treatment program: A pilot study. In: Behavioral Counseling and Community Intervention, 3, 1985, 76-90
- Lohse U., Schül W., Vetter D.:** man-o-mann – Konzeption einer Männerberatungsstelle mit den Schwerpunkten: Gewalt und Sexualität. Bielefeld, September 1992
- Long D.:** Working with Men Who Batter. In: M. Scher et al., Handbook of Counseling and Psychotherapy With Men. Newbury Park 1986, 305-320
- Lorke B., Ehlert M.:** Das Trauma der Vergewaltigung. Psychosoziale Schäden bei Opfern von Vergewaltigungsdelikten. Psychologische Diplomarbeit am Psychoanalytischen Institut der Goethe-Universität. Frankfurt 1985
- Lorke B., Ehlert M.:** Psychosoziale Schäden bei Vergewaltigungsopfern. Unveröffentlichtes Manuskript, 1986
- Lupri E.:** Harmonie und Aggression. Über die Dialektik ehelicher Gewalt. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 42 / 1990
- Luria Z.:** Geschlecht und Etikettierung: Der Pirandello-Effekt. In: E. Sullerot / O. Thibault (Hg.): Die Wirklichkeit der Frau. München 1979
- Lütjen H.-P.:** Ending Men's Violence: Ein Bericht aus den USA über Beratungsprojekte für Männer zur Überwindung ihrer Gewalttätigkeit. (Unveröffentl. Manuskript) Hamburg 1986
- Lütjen H.-P.:** Männer gegen Männer-Gewalt, Hamburg. In: J. Ehrenforth und H. Ernst (Hg.): Gegenstimmen. Männerlesebuch. Reinbek 1987 (= Lütjen 1987a)
- Lütjen H.-P.:** Wenn Männer gegen Gewalt gegen Frauen sind. In: Vorgänge 90, Heft 6, November 1987, 78-87 (= Lütjen 1987b)
- Lütjen H.-P.:** „Männer gegen Männer-Gewalt, Hamburg“. In: Vorgänge 77, 5/1985
- mannebüro züri:** Zwischenauswertung, Oktober 1989
- mannege –** Information und Beratung für Männer e.V.: Selbstdarstellung. Berlin, o.J.
- Männerbüro Düsseldorf e.V.:** NRW Modellprojekt „JederMann“ – Männer und sexuelle Gewalt (o.J.)
- Männer gegen Männer-Gewalt e.V. (Hamburg):** „Männergewalt ist Gewalt gegen Frauen!“ Tätigkeitsbericht 1984 – 1986 der Hamburger Selbsthilfegruppe „Männer gegen Männer-Gewalt“. Hamburg 1986 (zit. MgM TB 1986)
- Männer gegen Männer-Gewalt e.V. (Hamburg):** Tätigkeitsbericht 1988 (zit. MgM TB 1988)
- Männer gegen Männer-Gewalt e.V. (Hamburg):** Tätigkeitsbericht 1990 (zit. MgM TB 1990)
- Männer gegen Männer-Gewalt e.V. (Hamburg):** Tätigkeitsbericht 1991 (zit. MgM TB 1991)
- Männer gegen Männergewalt Heidelberg e.V.:** Grundsatzpapier. (Heidelberg) 1991
- Männerberatung Wien:** Faltblatt, Februar 1993
- Männerbüro Göttingen e.V.:** das männerbüro – Schwerpunkte & Angebote. Göttingen 1992
- Markefka M., Billen-Klingbeil I.:** Machtverhältnisse in der Ehe und ihre Folgen. In: R. Nave-Herz, M. Markefka: Handbuch der Familien- und Jugendforschung, Bd.1. 1989
- Mastre C.:** S.O.S. Hommes et Violences en Prive. Activites en cours et projets pour 1990. Paris 1989
- McGoldrick M., Gerson R.:** Genogramme in der Familienberatung. Bern-Stuttgart-Toronto 1990
- Mergner G., Gottwald K.:** Liebe Mutter, böse Mutter. Angstmachende Bilder von der Mutter in Kinder- und Jugendbüchern. Oldenburg 1989
- Meth R.L., Pasick R.S.:** Mut zur Veränderung. Männer in der Therapie. Mainz 1992
- Meyer K., Voigt S.:** Hoffnung – eine Vermeidung von Möglichkeiten. Die Funktion von Hoffnung in Mißhandlungsbeziehungen. In: C. Thürmer-Rohr u.a.: Mittäterschaft und Entdeckungslust. Berlin 1989
- Millet K.:** Sexus und Herrschaft – Die Tyrannei des Mannes in unserer Gesellschaft. München 1971
- MTSG (Stichting Mannen Tegen Seksueel Geweld), RINO (Regionaal Instituut Nascholing en Opleiding, Randstad Midden), CRINO (Coördinatiecentrum Regionale Instituten voor Nascholing en Opleiding):** Conferentie-map en programma, „Plegers van seksueel geweld. Ontwikkelingen in hulpverlening en preventie – Praktijkervaringen en onderzoek uit binnen- en buitenland“. Ede, 28.9.1990
- Müller U.G.T.:** Ein bißchen Männerhaß steht jeder Frau! Rückblick und Ausblick auf das Verhältnis der Frauenbewegung zu den Männern. In: C. Eifler (Hg.): Ein bißchen Männerhaß steht jeder Frau. Erfahrungen mit dem Feminismus. Berlin 1991
- Münchener Informationszentrum für Männer e.V.:** Tätigkeitsbericht 1991 (zit. MIM, TB 1991)
- Nave-Herz R., Markefka M.:** Handbuch der Familien- und Jugendforschung, Bd.1, 1989

- Nawrath C.:** Frauenhaus Duisburg. Abschlußbericht zur wissenschaftlichen Begleitung, (o.J.)
- Neidhardt F.:** Gewalt. Soziale Bedeutungen und sozialwissenschaftliche Bestimmungen des Begriffs. In: Bundeskriminalamt (Hg.): Was ist Gewalt? Auseinandersetzungen mit einem Begriff, Bd.1. Wiesbaden 1986
- Neige U.:** Männergewalt gegen Frauen in der Familie. Institutioneller Umgang und Täterarbeit. Studie im Auftrag des Referates für Gleichstellungsfragen / Frauenbüro an der Universität Hannover, Institut für Politische Wissenschaft. Hannover, August 1990
- Neubauer E., Langfeldt-Nagel M., Schmidt S., Loheide M.:** Fortbildung von Mitarbeiterinnen in Frauenhäusern – Kursmaterialien, hrsg. vom Bundesministerium für Jugend, Familie, Frauen und Gesundheit. Bonn 1989
- Neubauer E., Steinbrecher U., Drescher-Aldendorff S.:** Gewalt gegen Frauen: Ursachen und Interventionsmöglichkeiten. Schriftenreihe des Bundesministers für Jugend, Familie, Frauen und Gesundheit, Bd. 212. Stuttgart-Berlin-Köln-Mainz 1987
- NiCarthy G., Davidson S.:** You Can be Free. An Easy-to-Read Handbook for Abused Women. 1987
- Nieder A.:** Sind Frauen das unschuldige Geschlecht? Über die Ambivalenz weiblicher Liebe. In: Psychologie & Gesellschaftskritik 2/1986
- Nolting H.P.:** Aggression. In: S. Grubitzsch / G. Rexilius (Hg.): Psychologische Grundbegriffe – Ein Handbuch zu Mensch und Gesellschaft in der Psychologie. Hamburg 1981
- Nørretranders T.:** Hingabe – Über den Orgasmus des Mannes. Reinbek 1983
- Norwood R.:** Wenn Frauen zu sehr lieben. Reinbek b. Hamburg 1986
- Oelemann B., Drossart J.:** Männergewalt – Jungen als Opfer sexueller Gewalt. Dokumentation für den NDR, gesendet 6.2.1991
- Oelemann B.:** Aus eigener Erfahrung. (Feature über Hans-Peter Lütjen, Mitbegründer von Männer gegen Männer-Gewalt, Hamburg.) In: SDR, Reihe „Der Grüne Punkt“, gesendet 7.6.1990
- Oelemann B.:** Jugendgewalt ist Jungengewalt. Geschlechtsspezifische Jungenarbeit als neuer Ansatz der Jugendhilfe. Vortrag anlässlich des Zweiten Niedersächsischen Jugendgerichtstags am 29.1.92 in Hannover. In: DVJJ-Journal (Mitgliederrundbrief der Deutschen Vereinigung für Jugendgerichte und Jugendgerichtshilfen e.V.), Rundbrief Nr.138. 1-2/1992 (Juni), 85-88
- Ohl D., Rösener U.:** Und bist Du nicht willig ... Ausmaß und Ursachen von Frauenmißhandlung in der Familie. Frankfurt-Berlin-Wien 1979
- Opferhilfe Hamburg e.V.:** 5 Jahre Opferhilfe 1986-1991. Arbeitsbericht und Dokumentation der Fachtagung. Hamburg, April 1992
- Opferhilfe Hamburg e.V.:** Dokumentation der Arbeit der Opferhilfe-Beratungsstelle 1986-1990. Hamburg, Juni 1990
- Opferhilfe Hamburg e.V.:** Zwei Jahre „Opferhilfe Hamburg“, Gewalt als soziales Problem, Erfahrungen und Analysen. Hamburg 1988
- Osswald A.:** Konzept und Leitfaden für die Beratungsgruppe des mannebüro züri. Zürich, Februar 1992 (unveröff.)
- Ottomeyer K., Schönher M.T.:** Alltägliche Gewalt in Biographie, Gruppenprozeß und Gesellschaftsstruktur. In: dialog. Beiträge zur Friedensforschung, Bd.4, Österreichisches Institut für Friedensforschung und Friedenserziehung. Stadtschlaining 1986
- Overbeck A.:** Trennung: Psychologie der Individuation in der Ehe – Nähe und notwendige Distanz in der Paarbeziehung. Vortrag auf der Tagung „Trennung, Scheidung, Lösung“ des Deutschen Arbeitskreises für Gruppentherapie und Gruppendynamik (DAGG) am 10.6.1989 in Frankfurt
- Pelz-Schreyögg H.:** Gewalt in Familien. Übersicht über die deutsch- und englischsprachige sozialwissenschaftliche Literatur 1975-1983/84. München 1985
- Pelzer K.:** Zusammen wachsen oder auseinander leben – Paare in der Krise. Ein Supervisionsseminar zur systemischen Paartherapie. Referat und Seminar auf der Jahrestagung der Deutschen Arbeitsgemeinschaft für Familientherapie (DAF) „Familien in Deutschland – Therapie und Beratung im Umbruch“ vom 2.-5.10.1991 in Berlin.
- Pence E.:** The justice system's reponse to domestic assault cases: A guide for policy development. Duluth, Minnesota 1985
- Petzold H.:** Integrative Bewegungs- und Leibtherapie. Paderborn 1988
- Pilgrim V.E.:** Dressur zum Bösen. Warum wir uns selber und andere kaputt machen. Reinbek 1988
- Pilgrim V.E.:** Der Untergang des Mannes. München 1973
- Prokop U.:** Weiblicher Lebenszusammenhang – Von der Beschränktheit der Strategien und der Unangemessenheit der Wünsche. Frankfurt/M 1977
- Pross H.:** Die Männer – Eine repräsentative Untersuchung über die Selbstbilder von Männern und ihre Bilder von der Frau. Reinbek 1984
- Quanter R.:** Die Sittlichkeitsverbrechen im Laufe der Jahrhunderte und ihre strafrechtliche Bedeutung. Berlin-Pankow 1925
- Rahm D.:** Gestaltberatung. Grundlagen und Praxis integrativer Beratungsarbeit. Paderborn 1990
- RAVEN (Rape And Violence End Now):** The Ending Men's Violence National Referral Directory, 1st Edition & Supplement. St. Louis/MO 1987
- Regroupment provincial des maisons d'hebergement et de transition pour femmes victimes de violence: „Les groupes pour hommes agresseurs: Une Panacee“?** In: Avalanche, Vol.3, No.9, Juni 1988
- Reid W.J., Epstein L.:** Gezielte Kurzzeitbehandlung in der sozialen Einzelhilfe. 1979
- Reitmeyer C.:** Frauenwelten – Männerwelten. Reihe: Alltag und Biographie von Mädchen. Opladen 1984

- Ridder-Melchers I.:** Gewalt ist kein privates, sondern ein gesellschaftliches Problem. In: Gewalt gegen Frauen – Aktionswochen. Düsseldorf 1991, 4-12
- Rimmler U., Slüter R.:** 7 Jahre „Männer gegen Männergewalt“ Hamburg. Entstehung, Entwicklung, Erfahrungen und Perspektiven. In: Verhaltenstherapie & psychosoziale Praxis / Mitteilungen der DGVT (Schwerpunktthema: Psychosoziale Arbeit mit Männern), Heft 1, März 1992, 27-52
- Rimmler U.:** „... dann habe ich zugeschlagen.“ In: Psychologie Heute, 6/1993, 58 – 63
- Roberts A.R.:** Battered Women and Their Families. Intervention Strategies and Treatment Programs. New York 1984
- Rösemann U., Klaar K. u.a.:** Intervention gegen Gewalt in der Familie. Studie zur Übertragbarkeit des amerikanischen Modells DAIP im Auftrag des BMJFFG. Gladbeck 1989
- Rosenbaum H.:** Formen der Familie – Untersuchungen zum Zusammenhang von Familienverhältnissen, Sozialstruktur und sozialem Wandel in der deutschen Gesellschaft des 19. Jahrhunderts. Frankfurt 1982
- Sauer-Burghard B.:** „Ficken und gefickt werden“ – Zur Formierung männlicher und weiblicher Heterosexualität in der modernen bürgerlichen Gesellschaft. In: Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis, Heft 13, 1982
- Saunders D.G., Hanusa D.:** Cognitive-behavioral treatment of men who batter: The short-term effects of group therapy. In: Journal of Family Violence, 1 (4), 1986
- Schaef A.W.:** Co-Abhängigkeit. Nicht erkannt und falsch behandelt. Wildberg 1986
- Schaeffer-Hegel B. (Hg.):** Frauen und Macht – Der alltägliche Beitrag der Frauen zur Politik des Patriarchats. Berlin 1984
- Schenk H.:** Geschlechtsrollenwandel und Sexismus – Zur Sozialpsychologie geschlechtsspezifischen Verhaltens. Weinheim-Basel 1979
- Scheskat T.:** Die Erweiterung männlicher Selbstwahrnehmung durch körperorientierte Therapiemethoden. Göttingen 1989
- Schmerl C.:** Sozialisation und Persönlichkeit – Zentrale Beispiele zur Soziogenese menschlichen Verhaltens. Stuttgart 1978
- Schmidt S.:** Gesprächsführung in der Frauenhausarbeit, Konzeption und Übungen zur partnerzentrierten Gesprächsführung. In: Neubauer et. al. : Fortbildung von Mitarbeiterinnen in Frauenhäusern – Kursmaterialien, hrsg. vom Bundesministerium für Jugend, Familie, Frauen und Gesundheit, Kurs 15. Bonn 1989
- Schmitz U.:** Aufbau einer stadtteilnahen, psychosozialen Beratungsstelle: Äußerungen von Beratern und Klienten über ihren Beratungsprozeß. Eine qualitative Analyse von Konstruktionen und deren Übereinstimmung bei „Problem“ und „Ziel“. Diplomarbeit Universität Hamburg, 1989 (zit. nach: Kohl & Portele 1992)
- Schnack D., Neutzling R.:** Kleine Helden in Not. Jungen auf der Suche nach Männlichkeit. Reinbek 1990
- Schneider U.:** Sozialwissenschaftliche Methodenkrise und Handlungsforschung. Methodische Grundlagen der Kritischen Psychologie 2. Frankfurt-New York 1980
- Schulz von Thun F.:** Miteinander reden (2). Stile, Werte und Persönlichkeitsentwicklung. Reinbek b. Hamburg 1989
- Segal-Evans K.:** A General Heuristic Model Of Batterer's Treatment. In: EMV Newsletter, Vol.5, No.2, April 1989
- Senghaas D. (Hg.):** Kritische Friedensforschung. Frankfurt 1971
- Sherman L.W., Berk R.A.:** The specific deterrent effects of arrest for domestic assault. In: American Sociological Review, 49, 1984
- Shorter E.:** Die Geburt der modernen Familie. Reinbek 1983
- Simm R.:** Gewalt in der Ehe – Ein soziales Problem. Institut für Bevölkerungsforschung und Sozialpolitik der Universität Bielefeld, Materialien Nr.7. Bielefeld 1983
- Sirowy E.:** Theoretische und praktische Ansätze der Frauen- und Frauenhausbewegung im Bereich Gewalt gegen Frauen, Unveröffentlichtes Manuskript. Hamburg 1991
- SKF Remscheid e.V.:** Frauenhaus Remscheid. Dritter Erfahrungsbericht 1988. Remscheid 1988
- Slüter R.:** Gewalttätigkeit von Männern in der Partnerschaft vor dem Hintergrund ihrer Wünsche und Erwartungen an die Partnerin. Diplomarbeit am Fachbereich Psychologie der Universität Hamburg, Dezember 1991
- Sonkin D., Murphy M.:** Learning to live without violence: A handbook for men. San Francisco 1982
- Sonkin D., Martin D., Walker L.E.:** The Male Batterer. A Treatment Approach. New York 1985
- Spanjaard H.:** Achtergronden en motieven van plegers van seksueel geweld. Preventie en hulpverlening. Für die MTSG/RINO/CRINO-Konferenz in Ede, 28.9.1990, überarbeiteter Beitrag (zuerst gehalten während der „Eerste nationale conferentie over agressie: determinanten, signalering en interventie“, organisiert vom Nederlands Instituut van Psychologen am 28.4.1990, Amsterdam)
- Star B.:** Helping the Abuser. Intervening Effectively in Family Violence. New York 1983
- Steens J.:** Nyt krisecenter for mænd i Horsens. In: Kristeligt Dagblad, 27.10.1989 (zit. n. der Übersetzung v. G.Brzoska, Berlin)
- Steinert E., Straub U.:** Interaktionsort Frauenhaus. Möglichkeiten und Grenzen eines feministischen Projektes. Heidelberg 1988
- Steinhilper M.:** Das „Präventionsprogramm Polizei/Sozialarbeiter“ (PPS). In: Schwind/Steinhilper (Hg.): Modelle zur Kriminalitätsvorbeugung und Resozialisierung. Heidelberg 1982
- Stevens J. O.:** Die Kunst der Wahrnehmung. München 1975
- Stiftelsen Manscentrum:** Verksamhetsberättelse för år 1988 i Stiftelsen Manscentrum, Stockholm 1989 (= Tätigkeitsbericht 1988)
- Stiftelsen Manscentrum:** Verksamhetsberättelse för år 1989 i Stiftelsen Manscentrum. Stockholm 1990 (= Tätigkeitsbericht 1989)

- Stordeur R.A., Stille R.:** Ending Men's Violence Against Their Partners. One Road to Peace. Newbury Park-London-New Delhi 1989
- Stucke C.:** Sexuelle Belästigung von Frauen am Arbeitsplatz. Zusammenfassung der Ergebnisse einer Bestandsaufnahme zur Problematik bezogen auf den Hamburger öffentlichen Dienst, durchgeführt im Auftrag der Leitstelle Gleichstellung der Frau von Andrea Schneble, Michel Domsch und F.G.H. Forschungsgruppe Hamburg. Berichte und Dokumente der Staatlichen Pressestelle der Stadt Hamburg, Nr. 895 v.4.9.1989
- Sullerot E., Thibault O. (Hg.):** Die Wirklichkeit der Frau. München 1979
- Switchboard –** Informationsdienst für Männer: Männerprojektliste, Ausgaben 10/1991 u. 11/1992. Hamburg
- Tannen D.:** Du kannst mich einfach nicht verstehen. Warum Männer und Frauen aneinander vorbeireden. Hamburg 1991
- Teegen F.:** Ganzheitliche Gesundheit. Der sanfte Umgang mit uns selbst. Reinbek 1983
- Terlinden U., Dörhöfer K., Eppe E.M.:** Verbesserung der Wohnsituation von mißhandelten Frauen und ihren Kindern nach dem Verlassen des Frauenhauses. Schriftenreihe des Bundesministers für Jugend, Familie, Frauen und Gesundheit, Bd. 213. Stuttgart-Berlin-Köln-Mainz 1987
- Theweleit K.:** Männerphantasien. 2 Bde. Frankfurt/M. 1977 und 1978
- Thürmer-Rohr C., Wildt C., Emme M., Flamm M., Fritz V., Voigt S.:** Mittäterschaft und Entdeckungslust. Berlin 1989
- Thürmer-Rohr C.:** Mittäterschaft der Frau – Analyse zwischen Mitgefühl und Kälte. In: C. Thürmer-Rohr u.a.: Mittäterschaft und Entdeckungslust. Berlin 1989
- Tolman R., Beeman S., Mendoza C.:** The effectiveness of a shelter-sponsored program for men who batter. Preliminary result. Paper presented at the Third National Conference for Family Violence Researchers, University of New Hampshire, Durham 1987
- Tolman R.M., Bennett L.W.:** A Review of Quantitative Research on Men Who Batter. In: Journal of Interpersonal Violence, Vol.5, No.1, März 1990
- Trillse M.:** Grundsätzliche Schwierigkeiten bei der Beratung von Männern im Frauenhaus München. In: G. Haindorff (Hg.): Reader „Männer wenden sich gegen (ihre) Gewalt. Bundesweites Treffen der Initiativgruppen und einzelner Männer, die an diesem Thema arbeiten wollen, vom 14.-17.9.1989, 45-48
- U.S. Department of Justice (Law Enforcement Assistance Administration):** The Report from the Conference on Intervention Programs for Men Who Batter. Washington, D.C., 1981
- Verres R., Sobez, J.:** Ärger, Aggression und soziale Kompetenz. Stuttgart 1980
- Vinnai G.:** Das Elend der Männlichkeit – Heterosexualität, Homosexualität und ökonomische Struktur. Reinbek 1982
- Völger G., v.Weick K.:** Männerbände – Männerbünde. Zur Rolle des Mannes im Kulturvergleich. Begleitbände zur Ausstellung. Köln 1990
- Volk P.:** Opfer, Tat und Täter bei der Vergewaltigung. In: W. Rotthaus (Hrsg.), Sexuell deviantes Verhalten Jugendlicher. Dortmund 1991, 93-107
- Wahl K., Honig M., Gravenhorst L.:** Plurale Wirklichkeiten als Herausforderung. Methodologische und forschungspraktische Überlegungen am Beispiel von „Gewalt in Familien.“ In: W. Bonß, H. Hartmann (Hg.): Entzauberte Wissenschaft. Zur Relativität und Geltung soziologischer Forschung. Soziale Welt, Sonderheft 3/1985
- Wahl K.:** Studien über Gewalt in Familien. Gesellschaftliche Erfahrung, Selbstbewußtsein, Gewalttätigkeit. München 1990
- Walker L.E.:** The battered woman. New York 1979
- Walker L.E.:** The battered woman syndrome, In: G.T. Hotaling et al.: Family Abuse and its Consequences. New Directions in Research. Newbury Park-Beverly Hills-London-New Delhi 1988, 139-148
- Walser K.:** Frauen als Opfer. Heimliche Verleugnung des Geschlechtsunterschiedes und Vermeidung der Auseinandersetzung mit weiblicher Macht. In: S. Heenen (Hg.): Frauenstrategien. Frankfurt/M 1984
- Walters M., Carter B., Papp P., Silverstein O.:** Unsichtbare Schlingen. Die Bedeutung der Geschlechterrollen in der Familientherapie. Eine feministische Perspektive. Stuttgart 1991
- Waring T., Wilson J.:** BE SAFE! A Self Help Manual For Domestic Violence/Overcoming Violence. Bolton 1990
- Warters B.:** Report from the 2nd National „Working with men who batter“-Conference (April 1987). In: PARC Newsletter No. (?), 1987
- Wasmuth U.C.:** So geht Mann mit Frauen um! Über die alltägliche Gewalt zwischen Männern und Frauen. Hamburg 1989
- Weilbach K., Kiessling W. (Hrsg.):** Mann Sein – ein Wagnis? Oldenburg 1992
- Weis K.:** Die Vergewaltigung und ihre Opfer – Eine viktimologische Untersuchung zur gesellschaftlichen Bewertung und individuellen Betroffenheit. Stuttgart 1982
- Weiss T.:** Familientherapie ohne Familie. München 1988
- Welter-Enderlin R.:** Konflikt und Gewalt in Paarbeziehungen. Vortrag: Internationale Gesellschaft für Tiefenpsychologie, 24.10.86, Bad Hersfeld 1987
- Welter-Enderlin R.:** Konflikt und Gewalt in Paarbeziehungen. In: Peter Michael Pflüger (Hg.): Das Paar – Mythos und Wirklichkeit. Olten 1988, 61-79
- Welter-Enderlin R.:** Paare – Leidenschaft und lange Weile. München 1992
- Welzer-Lang D.:** Le viol aus masculin. Paris 1988
- Wieck W.:** Männer lassen lieben. Stuttgart 1987

- Wildt C.:** Feministische Gewaltdebatte im Rückblick. In: H. Bendkowski, I. Rotalski: Die Alltägliche Wut – Gewalt, Pornographie, Feminismus. Berlin 1987, 74-87
- Willi J.:** Die Zweierbeziehung. Spannungsursachen, Störungsmuster, Klärungsprozesse, Lösungsmodelle. Reinbek b. Hamburg 1990 (zuerst 1975)
- Winkels C., Nawrath C.:** Kinder in Frauenhäusern. Eine empirische Untersuchung in Nordrhein-Westfalen. Düsseldorf 1990
- Yllö K., Bograd M.:** Feminist Perspectives on Wife Abuse. Newbury Park-London-New Delhi 1988
- Ziehe T.:** Zugriffsweisen mütterlicher Macht. In: B. Schaeffer-Hegel (Hg.): Frauen und Macht – Der alltägliche Beitrag der Frauen zur Politik des Patriarchats. Berlin 1984
- Zwaal H.:** Mannen in de houdgreep. Eindexamenwerkstuk maatschappelykwerk. Amsterdam, Mai 1986

## Anhang 1

### Übersicht über die Interviews mit Experten/-innen und Klienten/-innen

- Int. 1 Interview mit Gerhard **Hafner**, Christian **Spoden**, Georg **Brzoska** und Reinhard **Ebner**, Mitarbeiter der „mannege“ Berlin, am 26. und 27. Oktober 1990 in Berlin
- Int. 2 Interview mit Christian **Spoden**, Mitarbeiter der „mannege“ Berlin, am 22. Juli 1991 in Hamburg
- Int. 3 Interview mit Heinz **Aust**, früherer Männerberater beim Frauenhaus Duisburg, am 23. Juli 1990 in Duisburg
- Int. 4 Interview mit Jochen **Hoffmann**, Mitarbeiter des „Informationszentrums für Männerfragen“ Frankfurt, am 24. September 1990 in Frankfurt
- Int. 5 Interview mit Åke **Holmström**, Jan **Nielsson** und Johan **Englen**, Mitarbeiter des „Krisentrum för Män“ in Göteborg, am 10. Dezember 1991 in Göteborg
- Int. 6 Interview mit Albert **Krüger**, Thomas **Scheskat** und Götz **Haindorff**, Mitarbeiter des „Männerbüro Göttingen“, am 10. Oktober 1990 in Göttingen
- Int. 7 Interview mit Sigurd **Hainbach** und Peter **Pfingstl**, Mitarbeiter des „Münchner Informationszentrum für Männer“, am 9. Januar 1992 in München
- Int. 8 Interviews mit Klaus **Siebert**, Mitarbeiter des „Männerbüro Münster“, am 4. November 1991 und 4. Februar 1992 in Münster
- Int. 9 Interviews mit Hermann-Josef **Lüpertz** und Armin **Kabat**, Mitarbeiter des „Treff für Männer und Väter“ bei der Beratungsstelle für Eltern, Kinder und Jugendliche Neuss, sowie Franz **Eßer**, Leiter des Sozialdienstes Katholischer Männer (SKM) Neuss, am 5. November 1991 und 3. Februar 1992 in Neuss
- Int. 10 Interview mit Stefan **Baake**, Männerberater beim Frauenhaus des Sozialdienstes Katholischer Frauen (SKF) Remscheid, am 5. Februar (telefonisch) und am 6. Dezember 1990 in Remscheid
- Int. 11 Interview mit Herbert **Roling**, Mitarbeiter der Beratungsstelle für Jugend- und Erziehungsfragen Reutlingen, am 8. Januar 1992 in Reutlingen
- Int. 12 Interview mit Adrian **Osswald**, Mitarbeiter des „mannebüro züri“, am 30. und 31. Januar 1992 in Hamburg
- Int. 13 Interview mit Michael **Brust**, Mitarbeiter der Pro Familia Neumünster, am 3. September 1991 in Hamburg
- Int. 14 Interview mit Michael **Baurmann**, Kriminologische Forschungsgruppe beim BKA Wiesbaden, am 17. Juni 1991 in Hamburg

- Int. 15 Interviews mit Margret **Hauch**, Psychologin bei der Sexualberatungsstelle des UK Eppendorf, am 10. Oktober, 22. Oktober und 19. November 1991 in Hamburg
- Int. 16 Telefonisches Interview mit Heike **Mänz**, Psychologin in Hannover, am 30. März 1992
- Int. 17 Interview mit Ute **Rösemann** und Sabine **Korb**, Mitarbeiterinnen beim Notruf Gladbeck, am 22. November 1990 in Gladbeck
- Int. 18 Telefonisches Interview mit Wolfram **Schül**, Mitarbeiter der Männerberatung „man-o-mann“ im Verein für Sozialtherapie, Gruppenarbeit und Beratung e.V., Bielefeld, am 22. Januar 1991
- Int. 19 Interview mit Georg **Brzoska**, Mitarbeiter der „mannege“ Berlin, am 27. November 1992
- Int. 20 Interview mit N.N., **Klient bei MgM**, am 8. Dezember 1992
- Int. 21 Interview mit Thomas **Dangers**, Praktikant bei MgM, am 3. November 1992
- Int. 22 Interview mit Kai **Stolte**, Gruppenanleiter bei MgM, am 30. Oktober 1992
- Int. 23 Interview mit Karl **Hämmerling**, Verwaltungskraft mit Beratungsassistenz bei MgM, am 27. Oktober 1992
- Int. 24 Interview mit Uli **Rimmler**, Psychologe bei MgM, am 4. November 1992
- Int. 25 Interview mit Ralf **Slüter**, Honorarkraft bei MgM, am 24. November 1992
- Int. 26 Interview mit Joachim **Lempert**, Leiter der Beratungsstelle MgM, am 3. November 1992
- Int. 27 Interview mit Jürgen **Beyer**, Mitbegründer und Gruppenanleiter bei MgM, am 28. Oktober 1992
- Int. 28 Interview mit Hans-Peter **Lütjen-Dageförde**, Mitbegründer und Gruppenanleiter bei MgM, am 30. November 1992
- Int. 29 Gespräch mit Renate **Bergmann**, Mitarbeiterin von ZIFF, und **Mitarbeiterinnen von Hamburger Frauenhäusern**, am 4. Juli 1990 in Hamburg
- Int. 30 Interview mit Frau **Blattner**, Mitarbeiterin der Frauenhilfe München, am 13. Dezember 1990 in München
- Int. 31 Interview mit Margarete **Lobihler**, Mitarbeiterin des Frauenhauses München, am 13. Dezember 1990 in München
- Int. 32 Interview mit **Mitarbeiterinnen der BIFF Hamburg-Eimsbüttel**, am 30. Januar 1991 in Hamburg
- Int. 33 Interview mit Karin **Töne**, Mitarbeiterin beim Frauenhaus des Sozialdienstes Katholischer Frauen Remscheid, am 12. Februar 1991 in Remscheid
- Int. 34 Interview mit 7 **Mitarbeiterinnen der Beratungsstelle für Frauen** bei der Behörde für Arbeit, Gesundheit und Soziales Hamburg, am 27. März 1991 in Hamburg
- Int. 35 Interview mit **Mitarbeiterinnen bei Hamburger Frauenhäusern**, am 18. April 1991 in Hamburg
- Int. 36 Interview mit Anne **Kretschmann**, Angelika **Bender** und Claire **Randerat**, Mitarbeiterinnen des Frauenhauses in Duisburg, am 22. Mai 1991 in Duisburg
- Int. 37 Interview mit Petra **Behrens** und Petra **Kost**, Mitarbeiterinnen der Frauenberatungsstelle e.V. (Kattunbleiche), am 11. Oktober 1991 in Hamburg
- Int. 38 Interview mit Lisa **Schulte** und Mechthild **Schillmöller**, Mitarbeiterinnen des sozialtherapeutischen Frauenwohnheims „Marienheim“, am 17. Oktober 1991 in Hamburg



- Int. 39 Diskussionsveranstaltung mit **Mitarbeiterinnen von Hamburger Frauenhäusern und Frauenberatungsstellen**, am 15. November 1991 in Hamburg
- Int. 40 Interview mit N.N., **Klientin der OH**, am 2. November 1992
- Int. 41 Interview mit N.N., **Klientin der OH**, am 9. November 1992
- Int. 42 Interview mit N.N., **Klientin der OH**, am 10. November 1992
- Int. 43 Interview mit N.N., **Klientin der OH**, am 11. November 1992
- Int. 44 Interview mit Jutta **Reinberger**, Psychologin der OH, am 12. November 1992 in Hamburg
- Int. 45 Interview mit Gerda **Krause**, Psychologin der OH, am 17. November 1992 in Hamburg
- Int. 46 Interview mit Maria **Nini**, Leiterin der Beratungsstelle OH und des Forschungsprojektes, am 19. November 1992 in Hamburg
- Int. 47 Interview mit Sigrid **Riemenschneider**, Verwaltungskraft in der OH, am 12. November 1992 in Hamburg
- Int. 48 Interview mit 2 **Mitarbeiterinnen der Beratungsstelle „agisra“** (Arbeitsgemeinschaft gegen internationale sexuelle und rassistische Ausbeutung), am 18. Mai 1992 in Frankfurt/Main

## Anhang 2

### Schriftliche Umfrage bei Pro Familia, 1990

Angeschrieben am 2.11.90: 127 Beratungsstellen und Landesverbände; Frage: Gibt es in Ihrer Beratungsstelle ein spezielles Beratungsangebot (therap. Gruppe, angeleitete Selbsthilfegruppe, Einzelberatung usw.)

- für Männer, die Gewalt gegenüber ihrer Partnerin ausüben/ausgeübt haben?

- für Paare, bei denen die Gewalt des Mannes expliziter Anlaß und Gegenstand der Beratung ist?

Rücklauf (inkl. telefonische Rückmeldungen):	24
Antworten:	
a) Ja, verfügen über eines der Angebote:	9
b) Angebot geplant bzw. derzeit nur aus Kapazitätsgründen nicht:	3
c) Nein, kein Angebot:	12

#### Beispiele:

##### *ProFa Neumünster*

Eine Stelle mit Diplom-Psychologen (Michael Brust) besetzt, der therapeutisch mit Straftätern arbeitet, z.T. in JVA Lübeck. Einzelarbeit in der Beratungsstelle (seit 1986) und im ländlichen Raum. Gegenwärtig (Nov. 90) ca. 20 Klienten.

##### *ProFa Würzburg*

Gewalt in Partnerschaften oft Thema der Einzel- und Paarberatung. Enge Zusammenarbeit mit dem Frauenhaus. Seit März 1990 spezielles Angebot zu sexuellem Mißbrauch, unter Einbeziehung der Täter (sowohl in Einzel- als auch Paartherapie).

##### *ProFa Wolfenbüttel*

Mehr als 10-jährige Erfahrung mit Psychotherapie von Vergewaltigern, die in JVA Wolfenbüttel inhaftiert sind, mehrheitlich sog. Fremdtäter. Jetzt zunehmend Beratungsanfragen von gewalttätigen Männern. Verschiedene Settings im Rahmen der zeitl. u. personellen Möglichkeiten werden ausprobiert (Einzel mit beiden, Kombination Einzel-/Paarberatung).

##### *ProFa Bielefeld*

Häufig sexuelle u. partnerschaftliche Gewaltanwendung in der 'regulären' Beratung als Thema. Angebot an betroffene Paare und Männer: Paar- und Einzeltherapien. Gewaltthema auch fester Bestandteil in der jährlich beginnenden Männergruppe, aber kein spezielles Gruppenangebot (fehlende Kapazitäten).

*ProFa St. Augustin*

Seit Bestehen der Einrichtung Paar- und Einzelberatungen zum Thema Gewalt.

*ProFa Troisdorf*

Bereits seit langem Einzel- und Paargespräche zur Gewaltproblematik.

*ProFa Koblenz*

Explizites Beratungs-/Therapieangebot für gewalttätige Männer während eines ABM-Projektes, aber nur geringe Nachfrage, daher kein eigener Arbeitsbereich entstanden. Jetzt abgedeckt durch Partnerschaftsberatung (Einzel- oder Paartherapie).

*ProFa Saarbrücken*

Beratungs- u. Therapieangebote bei „sexuellen Grenzverletzungen“ (sexueller Mißbrauch, Vergewaltigung, sexuelle Nötigung). Beratung und Therapie für Straftäter im Rahmen des Familienplanungszentrums (überwiegend Vergewaltiger bzw. wegen sexueller Nötigung Verurteilte).

*ProFa Hannover*

Therapeutisches Angebot für Sexualstraftäter (Vergewaltiger).

*ProFa Singen/Konstanz*

Noch kein spezielles Angebot für Männer, aber Gewalt häufig Thema in Lebens- u. Paarberatung. Selbsterfahrungsgruppe für Männer mangels Anmeldungen gescheitert. Weiterhin Interesse, Männerberatung zu etablieren.

*ProFa Dietzenbach*

Derzeit wird wg. fehlender Kapazitäten nicht an gezieltes Angebot gedacht. Versuch, dem Gewaltthema einen angemessenen Raum zu bieten, wird als in Konflikt stehend mit kurztherapeutisch-fokussierendem Beratungskonzept gesehen.

*ProFa Wiesbaden*

Kein spezielles Beratungsangebot für gewalttätige Männer, aber Gewalt ist Thema in den angebotenen Männergruppen.

**Weitere Rückmeldungen ...**

*Profa Freiburg*

Z.Zt. kein Angebot, aber erste Überlegungen in diese Richtung

*Profa Schwäbisch-Hall*

Thema liegt in der Region „brach“, wollen im nächsten Jahr etwas anbieten.

*Profa München*

Bis jetzt keine expliziten Angebote, aber von Mitarbeitern als notwendig eingeschätzt. Kapazitätsprobleme. Noch in der Phase des Sich-Informierens und der Konzeptentwicklung.

*Profa Peine*

Wissen um zu wenig Angebote für Täter. Aber personelle Kapazitäten zu klein.

*Profa Salzgitter*

Bisher kein explizites Angebot, weil Thema zu selten explizit zur Sprache kommt. Aber Ausbau der „Männerarbeit“.

## Anhang 3

### **Adressenliste: Beratungsarbeit mit gewalttätigen Männern (Beziehungsgewalt) im deutschsprachigen Raum (Stand: Juni 1994)**

ÖZ = Öffnungszeiten; AB = Anrufbeantworter

**Aachen**

Praxis für Sexual- und Partnerschaftsberatung –  
Fachberatung bei mänderspezifischen Problemen,  
Wilhelmstr. 35  
52070 **Aachen**  
0241 – 53 44 07  
ÖZ: Mi u. Do 12-14, Di, Do, Fr 17-19

**Berlin**

mannege  
Friedrichstr. 165  
10117 **Berlin-Mitte**  
030 – 20 82 157  
ÖZ/Tel. Mo 16-18, Mi 11-13, Do 17-19 Uhr, sonst AB

**Bielefeld**

Männerberatung „Man-o-mann“ im Verein für  
Sozialtherapie, Gruppenarbeit und Beratung (VSGB) e.V.,  
Teutoburger Str.106  
33607 **Bielefeld**  
0521 – 68 67 6  
ÖZ/Tel. Mi 10-13, Do 16-18 Uhr

**Bremen**

Männertelefon, c/o Gesundheitsladen  
Braunschweiger Str. 53b  
28205 **Bremen**  
0421 – 49 88 634  
ÖZ/Tel. Do 16-18 Uhr

**Darmstadt**

Pro Familia (Martin Erhardt)  
Landgraf-Georg-Str. 120  
64287 **Darmstadt**  
06251 – 68 19 1

**Düsseldorf**

Männerbüro Düsseldorf e.V., c/o Jürgen Dörr  
Lindenstr. 99  
40233 **Düsseldorf**  
Tel.Mo-Fr 10-12 Uhr (0211 – 89 85 237) und Mo, Do 17-19  
Uhr (0211 – 67 90 793)

**Duisburg**

HerrMann – Informations- und Beratungszentrum für  
Männer e.V., c/o Heinz Aust  
Max-Reger-Str. 15  
47057 **Duisburg**  
0203 – 43 05 51

**Frankfurt/Main**

Informationszentrum für Männerfragen e.V.  
Sandweg 49  
60316 **Frankfurt/Main**  
069 – 49 50 446  
ÖZ/Tel. Mo, Do 17-20 Uhr

**Göttingen**

Männerbüro Göttingen e.V.  
Gröner-Tor-Str. 16  
37073 **Göttingen**  
0551 – 46 16 1  
ÖZ/Tel. Mo 17-19 Uhr, sonst AB

**Hamburg**

Kontakt und Beratungsstelle Männer gegen Männer-Gewalt  
Mühlendamm 66  
22087 **Hamburg**  
040 – 220 12 76 u. 220 12 77  
ÖZ/Tel. Di, Mi. 10-17, Do 14-21, Mo + Fr n.V., sonst AB

**Hechingen/Schlatt<sup>183</sup>**

Herbert Roling  
Am Kirchenköpfe 3  
72379 **Hechingen/Schlatt**  
07477 – 18 62

**Heidelberg**

Männer gegen Männergewalt e.V.  
Rohrbacher Str. 42  
69115 **Heidelberg**  
06221 – 16 65 79 o. 06221 – 41 14 69 (AB)  
ÖZ/Tel. Do 19.30 – 21, sonst AB

**München**

Münchner Informationszentrum für Männer e.V.  
Landwehrstr. 85/I  
80336 **München**  
089 – 54 39 556  
ÖZ/Tel. Mo, Di, Mi 9-17 Uhr, Do 9-20 Uhr

**Münster**

Männerbüro Münster e.V.  
Sophienstr. 16  
48145 **Münster**  
0251 – 33 74 2  
ÖZ/Tel. Di, Mi 14-18 Uhr, sonst AB

**Neubrandenburg**

Frauen- und Kinderschutzhaus e.V.  
Männerberatung (Hr. Marschner)  
Gartenstr. 7  
17033 **Neubrandenburg**  
0990 – 2019

---

<sup>183</sup> Ursprünglich als Angebot innerhalb der „Beratungsstelle für Jugend- und Erziehungsfragen“ in Reutlingen

**Neuss**

Männergruppe Gewalt im Treff-PUNKT für Männer, Väter  
und Jungen, c/o Beratungsstelle für Eltern, Kinder und  
Jugendliche,  
Kapitelstr. 30, 2.Stock  
41460 **Neuss**  
02131 – 27 40 74

**Remscheid**

Männerberatung beim Sozialdienst Katholischer Frauen  
(Stefan Baake)  
Schützenstr. 33  
42853 **Remscheid**  
02191 – 41 40 8

**Wien**

Männerberatung  
Erlachgasse 95  
A-1100 **Wien**  
(0043) – (0)222 – 603 28 28  
ÖZ/Tel. Mo – Do 16-20

**Zürich**

Mannebüro Zürich  
An der Quellenstraße 31  
CH-8005 **Zürich**  
01 – 271 00 88